Senatsverwaltung für Bildung und Wissenschaft

Wissenschaftliche Begleitung der Pilotphase Gemeinschaftsschule Berlin

Zwischenbericht

März 2009

RAMBØLL management

Universität Hamburg

AfS
Arbeitsstelle für Schulentwicklung und Schulentwicklungsforschung

Senatsverwaltung für Bildung und Wissenschaft

Wissenschaftliche Begleitung der Pilotphase Gemeinschaftsschule Berlin

Zwischenbericht

März 2009

Ansprechpartner:

Dr. Christoph Emminghaus
Tel: 030 / 30 20 20-201
Fax: 030 / 30 20 20-299
Mobil: 0151 / 580 15-201
E-Mail: Christoph.Emminghaus@ramboll-management.com

Prof. Dr. Johannes Bastian
Dr. Julia Hellmer
Tel: 040 / 42838 7513
Fax: 040 / 42838 2112
E-Mail: bastian@uni-hamburg.de
Julia.Hellmer@uni-hamburg.de

Rambøll Management GmbH
Saarbrücker Str. 20/21
D-10405 Berlin

Tel: 030 / 30 20 20-0
www.ramboll-management.de

Universität Hamburg
Fakultät 4
Arbeitsstelle für Schulentwicklung
und Schulentwicklungsforschung
Von-Melle-Park 8
20146 Hamburg

Inhaltsverzeichnis

1.	**Einleitung**	**1**
Teil I: Vorgehen der wissenschaftlichen Begleitung		**2**
2.	**Das Forschungsdesign**	**2**
2.1	Ablaufplanung der wissenschaftlichen Begleitung (Stand Februar 2009)	4
3.	**Tätigkeitsbericht der wissenschaftlichen Begleitung**	**6**
3.1	Projektetablierung	6
3.2	Ist-Analyse	7
3.2.1	Datenerhebung zur Ausgangslage	7
3.2.2	Datenauswertung: Erstellen von Schulprofilen	9
3.2.3	Rückmeldegespräche	10
3.2.4	Weiterentwicklung eines Analyserasters	11
3.3	Entwicklung eines Handlungsleitfadens	12
3.4	Umsetzungs- und Wirkungsanalyse	13
3.4.1	Planung der quantitativen Erhebungen	13
3.4.2	Planung von Fallstudien	14
4.	**Weiteres Vorgehen der wissenschaftlichen Begleitung – ein Ausblick**	**15**
Teil II: Inhalte der Forschungsarbeit		**16**
5.	**Schulprofile**	**16**
5.1	Gemeinschaftsschule Anna-Seghers-Schule	17
5.2	Gemeinschaftsschule B.-Traven-Oberschule	34
5.3	Gemeinschaftsschule Evangelische Schule Berlin Mitte und Evangelische Schule Berlin Zentrum	50
5.4	Gemeinschaftsschule Fritz-Karsen-Schule	71
5.5	Gemeinschaftsschule Grünauer Schule	86
5.6	Gemeinschaftsschule Heinrich-von-Stephan-Schule	105
5.7	Gemeinschaftsschule Franz-Schubert-Schule, Rütli-Schule und Heinrich-Heine-Schule	121
5.8	Gemeinschaftsschule Grundschule am Heidekampgraben, Sophie-Brahe-Schule	143
5.9	Gemeinschaftsschule Wolfgang-Amadeus-Mozart-Schule	162
5.10	Gemeinschaftsschule Moses-Mendelssohn-Schule/ James-Krüss-Grundschule	177
5.11	Gemeinschaftsschule Wilhelm-von-Humboldt-Schule	194
6.	**Zusammenfassende Analyse der Schulprofile**	**210**
7.	**Analyseraster**	**215**

8. Anhang 231
8.1 Anhang 1: Leitfäden für explorative Interviews 231
8.1.1 Gesprächsleitfaden Pädagogisches Personal: Lehrer/innen, Sozialpädgog/innen, Erzieher/innen 231
8.1.2 Gesprächsleitfaden – Schüler/innen 234
8.1.3 Gesprächsleitfaden – Eltern 237
8.1.4 Gesprächsleitfaden – Kooperationspartner 240
8.2 Anhang 2: Stärkenraster 242
8.3 Anhang 3: Literatur 244
8.4 Anhang 4: Angebot zur Erhebung der Lernausgangslage und Lernentwicklungen im Rahmen des Pilotversuchs „Gemeinschaftsschulen in Berlin" 244

1. Einleitung

Die Stadt Berlin führt vom Schuljahr 2008/09 bis Schuljahr 2012/13 in einer Pilotphase den Schulversuch „Gemeinschaftsschule" an verschiedenen Berliner Schulen durch. Die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung der Stadt Berlin hat im März 2008 Rambøll Management und die Arbeitsstelle für Schulentwicklung und Schulentwicklungsforschung an der Universität Hamburg gemeinsam mit der Durchführung der wissenschaftlichen Begleitung der Pilotphase Gemeinschaftsschule beauftragt.

Der erste Zwischenbericht zur wissenschaftlichen Begleitung der Pilotphase Gemeinschaftsschule Berlin dokumentiert die erste Phase der im Mai 2008 aufgenommenen Arbeit der Forschergruppe bestehend aus Rambøll Management und der Arbeitsstelle für Schulentwicklung und Schulentwicklungsforschung der Universität Hamburg. Das bisherige Vorgehen basiert auf den konzeptionellen Überlegungen des im Januar 2008 eingereichten Angebots der Bewerbergemeinschaft und orientiert sich an den Fragestellungen und Aufgaben der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin für die wissenschaftliche Begleitung.

Der vorliegende Zwischenbericht dokumentiert in Teil I das Vorgehen der wissenschaftlichen Begleitung von April 2008 bis Februar 2009. Dazu werden das Forschungsdesign mit einem aktualisierten Forschungsplan und ein Tätigkeitsbericht vorgestellt.

In Teil II werden die bislang vorliegenden Ergebnisse der Forschungsarbeit dokumentiert. Diese Dokumentation umfasst die Ist-Analyse der Ausgangslagen der an der Pilotphase beteiligten Gemeinschaftsschulen in Form von Schulprofilen, eine erste vergleichende Auswertung der Ausgangslagen der Schulen sowie eine Weiterentwicklung des der Evaluation zugrunde liegenden Analyserasters.

Sowohl die Projektleitung – Sigfried Arnz, Dr. Rainer Maikowski und Elke Schomaker – als auch die Mitarbeiter des Qualifizierungsteams haben uns von Seiten der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung bei der Arbeit umfassend und ohne jeden Vorbehalt unterstützt. Dies gilt ebenso für die Schulleitungen und weitere beteiligte Personen in den Schulen, Eltern und außerschulische Kooperationspartner, die uns offen und freundlich empfangen und Einblicke in ihre Arbeit gewährt haben.

Für diese außerordentlich gute Kooperation bedanken wir uns ausdrücklich.
Prof. Dr. Johannes Bastian
Dr. Christoph Emminghaus
Dr. Julia Hellmer
Sebastian Niedlich

Teil I: Vorgehen der wissenschaftlichen Begleitung

2. Das Forschungsdesign

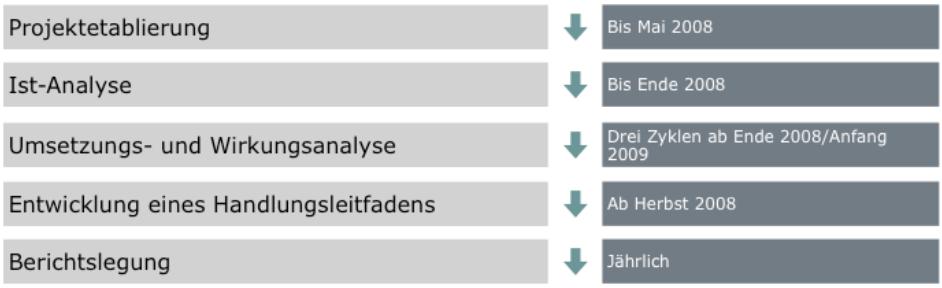
Das Konzept der wissenschaftlichen Begleitung wurde im Januar 2008 von der Bewerbergemeinschaft Rambøll Management und der Arbeitsstelle für Schulentwicklung und Schulentwicklungsforschung an der Universität Hamburg im Angebot dargelegt.

Das Projektdesign sieht nach der Projektetablierung drei aufeinander folgende Phasen der Untersuchung vor (Projektetablierung, Ist-Analyse, Umsetzungs- und Wirkungsanalyse) sowie die phasenübergreifende Entwicklung eines Handlungsleitfadens und die regelmäßige Berichtslegung.

Abbildung 1: Projektdesign

Der vorgesehen Ablauf der Untersuchung ist auf Grund veränderter Bedingungen in Absprache mit der Projektleitung modifiziert worden.

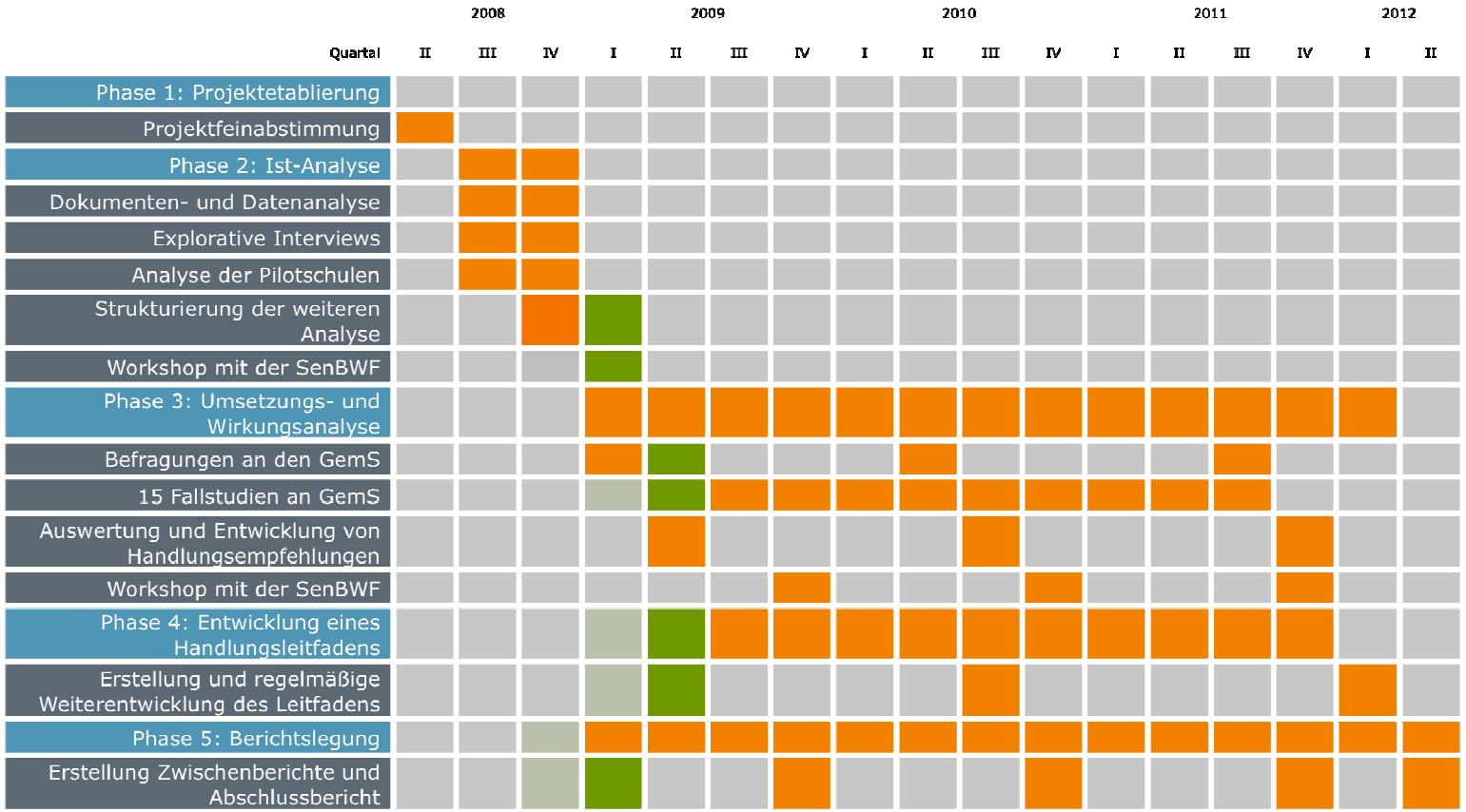
Abbildung 2: modifizierte Zeitplanung



Diesem modifizierten Untersuchungsplan ist die wissenschaftliche Begleitung für den vorliegenden Berichtszeitraum im Wesentlichen gefolgt. Da im Einzelfall Gespräche mit den Schulen bis in den Oktober 2008 reichten und sich die wissenschaftliche Begleitung dazu entschlossen hat, die Datenanalyse zu den Ausgangslagen der Schulen in einer sehr ausführlichen, sowohl für die Schulen als auch für die wissenschaftlichen Begleitung hilfreichen Berichtsform zu dokumentieren, hat sich die Phase der Ist-Analyse um zwei Monate verlängert. In Absprache mit der Projektleitung hat sich deshalb die Abgabe des Zwischenberichts ebenfalls um zwei Monate verschoben. Die nachfolgenden Arbeitsschritte betrifft diese Veränderung nur geringfügig, so dass der im Mai 2008 überarbeitete Forschungsplan für die weitere Arbeit der wissenschaftlichen Begleitung mit den erwähnten geringen Veränderungen weiterhin Bestand hat:

2.1 Ablaufplanung der wissenschaftlichen Begleitung (Stand Februar 2009)

Tabelle 1: Ablaufplanung (Veränderungen zum Plan Mai 2008 in grün)



Damit liegt diesem ersten Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung vor allem die Erarbeitung der Ist-Analyse zugrunde. Dies umfasst die Erstellung von 11 Schulprofilen, sowie deren Querauswertung und eine Überarbeitung des den weiteren Erhebungen zu Grunde liegenden Analyserasters. Darüber hinaus sind mit der Rekonstruktion von Stärken der beteiligten Gemeinschaftsschulen erste Bausteine zur Erstellung des Handlungsleitfadens erarbeitet worden.

Die zeitliche Abfolge der Tätigkeiten der wissenschaftlichen Begleitung im Zeitraum vom April 2008 bis Februar 2009 stellt sich im Überblick wie folgt dar:

Tabelle 2: Tätigkeiten 2008-2009

Wann	**Was**
April 2008 bis Juni 2008	Projektetablierung: • Schriftliche und mündliche Informationen der Schulen über die wissenschaftliche Begleitung • Abstimmung zum Projektauftakt mit der Projektleitung der SenBWF
Juni 2008 bis Oktober 2008	Ist-Analyse: • Datenerhebung
November 2008 bis Dezember 2008	Ist-Analyse: • Datenauswertung, Konzeption und Erstellen von Schulprofilen • Weiterentwicklung eines Analyserasters Handlungsleitfaden: • Rekonstruktion von Stärken der Schulen
Januar 2009 bis Februar 2009	Ist-Analyse: • Rückmeldegespräche mit den Schulen • Überarbeiten der Schulprofile • Querauswertung der Ausgangslagen der Schulen • Weiterentwicklung des Analyserasters Handlungsleitfaden: • Validierung des Stärkenprofils Erstellung des Zwischenberichts
Ab Februar 2009	Umsetzungs- und Wirkungsanalyse: • Entwicklung von Fragebögen für die erste quantitative Erhebung

Der nachfolgende Tätigkeitsbericht der wissenschaftlichen Begleitung beschreibt das Vorgehen im Einzelnen.

3. Tätigkeitsbericht der wissenschaftlichen Begleitung

3.1 Projektetablierung

Die wissenschaftliche Begleitung hat im April 2008 Kontakt mit den an der Pilotphase Gemeinschaftsschule beteiligten Schulen aufgenommen. Dazu wurde zunächst das Forschungskonzept vorgestellt. Die Präsentation erfolgte sowohl als schriftliche Information als auch im Gespräch mit Vertretern der Schulen während einer Fortbildungstagung. Ziel der Präsentation war, das Vorgehen und das Forschungsverständnis der wissenschaftlichen Begleitung transparent zu machen und Erwartungen an die Arbeit der wissenschaftlichen Begleitung zu klären. Dabei sind den Schulen der Auftrag der SenBWF einschließlich der sich daraus ergebenden Hauptthemenfelder der Untersuchung vorgestellt sowie der Umgang mit den erhobenen Daten erläutert worden.

Parallel zur Kontaktaufnahme mit den Schulen hat sich die wissenschaftliche Begleitung mit der Projektleitung der SenBWF abgestimmt, zum einen um einen ersten Einblick in den Stand des Pilotvorhabens seitens der Senatsverwaltung zu erhalten und zum anderen um das Forschungsvorgehen an die Ausgangssituationen der Schulen organisatorisch und zeitlich anzupassen.

Im Rahmen dieser Abstimmungsprozesse sind vor allem Absprachen zur Durchführung der Ist-Analyse getroffen worden, der Modus der ersten quantitativen Erhebung konkretisiert und die Funktion und der Erstellungszeitraum des Handlungsleitfadens besprochen worden.

Darüber hinaus ist die Notwendigkeit einer Erhebung von Lernausgangslagen und Lernentwicklungen bei der Schülerschaft aller beteiligten Schulen im Rahmen der Pilotphase mit der Projektleitung ausführlich erörtert worden. Durch die Vermittlung der wissenschaftlichen Begleitung konnte das Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI), Abteilung Qualitätsentwicklung und Standardsicherung (LIQ) in Person von Herrn Dr. Poerschke zur Übernahme einer ergänzenden Lernstandserhebung gewonnen werden. Diese Kooperation knüpft an ein in Hamburg bereits erfolgreich durchgeführtes Design einer Integration von Schulentwicklungsforschung und Lernstandserhebungen an (vgl. Bastian u. a. 2007).

Vereinbart wurde, dass ergänzend zum bestehenden Auftrag der wissenschaftlichen Begleitung in einer Zusatzuntersuchung Testinstrumente sowie Hintergrundfragebögen auf Grundlage der Hamburger Schulleistungsstudien LAU und KESS zur Erhebung der Lernstände eingesetzt werden. Diese sind geeignet, Aussagen über den Lernstand und die Lernentwicklung der in einem integrierten System lernenden Schülerinnen und Schüler im Vergleich zu Schülerinnen und Schülern zu machen, die im gegliederten System beschult werden.

Die individuellen Lernstände der Schüler(innen) sollen in folgenden Bereichen erhoben werden:

- Deutsch (Leseverstehen und Orthographie)
- Englisch (C-Test und Leseverstehen)
- Mathematik
- Naturwissenschaften

Die Erhebungen finden zu Beginn des Schuljahres 2009/2010 in Klasse 7 statt und werden zu Beginn des Schuljahres 2011/2012 in Klasse 9 wiederholt (vgl. dazu genauer: Anhang 4).

3.2 Ist-Analyse

Ziel der ersten Phase der Datenerhebungen ist, einen detaillierten Einblick über die Zielsetzungen und Vorhaben der Gemeinschaftsschulen sowie ein differenziertes Bild der Ausgangslage in den einzelnen Pilotschulen zu ermöglichen. So sollen die Rahmenbedingungen und Herausforderungen sowohl bezogen auf die Einzelschule als auch schulübergreifend erhoben und dokumentiert werden, um so ein Referenzpunkt für die Entwicklungen der Schulen im Laufe der Pilotphase zu bestimmen.

3.2.1 Datenerhebung zur Ausgangslage

Die Erfassung der Ausgangslage der Schulen setzt sich zusammen aus einer Sichtung relevanter Dokumente und Daten der Schulen sowie der Durchführung von Interviews mit repräsentativ ausgewählten Akteuren an jeder Schule.

Die nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick über die verschiedenen Gesprächspartner:

Tabelle 3: Gesprächspartner

Gesprächspartner	***Vorgehen***
Schulleitungen	Gruppeninterviews mit den Leitungsteams bzw. den Schulleitungen der kooperierenden Schulen
Lehrkräfte und weiteres pädagogisches Personal	Gruppeninterviews mit Lehrkräften und Erzieher/innen des (zukünftigen) 7. Jahrgangs
Schüler/innen	Gruppeninterviews mit Schüler/innen der 7. Klassen Je 3 Schüler/innen aus einer Klasse/Schule: Klassensprecher/in, Schüler/innen mittleren Leistungsniveaus, leistungsschwache/r Schüler/in
Eltern	Gruppeninterviews mit Eltern aus den Klassen, in denen die Schülerinterviews durchgeführt wurden
Weitere Akteure	Außerschulische Kooperationspartner: Entscheidung in Abhängigkeit von spezifischen Voraussetzungen und Kooperationen an den einzelnen Schulen

Die geplante Realisierung der Gespräche vor Beginn des Schuljahres 2008/09 konnte nicht umgesetzt werden. In den Abstimmungsgesprächen mit der Projektleitung ist deutlich geworden, dass nur wenige Schulen in ihren Planungen so weit fortgeschritten waren, dass erste Gespräche zur Ist-Analyse schon vor den Sommerferien sinnvoll und möglich gewesen wären. Die Auftaktgespräche mit den Schulleitungen wurden deshalb überwiegend im September und Oktober 2008 geführt.
Diesen folgten dann Gruppeninterviews mit Repräsentanten der anderen Akteursgruppen.

Für die Gespräche mit den beteiligten Akteuren sind vorab jeweils auf die Personengruppe zugeschnittene Interviewleitfäden entwickelt und mit der Projektleitung abgestimmt worden (vgl. Anhang 1). Dabei wurden die folgenden Themenbereiche angesprochen (vgl. Tab. 4).

Zu den Interviews wurden jeweils ausführliche Gesprächsprotokolle erstellt.

Tabelle 4: Themenbereiche

Themenbereich	Gesprächspartner
Entstehungsgeschichte und Hintergründe zur Bewerbung um die Teilnahme am Pilotvorhaben	Schulleitung, pädagogisches Personal, Eltern
Zielsetzung des Pilotvorhabens	Schulleitung, pädagogisches Personal
Erwartungen an die Gemeinschaftsschule	Eltern
Schulisches Umfeld	Schulleitung, pädagogisches Personal, Eltern
Schulorganisation	Schulleitung, pädagogisches Personal
Angebots- und Unterrichtsentwicklung	Schulleitung, pädagogisches Personal, Eltern
Schulleistungen und Schulklima	Schulleitung, pädagogisches Personal, Eltern
Elternpräferenzen	Schulleitung, pädagogisches Personal
Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule	Eltern
Rahmenbedingung und Unterstützungsbedarf	Schulleitung, pädagogisches Personal, Eltern
Schulwahl	Schüler(innen)
Erfahrung an der Gemeinschaftsschule	Schüler(innen)
Vergleich mit der Grundschule	Schüler(innen)
Problem und Bedarfslagen im Quartier	Kooperationspartner
Kooperation mit der Schule	Kooperationspartner
Rolle der Schule im Quartier	Kooperationspartner

3.2.2 Datenauswertung: Erstellen von Schulprofilen

Die Auswertung der Interviews erfolgte ab November 2008 im Anschluss an die Gespräche mit den Beteiligten in den Schulen. Zur Erfassung der Besonderheiten der jeweiligen Gemeinschaftsschule ist eine kategoriengeleitete, schulbezogene Auswertung gewählt worden. Kooperieren Schulen im Rahmen des Pilotvorhabens miteinander, so werden die Perspektiven zusammen geführt und diese gemeinsam in einem Profil dargestellt. Mit diesem Vorgehen wird sowohl eine Integration der Sichtweisen unterschiedlicher Beteiligter auf die Anfangssituation der einzelnen Gemeinschaftsschule als auch eine Zuspitzung und Benennung von Schwerpunkten erreicht. Die so analysierten schulspezifischen Ausgangslagen werden in Form von Schulprofilen dargestellt. Die ca. 15 bis 20-seitigen Texte folgen einer kategorial bestimmten Parallelstruktur, die unter Berücksichtigung der Themenbereiche und Untersuchungsfragen der wissenschaftlichen Begleitung konzipiert wurde. Die Profile sind wie folgt gegliedert:

- Zunächst werden Hintergrundinformationen und Basisdaten beschrieben, die standortbezogene Angaben zur Schule/Schulform und Umfeld enthalten.
- Daran anschließend wird die Ausgangssituation der Schule in den Bereichen Motive und Zielsetzungen, Schulorganisation und Konzeptentwicklung, Unterrichtsentwicklung und pädagogische Arbeit, Erfahrungen von Schülerinnen und Schülern, Erfahrungen von Eltern, Umfeld und Kooperationspartner sowie Unterstützungsbedarf dargestellt.

Zur besseren Lesbarkeit ist der Text mithilfe von Fragen, die den Kategorien der Auswertung entsprechen, strukturiert.

3.2.3 Rückmeldegespräche

Funktion der Rückmeldungen an die Schulen sind zum einen eine kommunikative Validierung der Texte und zum anderen die Eröffnung einer Nutzung der Schulprofile für die Entwicklung der Einzelschule. Die Schulprofile wurden Anfang Januar 2009 in einer ersten Fassung zunächst den einzelnen Schulen schriftlich zugesandt. Im Anschluss daran erfolgten an den Schulen Rückmeldegespräche.

Im Falle von Kooperationen von Schulen im Rahmen des Pilotvorhabens ist das Gespräch mit beiden Schulen gemeinsam geführt worden. Den Schulleitungen wurde es frei gestellt, welche Personen an diesen Gesprächen teilnehmen. Empfohlen wurden die Teilnahme von Steuergruppenvertretern, der Schulberater(innen) sowie eine Teilnahme der an den Interviews beteiligten Personen.

Ziel des Gesprächs war zum einen der inhaltliche Austausch mit den Beteiligten, ob bzw. wie die Schulprofile ergänzt, ausdifferenziert oder bestätigt werden können. Zum anderen ist das Schulprofil vor dem Hintergrund diskutiert worden, inwieweit es von den Schulen als ein Reflexionsinstrument genutzt werden kann, mit dem sie ihre Weiterarbeit planen können.

Um diese Diskussion pointiert führen zu können, wurden die zentralen Befunde in einer graphischen Übersicht zusammengeführt und den Schulen in den Rückmeldegesprächen vorlegt. Die Darstellung dieser Übersicht folgt einer so genannten SWOT-Analyse, die Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken aufschlüsselt sowie die Ergebnisse unter fünf zentralen Fragen bündelt:

- Was gibt es an der besuchten Schule schon?
- Was ist noch offen?
- Welche Impulse und Möglichkeiten bietet das Umfeld?

- Mit welchen Herausforderungen ist zu rechnen?
- Welcher Unterstützungsbedarf besteht?

Die Rückmeldung der Schulprofile und der zusammenfassenden Zuspitzungen hat an allen Schulen zu konstruktiven Diskussionen geführt,

- in denen die Ausführungen der wissenschaftlichen Begleitung bestätigt, ausdifferenziert und/oder ergänzt wurden,
- in denen Übereinstimmungen und Unterschiede in der Sichtweise der Beteiligten deutlich wurden und
- in denen Möglichkeiten der Nutzung der Erkenntnisse für den Entwicklungsprozess der Schule erörtert wurden.

Beteiligt waren an den Gesprächen in der Regel die Schulleitungen und Vertreter(innen) der Steuergruppe sowie in einigen Fällen auch Eltern und Schüler(innen). Alle Beteiligten haben bestätigt, dass die Schulprofile und die Form der Rückmeldung als sinnvoller Beitrag zum Entwicklungsprozess an ihrer Schule aufgenommen wurden.

Die ausführliche Darstellung der Schulprofile wurde als hilfreich für die Dokumentation des Standes der Gemeinschaftsschule nach innen und nach außen beschrieben worden. Die pointierten Kurzfassungen der Ausgangssituation in Form der SWOT-Analysen werden genutzt, um interessierten Personen einen Überblick zu geben und die eigene Arbeit strukturiert zu planen. Insbesondere das Feld „Was ist noch offen?" ist dafür als Bereicherung aufgegriffen worden. So konnten beispielsweise zu den verschiedenen Aspekten Verantwortliche benannt oder Überlegungen zur Priorisierung der anstehenden Entwicklungsfelder angestellt werden.

Die im Gespräch mit den Schulen validierten Fassungen der Schulprofile sind Teil des Zwischenberichts. Darüber hinaus sind die Ergebnisse einer schulübergreifenden Auswertung der schulbezogenen SWOT-Analysen dokumentiert. In einer vergleichenden Inhaltsanalyse werden organisations-, unterrichts-, lehrer-, schüler- und elternbezogenen Aspekte überblicksartig gegenübergestellt und Aussagen der Schulen zu den jeweiligen schulformbezogenen Angeboten, zu den Kooperationen und zum Unterstützungsbedarf zusammenfassend herausgearbeitet.

3.2.4 Weiterentwicklung eines Analyserasters

Im Angebot der Bewerbergemeinschaft sind zu den zentralen Untersuchungsthemen Leifragen benannt und dazugehörige Indikatoren aufgeführt, die zur Beantwortung der einzelnen Leitfragen herangezogen werden können. Damit ist ein erstes Analyseraster formuliert, das die gesamte Untersuchung sowie die Erhebungsinstrumente (Leitfäden, Fragebögen) strukturiert. Schon im Angebot ist darauf verwiesen, dass dieses Raster zu Beginn der

Untersuchung einer Überprüfung unterzogen wird und ggf. modifiziert und ergänzt wird. Dieses ist im Laufe der Ist-Analyse umgesetzt worden.

Durch die Ausdifferenzierung der Struktur ist eine bessere Übersichtlichkeit erreicht worden. So ist zwischen die Ebene der Leitfragen und der Indikatoren die Ebene von Analyseaspekten eingefügt worden, die die Indikatoren kategorisieren und bündeln. Außerdem sind den Indikatoren jeweils Quellen und Instrumente zur Datenerhebung zugeordnet.

Darüber hinaus sind die Inhalte des Analyserasters überarbeitet worden, was sowohl sprachliche Zuspitzungen als auch thematische Ergänzungen umfasst. Insbesondere die Erkenntnisse aus den Schulprofilen sowie das damit einher gehende genauere Wissen um den Entwicklungsstand und die Arbeitsbedingungen und -prozesse an den Gemeinschaftsschule haben maßgeblich zu einer inhaltlichen Schärfung beigetragen.

Damit hat die wissenschaftliche Begleitung nun ein im Forschungsfeld validiertes Instrument zur Erhebung und Analyse der Entwicklungsprozesse der am Pilotvorhaben beteiligten Schulen entwickelt, das die Untersuchungsthemen gegenstandsbezogen operationalisiert.

Die überarbeitete Fassung des Analyserasters ist in Teil II des Zwischenberichts eingefügt.

3.3 Entwicklung eines Handlungsleitfadens

Ein Ziel der wissenschaftlichen Begleitung ist, die Gemeinschaftsschulen miteinander ins Gespräch zu bringen, so dass diese auch untereinander von ihren Erfahrungen profitieren können.

Ein zentrales Instrument dieses Unterstützungsgedankens ist der Handlungsleitfaden, mit dessen Erstellung im Berichtszeitraum durch die systematische Erhebung von Stärken und besonderen Umsetzungsideen der Einzelschulen bzgl. der Praxis an den Gemeinschaftsschulen begonnen wurde.

Das allgemeine Ziel des Unterstützungsinstruments Handlungsleitfaden besteht darin, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung so aufzubereiten, dass sie Konsequenzen für die Praxis anregen. Dafür sollen

- datenbasierte Rückmeldungen gegeben werden,
- Einblick in die Entwicklungsarbeit aller Schulen gegeben werden,
- den Fortbildner(inne)n ein Forum für Anregungen angeboten werden, das auf gemeinsame Fragen reagiert.

In Absprache mit der Projektleitung erfolgt die Entwicklung des Handlungsleitfadens parallel zur Evaluation des Pilotvorhabens. So können Ergebnisse und Analysen der wissenschaftlichen Begleitung im Prozess aufgegriffen und in Handlungsanregungen überführt werden. Auf Basis der nachfolgenden Analyseschritte ist geplant, den Leitfaden schrittweise – auch in Kooperation mit den Schulen – weiterzuentwickeln.

Als ein erster Schritt zur Nutzung der Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung wurden die aus den Schulprofilen extrahierten Stärken und besonderen Umsetzungsideen der Pilotschulen in einer schulbezogen Matrix dokumentiert. Die inhaltliche Füllung der Matrix folgt dabei den grundlegenden Kategorien des Schulprofils. (vgl. Anhang 2).

Im Weiteren ist nun, nach Abschluss der Rückmeldegespräche die Zusammenführung der Aspekte aller Schulen in einer Gesamtübersicht geplant. Diese wird den Schulen als erster Baustein des Handlungsleitfadens in Kürze zur Verfügung gestellt. Die Gesamtübersicht bietet den Schulen eine Fülle von Anregungen im Sinne einer „best practice"-Sammlung zu gemeinschaftsschulspezifischen Themen- und Handlungsfeldern. Damit soll den Schulen die Möglichkeit gegeben werden, zu ihren Fragen und Interessen Anregungen und Erfahrungen aus anderen Gemeinschaftsschulen zu nutzen und untereinander in einen Austausch zu treten. Damit wird auch einem Anliegen der Schulen Rechnung getragen, die Vernetzung der Gemeinschaftsschulen zu fördern.

Dieser erste Baustein des Handlungsleitfadens ist in Arbeit und wird den Schulen zeitnah zur Verfügung gestellt.

3.4 Umsetzungs- und Wirkungsanalyse

Im Berichtszeitraum sind erste Vorarbeiten für die Phase der Umsetzungs- und Wirkungsanalyse geleistet worden. Diese sollen in einem kurzen Überblick vorgestellt werden.

3.4.1 Planung der quantitativen Erhebungen

Zur Konzeption der ersten quantitativen Erhebung wurden vor dem Hintergrund des weiterentwickelten Analyserasters Leitfragen, Analyseaspekte und Indikatoren in Fragen überführt. Darüber hinaus sind in einer umfassenden Recherche bereits vorhandene Instrumente gesichtet und auf Möglichkeiten der Nutzung für die Erhebung im Rahmen des Pilotvorhabens geprüft worden. Die Nutzung von Fragen und Skalen aus anderen Untersuchungen schafft die Möglichkeit eines Vergleichs der Befragungsergebnisse mit Ergebnissen aus anderen Forschungsprojekten und erhöht damit die Aussagekraft der geplanten Untersuchung.

Mit der Erhebung werden folgende Themen abgedeckt:

- Rahmenbedingungen
- Entwicklung schulformbezogener Angebote
- Gestaltung von Lernen und Unterricht
- Management und Organisation der Schulen
- Entwicklung von Schulwahlmotiven und Entscheidungspräferenzen der Eltern
- Schulische Leistungen der Schüler(innen)
- Schulklima

Derzeit arbeitet die wissenschaftliche Begleitung daran, die Fragebögen für die erste Erhebung jeweils auf die unterschiedlichen Personengruppen (Lehrkräfte/Schulleitungen, Eltern, Schüler(innen)) zuzuschneiden.

3.4.2 Planung von Fallstudien

Erste Überlegungen zur Konzeption und thematischen Ausrichtung der geplanten Fallstudien sind derzeit vor allem vor dem Hintergrund der Integration von sechs Dissertationsprojekten in die Arbeit der wissenschaftlichen Begleitung getroffen worden.

Thematisch werden in diesem Zusammenhang Fallstudien zu folgenden Bereichen geplant:

- Umgang mit Heterogenität an Gemeinschaftsschulen: Erfahrungen von Lehrer(inne)n
- Umgang mit Heterogenität an Gemeinschaftsschulen: Erfahrungen von Schüler(inne)n
- Lehrerkooperationen auf dem Weg zur Gemeinschaftsschulen
- Erfahrungen von Lehrer(inne)n im Schulentwicklungsprozess
- Unterstützung von Schulen auf dem Weg zu Gemeinschaftsschulen (insbesondere Fortbildung)

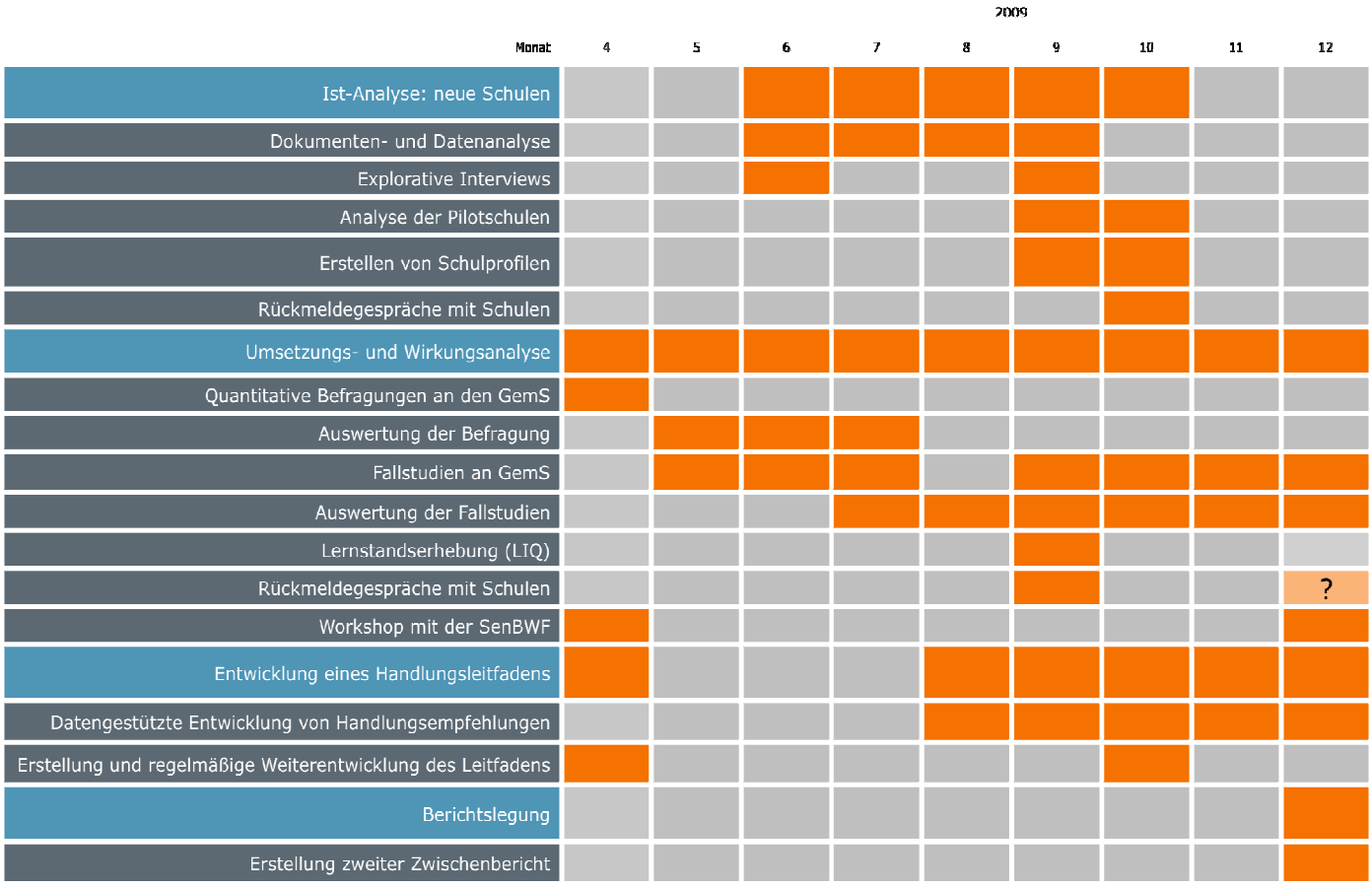
Von Seiten der Schulen ist in allen geplanten Fällen eine hohe Bereitschaft zur Zusammenarbeit signalisiert worden.

4. Weiteres Vorgehen der wissenschaftlichen Begleitung – ein Ausblick

Abschließend für den ersten Teil des Zwischenberichts wird ein Ausblick über die Tätigkeiten der wissenschaftlichen Begleitung bis Ende 2009 gegeben. Im Mittelpunkt der Tätigkeiten steht die Umsetzungs- und Wirkungsanalyse. Dies umfasst die Durchführung und Auswertung der ersten quantitativen Befragung und die Konzeption, Durchführung und Auswertung von Fallstudien sowie die Durchführung der Lernstandserhebung in Kooperation mit dem LIQ, Hamburg. Darüber hinaus gilt es, die neu in das Pilotvorhaben aufgenommenen Schulen in das Untersuchungssetting zu integrieren.

Darüber hinaus beginnt die Arbeit am Handlungsleitfaden mit der Erstellung eines ersten Bausteins sowie die Umsetzung der Ergebnisse der nachfolgenden Untersuchungsteile in weiteren Bausteinen.

Tabelle 5: Zeitplan 2009



Teil II: Inhalte der Forschungsarbeit

5. Schulprofile

Nachdem in den Abschnitten 3.2.1 und 3.2.2 das Vorgehen bei der Datenerhebung sowie der Datenauswertung zur Ausgangslage dargestellt wurde, folgen in diesem Kapitel die im Rahmen der Auswertung erstellten Schulprofile.

Die folgenden Schulprofile sind nach folgendem Schema gegliedert:

1.Hintergrund und Basisdaten
2. Ausgangssituation
2.1. Motive und Zielsetzungen
2.2. Schulorganisation und Konzeptentwicklung
2.3. Unterrichtsentwicklung und pädagogische Arbeit
2.4. Schülerinnen und Schüler
2.5. Eltern
2.6. Umfeld und Kooperationspartner
2.7. Unterstützungsbedarf
3. Zusammenfassung des Schulprofils

5.1 Gemeinschaftsschule Anna-Seghers-Schule

1. Hintergrund und Basisdaten

Die Einführung der Gemeinschaftsschule erfolgt im Rahmen des Aufbaus einer eigenen Primarstufe, die gymnasiale Oberstufe besteht im Rahmen der Gesamtschule bereits. Die Anna-Seghers-Schule liegt im Bezirk Treptow-Köpenick (Stadtteil Adlershof), der durch eine stabile Sozialstruktur geprägt ist. Der Anteil von Bewohnern mit Migrationshintergrund liegt bei 3,3 % und damit unter dem Berlindurchschnitt.

Der Kooperationspartner beschreibt den Ortsteil als ruhig und entspannt. Die soziale Struktur zeichnet sich durch einen hohen Mittelstandsanteil aus. Nur ein kleiner Teil der Bewohner(innen) ist aus sozial schwächeren Schichten. Auch der Anteil an Familien nicht deutscher Herkunft ist mit 2% sehr gering. Allerdings ist im Nachbarquartier auf der Grundlage fallender Mieten ein zunehmender sozialer Abwärtstrend festzustellen.

Basisinformationen	
Name des Bezirks	Treptow-Köpenick (Adlershof)
Gründungsjahr der Schule	(1920) 1991 als Gesamtschule
Ehemalige Schulform	Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe
Schulstufen	7 – 13
Gemeinschaftsschuljahrgänge zu Beginn des Pilotvorhabens	Schuleingangsphase und 7. Klasse
Anzahl der Schüler(innen) (2007)	882
Anzahl der Lehrkräfte (2007)	69
Anzahl und Art der sonstigen pädagogischen Mitarbeiter(innen) (z. B. Erzieher(innen)) (2007)	3
Erfahrungen mit Schulversuchen/Modellvorhaben	Modellschule für PSE
Besonderheiten in Bezug auf die Zusammensetzung der Schülerschaft, bzgl. • *Sozialstatus des direkten Umfelds nach dem Sozialstrukturatlas Berlin* • *Bildungshintergrund*	 Mittel In der Primarstufe stark bildungsnah/bildungsinteressiert; in der Sekundarstufe bilddungsnah Kein überdurchschnittlicher Anteil an Transferleistungsempfängern

Besonderheiten des Einzugsgebiets • *geographische Lage und Verkehrsanbindung*	Trennung von anderen Primar- und Sekundarschulen durch vielbefahrene Straße
• *Sozialstruktur des Umfelds (z. B. Bevölkerungszusammensetzung, Bildungseinrichtungen und –angebote)*	Am Rande des Stadtteils vermehrte Ansiedlung sozial Schwächerer durch niedrige Mieten

2. Ausgangssituation

2.1. Motive und Zielsetzungen

Der folgende Abschnitt fasst die Motivlage und die Zielsetzungen des Pilotvorhabens zusammen und erläutert die ersten Schritte, die bei der Umsetzung der Pilotphase geplant sind.

Welche Motive liegen der Beteiligung an der Pilotphase zugrunde?

Die Motive der Anna-Seghers-Schule zur Beteiligung an der Pilotphase begründen sich nach Angaben der Kolleg(inne)n und der Schulleitung auf drei Faktoren. Als erster Faktor, der als Motiv für die Gemeinschaftsschule v. a. von den Kolleg(inn)en genannt wird, ist in der Kontinuität in der Arbeit mit den Schüler(inne)n zu sehen. Wenn Methoden und Inhalte des Unterrichts in der Primarstufe den Sekundarschullehrkräften bekannt sind, dann kann hier Kontinuität in der Schülerarbeit hergestellt und an Methoden und Inhalten der Primarstufe angeknüpft werden.

Der zweite Faktor betrifft die Weiterentwicklung der Prinzipien der Gesamtschule. Das Fehlen der leistungsstärkeren Schüler(innen) v. a. in den G-Kursen sorgt für eine Aufhebung des Gesamtschulprinzips, da v. a. leistungsschwächer Schüler(innen) nicht mehr entsprechend gefördert werden können. Aus der Aufhebung der äußeren Differenzierung in der Gemeinschaftsschule erwächst die Möglichkeit hier sowohl leistungsstärkere als auch leistungsschwächere Schüler(innen) im Kassenverband zu fördern. Neben der Schulleitung kritisieren auch die Lehrkräfte das Kurssystem der Gesamtschule, das durch einen ständigen Raum und Kurswechsel als ruhestörend und nicht gemeinschaftsfördernd empfunden wird. Dies hat sich auch auf die Schulatmosphäre ausgewirkt, die nach Angaben der Lehrkräfte von fehlendem Zusammenhalt und Konflikten geprägt war. Durch die Gemeinschaftsschule erhofft sich die Schule hier eine Veränderung, die nach Meinung der Schüler(innen), Eltern und Lehrer(innen) auch bereits eingetreten ist.

Der dritte Faktor betrifft die in den letzten Jahren sinkenden Schülerzahlen. Bis vor einigen Jahren konnte die Schule aufgrund hoher Anmeldezahlen die Zusammensetzung der Schülerschaft steuern und so für eine Durchmischung der Leistungsniveaus sorgen. Derzeit melden sich vermehrt Schüler(innen) mit Haupt- und Realschulempfehlungen an. Von der Einführung der Gemeinschaftsschule erhofft sich die Schule, dass zum einen die Anmeldezahlen wieder steigen und so die gymnasiale Oberstufe langfristig Bestand hat. Zum anderen besteht die Erwartung, dass die Lehrer(innen) über die Fortbildungsmaßnahmen im Rahmen der Pilotphase gezielt Informationen zur Arbeit mit heterogenen Lerngruppen erhalten.

Wie soll die Gemeinschaftsschule ausgestaltet werden?

Dem Ausbau der Primarstufe wird zur Entwicklung von Kontinuität ein hoher Stellenwert beigemessen. Mit zwei 1. Klassen wird in diesem Jahr ein erster Gemeinschaftsschuljahrgang eingerichtet. Hiefür wurden jeweils 3 neue Lehrer(innen) und Erzieher(innen) eingestellt.

Innerhalb der Pilotphase wird die Schule zu den Jahrgängen 1 bis 5 auf-

wachsen. Eine vollständige Einführung der Primarstufe sowie der Übergang der Schüler(innen) in die Sekundarstufe finden also erst nach dem Ende der Pilotphase statt.

Die Nachfolgejahrgänge in der Sekundarstufe sollen wie die jetzige 7. Klasse als Gemeinschaftsschuljahrgang aufwachsen, während die darüberliegenden Klassenstufen und die Sekundarstufe II weiterhin interessens- bzw. neigungsdifferenziert unterrichtet werden.

Es wird davon ausgegangen, dass die gebildete Sozialstruktur der Klassen und die gebildeten Lerngruppen in ihrer Funktionsweise beeinflusst werden, wenn Schüler(innen) aus den derzeit noch bestehenden Gesamtschuljahrgängen, die eine Klasse wiederholen, in die Gemeinschaftsschule-Jahrgänge kommen. Die wiederholenden Schüler(innen) sollen deshalb an andere Schulen übergeben werden. Auch in den nächsten Jahren soll ein Sitzenbleiben von den Gesamtschul- in die Gemeinschaftsschulklassen verhindert werden.

Als positiv wird in diesem Zusammenhang betont, dass die Schüler(innen) während der gesamten Schulzeit an einem Standort bleiben können. Mit mehreren Standorten verbinden die befragten Lehrkräfte Schwierigkeiten in der Koordination unter den Kolleg(inn)en. Außerdem wird die Gefahr betont, dass ein Wechsel des Schulhauses zu ähnlichen Brüchen im Leben der Kinder führen kann wie ein genereller Wechsel zu einer weiterführenden Schule.

Fazit

Kontinuität in der Arbeit mit den Schüler(inne)n, die erwarteten positiven Effekte, die durch das gemeinsame Unterrichten von leistungsstärkeren und leistungsschwächeren Schüler(inne)n sowie die Steigerung der Schülerzahlen sind die Hauptmotive der Anna-Seghers-Schule zur Teilnahme an der Pilotphase. Da die Schule als Gesamtschule bereits über eine Sekundarstufe II verfügt, wird die Einführung einer Primarstufe im Zentrum der Pilotphase stehen, somit werden die Jahrgänge 1 bis 13 an einem Standort unterrichtet. Die Gemeinschaftsschuljahrgänge wachsen parallel von der ersten und von der siebten Klasse auf. Das Sitzenbleiben aus Nicht-Gemeinschaftsschuljahrgängen in Gemeinschaftsschuljahrgänge wird nicht möglich sein, so dass die Schüler(innen) die Schule verlassen müssen.

2.2. Schulorganisation und Konzeptentwicklung

Dieser Abschnitt beinhaltet die organisatorische Einbindung unterschiedlicher Akteure im Rahmen der Konzeptentwicklung und Steuerung der Gemeinschaftsschule. Darüber hinaus werden die räumlichen und sachlichen Voraussetzungen sowie die Atmosphäre im Kollegium geschildert.

Welche Akteure werden zur Gestaltung der Gemeinschaftsschule eingebunden?

Die Initiative zur Bewerbung zur Pilotphase der Gemeinschaftsschule ging von der Schulleitung aus. Dabei spielte es eine große Rolle, dass die Anna-Seghers-Schule zwei Jahre kommissarisch geleitet und mit der neuen Schulleitung auch von Seiten der Lehrerschaft eine Neuorientierung gewünscht wurde. Mit allen 65 Kolleg(inn)en wurden von Seiten der Schulleitung Mitarbeitergespräche zu Erwartungen an die und Einstellungen zur Gemeinschaftsschule geführt und hierüber eine Beteiligung des Kollegiums sichergestellt. Die Lehrer(innen) berichten, dass die Idee der Gemeinschaftsschule auf breite Zustimmung gestoßen ist.

Seit Februar 2008 werden zu allen Bereichen der Einführung der Gemeinschaftsschule Arbeitsgruppen gebildet. Einige AGs, die beispielsweise mit der Konzeption der Pläne für die 1. und 7. Klasse beschäftigt waren, werden ihre Arbeit einstellen, dafür werden neue Arbeitsgruppen gegründet, die zu neu auftretenden Herausforderungen Konzepte erarbeiten.

Welche Organisationsstrukturen zur Koordination und Steuerung gibt es?

Mit der Koordinierung und Strukturierung der Arbeitsgruppen und ihrer thematischen Ausrichtung wurde eine verantwortliche Lehrerin beauftragt. Darüber hinaus werden sämtliche erarbeitete Konzepte nach Prüfung durch die Schulleitung und die entsprechenden Gremien dem Kollegium vorgelegt. Neben den Arbeitsgruppen gibt es die Steuerungsgruppe, in welcher neben den Kolleg(inn)en auch Vertreter(innen) der Eltern und die Klassensprecher einbezogen werden.

Welche Schulkonzepte bestehen bereits?

Die Anna-Seghers-Schule wird eine Ganztagsschule mit den Jahrgängen 1 bis 13 werden. Bislang findet der Ganztagesbetrieb nur für die Gemeinschaftsschulklassen 1 und 7 statt. Über die Form, d. h. ob offener oder gebundener Ganztagesbetrieb, ist bislang noch nicht entschieden worden. Innerhalb des Ganztageskonzeptes sind Essenszeiten mit den Klassenlehrer(inne)n (30 Minuten) eingeplant. Der Hort an der Grundschule wird von 6 – 18 Uhr geöffnet sein.

Welche räumlichen und sachlichen Voraussetzungen existieren?

Die Grundschule wird in einem Gebäude auf dem Schulgelände mit eigenem Schulhof betrieben. Das Gebäude wird voraussichtlich bis zum Schuljahr 2009/10 fertig werden. Angedacht war, die Grundstufe und die Sekundarstufen nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich zu separieren. Die Pausenzeiten sollten versetzt zur Sekundarstufe sein, damit die Grundschüler(innen) keine Negativeinflüsse (Rauchen, Rangeleien etc.) mitbekommen. Vor allem die Schüler(innen) der Sekundarstufe II bestanden aber darauf, wenigstens die Pausenzeiten anzugleichen, so dass ein Gefühl der

Gemeinschaft unter der gesamten Schülerschaft entsteht.

Die 7. Klassen werden in einem Jahrgang auf einem eigenen Flur unterrichtet, ebenso sollen die Nachfolgejahrgänge jeweils auf einem Flur unterrichtet werden.

Die Ausstattung des zum Schuljahr 2008/09 neu ausgebauten Primarbereichs wird von den befragten Kolleg(inn)en sowie Eltern als sehr positiv hervorgehoben. Sowohl räumlich als auch materiell sei man hier optimal versorgt. Dagegen besteht im Sekundarbereich I und II sowie im Lehrerzimmer noch ein Bedarf an materieller Ausstattung. Entsprechende Anschaffungen seien zugesichert und erste Schritte bereits eingeleitet worden.

Die Kooperationspartner, die das Mittagsband übernommen haben, merken an, dass vor allen Dingen für Angebote im kreativen Bereich zu wenige Materialien vorhanden sind. Gespräche um eine bessere Ausstattung laufen allerdings bereits sowohl mit der Schule als auch mit dem Bezirk.

Welche Atmosphäre herrscht im Kollegium?

Die Atmosphäre im Kollegium wird – explizit auch zwischen neuen Primar- und bestehendem Sekundarbereich – als überaus angenehm empfunden; auch die Eltern bestätigen, dass sich die Atmosphäre im Kollegium seit Einführung der Gemeinschaftsschule deutlich verbessert hat. Speziell die neuen Strukturen der Zusammenarbeit sowie eine zurück gewonnene Perspektive für die Arbeit der Lehrkräfte sorgen hierbei für eine Verbesserung der Atmosphäre.

Fazit:

Die Lehrer(innen) werden im Rahmen von unterschiedlichen Arbeitsgruppen in die Gestaltung der Gemeinschaftsschule mit einbezogen, deren Koordination einer Lehrerin obliegt. Darüber hinaus übernehmen die Steuergruppe und die Schulleitung steuernde Aufgaben. Die Anna-Seghers-Schule plant den Ausbau zur Ganztagsschule, wobei hinsichtlich der Form (offen oder gebundener Betrieb) noch keine Entscheidung getroffen wurde. Die Grundschule soll zum Schuljahr 2009/10 ein eigenes Gebäude erhalten. Die einzelnen Jahrgänge der Gemeinschaftsschule werden jeweils auf einem Flur untergebracht. Die Ausstattung der Räumlichkeiten für die Primarstufe wird als sehr gut bewertet, die der anderen Räumlichkeiten dagegen als verbesserungswürdig beschrieben. Im Zuge der Einführung der Gemeinschaftsschule hat sich die Atmosphäre im Kollegium spürbar verbessert.

2.3. Unterrichtsentwicklung und pädagogische Arbeit

Im Zentrum des folgenden Abschnitts stehen die bestehenden methodischen und didaktischen Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen sowie die Gestaltung des Unterrichts in der Praxis.

Welche pädagogischen und didaktischen Erfahrungen weist die Gemeinschaftsschule auf?

Im Rahmen der Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe können die Lehrkräfte nach eigenen Aussagen auf langjährige Erfahrungen mit (äußerlich) differenzierendem Unterricht zurückgreifen, wodurch auch für die innere Differenzierung auf ein vielfältiges Repertoire an Methodenwissen zur Verfügung steht. Im Umgang mit kooperativen Arbeitsformen und individualisierendem Lernen in heterogenen Lerngruppen sei man dagegen weniger erfahren.

Wie gestaltet die Schule zu Beginn des Pilotvorhabens den Unterricht?

Zu Beginn des Schuljahres wurde eine dreitägige Kennenlernfahrt im siebten Jahrgang durchgeführt, die dazu dient, die Klassen systematisch einzuteilen und vorher erkennbare Konfliktherde zu vermeiden. Dabei waren jeweils 12 Kinder in einer Gruppe, die nach Angabe der Schüler(innen) meistens auch im Nachhinein derselben Klasse zugeordnet wurden. Gleichzeitig wurden hier nach den Neigungen und Leistungen der Schüler(innen) Tischgruppen gebildet, die sich gegenseitig gut fördern und fordern können. Sie bestehen aus je vier Schüler(innen) und arbeiten in allen Fächern zusammen. Nach der Kennenlernfahrt werden in den ersten zwei Monaten Förder- und Entwicklungspläne mit einer Stärken-Schwächen-Analyse der Schüler(innen) erarbeitet.

Bislang wird im Unterricht vor allen Dingen auf Gruppenarbeit gesetzt. Die Methode der Tischgruppen hat sich dabei nach Angabe der Lehrer(innen) sehr gut bewährt. Sie berichten auch davon, dass die Schüler(innen) bereits um die Stärken bzw. Schwächen ihrer Mitschüler(innen) wissen. Fragen werden oft an den Tischnachbar gerichtet, bevor der Lehrer bzw. die Lehrerin um Rat gebeten wird. Für die Lehrer(innen) besteht der Vorteil darin, diese Zeit zu nutzen, um die Kinder zu beobachten und das individuelle Arbeitsverhalten analysieren zu können. Auch die Eltern sehen die feste Etablierung der Tischgruppen als großen Vorteil an. Allerdings wird angemerkt, dass ein gelegentlicher Gruppenwechsel durchaus nötig sei, da es innerhalb der Teams auch zu kontinuierlichen Streitigkeiten kommen kann. Ein starres Festhalten an den eingeteilten Tischgruppen halten sie insofern für wenig sinnvoll. Zudem berichten einige Eltern von Problemen die Sitzordnung der Tischgruppen betreffend. Einige der Kinder haben aufgrund der Tischgruppen eine sehr eingeschränkte Sicht auf die Tafel.

Die Schüler(innen) bekommen in der Regel die gleichen Aufgaben. Auf die etwas schwächeren Mitschüler(innen) wird dann gewartet. Oft wird am Tisch zu viel geredet, so dass man sich selbst nicht mehr auf den Unterricht konzentrieren kann, so die Schüler(innen). Daher schlägt auch einer der befragten Schüler vor, die Gruppen gelegentlich neu zu durchmischen.

Trotz der Tischgruppen und einer Schwerpunktlegung auf Gruppenarbeit wird nach Ansicht der Schüler(innen) noch immer viel mit Frontalunterricht gearbeitet. Als Planungsinstrumente zum individuellen Lernen kommen darüber hinaus Wochenpläne zum Einsatz.

Eine Bewertung findet im Punktesystem von eins bis 15 Punkten statt. Zum Teil werden die Schüler(innen) auch dazu aufgefordert, sich selbst zu bewerten. Hierfür werden Gruppenarbeiten mit einer Anzahl von Punkten bewertet, die die Schüler(innen) auf die Gruppenmitglieder – angeleitet durch die Lehrkraft - aufteilen. Grundlage für die Aufteilung der Punkte soll der Anteil an der Gruppenarbeit sein.

Die Ergebnisse und Leistungsstände der Schüler(innen) sollen künftig in Form von Präsentationen und Diskussionen mit den Mitschüler(inne)n und Eltern beurteilt werden. Hierdurch sollen auch Feedbackstrukturen jenseits von Benotungen entstehen. Außerdem finden in allen Klassenstufen Schullaufbahnberatungen statt, in der anhand der eingeschätzten Potentiale der Kinder Entwicklungsmöglichkeiten aufgezeigt werden.

Als weitere Besonderheit ist in der Primarstufe neben der Lehrerin ständig eine zusätzliche Erzieherin anwesend. Diese begleiten auch den ab der 1. Klasse durchgeführten Fremdsprachenunterricht, der von Fachlehrer(inne)n der Oberstufe durchgeführt wird

Ein Mittagsband, an dem die Schüler(innen) bei dem Kooperationspartner unterschiedliche Angebote aus den Bereichen Sport, Kunst und Musik wahrnehmen, findet zweimal pro Woche statt. Der Kooperationspartner merkt hierzu an, dass für die Mitarbeiter(innen) ein Problem in der Verpflichtung des Mittagsbandes besteht, da sie es gewohnt sind auf freiwilliger Basis mit gewillten Jugendlichen zu arbeiten. Auch findet das Mittagsband während der Hofpause statt, was die Aufmerksamkeit und die Konzentration der Mittagsband-Kinder erheblich behindere, da sie lieber bei ihren Mitschüler(inne)n auf dem Schulhof wären, wie der befragte Kooperationspartner anmerkt.

Wie gestaltet sch die pädagogische Arbeit im Team?

Für die jeweiligen Jahrgänge sind Jahrgangsteams aus acht Lehrer(inne)n verantwortlich, die den größten Teil des Unterrichts übernehmen und mit den Jahrgängen in das jeweils nächste Schuljahr aufsteigen. Für jede Klasse sind zwei Klassenlehrer(innen) zuständig. Die Jahrgangsteams bergen zwar die Gefahr, so die Schulleitung, der Kompetenzüberschneidung zu den Fachbereichsleitungen, können sich aber gut selbst organisieren und z. T. auch gegenseitig motivieren.

In den Jahrgangsteams finden wöchentlich Teamsitzungen statt. Sie dienen der Prozesskoordinierung der unterschiedlichen Jahrgänge. Zu einzelnen Terminen werden auch Schüler(innen) eingeladen, die mit den neuen Unterrichtsmethoden noch ihre Probleme haben. Offen werde über kritische Anmerkungen diskutiert und gemeinsam versucht, angemessene Lösungen

zu finden.

Fazit:

Im Umgang mit heterogenen Lerngruppen besteht bislang noch wenig Erfahrung. Für die neuen Gemeinschaftsschuljahrgänge wurden über Kennenlernfahrten und Leistungseinschätzung leistungsheterogene Gruppen gebildet, in denen die Schüler(innen) als Tischgruppen während des gesamten Unterrichts zusammenarbeiten. Außerdem werden in den ersten Monaten des Schuljahrs Stärken und Schwächenanalysen durchgeführt, auf deren Basis Förder- und Entwicklungspläne für jede(e) Schüler(in) erarbeitet werden. Speziell in er 1. Klasse finden von Beginn an Schullaufbahnberatungen statt. Geplant ist, die Schüler(innen) selbst stärker bei der Leistungsbewertung mit einzubeziehen.

Ein Austausch der Kolleg(inn)en ist über die Arbeit in Klassen- und Jahrgangsteams gesichert.

2.4. Schülerinnen und Schüler

Im folgenden Kapitel werden die Voraussetzungen auf Seiten der Schülerschaft, das Bewusstsein der Schüler(innen) von der Gemeinschaftsschule und die Atmosphäre zwischen den Schüler(innen) dargestellt.

Welche Zusammensetzung weist die Schülerschaft der Schule auf?

Die Zusammensetzung der Schüler(innen) in den diesjährigen 7. Klassen ist heterogener als in den Vorjahren, so dass innerhalb der Tischgruppen unterschiedliche Leistungsniveaus abgebildet werden können. Bislang sind 40 - 60 Prozent der Schüler(innen) mit Hauptschulempfehlung auf die Anna-Seghers-Schule gewechselt. Der Anteil an Schüler(innen) mit Realschulempfehlung hat zum Schuljahr 2008/09 mit der Einführung der Gemeinschaftsschule deutlich zugenommen. Sehr leistungsstarke Kinder sind nach Einschätzung der Lehrkräfte nach wie vor nur sehr selten in dem Gemeinschaftsschuljahrgang der Sekundarstufe vertreten. Allerdings sind in diesem Jahr mit 10 relativ viele Schüler(innen) mit Gymnasialempfehlungen in den 7. Klassen.

Grundsätzlich geht aus dem Gespräch mit dem pädagogischen Personal hervor, dass es einen deutlichen Unterschied zwischen den Eltern, die ihre Kinder für den Primarbereich anmelden und denjenigen, die ihre Kinder für den Sekundarbereich anmelden, gibt.

In der Primarstufe seien die Eltern deutlich bildungsorientierter als im Sekundarbereich; es wird angenommen, dass die Bildungsnähe des Elternhauses sich positiv auf die Leistungsentwicklung der Grundschüler auswirkt. Hier wird nach Angaben der Grundschulpädagogin die Herausforderung darin bestehen, das Gemeinschaftsgefühl soweit voranzutreiben, um die Schüler(innen) langfristig an der Schule halten bzw. einen Schulwechsel zugunsten eines Gymnasiums nach der 4./ 6. Klasse abwenden zu können. Die Sekundarstufe steht vor der Herausforderung weiterhin genügen Schü-

ler(innen) mir Realschulempfehlung bis zum Abitur zu fördern.

Welchen Leistungsstand haben die Schüler(innen)?

Die Mehrheit der Schüler(innen) der ersten Klassen befindet sich auf einem mittleren Leistungsniveau, ein Teil ist sehr leistungsstark und nur bei wenigen Kindern lassen sich gravierende Defizite feststellen. Das Leistungsniveau der Erstklässler(innen) ist nach Angaben einer Grundschullehrerin sowohl für die Schule als auch für Grundschulen allgemein deutlich überdurchschnittlich.

Welche Atmosphäre herrscht zwischen den Schüler(inne)n?

Das Konfliktpotential hält sich in einem normalen Rahmen. Ab der 7. Klasse werden Konfliktlotsen eingesetzt. Darüber hinaus übernehmen die Schüler(innen) der Sekundarstufe II vorerst für das erste Jahr zu zweit jeweils die Patenschaft für eine(n) Schüler(in) der Grundstufe. Generell beschreiben die Schüler(innen) die Atmosphäre an der Anna-Segher-Oberschule als sehr angenehm, speziell auch im Vergleich zu ihrer Grundschule. Vor allen Dingen der Umgang innerhalb der Schülerschaft ist harmonisch.

Welches Bewusstsein haben die Schüler(innen) von dem Reformversuch?

Die befragten Schüler(innen) der 7. Klassenstufe nehmen die Gemeinschaftsschule vor allem im Sinne des Ganztagsbetriebs bzw. der damit einhergehenden zeitlichen Belastung wahr. So empfinden sie die neun Unterrichtsstunden an zwei Tagen der Woche als zu anstrengend, was auch seitens der interviewten Eltern bestätigt wird. Die beiden Tage seien zu straff organisiert. Eine Lockerung und Entzerrung durch Ruhe- oder Freiarbeitsphasen wird hier von den Schüler(innen) angeregt. Die Eltern merken zudem an, dass sie am Tag der offenen Tür gern über die Ausprägung des Ganztagsunterrichts informiert worden wären.

Das Bild der Schüler(innen) von der Gemeinschaftsschule ist darüber hinaus geprägt von der Idee, in kleineren Gruppen zu lernen und auch hier das Abitur machen zu können, obwohl sich die Schüler(innen) derzeit auf Realschulniveau befinden. Auch dass es an den Gemeinschaftsschulen kein Sitzenbleiben mehr gibt, ist den Schüler(inne)n bekannt. Informiert wurden sie am 1. Tag der Kennenlernfahrt.

Gruppenarbeit wird von den befragten Schüler(inne)n im Allgemeinen als wichtiges Element der Gemeinschaftsschule wahrgenommen. Besonders betonen sie die Möglichkeit, Gruppenmitgliedern Fragen stellen zu können und sich entsprechend bei Unklarheiten nicht sofort an den Lehrer bzw. die Lehrerin wenden zu müssen.

Fazit

Die Anna-Seghers-Schule setzt sich v. a. aus Haupt- und Realschüler(inne)n zusammen. Dabei ist der Anteil der Realschüler(innen) im neuen 7. Jahrgang im Verhältnis zu den bisherigen Jahrgängen gestiegen. Ein deutlicher Unterschied im Hinblick auf Bildungsnähe und Sozialstatus lässt sich zwischen den ersten Klassen und den höheren Jahrgängen feststellen. Die ersten Klassen kommen aus sozial deutlich stärkeren und bildungsnahen Haushalten. Hieraus ergibt sich die Chance zum Aufwachsen der Schule

und zur Durchmischung des Leistungsniveaus, zugleich besteht eine Gefahr darin, dass die Kinder der Primarstufe eher an ein Gymnasium wechseln, als auf der Gemeinschaftsschule zu bleiben.

Das Klima in der Schule wird als gut beschrieben. Die Gemeinschaftsschule nehmen die befragten Schüler(innen) momentan vor allem als Ganztagsschule wahr, die sie – ob der zeitlichen Mehrbelastung – zum Beginn des Schuljahres 2008/09 als noch recht anstrengend empfinden. Demgegenüber beurteilen die Schüler(innen) die Arbeit in Gruppen als positives Element der Gemeinschaftsschule.

2.5. Eltern

Der folgende Abschnitt befasst sich mit den Motiven der Eltern für die Schulwahl. Darüber hinaus wird die derzeitige und geplante Einbindung der Eltern in den schulischen Alltag sowie das Bewusstsein der Eltern vom Reformvorhaben Gemeinschaftsschule beschrieben.

Welche Motive zur Schulwahl haben Eltern bei der Anmeldung ihres Kindes?

Für einen Teil der Eltern spielt die örtliche Nähe der Schule zum Wohnort eine große Rolle bei der Schulwahlentscheidung. Einige bildungsinteressierte Eltern aus benachbarten Stadtteilen bringen ihre Kinder allerdings auch an die Anna-Seghers-Schule. Vor allem die niedrigen Klassenstärken werden von den Eltern positiv hervorgehoben und als Schulwahlmotiv angegeben. Gleichzeitig ist die Kontinuität bis zur 10./13. Klasse ein bedeutendes Kriterium.

Für die Primarstufe wird benannt, dass der Verzicht auf den Jahrgangsübergreifenden Unterricht in den Jahrgängen 1 und 2 eines der Hauptmotive ist, die Kinder auf der Anna-Seghers-Schule anzumelden. Die jahrgangsübergreifende Schuleingangsphase sei zwar, so die Einschätzung der Eltern, für die jüngeren Schüler(innen) gut, die Älteren würden aber nicht genug gefördert.

Nach Angaben der Schulleitung lassen die Angebote der Grundschulen im Umfeld und die räumliche Trennung eines Wohngebietes von der im Stadtteil liegenden Grundschulen durch eine vielbefahrene Straße, einige Eltern eher zur Anna-Seghers-Schule tendieren. Es besteht bei diesem Motiv allerdings die Gefahr, dass die Schüler(innen) nach der sechsten Klasse an ein Gymnasium wechseln, da nicht die Gemeinschaftsschule sondern der Schulweg ausschlaggebend für die Schulwahl war.

Darüber hinaus nehmen die Lehrer(innen) als ein Motiv der Eltern wahr, dass diese durch die ostdeutsche Sozialisation bedingt bereits mit einigen Ansätzen der Gemeinschaftsschule – hauptsächlich des gemeinsamen Lernens – vertraut sind und dieses Konzept deshalb befürworten.

Aus der Erfahrung der Lehrer(innen) liegt ein weiteres Motiv der Schulwahl darin, dass den Kindern der Stress des sechsjährigen Gymnasiums (bzw. G8) erspart werden soll und sie stattdessen die 13-jährigen Gemeinschafts-

schulen in Anspruch nehmen können.

In welcher Form arbeiten Eltern in der Gemeinschaftsschule mit?

Eine Mitarbeit der Eltern in der Gemeinschaftsschule findet derzeit im Rahmen der Berufsorientierung statt, hier werden Eltern eingeladen, innerhalb des Mittagsbandes über ihren Beruf zu berichten. Ziel der Anna-Seghers-Schule ist es, die Eltern kontinuierlich von der 1. bis zur 10. (13.) Klasse in den schulischen Alltag einzubeziehen. Hierzu sollen die Eltern speziell in den ersten zwei Monaten des Schulbesuches intensiv angesprochen und dazu motiviert werden, sich in der Schule zu engagieren. Ergänzt wird dieses Vorgehen durch eine Erziehungsvereinbarung zwischen Eltern und Schule, die als Bedingung bei der Aufnahme in die Gemeinschaftsschule unterschrieben wird.

Das Konzept einer Ganztagsschule hemme allerdings, so die Gesprächspartner(innen), die Eigeninitiative der Eltern, da sie ihre Kinder ganztägig betreut wissen. Dieser Sachverhalt muss nach Meinung der Eltern bei der Einbindung interessierter Eltern berücksichtigt werden. Darauf reagiert die Schule, u. a. indem sie nach dem ersten Jahr ein Feedback mit allen Eltern der Gemeinschaftsschule-Jahrgänge geplant hat, um nachzuprüfen, ob die Erwartungen den tatsächlichen Entwicklungen entsprechen.

Eine weitere Einbindung der Eltern findet jeden Freitag in Form von Präsentationen und Diskussionen mit den Mitschüler(inne)n und Eltern statt, in der Ergebnisse und Leistungsstände der Schüler(innen) präsentiert werden.

Im Rahmen des Pilotprojekts erweist sich – nach Angabe der Lehrer(innen) – die Zusammenarbeit mit den Eltern als äußerst produktiv. Der Großteil der Eltern zeigt sich sehr engagiert und unterstützt die Lehrer(innen) in jeder Hinsicht.

Welches Bewusstsein vom Reformversuch haben die Eltern?

Für die befragten Eltern besteht der Schwerpunkt der Gemeinschaftsschule darin, leistungsstarke wie -schwache Kinder gleichermaßen zu fördern. Durch den Erhalt des Klassenverbands erwarten sie sich für ihre Kinder ein verstärktes Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. Die Dreigliedrigkeit des Schulsystems fördere eine gewisse Stigmatisierung, dem die Gemeinschaftsschule effektiv entgegenwirken kann. Die Kinder müssen – bedingt durch die heterogene Klassenzusammensetzung – lernen, mit Unterschiedlichkeiten umzugehen. Nicht zuletzt schätzen die am Gespräch teilnehmenden Eltern auch die Möglichkeit, an der Gemeinschaftsschule die Hochschulreife erwerben zu können.

Als bedenklich beschreiben die Eltern die derzeitige politische Entwicklung, die der Gemeinschaftsschule partiell negativ gegenüberstünde. Da die Bildungspolitik stark von der Regierungspolitik abhänge, könnten auch Neuwahlen bzw. ein Regierungswechsel das Bestehen der Gemeinschaftsschulen erheblich gefährden. Um den Erfolg dieser Schulform beweisen zu können, sei die 4-jährige Pilotphase darüber hinaus deutlich zu kurz. Eine weitere Gefahr sehen die Eltern in den überdurchschnittlich viele Bewer-

bungen für das nächste Schuljahr, die zwar grundsätzlich positiv bewertet werden, allerdings besteht die Möglichkeit einer erneuten bzw. nachgelagerten Selektion innerhalb der Gemeinschaftsschule, die der heterogenen Zusammensetzung entgegen stehen kann.

Durch welche Maßnahmen versucht die Schule, neue Schüler(innen) zu gewinnen?

Zur Gewinnung neuer Schüler(innen) nimmt die Anna-Seghers-Schule Kontakt zu den umliegenden Kindertagesstätten auf. Interessierte Eltern wurden, trotz der bereits abgelaufenen Frist zur Schulanmeldung 2008/ 09, zu einem Tag der offenen Tür eingeladen. Darüber hinaus wird die lokale Presse in die Information über die Gemeinschaftsschule einbezogen. Das Interesse der Eltern ist bisher hoch und es kam zu zahlreichen Neuanmeldungen v. a. auch bildungsinteressierter Eltern für die 1. und 7. Klasse.

Die Schulleitung sieht die größte Herausforderung darin, den Eltern zu zeigen, dass die Gemeinschaftsschule keine Schule zur Benachteiligtenförderung, sondern auch zur Begabtenförderung ist und so die Eltern anzusprechen. Einige Lehrer(innen) befürchten jedoch, dass die Gemeinschaftsschule bzw. das zugrundeliegende Konzept gerade die Förderung leistungsstarker Schüler(innen) tatsächlich vernachlässige bzw. nicht ausreichend gewährleisten könnte. So merken einige Lehrkräfte an, dass sich der Unterricht teilweise an den leistungsschwachen bzw. weniger fleißigen Kindern orientiert.

Fazit:

Für die Wahl der Schule sind auf Seiten der Eltern v. a. die Wohnortnähe, die niedrigen Klassenfrequenzen und der Verzicht auf eine Schuleingangsphase von Bedeutung. Gemeinschaftsschulspezifische Faktoren, wie die Möglichkeit des Abiturs nach 13 Jahren und der lange gemeinsame Unterricht, werden darüber hinaus als entscheidend genannt. Innerhalb der ersten zwei Monate des Schuljahres werden die Eltern intensiv in die Schule eingebunden, zudem wird versucht, die Eltern über eine Erziehungsvereinbarung und regelmäßige Treffen einzubeziehen. Hieraus soll ein kontinuierliches Interesse entstehen, sich langfristig in die Schule einzubringen. Als Besonderheit der Gemeinschaftsschule heben die Eltern vor allem das gemeinsame Unterrichten von leistungsstarken und schwächeren Schüler(inne)n hervor, das ihnen aufgrund der dadurch gegebenen Kontinuität und besonderen Förderung sehr wichtig ist.

Dies erfolgreich umzusetzen ist aus Sicht der Schulleitung und der Lehrkräfte allerdings eine Herausforderung. Um neue Schüler(innen) zu gewinnen, wird verstärkt mit KITAs kooperiert. Außerdem wird die lokale Presse in die Öffentlichkeitsarbeit einbezogen.

2.6. Umfeld und Kooperationspartner

In diesem Abschnitt wird die Zusammenarbeit der Gemeinschaftsschule mit außerschulischen Akteuren beschrieben. Dieses beinhaltet zum einen die Kooperationen mit der Bezirksverwaltung, zum anderen die Einbindung von Akteuren aus dem Quartier.

Inwieweit erhält die Schule Unterstützung durch den Bezirk?

Der Bezirk war, so die Schulleitung, von Beginn an eine starke finanzielle und politische Unterstützung, v. a. durch den Stadtrat und den Amtsleiter. Der Stadtrat für Jugend und Bildung nahm auch an dem Tag der offenen Tür teil und bewarb die Gemeinschaftsschule. Insgesamt herrscht in der Zusammenarbeit mit dem Bezirk ein hoher Grad an Verbindlichkeit.

Welche Kooperationen unterhält die Schule?

Kooperationspartner der Anna-Seghers-Schule sind zum einen lokale Partner mit einem Schwerpunk auf Berufs- und Studienorientierung wie der Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Adlershof (WISTA) und die Humboldt-Universität zu Berlin. Zum zweiten sind Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe Partner der Schule, die sich auch aktiv in die außerunterrichtliche Zeit einbringen. Mitarbeiter(innen) des Jugendclubs Grimau bieten Betreuungsangebote im Rahmen des so genannten Mittagsbands. Neben sportlichen Aktivitäten sind es vornehmlich Kreativangebote die durch den Träger bereitgestellt werden. Auch zu den Kooperationsvorhaben der Schule wurde eine Arbeitsgemeinschaft gegründet, um neue Kooperationen zu etablieren und die alten Kooperationen zu vertiefen.

Der Kooperationspartner merkt an, dass allmählich eine Öffnung der Schule hin zu neuen Kooperationspartner festzustellen ist. Da man bislang zu wenig von der jeweiligen Arbeitssituation und den damit verbundenen Aufgaben wisse, sei ein intensiver Austausch dringend geboten.

Wie wird die Gemeinschaftsschule im Umfeld bewertet?

Im Umfeld wird die Gemeinschaftsschule als Alternative zu einem starr empfundenen Bildungssystem gesehen, von der v. a. die Schüler(innen) sehr profitieren werden. Die Idee und auch die bisherige Umsetzung werden vom Kooperationspartner positiv bewertet. Allerdings besteht nach dessen Ansicht die Gefahr, dass die Gemeinschaftsschule für viele leistungsschwache Schüler(innen) ein „Schlupfloch" sein könnte, um nicht auf eine Hauptschule gehen zu müssen.

Der geplante Neubau wird sich aus Sicht der Kooperationspartner positiv auf die Entwicklung der Schülerzahlen auswirken. Durch das verstärkte Interesse an der Gemeinschaftsschule sind jedoch negative Folgen für andere Schulen im Stadtteil zu erwarten, die aufgrund des anzunehmenden Schülerrückgangs evtl. sogar mit einer Schließung zu rechnen haben. Insofern habe die Etablierung der Gemeinschaftsschule nicht nur positive Auswirkungen für den Ortsteil.

Fazit

Von Seiten des Bezirks besteht eine starke und verlässliche Unterstützung der Gemeinschaftsschule. Kooperationspartner konnten v. a. für die Berufs- und Studienorientierung gewonnen werden. Z. T. werden auch Partner der Kinder- und Jugendhilfe zur Gestaltung der außerunterrichtlichen Zeit hinzugezogen. Zur weiteren Vertiefung von bestehenden und neuen Kooperationen wurde eine Arbeitsgruppe gegründet. Vom Umfeld wird die Idee der Gemeinschaftsschule als positive Alternative zum Regelschulsystem gewertet, innerhalb des Stadtteils wird jedoch auf die Gefahr verwiesen, dass andere Schulen hierdurch benachteiligt werden könnten.

2.7. Unterstützungsbedarf

Abschließend werden der Unterstützungsbedarf der Gemeinschaftsschule dargestellt und Einschätzungen zum bisherigen Stand der Fortbildungen wiedergegeben.

Welchen Unterstützungsbedarf benennen die Beteiligten?

Aus den Gesprächen mit den befragten Eltern geht hervor, dass v. a. in personellen Fragen dringend Unterstützung benötigt werde. Für den Grundschulbereich seien 3 Lehrer(innen) und 3 Erzieher(innen) zugesichert worden. Eine der Lehrerinnen wird aber derzeit für einige Stunden an einer anderen Schule eingesetzt. Schulleitung und Lehrer(innen) sehen die personelle Ausstattung aber als ausreichend an. Darüber hinaus wird v. a. von den Eltern und Lehrkräften eine stärkere Unterstützung seitens der Politik gewünscht.

In welchem Maß nutzt die Schule die Fortbildungsangebote?

Die methodische Vorbereitung auf das Pilotprojekt Gemeinschaftsschule bewerten die befragten Lehrer(innen) als bisher nicht ausreichend. Vieles müsse selbst erarbeitet werden. Entsprechend wird ein verstärktes Fortbildungsangebot für die Lehrkräfte erforderlich sein, vor allen Dingen zu den Bereichen Binnendifferenzierung, Selbsteinschätzung und Leistungsbewertung. Im Primarbereich sollten darüber hinaus die Erzieher(innen) mit in die Fortbildungsplanung einbezogen werden, damit eine individuelle Betreuung möglich ist. Für die neuen 7. Klassen wurden im Kollegium Lehrer(innen) weitergebildet. Fortbildungsangebote im Rahmen der Gemeinschaftsschule konnten bisher kaum wahrgenommen werden, da die angebotenen Kurse oft schon überfüllt waren oder seitens der Lehrer(innen) keine zeitlichen Ressourcen mehr zur Verfügung standen.

Fazit

Unterstützung wird sich hinsichtlich der personellen Ausstattung gewünscht, Darüber hinaus wird eine stärkere Unterstützung der Gemeinschaftsschule von Seiten der Landespolitik erwartet. Fortbildungsangebote im Rahmen der Gemeinschaftsschule konnten - aufgrund mangelnder zeitlicher Ressourcen und eines quantitativ unzureichenden Angebots – bisher kaum wahrgenommen werden. Entsprechend wünschen sich die befragten Lehrer(innen) mehr Angebote zu Binnendifferenzierung, Selbsteinschätzung und Leistungsbewertung, da die bisherige Vorbereitung in diesen Bereichen als noch nicht aus-

reichend von den Lehrer(inne)n bewertet wird.

3. Zusammenfassung des Schulprofils der Gemeinschaftsschule der Anna-Seghers-Oberschule

Schulprofil: Anna-Seghers-Oberschule

Was gibt es an der besuchten Schule schon?

- das Vorhaben, die Klassen 1- 13 an einem Standort zu unterrichten
- Einbeziehung des gesamten Kollegiums über Mitarbeitergespräche und Arbeitsgruppen
- breite Zustimmung für Gemeinschaftsschule
- sehr harmonische Schulatmosphäre
- durchdachtes Konzept der inneren Differenzierung nach Leistungsständen (Tischgruppen)
institutionalisierte Einbindung der Eltern
- hohes Bildungsinteresse der Eltern der Primarstufe

Was ist noch offen?

- Ganztagsschulkonzeption
- Vermittlung der Ausgestaltung des Ganztagskonzepts an Eltern und Schüler(innen) (wird in jetziger Form als hohe Belastung empfunden)
- JüL in Primarstufe (Fehlen wird von Eltern positiv bewertet)
- kontinuierliche Einbindung von Kooperationspartnern
- Vermittlung des Konzeptes der Tischgruppen an Eltern und Schüler(innen)

Welche Impulse und Möglichkeiten bietet das Umfeld?

- mittelständige, bildungsinteressierte Klientel im Stadtteil
- hoher Grad an Unterstützung durch Bezirk
- sehr gute Ausstattung des Primarbereichs
- hohe Anmeldezahlen für Schuljahr 09/10
- verstärkte Öffnung der Schule ins Umfeld
- das Fortbildungsangebot des Pilotvorhabens

Mit welchen Herausforderungen ist zu rechnen?

- Konkurrenzempfinden v. a. anderer Grundschulen im Stadtteil
- Aufstocken der Materialien im Sekundarbereich
- Umschulung bei Zurückstufung aus nicht Gemeinschaftsschuljahrgängen birgt Konfliktpotential mit Eltern
- Welcher Unterstützungsbedarf besteht?
- bedarfsgerechte personelle Ausstattung
- politische Unterstützung durch das Land

5.2 Gemeinschaftsschule B.-Traven-Oberschule

1. Hintergrund und Basisdaten

Im Rahmen der Pilotphase wandelt sich die B.-Traven-Oberschule von einer Gesamtschule in eine Gemeinschaftsschule. Angestrebt wird eine Kooperation mit einer Grundschule, die jedoch noch nicht gefunden ist.

Das Einzugsgebiet der B.-Traven-Oberschule ist durch zwei Gebiete geprägt: einen weniger großen Kleinsiedlungsbereich und die Großsiedlung Falkenhagener Feld. Nach der Wende hat sich das Quartier verändert: Gutsituierte und vor allem Familien mit Kindern zogen an den Stadtrand, da sie es sich nun leisten konnten. Fast 50 der gesamten Bevölkerung haben das Quartier verlassen. Zurück blieben vor allem alte Menschen und Sozialmieter. Nachgezogen ist eine große Zahl von russischen Aussiedlern und eine kleinere Zahl von türkischen Migranten. So leben jetzt drei Kulturen sehr eng zusammen. Zudem ging dieser Prozess sehr schnell vonstatten, so dass es nach Aussagen des Stadtteilmanagements zu Spannungen im Quartier kam, wodurch die Kleinsiedlung als Stabilisator für das Quartier sehr wichtig geworden ist.

Es besteht eine hohe Arbeitslosenquote. Ein Grund hierfür sei aus Sicht des Stadtteilmanagements, dass die meist guten Qualifizierungen der russischen Aussiedler aus ihrem Heimatland in Deutschland nicht anerkannt werden. Die deutschen Anwohner leben zum Teil schon in dritter Generation von Sozialleistungen.

Basisinformationen	
Name des Bezirks	Spandau
Gründungsjahr der Schule	1980 von Haupt- zu Gesamtschule umgestellt
Ehemalige Schulform	Gesamtschule
Schulstufen	7-10
Gemeinschaftsschuljahrgänge zu Beginn des Pilotvorhabens	7. Jahrgang (vier Klassen)
Anzahl der Schüler(innen) (2007)	508
Anzahl der Lehrkräfte (2007)	50
Anzahl und Art der sonstigen pädagogischen Mitarbeiter(innen) (z. B. Erzieher(innen))	2

Erfahrungen mit Schulversuchen/Modellvorhaben	Kein Schüler ohne Schulabschluss, PSE-Modellschule, Masterplan-Modellschule, Nachbarschaftsschule, Netzwerk innovativer Schulen in Deutschland (Bertelsmann)
Besonderheiten in Bezug auf die Zusammensetzung der Schülerschaft, bzgl. • *Sozialstatus des direkten Umfelds nach dem Sozialstrukturatlas Berlin* • *Bildungshintergrund* • *ethnische Herkunft*	 mittel bis niedrig (Tendenz steigend) 50 der Eltern Empfänger von Sozialleistungen 19 Schüler nicht deutscher Herkunftssprache
Besonderheiten des Einzugsgebiets • *geographische Lage und Verkehrsanbindung* • *Sozialstruktur des Umfelds (z. B. Bevölkerungszusammensetzung, Bildungseinrichtungen und –angebote)*	 Die Schule liegt an einer kleinen, ruhigen Straße ohne Durchgangsverkehr inmitten einer Ein-Familienhaus-Siedlung. Hoher Anteil von russischen Aussiedlern und türkischen Migranten im Einzugsgebiet Eher alte Altersstruktur der deutschen Anwohner

2. Ausgangssituation

2.1. Motive und Zielsetzungen

Der folgende Abschnitt fasst die Motivlage und die Zielsetzungen des Pilotvorhabens zusammen und erläutert die ersten Schritte, die bei der Umsetzung der Pilotphase geplant sind.

Welche Motive liegen der Beteiligung an der Pilotphase zugrunde?

Die Initiative zur Teilnahme an der Pilotphase Gemeinschaftsschule ging von der Schulleitung aus. Im Vordergrund stand die Möglichkeit, durch Teilnahme an der Pilotphase eine neue, verbesserte Perspektive für das pädagogische Handeln zu erhalten und Unterricht und Schule im Sinne der Idee einer Gemeinschaftsschule weiterzuentwickeln.

Die Schule verfügt über keine eigene Oberstufe, und es ist ihr aufgrund der grundsätzlich sinkenden Schülerzahlen nicht möglich diese aufzubauen. Deshalb bietet die Schärfung des pädagogischen Profils für die Schule auch den Vorteil, die Schule gegenüber den vier anderen Gesamtschulen im Bezirk mit Oberstufe besser zu positionieren und zurückgehenden Schülerzahlen entgegenzuwirken. Die Schule erhofft sich so außerdem eine Aufwertung der Schülerklientel.

Weiteres Motiv für die Gemeinschaftsschule ist die Möglichkeit, über die Aufhebung der äußeren Leistungsdifferenzierung Lehrerstunden gewinnen und damit die Klassenfrequenzen auf 25 Schüler(innen) verringern zu können.

Wie soll die Gemeinschaftsschule ausgestaltet werden?

Pädagogisches Ziel der Schule ist die Entwicklung der Binnendifferenzierung im Rahmen der Gemeinschaftsschule. Dies ist ein Feld, in dem die Schule noch lernen möchte, obwohl sie Erfahrungen hat, auf die zurückgegriffen werden kann: z. B. Integration, innere Differenzierung im Fach Deutsch in der 7. Klasse, Teilnahme am Sinusprojekt. Durch Binnendifferenzierung und heterogene Lerngruppen wird eine Stärkung der Sozialkompetenz sowohl der leistungsstarken als auch leistungsschwachen Schüler(innen) angestrebt.

Die Schule möchte sich mittelfristig von einer offenen zu einer gebundenen Ganztagsschule wandeln und dabei das Angebot des offenen Ganztagsschulprogramms in ein gebundenes Konzept integrieren. Dabei besteht noch das Problem der Organisation des Mittagessens, für das nun neue Räumlichkeiten gebaut werden, und der Konzeption der Arbeitsgemeinschaften.

Die Schule hat bisher noch keine Grundschule gefunden, die mit ihr kooperiert. Die günstig gelegene Nachbarschule will aus verschiedenen, eher politisch gelagerten Motiven nicht teilnehmen. Im Bereich der Oberstufe gibt es Kooperationsverträge mit Oberstufenzentren, die die Aufnahme der leistungsstarken Schüler(innen) garantieren. Da die Kooperation mit einer Grundschule noch unsicher ist, ist der Aufbau einer eigenen 5. und 6. Klasse ein mögliches erstes Ziel.

Durch eine erfolgreiche Arbeit möchte die Schule (wieder) hohe Anmeldezahlen und eine gute Resonanz bei den Eltern erreichen. Auch der Zufriedenheitsfaktor im Kollegium soll steigen. Langfristig ist das Einbinden eines breiten Schülerspektrums zentrales Ziel des Projekts. Dafür will die Schule gezielt Angebote für leistungsstarke Schüler(innen) machen und gerade als Gemeinschaftsschule darauf achten, dass dies auch nach außen, z. B. auf Elternabenden kommuniziert wird.

Fazit:

Für die B.-Traven-Oberschule stand die Perspektive, im Rahmen der Gemeinschaftsschule ihr pädagogisches Handeln zu verändern, im Vordergrund bei der Bewerbung zur Pilotphase. Zugleich besteht der Wunsch, verstärkt leistungsstarke Schüler(innen) zu gewinnen. Die Zielsetzung des Pilotvorhabens besteht in einer Schärfung des pädagogischen Profils, indem als erster Schritt eine stärkere Binnendifferenzierung im Unterricht in den Blick genommen wird. Darüber hinaus soll ein gebundener Ganztagsschulbetrieb entwickelt und eine Lösung zur Integration einer Grundstufe gefunden werden. Die Veränderung des pädagogischen Profils stellt gleichzeitig auch einen Beitrag zur Standortsicherung dar, da aufgrund von sinkenden Schülerzahlen eine unsichere Zukunft befürchtet wurde.

2.2. Schulorganisation und Konzeptentwicklung

Dieser Abschnitt beinhaltet die organisatorische Einbindung unterschiedlicher Akteure im Rahmen der Konzeptentwicklung und Steuerung der Gemeinschaftsschule. Darüber hinaus werden die räumlichen und sachlichen Voraussetzungen sowie die Atmosphäre im Kollegium geschildert.

Welche Akteure werden zur Gestaltung der Gemeinschaftsschule eingebunden?

Zur konzeptionellen Gestaltung wurde an der Schule eine Arbeitsgemeinschaft zum Thema Gemeinschaftsschule gegründet. In der Praxis arbeitet aber eher das Schulleitungsteam zum Thema und informiert dann die AG, die offen für alle Lehrer(innen) ist. In Zukunft wollen die derzeit Beteiligten die Aufgaben stärker arbeitsteilig organisieren, damit möglichst viele Kolleg(inn)en in den Entwicklungsprozess einbezogen werden.

Bei der inhaltlichen Profilierung wird die B.-Traven-Oberschule durch das Stadtteilmanagement unterstützt. Die Eltern wurden über die Entwicklungen informiert, sind jedoch nicht direkt an der Gestaltung beteiligt.

Welche Organisationsstrukturen zur Koordination und Steuerung gibt es?

Im Bereich der Schulleitung ist ein Schulleitungsteam tätig. Dieses umfasst neben dem Schulleiter und der stellvertretenden Schulleiterin die pädagogische Koordinatorin und eine weitere Lehrerin, die ohne ausgewiesene Stelle das Team vor allem im Bereich Haushaltsmittel und Lernmittel ergänzt. Das Leitungsteam der Schule trifft sich einmal in der Woche.

Für die Arbeit im 7. Jahrgang ist das Jahrgangsteam ein zentrales Gremium. Es bestehen zudem Fachkonferenzen und eine monatliche Dienstberatung mit allen Kolleg(inn)en. Absprachen zur Organisation des Unterrichts werden verbindlich an drei Stellen verschriftlicht: im Schulprogramm, in

den pädagogischen Leitlinien und in den Handreichungen der Schule.

Welche Schulkonzepte bestehen bereits?

Die B.-Traven-Oberschule ist eine offene Ganztagsschule und verfolgt das Prinzip Gewaltfreiheit 24 Stunden. Dies bedeutet ein konsequentes Agieren, vor allem in Person des Schulleiters, dem alle Vorfälle zu melden sind und der über nachfolgende Konsequenzen entscheidet. Des Weiteren wird auch außerschulischen Vorfällen mit schulischen Maßnahmen begegnet. Das Kollegium und auch die Eltern unterstützen dieses Vorgehen. Von den Schüler(innen) wird das Konzept der gewaltfreien Schule jedoch ambivalent bewertet. Sie wünschen sich für die Zukunft, dass intensiver auf die Einhaltung der Regeln und das Folgen von Konsequenzen geachtet wird.

Des Weiteren verfolgt die Schule das Ziel, dass kein(e) Schüler(in) die Schule ohne Schulabschluss verlässt. Dieses Konzept läuft nach Aussagen der Schulleitung so erfolgreich, dass sich die B.-Traven-Oberschule im Vergleich zur Abbrecherquote an anderen Schulen deutlich positiv auszeichnet. Für Schüler(innen), deren Schulabschluss gefährdet ist, bietet die Schule ein Förderprogramm. So können in den Klassen 7 und 8 die Schüler(innen) nicht sitzen bleiben, sondern werden auch bei schlechten Leistungen als so genannte „Gastschüler" in die nächste Jahrgangsstufe versetzt, wo sie verbindliche Fördermaßnahmen erhalten und nach einem halben Jahr nachversetzt werden können. In Jahrgang 10 wird eine so genannte Abschlussklasse aus Schüler(inne)n gebildet, die das Lernziel von Klasse 9 nicht erreicht haben und die im Regelbetrieb voraussichtlich keinen Schulabschluss schaffen würden. Die Schüler(innen) dieser Klasse absolvieren dann an drei Tagen in der Woche ein regulär in den Schulalltag integriertes Praktikum in einem Betrieb (Trimesterweise organisiert, d. h. drei Praktikumsstellen pro Jahr) und verbringen damit nur noch zwei Tage in der Schule.

Ein weiterer Schwerpunkt der Schule liegt auf dem Aspekt der Integration. Seit 1993 bestehen in jedem Jahrgang zwei Integrationsklassen, deren Schülerzahl geringer ist als in den Regelklassen. Dieses Konzept möchte die Schule aber nun bewusst nicht mehr verfolgen, da sie dies unter den bedeutend verschlechterten Rahmenbedingungen nicht mehr als vertretbar ansieht. Zwar nimmt die Schule noch Integrationsschüler(innen) auf, bildet jedoch keine speziellen Integrationsklassen mehr, sondern verteilt die Schüler(innen) gleichmäßig auf die regulären Klassen, die dadurch aus den bestehenden Integrationsmitteln leicht niedrigere Klassenfrequenzen und z. T. Doppelbesetzung erhalten.

Welche räumlichen und sachlichen Voraussetzungen existieren?

Die Ausstattung an der Schule wird von allen Beteiligten als mangelhaft bezeichnet. Die Räume müssten dringend renoviert und mit modernen Medien ausgestattet werden. Beantragt ist eine Laptop-Ausstattung für die 7. Klassen der Gemeinschaftsschulen (30 Laptops für 4 Klassen). Die beantragte Unterstützung durch zusätzlich Computer ist jedoch noch nicht gewährt worden. Für die Arbeit im 7. Jahrgang kommt erschwerend hinzu,

dass die Klassen räumlich von einander getrennt untergebracht sind. Die Lehrer(innen) halten jedoch eine räumliche Zusammenlegung des Jahrgangs für eine wichtige Unterstützung ihrer Arbeit.

Welche Atmosphäre herrscht im Kollegium?

Die Atmosphäre im Kollegium wird als „sachlich bis herzlich" bezeichnet. Es gibt viele private Kontakte und informelle Strukturen, z. B. treffen sich Jahrgangsteams regelmäßig privat bei Kolleg(inn)en zu Hause. Hinsichtlich der Idee, eine Gemeinschaftsschule zu werden, gab es schon zu Beginn bei einer großen Mehrheit der Lehrer(innen) Zustimmung. Manche Kolleg(innen)en äußerten jedoch auch Bedenken hinsichtlich der Beteiligung an der Pilotphase, da die Altersstruktur des Kollegiums hoch sei („50+") und die älteren Kollg(inn)en 1980 mit viel Engagement die Schule zur Gesamtschule weiterentwickelt hätten, sodass sie sich zunächst nicht vorstellen konnten, nochmals ein neues Reformvorhaben anzugehen. Viele Kolleg(innen)en konnten aber davon überzeugt werden, zum Ende ihrer Berufstätigkeit einen neuen Start zu wagen. Ein wichtiges Anliegen der Lehrkräfte ist die Verständigung darüber, dass die Gemeinschaftsschule nicht nur „ein neuer Name" für die alte Schule ist, sondern Veränderungen konkret spürbar werden.

Welche personellen Voraussetzungen gibt es?

Der Schulleiter betrachtet im Zusammenhang mit der Unterrichtsentwicklung die Möglichkeit des Personalmanagements als unzureichend. So sei er im Bereich der pädagogischen Arbeit nicht weisungsbefugt und es können keine schulscharfen Einstellungen bzw. Umsetzungen vorgenommen werden. Dies sei hinsichtlich der Entwicklung der Gemeinschaftsschule kontraproduktiv.

Fazit:

An der Konzeptentwicklung und Steuerung der Gemeinschaftsschule arbeitet vor allem das Schulleitungsteam. Eine bestehende Arbeitsgruppe zum Thema Gemeinschaftsschule soll zukünftig wieder verstärkt einbezogen werden. Es ist im engeren Sinne bisher nicht gelungen die Eltern organisatorisch einzubinden. Konzepte der Schule bestehen bisher im Prinzip der Gewaltfreiheit 24 Stunden, dem Projekt Kein Schüler ohne Schulabschluss und der Integration, die jedoch nicht mehr in Form von ausgewiesenen Integrationsklassen fortgeführt werden soll. Die räumlichen und sachlichen Voraussetzungen werden als mangelhaft und ungünstig für eine produktive Arbeit in der Gemeinschaftsschule beschrieben. Dringend benötigte Renovierungen und eine Modernisierung der Ausstattung stehen noch aus. Die Atmosphäre im Kollegium ist positiv – trotz der hohen Alterstruktur gehen viele Kolleg(innen) das Pilotvorhaben engagiert an. Von Seiten der Schulleitung wird eine größere Handlungsfreiheit in Personalentscheidungen gewünscht.

2.3. Unterrichtsentwicklung und pädagogische Arbeit

Im Zentrum des folgenden Abschnitts stehen die bestehenden methodischen und didaktischen Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen sowie die Gestaltung des Unterrichts in der Praxis.

Welche pädagogischen und didaktischen Erfahrungen weist die Gemeinschaftsschule auf?

Die Schule verfügt über Erfahrungen mit Modellvorhaben, zu denen im Kollegium eine grundsätzlich positive Haltung besteht. An folgenden Modellvorhaben ist die B.-Traven-Oberschule beteiligt:

Pädagogische Schulentwicklung (PSE): Die Initiative zu diesem Projekt ging von einer Kollegin aus, die dabei von der Schulleitung unterstützt wurde. Aus einer Erhebung an der Schule zu Stärken und Schwächen (bei Lehrer(innen), Schüler(innen), Eltern), die als Ausgangspunkt für die Schulprogrammentwicklung durchgeführt wurde, wurde deutlich, dass das Thema Unterrichtsentwicklung am dringendsten angegangen werden musste. Zeitgleich kam das Angebot der Senatsverwaltung, am PSE-Projekt teilnehmen zu können. Seit 2003 gibt es diesbezügliche Fortbildungen. Ein Team von Kolleg(innen)en hat dies im Kollegium populär gemacht, sodass ca. 70 des Kollegiums daran beteiligt sind und diesbezüglich Fortbildungen absolviert haben. PSE umfasst eine jährliche Trainingswoche für jeden Jahrgang und wird jedes Jahr durchgeführt.

Masterplan-Modellschule: Dieses Programm zielt auf die Ausstattung mit modernen Informations- und Kommunikationstechnologien und bietet Fortbildungen im IT-gestützten Lernen.

Die Schule engagiert sich darüber hinaus in dem Modell Nachbarschaftsschule, das in der Form in England verbreitet ist, und ist Mitglied im Netzwerk innovativer Schulen in Deutschland der Bertelsmann-Stiftung. Allerdings gibt es im letztgenannten Zusammenhang schon länger keine Aktivitäten mehr.

Wie gestaltet die Schule zu Beginn des Pilotvorhabens den Unterricht?

Um der Anforderung gerecht zu werden, mit einer heterogenen Schülerschaft in einer Gemeinschaftsschule umzugehen, ist nach Ansicht der Lehrer(innen) für sie von Vorteil, dass bereits die bisherige Gesamtschulklientel nicht homogen sei. Im Hinblick auf Binnendifferenzierung im Unterricht kann die Schule nach Ansicht der Lehrer(innen) auch auf die Erfahrung einzelner Kolleg(inn)en in Fächern zurückgreifen, in denen es auch bisher keine äußere Leistungsdifferenzierung gab. Der Unterricht im Rahmen der Gemeinschaftsschule könne zudem davon profitieren, dass es Erfahrungen insbesondere aus dem Bereich der Integration gibt, die nun in Bezug auf Binnendifferenzierung und Teambildung genutzt werden können. Dazu kommen aktuell gemeinschaftsschulspezifische Fortbildungen, aus denen die Lehrer(innen) bei der Entwicklungsarbeit Nutzen ziehen können.

Insgesamt hat die Schule noch keine umfassenden Konzepte zum Unterricht in der Gemeinschaftsschule entwickelt. Erste Bausteine bestehen,

kommen im Unterricht jedoch noch unterschiedlich intensiv zum Einsatz. Wichtige Bausteine sind dabei bisher die Zusammenstellung von Gruppentischen mit unterschiedlichen Leistungsniveaus, Wochenplanarbeit, Wochenhausaufgaben mit Selbstkommentierungsmöglichkeiten für die Schüler(innen) („konnte ich gut ..." etc.), eine Individualisierungsschiene, in der Schüler(innen) je nach Leistungsniveau gruppenweise unterschiedliche Förderung in den Fächern Deutsch, Mathematik, Englisch, Naturwissenschaften und Kunst erhalten.

Insgesamt will die Schule weg vom Frontalunterricht. Nach Darstellung der Schüler(innen) nimmt diese Unterrichtsform aktuell aber noch große Teile der Unterrichtszeit ein. Gruppenarbeit wird in den Klassen unterschiedlich gestaltet. Sowohl das Prinzip der Zusammenstellung der Gruppen als auch die Häufigkeit der Methode handhaben die Kolleg(inn)en verschieden. Einige Kolleg(inn)en haben gute Erfahrungen damit gemacht, die Schüler(innen) selbst über die Gruppenzusammensetzung entscheiden zu lassen. Anderen Kolleg(innen) war es wichtig, von Anfang an die Arbeitsgruppen bewusst heterogen zusammenzustellen. Letzteres führte in diesen Klassen zum Teil zu Konflikten, da die Schüler(innen) mit diesem Verfahren nicht einverstanden waren.

Die Aufgabenstellung an die Schüler(innen) erfolgt jeweils für eine Stunde oder auch für einen Tag. Dabei werden nach Darstellung der Lehrer(innen) keine Aufgaben auf unterschiedlichen Niveaustufen angeboten, jedoch erhalten leistungsstarke und besonders schnell arbeitende Schüler(innen) teilweise zusätzlich ergänzende Aufgaben. Es komme jedoch auch vor, dass Schüler(innen) warten müssten, bis der Rest der Klasse seine Aufgaben bearbeitet hat, wodurch dann Leerlauf und Unruhe entstehe. Neu überarbeitet wurde die Methode des Wochenplans, den die Schule in anderer Form schon länger nutzt. Dieser besteht in einer wöchentlichen Hausaufgabe, die eine Herausforderung für jeden Schüler darstellen soll. Außerdem wird jedem(r) Schüler(in) angeboten, sich jederzeit bei den Lehrer(inne)n über den individuellen Leistungsstand zu informieren.

Die Förderung der leistungsstarken Schüler(innen) soll in Zukunft ausgebaut werden. Ein wichtiger Schritt dabei ist die Erweiterung der Wahlpflichtbereiche um Kurse, die verstärkt leistungsstarke Kinder ansprechen, wie bspw. Angebote zu Englischer Literatur, Theater, Naturwissenschaften und angewandter Mathematik. Außerdem soll gezielt die Teilnahme an Wettbewerben wie der Mathe-Olympiade gefördert werden.

Wie gestaltet sich die pädagogische Arbeit im Team?

Die Schule hat seit den 1990er Jahren Erfahrung mit Teamarbeit und nutzt dies auch. So sind beispielsweise die Klassenleitungen generell doppelt besetzt (möglichst ein Mann und eine Frau). Für jeden Jahrgang werden Teamsitzungen abgehalten. In Bezug auf die Unterrichtsgestaltung erachten die Kolleg(innen) des 7. Jahrgangs jedoch verbindliche Absprachen im Team nur zum Teil als notwendig, da die aus ihrer Sicht schwierigen Rah-

menbedingungen nach Möglichkeiten eines flexiblen Umgangs im Unterricht verlangen.

Fazit:

Die Schule hat Erfahrungen mit einer Reihe von Modellvorhaben. Bezüglich der Unterrichtsgestaltung in der Gemeinschaftsschule kann eine Mehrzahl der Lehrer(innen) auf PSE-Kenntnisse zurückgreifen. Ebenso sind die bisherigen Erfahrungen in Integrationsklassen hilfreich. Die Kolleg(inn)en gehen in der Praxis unterschiedlich mit der Gestaltung des Unterrichts um, es gibt keine verbindlichen Absprachen. Diese Flexibilität wird von den Lehrer(innen) als notwendig bei den schwierigen Rahmenbedingungen erachtet. Schwerpunkte werden dennoch übergreifend in der Umsetzung von Gruppenarbeit und der Einführung einer selbstständig zu bearbeitenden Wochenaufgabe gelegt. Neu eingeführt wurde darüber hinaus eine Individualisierungsschiene, die eine zusätzliche Förderung in den Fächern Deutsch, Mathematik, Englisch, Naturwissenschaften und Kunst umfasst.

Die Lehrer(innen) sind in Jahrgangsteams organisiert und die Leitung der Klassen erfolgt in der Regel in Doppelbesetzung.

2.4. Schülerinnen und Schüler

Im folgenden Kapitel werden die Voraussetzungen auf Seiten der Schülerschaft, das Bewusstsein der Schüler(innen) von der Gemeinschaftsschule und die Atmosphäre zwischen den Schüler(innen) dargestellt.

Welche Zusammensetzung weist die Schülerschaft der Schule auf?

Die B.-Traven-Oberschule nimmt vor allem Kinder mit Hauptschulempfehlung der aus Deutschland stammenden Bevölkerungsgruppe auf. Die Kinder der russischen Aussiedler im Quartier, die laut Schulleitung einen hohen Anspruch an die schulische Ausbildung hätten, werden von ihren Eltern an anderen Schulen angemeldet, da – so wird angenommen – diesen Schüler(innen) an der B.-Traven-Oberschule wegen der fehlenden Oberstufe keine Perspektive geboten werden kann.

Welchen Leistungsstand haben die Schüler(innen)?

Die Leistungen der Schüler(innen) betrachtet die Schule anhand der MSA-Ergebnisse (Mittlerer Schulabschluss) bzw. der Anmeldungen zum MSA im Verhältnis zu den Ausgangsbedingungen der Schüler(innen) zu Beginn der 7. Klasse. So starten ca. 25 der Schüler(innen) mit einer Realschul-Empfehlung. In der 10. Klasse melden sich dann aber ca. 55 zum MSA an und 35 aller Schüler(innen) des Jahrgangs schaffen diesen. D. h. der Schule gelingt es, die Schüler(innen) so zu fördern, dass ein höherer Anteil den MSA schafft, als eingangs prognostiziert. Das Leistungsniveau der Schüler im derzeitigen 7. Jahrgang ist nach Einschätzungen der Lehrer(innen) eher niedrig, habe sich jedoch aber auch nicht gegenüber den Vorjahren verändert. Zwei Drittel des Jahrgangs haben eine Hauptschulempfehlung, nur zwei Schüler(innen) eine Gymnasialempfehlung.

Gute Leistungen sind den Lehrer(inne)n der B.-Traven-Oberschule wichtig. Sie fordern zum Teil viel Eigenständigkeit beim Lernen, was nicht alle Schü-

ler(innen) von der Grundschule so gewohnt seien und was deshalb an manchen Stellen zu Spannungen führt.

Welche Atmosphäre herrscht zwischen den Schüler(inne)n?

Die Atmosphäre in den 7. Klassen wird als gut beschrieben. Disziplinarische Schwierigkeiten bewegen sich im normalen Rahmen. Bei Problemen an der Schule, sind die Schüler dazu angehalten, zu Streitschlichter(inne)n gehen. Diese Streitschlichter sind Schüler(innen) aus verschiedenen Jahrgängen. Die Präsenz der Streitschlichter auf dem Schulhof empfinden die Schüler(innen) als zu gering.

Welches Bewusstsein haben die Schüler/innen von dem Reformversuch?

Was eine Gemeinschaftsschule ist, haben die Schüler(innen) von ihren Lehrer(inne)n und von der Schulleitung erfahren. Für die Schüler(innen) zeichnet sich die Gemeinschaftsschule vor allem dadurch aus, dass es kein Sitzenbleiben mehr gibt und dass dadurch kein Kind verloren geht. Realschüler und Hauptschüler sitzen zusammen im gleichen Unterricht, der jeweils für ihr Niveau ausgerichtet ist. Alle Kinder haben somit die gleichen Chancen. Gewünscht werde an der Gemeinschaftsschule, dass die Stärkeren den Schwächeren helfen sollen. Allerdings sind sich die Schüler(innen) nicht im Klaren darüber, dass auch Gymnasialschüler(innen) auf ihre Schule gehen (könnten). Für die Schüler(innen) ist wichtig, dass sie auf dieser Schule bleiben können, auch wenn sie das Lernziel in der 9. Klasse nicht schaffen sollten. Sie empfinden den Druck, der auf ihnen lastet, deshalb als geringer.

Fazit:

Der Großteil der Schüler(innen) der B.-Traven-Oberschule kommt mit einer Hauptschulempfehlung an die Schule. Ungefähr ein Viertel der Schüler(innen) hat eine Realschulempfehlung, nur sehr wenige eine Gymnasialempfehlung. Das Leistungsniveau ist insgesamt eher niedrig, doch verlassen kaum Schüler(innen) die Schule ohne Schulabschluss und ein höherer Anteil als eingangs prognostiziert schafft den MSA. Das Bewusstsein der Schüler(innen) von der Gemeinschaftsschule ist geprägt durch die gegenseitige Hilfe untereinander und die Gewissheit nicht sitzenbleiben zu können. Die Atmosphäre zwischen den Schüler(innen) ist meist freundschaftlich.

2.5. Eltern

Der folgende Abschnitt befasst sich mit den Motiven der Eltern für die Schulwahl. Darüber hinaus wird die derzeitige und geplante Einbindung der Eltern in den schulischen Alltag sowie das Bewusstsein der Eltern vom Reformvorhaben Gemeinschaftsschule beschrieben.

Welche Motive zur Schulwahl haben Eltern bei der Anmeldung ihres Kindes?

Für die Eltern sind zum einen Gründe, wie ein kurzer Schulweg, positive Erfahrungen von Geschwisterkindern und Freunde ihres eigenen Kindes für die Wahl der Schule ausschlaggebend.

Zum anderen nennen sie pädagogische Gründe wie kleine Klassen, das große Angebot an AG´s, das Prinzip der gewaltfreien Schule und die Integ-

rationsklassen. Das Konzept der Gemeinschaftsschule spielte für die Eltern bisher keine Rolle, da sie erst bei der endgültigen Anmeldung (zum Teil auch erst auf dem ersten Elternabend) erfuhren, welche Umstellungen an der Schule im Gang sind.

Ein Mangel, der nach Ansicht der Schulleitung bisher ausschlaggebend dafür war, dass Eltern von leistungsstarken Kindern diese nicht an der B.-Traven-Oberschule anmelden, ist die fehlende Oberstufe. Dieser Gruppe könne die Schule nun mit den bestehenden Kooperationsverträgen eine gesicherte Perspektive bieten.

In welcher Form arbeiten Eltern in der Gemeinschaftsschule mit?

Die Eltern sind in die Organisation des Pilotvorhabens dahingehend einbezogen, dass sie in den verschiedenen Gremien der Schule mitarbeiten können. Darüber hinaus werden die Eltern auf Elternabenden und in der Elternvertretung informiert. Die Schule lädt die Elternvertreter(innen) zu schulinternen Fortbildungen der Lehrer(innen) ein. Diese Termine werden von ihnen allerdings in der Regel nicht wahrgenommen.

In den Anmeldegesprächen werden mit den Eltern Verträge geschlossen, in denen die Grundsätze der Schule enthalten sind und auch die Mitarbeit der Eltern angesprochen wird. Die tatsächliche Mitarbeit wird von der Schule als mäßig wahrgenommen, aber als grundsätzlich „gutwillig" beschrieben. In der 7. Klasse kämen noch viele Eltern zu den Elternabenden, in der 9. Klasse seien dies nur noch 50 und weniger. Deshalb wurde ein Projekt ins Leben gerufen, Eltern anzusprechen und gezielt mit ihnen an der Schule zusammen zu arbeiten: Seit 2 Jahren bietet die Schule ein Elternseminar an, in dessen Zentrum die Auseinandersetzung über die Interaktionen zwischen Eltern und Kind steht und weniger die schulischen Belange. Verschiedene Erziehungsmethoden werden diskutiert; die Eltern haben Gelegenheit ihre eigenen Haltungen und Handlungen zu reflektieren. Das Elternseminar umfasst 10 Termine, die von zwei Lehrer(inne)n der Schule geleitet werden, und wird sehr positiv von den Eltern angenommen. Die dafür notwendige Fortbildung der beiden Kolleg(inn)en wurde durch das Quartiersmanagement bezahlt.

Welches Bewusstsein vom Reformversuch haben die Eltern?

Die Informationen zur Gemeinschaftsschule seitens der B.-Traven-Oberschule beurteilen die Eltern unterschiedlich. Diejenigen, die an dem Elternseminar teilgenommen haben, sind gut informiert, da sie das Seminar für Nachfragen genutzt haben. Viele andere Eltern wussten beim ersten Elternabend jedoch noch nicht, dass es keine Aufteilung in leistungsdifferenzierte Kurse mehr gibt. Sie hatten die Informationen überhört oder nicht bekommen.

Eine zentrale Idee der Gemeinschaftsschule ist für die Eltern, dass starke Schüler(innen) schwachen helfen. Sie sind sich jedoch unsicher, ob dies nicht zu einer Störung der leistungsstarken Schüler(innen) führen könnte, wenn diese „ständig jemanden mitziehen müssen". Ein zweiter wichtiger Aspekt der Gemeinschaftsschule ist aus Sicht der Eltern die individuelle

Förderung jedes Schülers/jeder Schülerin. Auch dies sei aus ihrer Sicht ein schwieriges Unterfangen, das sie sich in der praktischen Umsetzung noch nicht vorstellen können. Die Eltern halten das System vor diesem Hintergrund noch nicht für ausgereift. Dennoch sind sie zuversichtlich, dass die Lehrer(innen) einen Weg finden, durch den alle Schüler(innen) angemessen gefördert werden, und geben den Schulvertretern Vertrauen und Zeit zur Entwicklung der neuen Strukturen. Darüber hinaus betonen sie, dass ihnen sehr wichtig sei, dass „keiner durchs Raster fallen", d. h. die Schule verlassen müsse. Durch die Einrichtung von Extraklassen im Abschlussjahr habe die Schule aus Sicht der Eltern jedoch bereits gute Erfahrungen, eine diesbezügliche Unterstützung zu erreichen.

Durch welche Maßnahmen versucht die Schule, neue Schüler(innen) zu gewinnen?

Die Schule muss nach Aussage der Eltern daran arbeiten, die Öffentlichkeit mehr von ihren Stärken zu überzeugen. Schließlich zeichnet sich die B.-Traven-Oberschule dadurch aus, dass nur ganz wenige Schüler(innen) die Schule ohne Abschluss verlassen, womit die Schule viel Werbung machen könnte. Als vorbildlich beurteilen die Eltern, dass es bereits nach wenigen Wochen den ersten Elternsprechtag gibt. Dort könnten sie schon nach kurzer Zeit erfahren, wo ihr Kind steht. Die Eltern äußerten sich zudem begeistert über den Tag der offenen Tür, an dem sie durch die Schule geführt wurden und die Ideen der Schule gut vermittelt worden seien.

Auch die Schulleitung bewertet die Aussicht, langfristig Eltern für diese Schule zu werben als gut. Abhängig sei dies von einer guten Öffentlichkeitsarbeit in den Grundschulen, in der auch die Gesamtelternvertretung der Schule eine zentrale Rolle übernehmen könne. Die Information von Eltern durch Eltern wäre ein guter Weg der Mund-zu-Mund-Propaganda. Die genaue Umsetzung ist noch offen.

Fazit:

Das Konzept der Gemeinschaftsschule spielte für die Eltern aufgrund ihres geringen Informationsstandes zu Beginn des Pilotvorhabens bei der Schulwahl keine Rolle. Stattdessen standen pragmatische Motive, wie die Wohnortnähe, sowie pädagogische Gründe, wie kleine Klassen, das große Angebot an Arbeitsgruppen, das Prinzip der gewaltfreien Schule und das Konzept der Integration im Vordergrund. Die Einbindung der Eltern in den schulischen Alltag erfolgt an der Schule zum einen über die Möglichkeit, in schulischen Gremien mitzuarbeiten, und zum anderen durch das Schließen von Elternverträgen. Die Mitarbeit der Eltern wird als mäßig aber „gutwillig" beschrieben und hat sich in Einzelfällen durch ein von der Schule angebotenes Elternseminar verbessert. Die Haltung der Eltern zur Gemeinschaftsschule ist von dem Verständnis geprägt, dass in einer Gemeinschaft die Starken den Schwächeren helfen. Dabei ist ihnen zwar selbst nicht klar, inwiefern eine individuelle Förderung der Schüler(innen) tatsächlich gelingen kann, trauen der Schule jedoch zu, dass sie geeignete Formen zukünftig entwickeln wird.

Langfristig möchte die Schule durch Informationen an den umliegenden Grundschulen für die Gemeinschaftsschule werben – in welcher Form genau dies geschehen soll, ist noch offen. Der Tag der offenen Tür, an dem die Schule sich zukünftigen Schüler(inne)n und Eltern präsentiert, wird von den Eltern als sehr erfolgreich beschrieben.

2.6. Umfeld und Kooperationspartner

In diesem Abschnitt wird die Zusammenarbeit der Gemeinschaftsschule mit außerschulischen Akteuren beschrieben. Dieses beinhaltet zum einen die Kooperationen mit der Bezirksverwaltung, zum anderen die Einbindung von Akteuren aus dem Quartier.

Inwieweit erhält die Schule Unterstützung durch den Bezirk?

Unterstützung beim Antrag zur Gemeinschaftsschule erfuhr die B.-Traven-Oberschule vom Projektleiter Herrn Arnz. Von Seiten des Bezirks hat die Schule jedoch Widerstände gegen ihren Projektantrag erlebt, da sich dieser gegen die Gemeinschaftsschule ausgesprochen hat. So hat der CDU-geführte Bezirksrat im Zuge der Entscheidung um die Rahmenvereinbarungen für die Gemeinschaftsschule eine ablehnende Stellungnahme an die Senatsverwaltung geschickt, ohne dies mit der Schule abzusprechen. Auf Hinweis von Herrn Arnz und durch massiven Druck der Schulleitung ist dies dann noch einmal kurzfristig verändert worden.

Welche Kooperationen unterhält die Schule?

Zentraler außerschulischer Partner der B.-Traven-Oberschule, auch schon vor der Einrichtung der Gemeinschaftsschule, ist das Stadtteilmanagement Falkenhagener Feld Ost. Diese Einrichtung kümmert sich um das Quartiersmanagement, d. h. um die Vernetzung von Einrichtungen und Angeboten sowie um die Aktivierung von Menschen im Quartier. Das Stadtteilmanagement führt verschiedene Projekte mit der Schule durch, wie den Bau einer Kletterwand, Unterstützung des Musikangebots und der Hausaufgabenhilfe. Die Einrichtung steht der Gemeinschaftsschule positiv gegenüber.

Weitere Kooperationspartner sind ein Sportverein und die Universität in Person eines pensionierten, promovierten Physikers. Dieser hat auf dem Gelände der Schule eine Anlage für Sonnenbeobachtung installiert und betreut entsprechende Projekte mit Schüler(inne)n.

Wie wird die Gemeinschaftsschule im Umfeld bewertet?

Speziell mit der Gemeinschaftsschule verbindet das Quartiersmanagement keine Potentiale für das Quartier. Als sinnvoll rät es der B.-Traven-Oberschule eine inhaltliche Profilierung im IT-Bereich an, da eine naheliegende Grundschule ebenfalls diesen Schwerpunkt hat und somit diese Schülerklientel für die B.-Traven-Oberschule gewonnen werden könnte. Aus einer solchen inhaltlichen Profilierung erhofft das Quartiersmanagement somit eine Aufwertung der B.-Traven-Oberschule und zugleich des Quartiers.

Fazit:

Die B.-Traven-Oberschule musste sich mit Widerständen bei der Bewerbung zur Gemeinschaftsschule seitens des Bezirks auseinandersetzen, deren

Bezirksstadtrat die Einrichtung einer Gemeinschaftsschule zunächst abgelehnt hat. Erst nach massivem Protest der Schule wurde der Einspruch gegen die Teilnahme am Pilotvorhaben aufgehoben.

Wichtiger außerschulischer Kooperationspartner ist das Stadtteilmanagement Falkenhagener Feld Ost, das die Angebotsstruktur der Schule wesentlich verbessert. Zwar steht diese Einrichtung der Gemeinschaftsschule positiv gegenüber, doch rät sie der Schule zur Stärkung ihres Standortes eine inhaltliche Profilierung im IT-Bereich an und verbindet speziell mit der Gemeinschaftsschule keine darüber hinausgehenden Vorteile.

2.7. Unterstützungsbedarf

Abschließend werden der Unterstützungsbedarf der Gemeinschaftsschule dargestellt und Einschätzungen zum bisherigen Stand der Fortbildungen wiedergegeben.

Welchen Unterstützungsbedarf benennen die Beteiligten?

Die Ausstattung der Gemeinschaftsschule wird als mangelhaft beschrieben, hier sehen die Beteiligten an der Schule einen großen Unterstützungsbedarf: Die wichtigste Forderung nach einer neuen PC-Ausstattung sei nach Aussagen der Schulleitung nicht durch die Gemeinschaftsschule zu finanzieren. Auch die Ausstattung der Klassenräume ist noch unklar. So sind für die 7. Klassen Computer, Overhead-Projektor, Beamer und Whiteboard beantragt worden, worauf es bisher noch keine Resonanz gab. Darüber hinaus stehen Renovierungs- und Umbaumaßnahmen aus (z. B. erfolgt der Umbau der Cafeteria erst später). Auch personelle Fragen der Neubesetzung oder Weiterbeschäftigung von Mitarbeitern sind bislang ungeklärt. Es gibt aus Sicht des Schulleiters kein Nachdenken über unkonventionelle Lösungen bei Personalentscheidungen.

Von der Senatsverwaltung wünscht sich die Schulleitung ein erweitertes Zeitbudget für Schulentwicklung, z. B. durch die Einführung eines zweiten diesbezüglichen Studientags. Von Seiten der Lehrer(innen) wird die Einrichtung eines Teamlehrerzimmers als Verbesserungsvorschlag genannt. Dies könnte die Arbeit und den Austausch erleichtern. Wichtig ist den Lehrer(inne)n, dass sie in ihren Entscheidungen eigenverantwortlich bleiben. Als sehr wichtigen Unterstützungsbedarf sehen die Lehrer(innen) zusätzliche Stellen für Sozialpädagog(inn)en. Zwar hat die Schule zwei Stellen, doch für Jahrgang 7 wünschen sie zwei zusätzliche Stellen, um dem Förderbedarf gerecht zu werden.

In welchem Maß nutzt die Schule die Fortbildungsangebote?

Die absolvierten Fortbildungen im Rahmen des Qualifizierungsprogramms des Pilotvorhabens seien bisher eine große Hilfe gewesen, jedoch seien die Zeitpunkte ungünstig gewählt worden, da sehr viele Termine auf einmal stattfanden, was schwierig mit dem Schulalltag zu vereinbaren sei. Benötigt werden aus Sicht von Schulleitung und Lehrer(innen) weiterhin Fortbildungen im Bereich Binnendifferenzierung.

Fazit:

Die Schule benötigt Unterstützung in der Sanierung und im Umbau ihrer Gebäude. Auch eine moderne Ausstattung wird gebraucht; die zugesagten Angebote im IT-Bereich stehen noch aus. Ebenso werden mehr Zeitressourcen für die Entwicklungsarbeit im Rahmen der Gemeinschaftsschule gewünscht. Die Fortbildungen im Rahmen der Gemeinschaftsschule werden von den Lehrer(inne)n als hilfreich wahrgenommen, als thematischen Schwerpunkt wünschen sie für die Zukunft das Thema Binnendifferenzierung.

3. Zusammenfassung des Schulprofils der Gemeinschaftsschule B.-Traven-Oberschule

Schulprofil: B.-Traven-Oberschule

Was gibt es an der besuchten Schule schon?

- das Vorhaben, leistungsstarken Schüler(inne)n eine Perspektive durch Kooperationen mit mehreren Oberstufenzentren und Gesamtschulen mit Oberstufe zu bieten
- eine Arbeitsgruppe zum Thema Gemeinschaftsschule, eine Teamstruktur in den Jahrgängen sowie ein weitgehend positives Klima im Kollegium
- erfolgreiche Arbeit in der Förderung leistungsschwacher Schüler(innen) (z. B. Praxisklassen/"Gastschüler"), die dazu führt, dass kaum ein Schüler die Schule ohne Schulabschluss verlässt
- Erfahrungen im Bereich der Integration und Konzepte zur Gewaltfreiheit
- eine Individualisierungsschiene zur Förderung in den Fächern Deutsch, Englisch, Mathematik, NW und Kunst
- ein breites Angebot an AG´s am Nachmittag, was das Ziel, eine gebundene Ganztagsschule zu werden, unterstützt
- eine gute Atmosphäre zwischen den Schüler(inne)n
- ein Unterstützung der Elternarbeit durch das Elternseminar und Vereinbarungen in Schulverträgen

Was ist noch offen?

- die Kooperation mit einer Grundschule, bzw. der Aufbau einer eigenen 5. und 6. Klasse
- ein verstärkte Beteiligung von Eltern, Schüler(inne)n und Kolleg(inn)en an der Konzeptentwicklung und Umsetzung der Vorhaben
- die stärkere Einbindung der Arbeitsgruppe zur Gemeinschaftsschule bzw. die Gründung einer Steuergruppe zur Konzeption und Steuerung der Gemeinschaftsschule, sowie deren stärkere Anbindung an das Kollegium
- die Entwicklung schulinterner Curricula und Erarbeitung eines umfassenden Konzepts zur Binnendifferenzierung und individuellen Förderung in Anlehnung an erste vorhandenen Bausteine
- die Sicherung der Nachhaltigkeit von schulinternen Reformmaßnahmen
- die gemeinsame Entwicklung und Absprachen zur Gestaltung des Unterrichts im Team
- die bessere Verzahnung des AG-Angebots mit dem Unterricht
- die Entwicklung des gebundenen Ganztagsbetriebs
- die Entwicklung einer Homepage

Welche Impulse und Möglichkeiten bietet das Umfeld?

- Unterstützung der Schulform durch die Projektleitung der Pilotphase
- Kooperation mit außerschulischen Partnern, die besonders durch das Stadtteilmanagement zu einer Aufwertung des Angebots für Schüler(innen) führt
- Eltern im Bezirk, die an qualitativ guter Bildung ihrer Kinder interessiert sind und für das Angebot der Schule interessiert werden können
- das Fortbildungsangebot des Pilotvorhabens, das auf den Wunsch nach Fortbildung im Kollegium trifft

Mit welchen Herausforderungen ist zu rechnen?

- Gewinnen von bildungsnahen Familien aus dem Quartier
- wenig Zustimmung zur Gemeinschaftsschule vonseiten des Bezirks – vor allem in der Anfangsphase
- Welcher Unterstützungsbedarf besteht?
- Fortbildungen zum Thema Binnendifferenzierung und individueller Förderung
- Zeitbudget für Schulentwicklung
- Sanierung der Schulgebäude und der Bau einer Mensa
- eine moderne Ausstattung mit Medien gekoppelt mit baulichen Voraussetzungen, um diese einzusetzen (z. B. Möglichkeiten der Verdunkelung)
- Entscheidungsbefugnisse im Sinne einer passgenauen Personalentwicklung (technisches und pädagogisches Personal)

5.3 Gemeinschaftsschule Evangelische Schule Berlin Mitte und Evangelische Schule Berlin Zentrum

1. Hintergrund und Basisdaten

Im Rahmen der Gemeinschaftsschule entsteht eine enge Kooperation zwischen der Grundschule und der weiterführenden Schule. Die weiterführende Schule ist derzeit aufwachsend und soll zukünftig bis zum Abitur führen. Die Schulen liegen ca. 2 Kilometer auseinander (Wegezeit ca. 15-20 Min.) und bleiben an ihren bisherigen Standorten bestehen, insbesondere deshalb, weil die Gebäude der Grundschule gerade von der evangelischen Stiftung gekauft wurden und jetzt renoviert werden.

Das Einzugsgebiet ist stark geprägt durch eine Hochhaussiedlung, deren Mieten sich auf einem mittleren Niveau bewegen. In der direkten Umgebung der weiterführenden Schule gibt es einige Botschaften und große Hotels, jedoch keine andere weiterführende Schule.

Es sind vorwiegend Schüler(innen) aus bildungsnahen Elternhäusern an beiden Schulen. Da die Schulen Privatschulen sind, sind sie nicht an ein bestimmtes Einzugsgebiet gebunden. Trotzdem kommt ein großer Teil der Kinder aus dem Bezirk Mitte.

Basisinformationen	
Name des Bezirks	Mitte
Gründungsjahr der Schule Grundschule Weiterführende Schule	 2001 2007
Ehemalige Schulform Grundschule Weiterführende Schule	 Grundschule – in freier Trägerschaft Gesamtschule – in freier Trägerschaft
Schulstufen Grundschule Weiterführende Schule	 1-6 derzeit: 7-8, geplant 7-13
Gemeinschaftsschuljahrgänge zu Beginn des Pilotvorhabens Grundschule Weiterführende Schule	 1. Jahrgang 7. Jahrgang
Anzahl der Schüler(innen) Grundschule Weiterführende Schule	 221 130
Anzahl der Lehrkräfte Grundschule Weiterführende Schule	 18 13

Anzahl und Art der sonstigen pädagogischen Mitarbeiter(innen) (z. B. Erzieher(innen)) Grundschule Weiterführende Schule	 14 0,5
Erfahrungen mit Schulversuchen/Modellvorhaben Grundschule Weiterführende Schule	 • keine ausgewiesenen Modellvorhaben • keine ausgewiesenen Modellvorhaben
Besonderheiten in Bezug auf die Zusammensetzung der Schülerschaft, bzgl. • *Sozialstatus des direkten Umfelds nach dem Sozialstrukturatlas Berlin* • *Bildungshintergrund* • *ethnische Herkunft*	 Mittel Bildungsnahe Familien (ca. 80 mit akademischem Hintergrund) kaum Schüler(innen) mit Migrationshintergrund
Besonderheiten des Einzugsgebiets • *geographische Lage und Verkehrsanbindung* • *Sozialstruktur des Umfelds* Grundschule Weiterführende Schule	 Lage jeweils eher ruhig an kleineren Straßen und gute Verkehrsanbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln Für den Bezirk Mitte gilt: Schlechte Sozialstruktur aber hoher Sozialstatus • Im Umfeld sonst 70 Schüler nicht deutscher Herkunftssprache • Im Umfeld sonst 56 Schüler nicht deutscher Herkunftssprache (an Gesamtschulen) • Keine andere weiterführende Schule in der Umgebung

2. Ausgangssituation

2.1. Motive und Zielsetzungen

Der folgende Abschnitt fasst die Motivlage und die Zielsetzungen des Pilotvorhabens zusammen und erläutert die ersten Schritte, die bei der Umsetzung der Pilotphase geplant sind.

Welche Motive liegen der Beteiligung an der Pilotphase zugrunde?

Unabhängig von der Bewerbung um die Gemeinschaftsschule ist auf Initiative der Eltern der Evangelische Schule Berlin Mitte (Grundschule) zum Schuljahr 2007/2008 eine weiterführende evangelische Schule im Bezirk Mitte gegründet worden. Die Idee dahinter war, dass die Eltern die reformorientierte Arbeit der Grundschule – die sie Schuljahr 2000/2001 gegründet hatten und deren Träger sie bis zur Übergabe an die Schulstiftung im Jahr 2003 waren – in der Sekundarstufe fortsetzen wollten. Die Bewerbung dieser beiden evangelischen Schulen für die Beteiligung an der Pilotphase Gemeinschaftsschule Berlin erfolgte dann zeitlich nahezu parallel mit dem Beginn der weiterführenden Evangelischen Schule Berlin Zentrum.

Die Motive zur Bewerbung liegen vor allem in den pädagogischen Handlungsspielräumen begründet, die die Gemeinschaftsschule bietet. Für die neu gegründete Schule ist ein Konzept erarbeitet worden, dass den Grundzügen einer Gemeinschaftsschule entspricht. Ohne den offiziellen Status der Gemeinschaftsschule hätte die Schule dies allerdings nicht umsetzen können. Die Teilnahme an der Pilotphase bietet der Schule die rechtlichen Möglichkeiten, beispielweise auf äußere Leistungsdifferenzierung zu verzichten und eine andere Form der Leistungsbeurteilung bis Ende Klasse 9 einzuführen.

Wie soll die Gemeinschaftsschule ausgestaltet werden?

Die weiterführende Schule befindet sich noch im Aufbau. Langfristig soll eine Schule entstehen, die dreizügig in der Sekundarstufe I und zweizügig in der gymnasialen Oberstufe geführt wird.

Die Grundschule arbeitet im offenen, die weiterführende Schule mit Beginn der Pilotphase im gebundenen Ganztagsbetrieb. Dafür sollen vor allem in der Grundschule die Kooperation zwischen dem Freizeitbereich und dem Unterricht ausgebaut und miteinander verschränkt werden. Beide Schulen arbeiten mit jahrgangsgemischten Klassen und verschiedenen Konzepten zur Individualisierung, was in den hochwachsenden Jahrgängen fortgeführt werden soll. Ziel ist, dass alle Kinder der Grundschule selbstverständlich in die weiterführende Schule übergehen und als Klassen zusammen bleiben. Gleichzeitig sollen Formen des Lernens geschaffen werden, durch die die Schüler(innen) selbstbewusst werden, sich selbst organisieren können und individuell gefördert werden, kurz: Die Schule soll als Lebensraum erfahren werden.

Die Gestaltung einer engen Vernetzung der beiden Schulen ist derzeit Schwerpunkt der gemeinsamen Arbeit der Schulen. Dazu ist eine gemeinsame Steuergruppe gebildet worden. Aktuelle Ideen sind beispielsweise eine Zusammenarbeit in den Lehrerteams beim Übergang von Klasse 6

nach Klasse 7 und die Übernahme von Patenschaften von Siebtklässlern für jüngere Schüler(innen). Dadurch soll auch ein engerer Bezug der Schüler(innen) zueinander möglich werden.

Priorität für die Arbeit an der weiterführenden Schule hat die Entwicklung von neuen Materialien für den Unterricht und die praktische Erprobung und Ausschärfung des neuen Konzepts. Dies betrifft zum einen den Bereich der Projektarbeit und zum anderen den Aufbau von altersgemischten Lerngruppen.

Auf Seiten der Grundschule ist die Gestaltung des Ganztagesbetriebs mit einer engen Verzahnung von Unterricht und Freizeitbereich sowie insbesondere die Gestaltung des Mittagsbands Schwerpunkt der Arbeit. Darüber hinaus soll eine neue, geeignete Struktur gefunden werden, in der das Gesamtkollegium strukturiert miteinander arbeiten kann. Es soll ein Gleichgewicht gefunden werden zwischen kommunikativem Austausch und einer arbeitsteiligen Tätigkeit.

Gewünscht wird, dass den Beteiligten Zeit für die Entwicklungsarbeit im Rahmen der Gemeinschaftsschule gegeben wird.

Fazit:

Die Schulen haben sich auf Initiative der Eltern für die Teilnahme an der Pilotphase der Gemeinschaftsschule entschieden, um den Kindern der Grundschule ein gemeinsames Weiterlernen in heterogenen Lerngruppen und individualisierten Unterrichtssettings zu ermöglichen.

Neben der Entwicklungsarbeit in den einzelnen Schulen, die zum einen die Konzeption des Ganztagsangebots an der Grundschule und die praktische Ausschärfung des Konzepts in der weiterführenden Schule betrifft, wird derzeit in der gemeinsamen Steuergruppe an der engen Verzahnung beider Schulen gearbeitet. Formen der Kooperation sind noch in der Entwicklung.

2.2. Schulorganisation und Konzeptentwicklung

Dieser Abschnitt beinhaltet die organisatorische Einbindung unterschiedlicher Akteure im Rahmen der Konzeptentwicklung und Steuerung der Gemeinschaftsschule. Darüber hinaus werden die räumlichen und sachlichen Voraussetzungen sowie die Atmosphäre im Kollegium geschildert.

Welche Akteure werden zur Gestaltung der Gemeinschaftsschule eingebunden?

In die Gestaltung der Gemeinschaftsschule sind an beiden Schulen neben den Schulleitungen, Lehrer(innen), Freizeitpädagog(inn)en, Eltern und Schüler(innen) eingebunden. Gearbeitet wird dabei in unterschiedlichen Gruppenzusammensetzungen. Die Koordination der Arbeit erfolgt durch folgende Strukturen:

Welche Organisationsstrukturen zur Koordination und

- Die Schulleitung an der Grundschule liegt in den Händen der Schulleiterin und der erweiterten Schulleitungsgruppe mit der kommissarisch stellvertretenden Schulleiterin, und der koordinierenden Erzieherin. Die Schulleitung an der weiterführenden Schule liegt allein bei der

Schulleiterin. Im nächsten Schuljahr, d. h. mit zunehmender Größe der Schule, ist geplant, die Schulleitung um eine didaktische Leitung oder eine stellvertretende Schulleitung zu erweitern.

Steuerung gibt es?

- Es gibt zwei Steuergruppen, davon eine, die schulübergreifend zusammengesetzt ist. Beteiligt daran sind die Schulleitungen, je ein(e) Lehrer(in), Erzieherin, jeweils ein(e) Schüler(in) und Vertreter der Eltern und der Schulvereine beider Schulen. Die Steuergruppe der Grundschule, die sich vorher mit dem Schulprogramm beschäftigt hat, existiert weiter. Die schulübergreifende Steuergruppe arbeitet derzeit daran, die Kooperation der beiden Schulen besser und an den Interessen der Lehrer(innen) orientiert zu gestalten, um so eine enge Vernetzung zu erreichen.
- In beiden Schulen arbeiten die Lehrer(innen) und an der Grundschule auch die Freizeitpädagog(inn)en in Teams zusammen. In diesen erfolgen Absprachen zur Gestaltung des Unterrichts und der pädagogischen Arbeit.

Die Steuergruppe als einziger Ort der gemeinsamen Planung wird von den Lehrer(inne)n derzeit als nicht ausreichend empfunden, da hier vor allem die Steuerung von Entwicklungsprozessen bearbeitet wird und die Planung der Umsetzung weitergehende Ressourcen erfordert. Als Schwierigkeit wird genannt, dass für umfassende planerische Tätigkeiten in den Teams keine Zeit – weder schulintern noch schulübergreifend – zur Verfügung steht.

Von Seiten der Grundschullehrerinnen wird allerdings vermutet, dass eine größere Vernetzung hilfreich sei, damit die weiterführende Schule auch von Konzepten und Modellen aus der Grundschule profitieren könnte. Gewünscht werden insgesamt mehr Transparenz und Gemeinschaft. Einige Kolleg(inn)en der Grundschule können sich auch vorstellen, mit einem Teil ihrer Stunden an der weiterführenden Schule zu arbeiten.

Die Organisation der Schulen wird außerdem nicht unwesentlich von der Beteiligung der Schulvereine mit gestaltet.

Welche Schulkonzepte bestehen bereits?

Das besondere Profil beider Schulen umfasst folgende Konzeptelemente:

- Integration/Inklusion von Kindern mit Behinderungen: Es gibt keine ausgewiesenen Integrationsklassen, aber es gibt Integration in den Regelklassen, d. h. ohne zusätzliche Fördermittel. Schüler(innen) mit emotional-sozialen Beeinträchtigungen, Lernbehinderungen und mit geistigen Behinderungen (z. B. Down-Syndrom) werden in die Regelklassen aufgenommen.
- Die offene bzw. gebundene Ganztagsschule: In der evangelischen Grundschule ist eine enge Verzahnung von Unterricht und Freizeitangebot in Planung. In der weiterführenden Schule ist bereits ein gebundenes Ganztagskonzept realisiert.

- Die jahrgangsübergreifende Arbeit: An der Grundschule werden die Jahrgänge 1 bis 3 sowie 4 bis 6 und an der weiterführenden Schule derzeit die Jahrgänge 7 und 8 gemeinsam unterrichtet.
- Orientierung an einem christlichen Menschenbild: Als evangelische Schule stehen insbesondere die Prinzipien Gerechtigkeit und miteinander in einer Gemeinschaft Leben im Vordergrund.

Die Grundschule arbeitet mit Elementen der Reformpädagogik, wie der Wochenplan- und der Freiarbeit. Sie orientiert sich dabei einerseits an der Montessoripädagogik und deren Materialien, die für die höheren Jahrgänge selbst erstellt werden, und andererseits an Arbeitsformen und Unterrichtselementen der Jena-Plan-Schule (nach Peter Petersen), wie zum Beispiel der überfachlichen Arbeit in Projekten.

Darüber hinaus orientiert die weiterführende Schule ihre Arbeit zum einen an der Struktur der profilierten Hamburger Reformschulen Max-Brauer-Schule und der Gesamtschule Winterhude (mit einer Unterrichtsstruktur, angelehnt an drei Bausteine: Lernbüro, Projekt, Werkstatt) und zum anderen an dem Agenda 21-Schulkonzept. Dies zeichnet sich durch die beiden Kernprinzipien Verständigung und Verantwortung aus (im Hinblick auf sich selbst, auf andere und für die Welt).

Welche Möglichkeiten der Personalentwicklung gibt es?

Die Schulen haben die Möglichkeit, schulscharf neue Lehrer(innen) einzustellen, da sie auf das spezielle Profil der Schulen hin ausgewählt werden. Das ist für die weiterführende Schule, die sich noch im Aufbau befindet, ein besonderer Vorteil: die jungen Kolleg(inn)en – für viele ist es ihre erste Stelle an einer Schule – stehen explizit hinter dem Pilotvorhaben.

Auch die Grundschule kann konzeptbezogen einstellen; die Schulleitung berichtet jedoch, dass es für ihren Bereich nicht viele Bewerber(innen) gebe. Der Angestelltenstatus an der evangelischen Schule und die Teilzeitstellen böten finanziell keine optimalen Arbeitbedingungen. Dadurch sei es insbesondere schwierig, Männer einbeziehen zu können. Um auf dieses Problem zu reagieren, hat die Schule begonnen, die Stellen von halben Stellen auf 75-Stellen aufzustocken: Bislang waren zwei Lehrer(innen) für eine Klasse zuständig, jetzt sind es drei Lehrer(innen) für zwei Klassen.

Als Problem stellt es sich auch dar, dass die Sonderschulpädagoginnen unter den Lehrerinnen nicht ihrer Qualifikation entsprechend sondern wie Grundschullehrerinnen bezahlt werden.

Welche Atmosphäre herrscht im Kollegium?

Die Atmosphäre in beiden Kollegien wird als ausgesprochen gut („toll"/„ausgezeichnet") und kooperativ beschrieben. Den Lehrer(inne)n ist bewusst, dass man dies weiterhin pflegen muss, da beide Kollegien größer werden. In ihrer Haltung zur Gemeinschaftsschule gibt es unterschiedliche Entwicklungen in den Kollegien:

In der Grundschule ist das Kollegium von den Eltern mit dem Vorstoß zur

Teilnahme am Pilotvorhaben überrascht worden. Im Entscheidungsprozess sind die Lehrer(innen) jedoch trotz anfänglicher Bedenken von den Argumenten für die Gemeinschaftsschule überzeugt worden, insbesondere weil das Kollegium die Fortführung ihre Form der reformorientierten pädagogischen Arbeit in einer weiterführenden Schule befürwortet. Dieses wird durch die Teilnahme am Gemeinschaftsschulprojekt ermöglicht.

Der Entscheidungsprozess hat allerdings zunächst Unmut hervorgerufen. Nachdem sich die Lehrer(innen) über die Gemeinschaftsschule informiert haben und die Idee an sich befürworteten, überwog zunächst die Angst vor Überlastung durch weitere Entwicklungsarbeit. Im Zuge der Abstimmung der Kollegien über die Teilnahme am Pilotvorhaben ist im Grundschulkollegium darüber hinaus das Gefühl entstanden, unter Druck zu stehen, dem Vorhaben auch gegen ihre Bedenken zustimmen zu müssen, da sonst der Bestand der weiterführenden Schule gefährdet sei. Jedoch überzeugte in der Grundschule auch die Erkenntnis, dass in ihrer Organisationsstruktur schon vieles im Sinne einer Gemeinschaftsschule umgesetzt wird, und deshalb nur weniges neu oder anders gemacht werden muss.

In der weiterführenden Schule sind fast alle Lehrer(innen) erst nach Gründung der Gemeinschaftsschule an die Schule gekommen. Deshalb sind alle Lehrer(innen) überzeugt von dem Konzept. Sie genießen die Arbeit in dieser Schule und berichten von der guten Atmosphäre trotz vieler Baustellen und der noch nicht fertig entwickelten Konzepte.

Welche räumlichen und sachlichen Voraussetzungen existieren?

Die Schulgebäude beider Schulen sind alt und stark sanierungsbedürftig. Derzeit werden einige Sanierungsmaßnahmen umgesetzt. Die Räume der Schulen sind eher klein.

In der Grundschule ist zum neuen Schuljahr eine Mensa in den Kellerräumen eingerichtet worden. Diese kann auch als Aula genutzt werden. Ebenso werden neue Teilungsräume geschaffen, die bisher nicht in ausreichendem Maße vorhanden sind.

An der weiterführenden Schule ist der Bau einer neuen Aula in Planung. Dort soll der Schwerpunkt Schulversammlung, Theater und Tanz realisiert werden sowie ein Forum für den Stadtteil entstehen.

Das Material für den Unterricht in der weiterführenden Schule wird von den Lehrer(inne)n selbst erstellt, was noch nicht abgeschlossen ist. Geplant ist, dabei auch die Schüler(innen) einzubeziehen. Als ein Prinzip gilt dabei, die Materialien so zu gestalten, dass im Sinne eines ökologischen Ansatzes möglichst ohne Kopien gearbeitet werden kann.

Fazit:

Die Schulen arbeiten in einer gemeinsamen Steuergruppe und verfügen über eine funktionierende Teamstruktur in jahrgangsübergreifenden Lehrer(innen)-Gruppen sowie im Freizeitbereich. Eine offene Frage ist noch,

wie darüber hinaus Strukturen und Zeit für eine schulübergreifende Entwicklungsarbeit gefunden und finanziert werden können. Von Seiten der Grundschule wird ein noch intensiverer Austausch und Transparenz über die konzeptionellen Entwicklungen gewünscht, sodass auch die weiterführende Schule von bewährten Elementen der Grundschule profitieren kann.

In beiden Kollegien herrscht eine positive und kooperative Atmosphäre, in der sich nach anfänglicher Skepsis auch in der Grundschule eine positive Haltung gegenüber der Gemeinschaftsschule eingestellt hat. Ein Vorteil ist die Möglichkeit der schulscharfen Einstellung von neuen Lehrer(inne)n, die das Konzept mit tragen, wobei der Angestelltenstatus an evangelischen Schulen sowie die Teilzeitstellen potentielle Bewerber abschrecken.

Räume und Ausstattung der Schulen sind stark sanierungsbedürftig.

2.3. Unterrichtsentwicklung und pädagogische Arbeit

Im Zentrum des folgenden Abschnitts stehen die bestehenden methodischen und didaktischen Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen sowie die Gestaltung des Unterrichts in der Praxis.

Welche pädagogischen und didaktischen Erfahrungen weist die Gemeinschaftsschule auf?

Die Lehrer(innen) der Grundschule verfügen über vielfältige Erfahrungen im Umgang mit Heterogenität und Individualisierung von Unterricht. Genannt werden unter anderem Teamteaching, Wochenplan, Projektwochen, leistungsdifferenzierende Aufgaben und Materialien, jahrgangsübergreifendes Lernen, Stationenlernen.

Das gesamte Unterrichtskonzept ist vor dem Hintergrund verschiedener Eindrücke von guten Schulen und Erfahrungen über „learning by doing" gemeinsam entwickelt worden. Außerdem haben viele Kolleg(inn)en eine Montessoriausbildung (80), auf die sich einige Unterrichtskonzepte und -bausteine stützen.

Die Lehrer(innen) der weiterführenden Schule haben in Bezug auf neue Unterrichtsformen und heterogene Lerngruppen bisher noch keine Erfahrungen. Deshalb sind sie sehr interessiert, von Erfahrungen anderer zu profitieren: Sie nutzen Fortbildungen, hospitieren an Reformschulen und arbeiten im Team eng zusammen.

Wie gestaltet sch die pädagogische Arbeit im Team?

Die Lehrer(innen) beider Schulen arbeiten in Jahrgangsteams (Klassen 1-3; 4-6; 7-8) zusammen, die sich wöchentlich treffen. An der Grundschule findet das Treffen 1-stündig in der Mittagszeit statt; hier wird über die Gestaltung und Vorbereitung des Unterrichts gesprochen. Über die Sitzungen wird Protokoll geführt. Die Pädagoginnen, die im Freizeitbereich der Grundschule arbeiten, haben ebenfalls regelmäßige Arbeitstreffen.

An der weiterführenden Schule treffen sich die Teams einmal in der Woche für 3 Stunden. In diesen Sitzungen arbeiten die Lehrer(innen) an von Einzelnen eingebrachten Vorschlägen zur Differenzierung der Unterrichtskonzepte, an Absprachen bezüglich des Unterrichts und an Regeln und Ritualen. Zudem gibt es Lernbüro- und Klassenteams, die eng zusammenarbei-

ten.

In beiden Schulen arbeiten die Lehrer(innen) und die Schüler(innen) so umfassend wir möglich in individualisierten Unterrichtsarrangements.

Wie gestaltet die Schule zu Beginn des Pilotvorhabens den Unterricht?

Von den Vertreterinnen der Grundschule werden unterschiedliche Formen der Individualisierung genannt, die dort bereits praktiziert werden:

- Wochenplanunterricht: Deutsch und Mathematik vollständig, Englisch: 1 Stunde Wochenplan, 4 Stunden Gruppenunterricht
- Kleingruppen für gemeinsamen Unterricht je nach Anlass
- Klassen 1-3: individuelle Wochenpläne, die auf das Kind abgestimmt sind für jedes Kind
- Klassen 4-6:
    - Einführung eines Logbuchs (von der weiterführenden Schule übernommen)
    - Aufheben der Altersmischung in Kl. 5 und 6 für die Fächer Gesellschaftskunde, Englisch und NaWi

Der Ganztagsbetrieb ist folgendermaßen strukturiert: Es gibt ein Mittagsband, das 90 Minuten dauert, wovon 30 Minuten für das Essen vorgesehen sind. Ein Konzept für die verbleibende Zeit von 60 Minuten wird derzeit entwickelt. Im Anschluss liegt ein weiterer Unterrichtsblock, dann folgen die Angebote im Freizeitbereich. In den Jahrgängen 1-3 und 4 ist in diesem ist je ein(e) Erzieher(in) einer Klassengruppe, das heißt 25 Kindern, zugeordnet. Jeder Hortraum ist zugleich Gruppenraum für die Bezugsgruppen und auch Funktionsraum, in dem verschiedene Angebote gruppenübergreifend gemacht werden.

So gibt es zum Beispiel eine Kunstwerkstatt oder einen Rollenspielraum. Die Angebote sind zum Teil fest für ein Jahr (z. B. Zirkus) oder situativ offene (z. B. Töpfern). Geplant ist, dass einige Werkstätten zukünftig auch gemeinsam für Schüler(innen) der Grundschule und der weiterführenden Schule angeboten werden.

Um Vernetzungen sowohl inhaltlich zwischen Unterricht und Freizeitbereich als auch personell zwischen Lehrer(innen) und Erzieher(innen) zu schaffen, nimmt jede(r) Erzieher(in) an einem Unterrichtsblock pro Woche teil.

Der Unterricht an der weiterführenden Schule wird, angelehnt an die Konzepte der Hamburger Max-Brauer-Schule und der Gesamtschule Winterhude, in drei Säulen organisiert: Projekt (10 Std. incl. 1 Doppelstunde Tanzen), Lernbüro (10 Std.) und Werkstatt (8 Std.), was im Wahlpflichtbereich sowohl Naturwissenschaften als auch ästhetisches Lernen umfasst. Die Schüler(innen) führen ein Logbuch, das der Planung und Reflexion von Lernleistungen dient sowie als Kommunikationsmedium zwischen Schule und Eltern fungiert. Es gibt an jedem Morgen eine Eingangsstunde bei den Klassenlehrer(inne)n, in der auch ein Klassenrat stattfindet, darüber hinaus eine wöchentliche Schulversammlung, in der zu aktuellen Themen disku-

tiert, Projekte vorgestellt und von Schüler(inne)n ausgewählte Schüler(innen) gelobt werden. Im Tagesablauf gibt es eine Frühstücks- und eine Mittagspause. In dieser kann auch die Sporthalle genutzt werden.

Das Lernbüro ist ein fachbezogener Raum (Mathematik, Deutsch, Englisch, Natur und Gesellschaft), zu dem die Schüler(innen) gehen. Die Zahl der Büros entspricht einem mehr, als es Klassen gibt. Die Schüler(innen) bearbeiten selbstständig in einem Halbjahr eine Reihe von sogenannten Bausteine (Unterrichtsthemen) und können dazu Zertifikate erwerben, wobei sie durch die Lehrer(innen) unterstützt werden.

Die Konzeption der Projekte ist noch im Aufbau. Im Jahrgang 7 und 8 übernehmen alle Schüler(innen) eine verantwortliche Aufgabe im Gemeinwesen (Umfang 2 Stunden/Woche). Festgelegt ist auch, dass die Schüler(innen) des 8. Jahrgangs für 3 Wochen zum Schuljahresbeginn ein so genanntes Herausforderungs-Projekt machen. In diesen sollen Schülergruppen außerhalb der Schule in z. T. selbstorganisierten Projekten und Fahrten eigenen Grenzen ausloten, Erfahrungen sammeln, Bewährungsproben bestehen, „Krisen" meistern und als Team zusammenwachsen.

Ebenso im Aufbau ist noch die Form der Jahrgangsmischung: Zunächst werden der 7. und 8. Jahrgang zusammengefasst. Fragen der Altersmischung sind insbesondere für den 10.Jahrgang noch nicht endgültig geklärt.

Die Förderung und Forderung der Schüler(innen) erfolgt in beiden Schulen primär über die Altersmischung und den individualisierten Unterricht. Diese können Aufgaben auf ihrem Niveau, zum Teil auch schon aus älteren Gruppen bearbeiten. Sehr schwache Schüler(innen) können auch von Sonderpädagog(inn)en in der Grundschule oder Eltern bzw. anderen Mitarbeiter(inne)n (z. B. FSJ) in der weiterführenden Schule gezielt begleitet werden. Zusätzlich wird hochbegabten Kindern die Möglichkeit eingeräumt, sich Themen selbst zu suchen und zu bearbeiten. Die Lehrer(innen) motivieren zudem auch die Stärkeren den Schwächeren zu helfen, damit sie ihre soziale Kompetenz sowie die Fähigkeit zur Vermittlung von inhaltlichen Zusammenhängen erweitern. Zudem entwickeln sie in einigen Fällen mit den Eltern spezielle Aufgaben.

Eine Leistungsbewertung mit Noten erfolgt erst in der 9. Klasse. In der weiterführenden Schule finden bis dahin zur Rückmeldung des Lernstandes Zielgespräche mit den Schüler(inne)n und halbjährliche Schüler-Eltern-Lehrergespräche statt.

Fazit:

In die Gestaltung der Gemeinschaftsschule können die Lehrer(innen) der Grundschule auf Grund ihrer bisherigen Arbeit viele Erfahrungen zum Umgang mit heterogenen Lerngruppen durch individualisierten Unterricht einbringen. Obwohl die Lehrer(innen) der weiterführenden Schule weniger Erfahrung haben, wird auch hier mit viel Elan ein reformorientiertes Lern-

setting konzipiert, in dem eine weitgehende individuelle Förderung der Schüler(innen) im Mittelpunkt steht.

Zentrales Element zur Förderung der Schüler(innen) aller Leistungsniveaus ist das jahrgangsübergreifende Lernen und die Individualisierung mit Wochenplänen (Grundschule) sowie mit einem Unterrichtsmodell angelehnt an die Praxis erfolgreicher Schulen.

Die Entwicklungsarbeit im Bereich des Mittagsbands und der Verzahnung von Freizeitbereich und Unterricht (Grundschule) sowie in der Projektkonzeption und Jahrgangsmischung (weiterführende Schule) steht noch am Anfang.

2.4. Schülerinnen und Schüler

Im folgenden Kapitel werden die Voraussetzungen auf Seiten der Schülerschaft, das Bewusstsein der Schüler(innen) von der Gemeinschaftsschule und die Atmosphäre zwischen den Schüler(innen) dargestellt.

Welche Zusammensetzung weist die Schülerschaft der Schule auf?

Im Schuljahr 2008/09 ist der Jahrgang bis auf fünf Schüler(innen) vollständig von der Grundschule in die weiterführende Schule übergegangen. Die anderen Schüler(innen) kommen aus zwei weiteren evangelischen Grundschulen (Pankow, Lichtenberg) und aus vielen anderen Grundschulen.

Nachdem im Gründungsjahr (2007/08) der weiterführenden Schule aufgrund des kurzfristigen Beginns nur wenige Schüler(innen) aufgenommen werden konnten, wurde zum Halbjahr eine weitere Klasse mit Kindern eingerichtet, die fast alle an anderen Schulen gescheitert waren. Insgesamt gab es deshalb viele eher schwierige, nach Einschätzung der Schulleiterin „wohlstandsverwöhnte" Kinder ohne Regelbewusstsein in diesem Jahrgang. Darüber hinaus war es aus Sicht der Schüler(innen) auch nicht immer einfach, sich auf die Anfangssituation der Schule einzustellen, was im Zusammenspiel Schwierigkeiten mit sich brachte. Dies hat sich inzwischen verändert: In den Anmeldegesprächen zum Schuljahr 2008/09 hat die Schulleiterin insbesondere darauf geachtet, dass die Kinder ihr „wach" erschienen. Die Schüler(innen) in diesem Jahr sind motiviert und haben einen hohen Leistungsanspruch. Dennoch berichten die Lehrer(innen), dass die Schüler(innen) auch „nicht immer sofort erkennen, was sie wollen, und sich mit Freude aufs Material stürzen"; d. h. Kompetenzen zur Eigeninitiative und Selbstorganisation müssen noch entwickelt werden. Die Stimmung ist allerdings durch die Schüler(innen) des neuen siebten Jahrgangs, die arbeiten und etwas leisten wollen, viel besser geworden, da die eher unmotivierten Schüler(innen) des achten Jahrgangs nun in der Minderheit sind. Eine Hoffnung ist aber auch, dass die Schüler(innen) des achten Jahrgangs gestärkt und verändert aus den Herausforderungsprojekten in die Schule zurückkehren.

An beiden Schulen wird von einer sehr guten Atmosphäre gesprochen. Durch die Altersmischung und die klassenübergreifenden Angebote gibt es

viele Begegnungsmöglichkeiten zwischen den Schüler(inne)n. So entsteht ein guter Zusammenhalt unter den Schüler(inne)n; auch kommen in der weiterführenden Schule bisherige Schulverweigerer regelmäßig zur Schule. Das gute Klima („Die Schule hat Geist") wird von den Beteiligten der weiterführenden Schule auf verschiedene Elemente zurückgeführt: Es wird Wert auf Regeln gelegt, der tägliche Schulbeginn und das Ende verlaufen ritualisiert, im Klassenrat und in der Schulversammlung haben die Schüler(innen) die Möglichkeit über Dinge in der Schule mitzubestimmen, den Schüler(inne)n macht diese Form des Unterrichts Spaß und sie haben Vertrauen zu den Lehrer(inne)n und Mitschüler(inne)n.

Welche Atmosphäre herrscht zwischen den Schüler(inne)n?

Wenn es im normalen Rahmen Konflikte zwischen den Schüler(inne)n gibt, werden sie nicht ignoriert, sondern bearbeitet. In der Grundschule werden dafür ab der vierten Klasse Schüler-Konfliktlotsen ausgebildet, die in den Pausen tätig sind. So wird von einem weitgehend respektvollen Umgang aller miteinander berichtet.

Das Leistungsniveau an der Grundschule ist hoch. Die Grundschule nimmt an Vergleichsarbeiten der Stadt Berlin teil, bei denen die Schüler(innen) gut abschneiden. Insbesondere das Leseverständnis ist „überragend", aber auch die Leistungen in Mathematik sind gut. 70 der Schüler(innen) könnten eine Gymnasialempfehlung erhalten.

Welchen Leistungsstand haben die Schüler(innen)?

Die Schülerstruktur in der weiterführenden Schule setzt sich in diesem Schuljahr folgendermaßen zusammen: 3 Schüler(innen) mit Hautschulempfehlung, 40 % mit Realschulempfehlung, die übrigen mit Gymnasialempfehlung, wovon 6 als hochbegabt gelten. Ebenso sind Kinder mit Behinderung aufgenommen (Lernbehinderung, sozial-emotionale Störungen).

Die weiterführende Schule hat bisher noch nicht an schulübergreifenden Tests oder Vergleichsarbeiten teilgenommen.

Die Schüler(innen) nehmen wahr, dass trotz des offenen Unterrichts sehr wohl Leistungen erbracht werden müssen. Auch wenn den Schüler(inne)n, die zur 7. Klasse neu an die Schule kamen, diese Formen neu sind, werden die gesamte individualisierte Struktur des Unterrichts und die Lernberatung durch die Lehrer(innen) von den Schüler(inne)n sehr gut aufgenommen und explizit gewünscht. Besonders wichtig ist ihnen Vertrauen und Freundschaft, dass es kein Frontalunterricht gibt und die netten Lehrer(innen).

Welches Bewusstsein haben die Schüler(innen) von dem Reformversuch?

Die befragten Schüler(innen) verstehen unter einer Gemeinschaftsschule, dass dort eine Gemeinschaft gebildet wird, man keine Angst vor Lehrer(inne)n haben muss, da Gespräche mit Lehrer(inne)n möglich sind, dass es bis zur 9. Klasse keine Noten, sondern Zielgespräche und jahrgangsübergreifenden Unterricht gibt und man viel zusammen arbeitet.

Die Kinder und interessierte Eltern waren schon vor Beginn des Schuljahres an einem „Kindernachmittag" in die Schule eingeladen; dabei wurde ihnen von der Schulleiterin die Idee der Schule vorgestellt: „hier werden nicht nur

Fächer unterrichtet, sondern es ist ebenso Prinzip, dass man sich engagiert". Dies wurde vor allem von den Schüler(inne)n sehr positiv aufgenommen.

Bei der Entscheidung für die Schule haben die Schüler(innen) in den Familien z. T. mit entschieden. Ihre Gründe waren, dass es mehr Material gibt und weniger frontal unterrichtet wird, es nicht so viel Notendruck, keine Hausaufgaben und kein Probehalbjahr gibt.

Fazit:

Viele Schüler(innen) der Grundschule wechseln in die weiterführende Schule. Es herrscht eine sehr gute Atmosphäre zwischen den Schüler(inne)n. In der weiterführenden Schule wird diese nun auch durch eine andere Schülerklientel als im Gründungsjahr getragen, die engagiert und leistungswillig ist. Förderlich für das Klima an den Schulen sind insbesondere die Altersmischung und die klassenübergreifenden Angebote, die viel Gemeinschaft unter den Schüler(inne)n stiften. Dies findet sich auch im Bewusstsein der Schüler(innen) wieder: Unter einer Gemeinschaftsschule verstehen sie das Lernen in einer Gemeinschaft ohne Druck, wenig Frontal-Unterricht und jahrgangsübergreifendes Lernen.

An beiden Schulen gibt es eine leistungsstarke Schülerschaft mit vielen Schüler(inne)n mit Gymnasialniveau.

2.5. Eltern

Der folgende Abschnitt befasst sich mit den Motiven der Eltern für die Schulwahl. Darüber hinaus wird die derzeitige und geplante Einbindung der Eltern in den schulischen Alltag sowie das Bewusstsein der Eltern vom Reformvorhaben Gemeinschaftsschule beschrieben.

Welche Motive zur Schulwahl haben Eltern bei der Anmeldung ihres Kindes?

Die Motive der Eltern zur Wahl der Schule sind pädagogisch und weltanschaulich (christliche Werte) begründet. Verschiedene Elemente der Schule werden von den Eltern als besonders ausschlaggebend benannt: Die jahrgangsübergreifende Struktur, durch die ein gewinnbringender Austausch zwischen älteren und jüngeren Kindern stattfinden kann, das soziale Miteinander, die individuelle Bewertung, die Möglichkeit, in einem eigenen Tempo selbständig zu lernen, die guten Lehrer(innen), die Vermittlung von evangelischen Grundwerten und die Möglichkeit überfachliche Kompetenzen zu erwerben.

So entscheiden die Eltern sich in der Regel sehr bewusst für diese Schulen, weil sie sich ein alternatives Schulprofil für ihre Kinder wünschen. Bei den Eltern der Grundschule ist dies eine grundsätzliche Entscheidung für eine andere Form des Lernens, bei den Eltern der weiterführenden Schule, die

[1] Es gab an der weiterführen Schule zum Schuljahr 2008/09 insgesamt 270 Anmeldungen, wovon 85 Schüler(innen) genommen wurden. Es wurde auf eine ausgewogene Zusammensetzung geachtet, obwohl man 80 % Schüler(innen) mit Gymnasialempfehlung hätte nehmen können.

ihr Kind zur 7. Klasse angemeldet haben, kommen auch negative Erfahrungen mit dem gegliederten System als weitere Begründung hinzu.

Die Schule vermutet, dass sie nur wenige Kinder aus bildungsferneren Familien hat, weil eher Eltern aus bildungsnahen Schichten sich über diese Schule informieren und sie als Alternative zur Regelschule wählen.

Die Eltern zahlen Schulgeld für ihre Kinder (gestaffelt, je nach Einkommen: 0 €, 30 €, 60 € im Monat).

Durch welche Maßnahmen versucht die Schule, neue Schüler(innen) zu gewinnen?

Beide Schulen sehen es als Herausforderung an, im Sinne einer Gemeinschaftsschule eine größere Heterogenität ihrer Schülerschaft zu erreichen. Grundsätzlich haben beide Schulen keine Probleme, ausreichend Anmeldungen für ihre neuen Jahrgänge zu erhalten. Die Nachfrage an beiden Schulen ist vielmehr deutlich höher als die Aufnahmekapazität[1]. Dies ist auch auf gute „Werbemaßnahmen" zurückzuführen. Obwohl gerade zu Beginn des Schuljahres die Presse zum Thema Gemeinschaftsschule nicht sehr gut war, wird die evangelische Schule positiv dargestellt. Die Schulen organisieren Informationsveranstaltungen, auf denen über das Profil der Schule und auch erstmals über die Gemeinschaftsschule informiert wird. Allerdings soll möglichst eine andere soziale und interkulturelle Mischung erreicht und auch die "normale" Schülerklientel des Umfeldes an die Schule geholt werden. Offen ist für die Schulen derzeit noch, wie dies gelingen kann. Bisher nutzen sie den Tag der offenen Tür, um auch bildungsfernere Eltern anzusprechen, und nehmen diese Familien bevorzugt in die Schule auf, wenn sie sich anmelden.

Von Seiten der Eltern wird deutlich gemacht, dass sie damit rechnen, dass das Leistungsniveau schlechter werden kann, wenn mehr Kinder aus bildungsfernen Familien an die Schule kommen. Allerdings betonen sie auch, dass dies nicht bedeute, dass die Schule schlechter würde, sondern dass sie neue Möglichkeiten entwickeln müsse, um auf die erweiterte Heterogenität einzugehen.

In welcher Form arbeiten Eltern in der Gemeinschaftsschule mit?

Die sind Eltern stark in den Prozess der Schulentwicklung eingebunden. Es gibt eine starke Elternvertretung in allen Gremien beider Schulen. Darüber hinaus gibt es jeweils einen Elternverein, die miteinander vernetzt sind und eine große Bedeutung für die Schulen haben: Die Grundschule wurde im Jahr 2000, die weiterführende Schule im Jahr 2007 von den Schulvereinen gegründet. Während die Trägerin, die Ev. Stiftung, sich heute um alle verwaltenden Aufgaben an den Schulen kümmert, sehen die Schulvereine ihre Zuständigkeit vor allem bei der Umsetzung des reformpädagogischen Konzeptes der Schulen. Die konstruktive Zusammenarbeit mit der Schulstiftung haben beide Vereine erst im vergangenen Jahr 2008 mit dem Abschluss von Kooperationsverträgen bestätigt. Die Schulvereine arbeiten eng mit den Schulleitungen zusammen, sie sind in den Gremien der Schulverfassung mit beratender Stimme und in den Ad hoc-Ausschüssen gleichberechtigt beteiligt. Die Vereine koordinieren die Elternmitarbeit, werben Fördermittel für

die Schule und einzelne Projekte ein und führen diese durch. An der Grundschule betreibt der Verein außerdem die Website und gibt zweimal jährlich eine Schulzeitung heraus.

Die starke Elternvertretung bezeichnen die Gesprächspartner (Lehrer(innen) und Eltern) als nicht immer einfach. So hatten die Eltern der Grundschule in der Vergangenheit oftmals weitergehende Vorstellungen davon, wie die Schule sich entwickeln soll; so traten sie als treibende Kraft für viele Neuentwicklungen und insbesondere für die Gemeinschaftsschule auf, was sich u. a. mit dem Selbstverständnis der Elternschaft als ursprünglicher Trägerin der Schule erklärt. Diese Situation ist für das Kollegium manchmal nicht einfach. Es entstehe nicht selten das Gefühl, dass die Schule "den Ideen der Eltern hinterher rennt". Dieses Verhältnis ist allerdings zunehmend im Wandel. So wird jetzt von einem größeren Miteinander von Eltern und Lehrer(inne)n gesprochen und davon, dass das Kollegium mehr und mehr Entwicklungsarbeit übernimmt. Die Erfahrungen der Schulleiterin, die als Mutter die Schule mit aufgebaut hat, helfen dabei, beide Seiten zu verstehen und miteinander zu vermitteln. So betonen auch die Lehrer(innen), dass die Zusammenarbeit mit den Eltern und insbesondere dem Elternverein, sehr wichtig ist. Ohne diese könnte vieles an den Schulen gar nicht geleistet werden, da die Eltern die Schulen zum einen durch Mitarbeit aber auch finanziell unterstützen.

Die Eltern beider Schulen sind darüber hinaus auch im Schulalltag stark in das Schulgeschehen eingebunden. Zum Teil nehmen sie am Unterricht teil: Sie beteiligten sich als „Leseeltern", an Projekten und entwickeln auch Materialien für den Unterricht. Darüber hinaus haben alle Eltern immer die Möglichkeit, im Unterricht zu hospitieren. In beiden Schulen sind sie verpflichtet, 3 Stunden im Monat mitzuarbeiten. Dies geschieht vor allem in AGs, z. B. im Selbstlernzentrum der Bibliothek, der Bau-AG, durch Mitarbeit im Lernbüro oder im Englisch-Club.

Die Eltern schätzen die enge Zusammenarbeit und Kommunikation. Für die weiterführende Schule beschreiben sie als die vier wichtigsten Kommunikationspfeiler 1) einen Emailverteiler, 2.) das Logbuch, in dem Mitteilungen ausgetauscht und Entwicklungen des Kindes nachvollzogen werden können, 3.) die Eltern-Schüler-Lehrer-Gespräche zum Halbjahr und 4.) themenbezogene Elternabende.

Die Eltern weisen darauf hin, dass zur Transparenz und für die Kommunikation über die Fähigkeiten und Schwächen der Kinder und über das, was stattfindet, zukünftig noch neue Strukturen aufgebaut werden sollten, da die Schule mit den aufwachsenden Jahrgängen zunehmend größer wird und die direkte Kommunikation schwieriger werden könnte. Lösungen dafür sollen in der Steuergruppe gefunden werden.

Welches Bewusstsein vom Reformversuch

Fast schon selbstverständlich beurteilen die Eltern die zentrale Idee der Gemeinschaftsschule, dass alle Kinder gemeinsam lernen, positiv. Ihrer

haben die Eltern?

Ansicht nach können die Kinder aus eigener Motivation lernen und selbstständig Bezüge zu dem Lerngegenstand herstellen. Von Seiten der Eltern wird hervorgehoben, dass die Gemeinschaftsschule Chancengleichheit und einen höchst möglichen Abschluss sowie die Hinführung zu demokratischem Handeln ermöglicht. Darüber hinaus bilde die Gemeinschaftsschule Verantwortungsfähigkeit aus, fördere einen sozialen Zusammenhalt und die Lust am Lernen. Die Eltern haben als sehr positiv erlebt, dass ihre Kinder schon ab der ersten Klasse Referate erarbeiten und z. B. wissen, was ein Index oder ein Register ist. Sie haben das Vertrauen, dass Kompetenzen erlernt werden, die auch neben oder nach der Schule gebraucht werden. Dabei berücksichtigen sie auch, dass die Entwicklung der Schule noch im Prozess ist, und die Individualisierung des Unterrichts in der weiterführenden Schule noch im Aufbau ist. Dies verursacht bei den Eltern allerdings nicht das Gefühl von „Versuchskaninchen", eher beobachten sie, dass ihre Kinder mit zunehmender Begeisterung zur Schule gehen und dort gefördert und gefordert werden.

Fazit:

In der Regel treffen die Eltern eine bewusste Entscheidung für beide Schulen aufgrund der alternativen, individualisierten Lernformen und des sozialen Miteinanders. Damit sind die Schulen in großem Maße für bildungsnahe Eltern attraktiv, die sehr informiert und wohl überlegt hinter dem Gedanken der Gemeinschaftsschule stehen. Die Schulen wollen allerdings auch bildungsferne Familien ansprechen, um eine bessere soziale und leistungsbezogene Mischung zu erreichen. Ungeklärt ist noch, wie dies gelingen soll.

Die Elternschaft ist sehr engagiert und arbeitet sowohl im Schulalltag als auch in der Schulentwicklung mit. In der Vergangenheit hat in der Grundschule ihr Streben nach Weiterentwicklung auch zu Spannungen mit dem Kollegium geführt, da bei den Lehrer(inne)n das Gefühl eines „Reform-Drucks" entstand. Zunehmend stellt sich nun eine Balance ein zwischen Gestaltungswille und Reformvorstellungen der Eltern und Entwicklungsarbeit des Kollegiums.

2.6. Umfeld und Kooperationspartner

In diesem Abschnitt wird die Zusammenarbeit der Gemeinschaftsschule mit außerschulischen Akteuren beschrieben. Dieses beinhaltet zum einen die Kooperationen mit der Bezirksverwaltung, zum anderen die Einbindung von Akteuren aus dem Quartier.

Inwieweit erhält die Schule Unterstützung durch den Schulträger und den Bezirk?

Träger der Schule ist die evangelische Schulstiftung. Die Schulaufsicht ist an der evangelischen Schulstiftung angesiedelt. Es gibt eine Schulrätin die für alle evangelischen Schulen zuständig ist. Diese ist gerade neu in ihr Amt gekommen, unterstützt das Projekt Gemeinschaftsschule und hat immer ein offenes Ohr für Anliegen der Schulen.

Von Seiten des Bezirks wurde die Einrichtung der weiterführenden Schule

zunächst skeptisch gesehen, da die Bezirksstadträtin gegen eine weitere Privatschule im Bezirk Mitte war. Allerdings hat sich das mit der Einrichtung der Gemeinschaftsschule verändert, diese Schulform wird von ihr gewollt und unterstützt. Der Leitende Schulrat war von Beginn an begeistert und hat die Schulleiterin der weiterführenden Schule schon seinerseits für einige Beratungsaufträge an anderen Schulen gewonnen.

Welche Kooperationen unterhält die Schule?

Beide Schulen sind, obwohl die Kinder zum Teil aus anderen Stadtteilen und aus wohlhabenderen Familien kommen, nicht isoliert in dem Quartier. Sie sind vernetzt mit den anliegenden Kirchengemeinden oder auch mit der Musikschule. Mit einem Jugendzentrum hingegen, das sich auf dem Schulgelände der weiterführenden Schule befindet, ist keine Kooperation entstanden. Nach Aussagen aller Beteiligten der Schule fehle es an Kooperationsbereitschaft des Jugendzentrums.

Engster außerschulischer Partner für die Grundschule ist die Kirche, d. h. die Marien- und die Sophiengemeinde (Die Stiftung der Marienkirche übernimmt z. B. eine finanzielle Patenschaft für die Förderung eines Kindes mit Down-Syndrom, finanziert also Integration.). Darüber hinaus arbeitet die Schule mit der Theologischen Fakultät der HU zusammen; in Planung sind Unterrichtsprojekte und Praktika mit Studierenden. Partner im Bereich Sport ist der Verein Alba Berlin (Basketball). Im Bereich Musik arbeitet die Schule mit der Musikschule Mitte zusammen, die z. B. das „Schüler-Ensemble" leitet. Für den Bereich Naturwissenschaften hat die Schule einen Partner in der Firma Siemens, die Materialkisten für den NW-Unterricht gesponsert hat. Mit dieser Kooperation möchte die Schule insbesondere technische Berufe bzw. technische Kompetenzen bei den Schüler(inne)n fördern.

Zentraler außerschulischer Partner der weiterführenden Schule ist das benachbarte Kreativhaus e. V. Dies ist ein theaterpädagogisches Zentrum sowie eine Kultur- und Begegnungsstätte, mit dem seit Gründung der Schule im Sommer 2007 zusammengearbeitet wird. Ziel des Kreativhauses ist, die Schüler(innen) zur politischen und gesellschaftlichen Meinungsbildung zu aktivieren; auf dieser Basis wurden schon viele Projekte mit den Schüler(inne)n der evangelischen Schule durchgeführt. Einige Beispiele sind:

- Exkursionen zu Geschichtsforschung: „Welche Spuren hat Heinrich Zille im Stadtteil hinterlassen?"
- Das Projekt Kiezberater/ -reporter: Kinder lernen ihr Viertel kennen, machen Fotos, führen Interviews
- Das Projekt Dat büffeln satt: Millieustudien zu Armut und Jugend in der Weimarer Republik mit Zeitzeugenbefragungen bei Anwohnern.

Zudem bietet das Kreativhaus an der evangelischen Schule zwei Werkstätten an, die Teil des Unterrichts sind. Finanziert werden die gemeinsamen Projekte vom Landesverein kulturelle Jugendbildung (LKJ), worum sich das

Kreativhaus kümmert und die Schule dadurch entlastet.

Weiterer wichtiger Partner der Schule ist der Verein TanzMitte, der Räumlichkeiten auf dem Schulgelände nutzt und den Tanzunterricht übernommen hat. Tanz ist als Schwerpunkt seit dem Schuljahr 2008/09 in jeder Klasse mit zwei Stunden pro Woche eingeplant. Verschiedene Tanzkünstler(innen) integrieren kreativen und zeitgenössischen Tanzunterricht in den Alltag der Schule. Die Teilnahme ist für die Kinder kostenlos. TanzMitte wird aus dem Topf kulturelle Bildung des Bezirks Berlin Mitte unterstützt. Die Tanzaufführungen der Schule finden im Berliner Atze-Theater statt.

Des Weiteren nutzt die Schule für besondere Veranstaltungen die Räume des nahe gelegenen Kunstzentrums Radialsystem V. Im Zusammenhang mit den Herausforderungs-Projekten, bei denen Studierende Schülerteams begleiten, ist eine Kooperation mit Fachhochschulen für Sozialpädagogik geplant.

Wie wird die Gemeinschaftsschule im Umfeld bewertet?

Sowohl die Kooperationspartner als auch die Lehrer(innen) schätzen die kooperative Arbeit sehr, auch funktionieren die Absprachen. Von Seiten des Kreativhauses wird angeregt, Projekte so zu planen, dass sie fächer- oder lernbereichsübergreifend realisiert werden können.

Die Lehrer(innen) gehen davon aus, dass Kooperationen mit außerschulischen Partnern auch zum guten Schulklima beitragen. Manche wünschen sich allerdings mehr Bewusstsein seitens der Schüler(innen) für diese besonderen Angebote, das bei ihnen nicht immer erkennbar ist.

Die Kooperationspartner unterstützen das pädagogische Profil der Schule. Sie beobachten allerdings auch Unterschiede in der Arbeit im Verhältnis zu anderen Schulen: Im Gegensatz zu anderen Schulen verlangt die evangelische Gemeinschaftsschule mit ihren heterogenen Lerngruppen eine differenzierte Planung und Gestaltung der Projekte.

Fazit:

Die Schulen haben viele außerschulische Kooperationspartner und erfahren von ihrem Träger, der evangelischen Schulstiftung, die nötige Unterstützung. So befürwortet dieser nach anfänglicher Skepsis nun die Gemeinschaftsschule und, obwohl sie nicht zuständig ist, unterstützt auch die Bezirksschulrätin die Schule. Die zahlreichen Kooperationen mit außerschulischen Partnern aus verschiedenen Bereichen werden von beiden Seiten geschätzt und erhöhen die Möglichkeiten der Angebote für die Schüler(innen). Es gibt von Seiten des Kooperationspartners Kreativhaus sogar die Anregung, bei der Projektplanung noch stärker fächerübergreifend mit den Lehrer(inne)n zusammen zu arbeiten.

2.7. Unterstützungsbedarf

Abschließend werden der Unterstützungsbedarf der Gemeinschaftsschule dargestellt und Einschätzungen zum bisherigen Stand der Fortbildungen wiedergegeben.

Welchen Unterstützungsbedarf benennen die Beteiligten?

Die Schulen sind, obwohl Privatschulen, finanziell nicht besser gestellt als staatliche Schulen. Es gab beispielsweise zur Neugründung keinen besonderen Zuschuss für die weiterführende Schule. Alles das, was die Schulen an zusätzlichen Mitteln und Möglichkeiten erhalten, wird durch Eltern und den Elternverein finanziert: Bücher, Zusatzstunden, z. T. Doppelbesetzungen, Fortbildungen oder Montessoriausbildungen. Die weiterführende Schule versucht dies durch das Werben um Sponsoren und durch Eigenarbeit zu ergänzen. So hat die Schule z. B. das Putzen des Schulgebäudes selbst übernommen, um die eingesparten Mittel in die Integration zu investieren. Für die Umsetzung der Integration/Inklusion gibt es in hohem Maße Unterstützungsbedarf an den Schulen. Ein entsprechender Antrag an das Projekt Gemeinschaftsschule, der die Förderung nach dem festgestellten Förderbedarf vorsieht, wie es in der staatlichen Schule geschieht, wurde abgelehnt. Die Begründung ist, dass der Berliner Senat den freien Trägern einen nicht näher genannten Anteil für integrative Förderung pauschal überweist. Dabei geht es nicht um die tatsächliche Summe, die von einer Schule je nach aufgenommenen Kindern (und Förderschwerpunkt) benötigt wird, um nach staatlicher Maßgabe integrativ zu arbeiten. Mit einer Sonderbehandlung der privaten Gemeinschaftsschule würde ein Präzedenzfall entstehen, auf den der Senat sich derzeit nicht einlassen möchte. Der Träger wiederum sieht sich nur in der Lage, diese Pauschale an jede seiner Schulen weiterzugeben – unabhängig davon welche Mittel erforderlich sind - um Kindern je nach festgestelltem Förderschwerpunkt angemessene Mittel zur Verfügung zu stellen (Einstellung von tariflich bezahlten Sonderschullehrern, zusätzliche Förderstunden, zusätzliche Räumlichkeiten und Sachmittel für Integration, etc.).

Großen Unterstützungsbedarf sehen beide Schulen bei der Sanierung ihrer Schulgebäude. Durch die Teilnahme an der Pilotphase stehen nun Gelder zur Verfügung. So können in der Grundschule Teilungsräume geschaffen werden. Zum neuen Schuljahr ist eine Mensa gebaut worden, die gleichzeitig Raum für Versammlungen bietet. Zusätzliche Mittel sind für die Lehrer(innen) sichtbar zur Anschaffung von Material im Hortbereich eingesetzt worden. Darüber hinaus ist für die Lehrer(innen) nicht transparent, wofür die Mittel der Gemeinschaftsschule genutzt werden.

In der weiterführenden Schule kann die Schule 460.000 € für den Bau einer neuen Aula nutzen.

Die Projektleitung und die bisherigen Fortbildungsangebote im Rahmen des Pilotversuchs werden von den Schulleitungen als gute Unterstützung wahr-

genommen. Es gab bisher zwei Studientage mit dem gesamten Kollegium der Grundschule und der weiterführenden Schule. Auch die Begleitung und Moderation der Steuergruppe wird als hilfreich sehr fruchtbar empfunden. Es ist eine große Erleichterung für die Schulen, dass die Angebote des Qualifizierungsteams für sie kostenlos sind.

In welchem Maß nutzt die Schule die Fortbildungsangebote?

Die drei Kompakttage im Tagungszentrum Hubertusstock (Mai 2008) wurden als sehr hilfreich wahrgenommen; über eine Englischfortbildung wird positiv berichtet. Weitere gemeinsame Fortbildungen sind geplant, aber noch nicht durchgeführt worden. Wichtiger Aspekt für die weiterführende Schule ist der Bereich Teamfortbildung.

Den Lehrer(inne)n ist Fortbildung wichtig, um sich weiter zu qualifizieren und mit ihren heterogenen Lerngruppen noch professioneller umgehen zu können. Einige Lehrer(innen) merken allerdings an, dass sie noch nicht darüber informiert sind, welche Fortbildungsmöglichkeiten es gibt.

Die Lehrer(innen) wünschen sich mehr Kontakt zu anderen Reformschulen, um Materialien und Konzepte auszutauschen, damit „nicht immer alles neu erfunden werden muss". Hilfreich ist für sie in diesem Zusammenhang auch der Kontakt zu Annemarie von der Groeben und zur Reformschule Winterhude (Hamburg).

Fazit:

Die Schulen benötigen Unterstützung in der Sanierung ihrer Schulgebäude. Die Angebote der Schulberater(innen) des Qualifizierungsteams und die Fortbildungen im Rahmen der Gemeinschaftsschule werden als hilfreich von den Schulen wahrgenommen; ein Austausch über Erfahrungen und Fortbildungen zum Umgang mit heterogenen Lerngruppen und zur Teamarbeit werden von den Lehrer(innen) explizit gewünscht. Die Möglichkeiten und Angebote der Fortbildung sind allerdings nicht für alle transparent.

3. Zusammenfassung des Schulprofils der Gemeinschaftsschulen Evangelische Schule Berlin Mitte und Evangelische Schule Berlin Zentrum

Schulprofil: Evangelische Schule Berlin Mitte und Evangelische Schule Berlin Zentrum

Was gibt es an den besuchten Schulen schon?

- das Vorhaben, ein gemeinsames Lernen von der Grundschule bis zur gymnasialen Oberstufe in einer gebundenen Ganztagsform aufzubauen
- eine schulübergreifende Steuergruppe, eine funktionierende Teamstruktur zur Konzeptentwicklung sowie ein sehr positives und kooperatives Klima im Kollegium
- eine ausgeprägte partizipative Kultur
- viel Erfahrung an der Grundschule im Umgang mit heterogenen Lerngruppen und individualisiertem Unterricht
- ein reformorientiertes Lernsetting mit Jahrgangsmischung und Individualisierungskonzepten, die die individuelle Förderung der Schüler(innen) in den Mittelpunkt stellen
- eine gemeinschaftliche Atmosphäre zwischen den Schüler(inne)n
- leistungsstarke Schüler(innen), die das selbstständige Lernen in einer Gemeinschaft annehmen
- eine sehr engagierte und gut organisierte Elternschaft, die sowohl im Schulalltag als auch in der Schulentwicklung mitarbeitet und dabei auch neue Impulse zur Weiterarbeit gibt

Was ist noch offen?

- die konkrete Ausgestaltung der Kooperation zwischen beiden Schulen
- die Struktur und der Zeitumfang eines schulübergreifenden Austausches zu Konzept und Umsetzung über den Rahmen der Steuergruppe hinaus
- die konzeptionelle Weiterentwicklung des Mittagsbandes und die weitergehende Verzahnung von Vormittags- und Nachmittagsbereich an der Grundschule
- die Ausdifferenzierung des Projektunterrichts und der Jahrgangsmischung in der weiterführenden Schule

Welche Impulse und Möglichkeiten bietet das Umfeld?

- Unterstützung der Schulform durch evangelischen Schulträger und Bezirk
- starke außerschulische Partner, die das Angebot der Schulen qualitativ ergänzen
- Möglichkeiten zum Lernen durch Engagement
- das Fortbildungsangebot des Pilotvorhabens, das auf den Wunsch nach Fortbildung im Kollegium trifft

Mit welchen Herausforderungen ist zu rechnen?

- Gewinnen von eher bildungsferneren Familien aus dem Quartier
- Gewinnen von neuen Lehrer(innen), die sich im Rahmen der Teilzeitstellen an der Grundschule stark engagieren
- Welcher Unterstützungsbedarf besteht?
- Fortbildung zum Umgang mit heterogenen Lerngruppen und individualisierten Lernsettings (vor allem aufseiten der weiterführenden Schule)
- Unterstützung der baulichen Maßnahmen
- Unterstützung beim Ausbau der Integration

5.4 Gemeinschaftsschule Fritz-Karsen-Schule

1. Hintergrund und Basisdaten

Die Fritz-Karsen-Schule bleibt in ihrer jetzigen Jahrgangsstruktur bestehen, da sie bereits die Jahrgänge 1 bis 13 umfasst.

Das Einzugsgebiet der Fritz-Karsen-Schule ist der Stadtteil Britz des Bezirks Neukölln und zeichnet sich vor allem durch das Gebiet Hufeisensiedlung aus. Die Hufeisensiedlung ist eines der ersten Projekte des sozialen Wohnungsbaues. Dort leben aktuell viele „gutbürgerliche" Familien, deren Kinder die Fritz-Karsen-Schule besuchen. Die Lage der Schule im Bezirk Britz wird deshalb von der Schule als „Oase" im Gebiet Neukölln bezeichnet. Der Rest der Schülerschaft kommt hauptsächlich aus dem Gesamtgebiet Neukölln, wo eine gemischte Population vorzufinden ist. Die Wohnsituation im Bezirk Britz ändert sich allerdings, da der Anteil ausländischer Familien zunimmt. Der Anteil von Schüler(inne)n mit Migrationshintergrund liegt in der Grundstufe bei ca. 26 Prozent, in der Sekundarstufe I bei ca. 17 Prozent. Insgesamt 19 Prozent der Schüler(innen) sind nichtdeutscher Herkunftssprache. Ein Drittel der Schüler(innen) ist von sozialen Transferleistungen abhängig, ein weiteres Drittel lebt in gutbürgerlichen Familien.

Basisinformationen	
Name des Bezirks	Neukölln - Britz
Gründungsjahr der Schule	1948 (älteste staatliche Gesamtschule)
Ehemalige Schulform	Gesamtschule
Schulstufen	1-13
Gemeinschaftsschuljahrgänge zu Beginn des Pilotvorhabens	Jahrgang 1 und 7
Anzahl der Schüler(innen) (2007)	1232
Anzahl der Lehrkräfte (2007)	98 Lehrkräfte, 11 Referendare
Anzahl und Art der sonstigen pädagogischen Mitarbeiter(innen) (z. B. Erzieher(innen))	16 Erzieher(innen), 1 Sozialarbeiterin
Erfahrungen mit Schulversuchen/Modellvorhaben	JüL, PSE-Modelschule

Besonderheiten in Bezug auf die Zusammensetzung der Schülerschaft, bzgl.	
• *Sozialstatus des direkten Umfelds nach dem Sozialstrukturatlas Berlin*	mittel (aber angrenzend an Gebiet mit hohem/sehr hohem Statusindex)
• *Bildungshintergrund und Erwerbsstatus*	30 „gutbürgerliche" Familien
• *ethnische Herkunft*	238 Schüler(innen) (19,3) nichtdeutscher Herkunftssprache, (Sek I ca. 17 MGH, Grundstufe ca. 26 MGH)
Besonderheiten des Einzugsgebiets	
• *geographische Lage und Verkehrsanbindung*	Lage in einer Wohnsiedlung, Anbindung an U-Bahnlinie 7
• *Sozialstruktur des Umfelds (z. B. Bevölkerungszusammensetzung, Bildungseinrichtungen und –angebote)*	

2. Ausgangssituation

2.1. Motive und Zielsetzungen

Der folgende Abschnitt fasst die Motivlage und die Zielsetzungen des Pilotvorhabens zusammen und erläutert die ersten Schritte, die bei der Umsetzung der Pilotphase geplant sind.

Welche Motive liegen der Beteiligung an der Pilotphase zugrunde?

Im Jahr 2006 beschloss die Gesamtkonferenz der Fritz-Karsen-Schule, die durch den Schulleiter initiiert wurde, am Pilotvorhaben Gemeinschaftsschule teilzunehmen. Der Schulleiter ist seit 2006 an der Fritz-Karsen-Schule und hat seine Stelle mit dem Vorhaben, am Pilotvorhaben Gemeinschaftsschule teilzunehmen, angetreten. Die Bewerbung lag nahe, da die Fritz-Karsen-Schule schon viele Jahre über Erfahrung mit heterogenen Lerngruppen verfügt. Ebenso besteht durch die Teilnahme am Pilotvorhaben die Möglichkeit zur Entwicklung der Ganztagsschule und der Integration, die erst seit 2007 an dieser Schule praktiziert wird. Ein weiteres Motiv für die Teilnahme war für viele Kolleg(inn)en die Möglichkeit der baulichen Veränderung.

Die übergeordnete Zielsetzung besteht im Ausbau einer Schule, die alle Schüler(innen) individuell nach ihren Möglichkeiten fördert und fordert und sie somit auf das Leben in der Gesellschaft vorbereitet. Keiner der Schüler(innen) soll zurückgelassen werden. Dafür sollen neue Formen des Lehrens und Lernens erarbeitet werden, die laut den Kolleg(inne)n den bisherigen Schulalltag stark verändern werden.

Wie soll die Gemeinschaftsschule ausgestaltet werden?

Die Einführung der Gemeinschaftsschule erfolgte in diesem Schuljahr in den Klassen eins und sieben. In Bezug auf die vorherige, recht weitgehend an einer Gemeinschaftsschule orientierten Arbeit der Fritz-Karsen-Schule, ändert sich folgendes: die äußere Leistungsdifferenzierung wird vollständig abgeschafft. Beginnend mit dem jetzigen Jahrgang sieben werden mit den Rahmenkonzepten der neuen Gemeinschaftsschule, wie z. B. dem Abschaffen des Sitzenbleibens, gearbeitet. Ziele sind darüber hinaus eine Erweiterung bzw. der Ausbau der Teamentwicklung.

Prioritäten und Schwerpunktsetzungen für die kommende Arbeit lassen sich vor allem in der Unterrichtsentwicklung und der Organisation des Schulalltags verorten. Zu Beginn des nächsten Kalenderjahres (ab Januar 2009) will das Team 7 sich verstärkt mit Lehr-Lernmethoden zum individualisierten Unterricht bzw. Umgang mit heterogenen Lerngruppen auseinandersetzen und hierzu Konzepte erarbeiten.

Den Erfolg der Pilotphase machen die Akteure der Fritz-Karsen-Schule an der Zufriedenheit der Kolleg(inn)en, der Schüler(innen) und ihrer Eltern sowie an den Leistungen der Schüler(innen) fest. Hinsichtlich des letztgenannten Punktes besteht die Hoffnung, dass alle Schüler(innen) es schaffen, leistungsmäßig mitzukommen. Als weiterer Erfolgsindikator wird die erfolgreiche Umsetzung der Baumaßnahmen genannt.

Fazit:

Für die Fritz-Karsen-Schule standen für die Bewerbung als Gemeinschaftsschule vor allem pädagogische Gründe, wie die individuelle Förderung aller Schüler(innen), die Entwicklung zur Ganztagsschule und Integration sowie die langjährige Erfahrung mit heterogenen Lerngruppen, im Vordergrund. Um das Konzept Gemeinschaftsschule umzusetzen, stellen in nächster Zeit die Unterrichtsentwicklung im Sinne des individualisierten Unterrichts, die Organisation des Schulalltags und der Ausbau der Teamarbeit Schwerpunktsetzungen dar. Der Erfolg der Pilotphase wird von den Akteuren der Fritz-Karsen-Schule sowohl an der Zufriedenheit der Schüler(innen), Lehrer(innen) und Eltern als auch daran festgemacht, ob alle Schüler(innen) sich positiv in ihrer Leistung entwickeln.

2.2. Schulorganisation und Konzeptentwicklung

Dieser Abschnitt beinhaltet die organisatorische Einbindung unterschiedlicher Akteure im Rahmen der Konzeptentwicklung und Steuerung der Gemeinschaftsschule. Darüber hinaus werden die räumlichen und sachlichen Voraussetzungen sowie die Atmosphäre im Kollegium geschildert.

Welche Akteure werden zur Gestaltung der Gemeinschaftsschule eingebunden?

Die Schulleitung besteht aus fünf Personen: dem Schulleiter und seinem Stellvertreter, der pädagogischen Koordinatorin für die Oberstufe, der Mittelstufenleitung und der Grundstufenleitung. Darüber hinaus hat sich an dieser Schule eine erweiterte Schulleitung etabliert, zu der je ein Vertreter aus den Jahrgangsteams, ein koordinierender Erzieher und ein Sozialpädagoge zählen. Akteure zur Gestaltung der Gemeinschaftsschule sind die Steuergruppe und die Jahrgangsstufenteams.

Welche Organisationsstrukturen zur Koordination und Steuerung gibt es?

Zur konkreten Entwicklung des Schulkonzepts Gemeinschaftsschule hat sich an der Fritz-Karsen-Schule eine Steuergruppe gebildet, die circa zehn Personen umfasst und deren Mitglieder verschiedene Bereiche der Schule vertreten. Die Steuergruppenmitglieder wurden offiziell gewählt. In der Steuergruppe sind alle Gruppen der Schule vertreten. Prämisse bei der Bildung der Steuergruppe war, dass Befürworter und Gegner des Pilotvorhabens vertreten sein sollten. Die Steuergruppe begann im August 2008 mit der Konzeptarbeit. In der bestehenden Steuergruppe sind bisher noch keine Eltern oder Schüler(innen) vertreten. Dies wird diskutiert, eine Entscheidung steht jedoch noch aus. Eltern beziehungsweise Schüler(innen) können in den etablierten Gremien der Schule mitarbeiten: dies sind zum einen die Schülervertretung und zum anderen die Elternvertretung, sowie die Schulkonferenz. Innerhalb dieser Strukturen waren Eltern und Schüler(innen) an der bisherigen Schulprogrammentwicklung beteiligt, auch im Rahmen der Gemeinschaftsschule wird dies wieder angestrebt. Es gibt viele Eltern an der Schule, die sich in dieser Hinsicht engagieren.

Seit dem Schuljahr 2008/09 trifft sich das Jahrgangsstufenteam des siebten Jahrgangs (Team 7) wöchentlich, um sich auszutauschen und das Gemeinschaftsschulkonzept für diesen Jahrgang weiterzuentwickeln. Alle sechs

Wochen findet eine vierstündige Sitzung des Teams 7 statt, in der sich die Beteiligten beispielsweise mit organisatorischen Fragen bzw. Problemen vertieft auseinandersetzen können. Diese Art von Teamarbeit ist laut den Kolleg(inn)en unter den Lehrer(inne)n bisher nicht bekannt gewesen.

Welche Schulkonzepte bestehen bereits?

Die Fritz-Karsen-Schule ist die älteste Gesamtschule in Deutschland und hatte bereits vor dem Pilotvorhaben einen Sonderstatus inne. Nachdem es lange Zeit keine äußere Leistungsdifferenzierung gab, ist diese in den 1970er Jahren teilweise eingeführt worden. Äußere Fachleistungsdifferenzierung wurde seitdem nur ab dem siebten Schuljahr in den Fächern Englisch und Mathematik praktiziert. In allen anderen Unterrichtsfächern lernen die Schüler im Klassenverband. Im Grundschulbereich ist seit 2007 jahrgangsübergreifendes Lernen (JüL), in den Jahrgängen 1 bis 3 eingeführt. In Planung ist zudem, auch die Jahrgänge 4 bis 6 jahrgangsübergreifend zu organisieren.

Übergreifende Schulkonzepte der Fritz-Karsen-Schule sind das Ganztagsangebot, das derzeit im Aufbau ist, und das Ernährungskonzept. Montags bis donnerstags gehen die Schüler(innen) des ersten bis vierten Jahrgangs und des siebten bis neunten Jahrgangs von 8:00h bis 16:00h zur Schule. Am Freitag endet der Unterricht um 13:30h. Zwischen 11:30h und 12:50h (außer freitags) können die Schüler(innen) Zeit im Lese-, Spiel- oder Übungsraum verbringen. Mittags essen die Schüler(innen) der Klassen 1-4 gemeinsam in der Mensa und lernen dort, wie man sich gesund ernährt. Das gemeinsame Essen soll das Klima und die sozialen Kompetenzen der Schüler(innen) fördern. Ab Klasse 5 erfolgt dies nicht mehr geschlossen im Klassenverband. Für die Schüler(innen) des ersten bis elften Jahrgangs gibt es Klassenstunden, in denen sie Probleme mit den Lehrer(inne)n besprechen oder auch Rückmeldungen zu ihrer Leistungsentwicklung erhalten können. Für die Schüler(innen) des siebten Jahrgangs sind nun neu drei Mal pro Woche so genannte AÜs (Arbeits- und Übungsstunden) eingeführt worden, die meistens in der letzten Stunde stattfinden. Die AÜs wurden in diesem Schuljahr an der Fritz-Karsen-Schule eingeführt.

Viel Wert wurde an der Fritz-Karsen-Schule schon immer auf eine „bruchlose Erziehung" gelegt, das bedeutet, die Schüler(innen) werden weitgehend im Klassenverband unterrichtet und Lehrerwechsel werden „behutsam" durchgeführt. Zu Beginn eines neuen Schuljahres wird maximal die Hälfte der Lehrer(innen) ausgewechselt.

Seit dem letzten Schuljahr gibt es Integrationsklassen an der Fritz-Karsen-Schule. Die Einführung von Integrationsklassen ist nicht als Modellvorhaben angelaufen, da dementsprechende Förderprogramme schon weiter zurück liegen und für die Schule im letzten Schuljahr nicht mehr zur Verfügung standen.

Die Fritz-Karsen-Schule verfügt über eine Mensa, in der die Schüler(innen) vor dem Nachmittagsangebot gemeinsam essen können. Darüber hinaus gibt es eine Bibliothek und eine Sporthalle. Laut der Kolleg(inn)en benötigt die Schule, um das Gemeinschaftsschulkonzept erfolgreich umsetzen zu können, noch weitere bauliche Maßnahmen (siehe auch 3.7).

Welche räumlichen und sachlichen Voraussetzungen existieren?

2006 gab es eine von dem Schulleiter initiierte Gesamtkonferenz, in der über die Teilnahme am Pilotvorhaben Gemeinschaftsschule abgestimmt wurde. Der Beschluss für die Gemeinschaftsschule ist relativ knapp ausgefallen. Der Grund, dass viele Kolleg(inn)en sich dagegen aussprachen, war laut Schulleitung und Kolleg(inn)en vor allem die Befürchtung, dass die Gemeinschaftsschule eine zusätzliche Belastung für die Lehrer(innen) sein kann. Die unterschiedlichen Haltungen gegenüber der Pilotphase Gemeinschaftsschule werden von den Kolleg(inn)en mit der Befürchtung vor den damit verbundenen Umstellungen sowie einer weiteren Arbeitsbelastung erklärt und weniger mit einer grundsätzlichen Ablehnung des Gemeinschaftsschulkonzepts. Die Teilnahme an der Pilotphase ist dabei im Zusammenhang mit der im Jahr zuvor ohne Beteiligung der Schule erlassenen Verordnung bewertet worden, dass die Schule Ganztagsschule werden soll. Dies wurde als eine Mehrbelastung empfunden, die nun ebenfalls mit der Gemeinschaftsschule verknüpft wird. Eltern und Erzieher(innen) scheinen jedoch vom Gemeinschaftsschulkonzept weitgehend überzeugt zu sein.

Welche Atmosphäre herrscht im Kollegium?

Die Atmosphäre im Kollegium bezüglich der Pilotphase Gemeinschaftsschule kann insgesamt als „gemischt" beschrieben werden. Ausgehend von der nur knappen Mehrheit für die Gemeinschaftsschule bei der Abstimmung 2006 ist, laut Kolleg(inn)en, diese „Spaltung" auch jetzt noch deutlich spürbar. Die Lehrer(innen) wünschen sich für die Zukunft mehr „Einigkeit" und eine bessere Atmosphäre im Kollegium zum Reformversuch.

Fazit:

Primäre Akteure zur Gestaltung der Gemeinschaftsschule sind die offiziell gewählte Steuergruppe (in der verschiedene Gruppen der Schule vertreten sind) und die Jahrgangsstufenteams. Eltern und Schüler(innen) sind bisher noch nicht in die Entwicklung des Gemeinschaftsschulkonzepts eingebunden, dies wird aber angestrebt. Das Team 7 trifft sich regelmäßig, um das Gemeinschaftsschulkonzept für den siebten Jahrgang auszuarbeiten – eine Teamarbeit in dieser Intensität ist bisher unter den Kolleg(inn)en nicht bekannt gewesen. Konzeptuell kann die Schule auf eine lange Tradition als Gesamtschule mit einem teilweise kompletten Verzicht auf äußere Leistungsdifferenzierung zurückblicken. Ebenfalls etablierte Konzepte sind das Ganztagesangebot sowie das Ernährungskonzept sowie die relativ neu hinzugekommenen Integrationsklassen. Um das Gemeinschaftsschulkonzept erfolgreich umzusetzen werden bisher ausstehende bauliche Maßnahmen als dringend notwendig erachtet. Die Abstimmung zur Pilotphase ist im Kollegium relativ knapp ausgefallen. Nicht das Gemeinschaftsschulkonzept

an sich, sondern die vermeintliche Mehrbelastung bewegte Kolleg(inn)en dazu, gegen die Teilnahme am Pilotvorhaben zu stimmen.

2.3. Unterrichtsentwicklung und pädagogische Arbeit

Im Zentrum des folgenden Abschnitts stehen die bestehenden methodischen und didaktischen Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen sowie die Gestaltung des Unterrichts in der Praxis.

Welche pädagogischen und didaktischen Erfahrungen weist die Gemeinschaftsschule auf?

Die Fritz-Karsen-Schule verfügt über langjährige Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen. Dies resultiert zum einen aus der gemischten Schülerpopulation und zum anderen aus dem jahrgangsgemischten Lernen in den Jahrgängen 1 bis 3. Verschiedene Lehrer(innen) arbeiten seit längerem mit Methoden (Arbeitspläne, Selbsteinschätzung im Test etc.), die nun auch in der Gemeinschaftsschule zum Einsatz kommen sollen. Seit 1999 beteiligt sich die Fritz-Karsen-Schule an dem Modellvorhaben PSE nach Heinz Klippert. Die Schule hat gute Erfahrungen mit diesem Modellvorhaben gemacht, an dem sich bis heute zirka zwei Drittel des Kollegiums beteiligt haben.

Wie gestaltet die Schule zu Beginn des Pilotvorhabens den Unterricht?

In der Grundstufe sind Instrumente zum Umgang mit heterogenen Schüler(innen), wie Freiarbeitszeiten und Arbeitspläne, verbindlich eingeführt und im Schulprogramm festgeschrieben. In den Jahrgängen 1 bis 3 ist die Unterrichtszeit im Ganztagsbetrieb folgendermaßen rhythmisiert: Es gibt einen Block von 8 – 10.45 Uhr, den zweiten von 11.30 – 12. 30 Uhr und nach einer längeren Pause einen dritten Block von 14.30 bis 16 Uhr. Jeder JüL-Stammgruppe ist eine Erzieherin zugeordnet.

Schon ab dem 6. Jahrgang werden Methodentrainings im Rahmen von PSE durchgeführt.

Im Jahrgang 7 gibt es nach Angaben der Lehrer(innen) bisher noch keine verbindlichen Vereinbarung über Lehr-Lernstrategien und die Unterrichtsgestaltung im Umgang mit unterschiedlich begabten Schüler(inne)n, obwohl viele Kolleg(inn)en Erfahrungen mit verschiedenen Methoden haben. Daher variiert der Methodeneinsatz von Lehrer(in) zu Lehrer(in). Es wird im Jahrgang 7 häufig in verschiedenen Sozialformen gearbeitet und gelernt. Frontalunterricht gehört ebenso in das Methodenrepertoire. Bisher wurden noch keine neuen Methoden zum Umgang mit Heterogenität und Individualisierung erarbeitet. Dies ist für das kommende Kalenderjahr 2009 geplant. Einige Lehrer(innen) halten ihre Schüler(innen) dazu an, erst ihre Mitschüler(innen) um Hilfe zu bitten, wenn sie eine Aufgabe nicht verstehen, und nur dann, wenn keine Lösung gefunden wurde, die Lehrer(innen) um Rat zu fragen. Teilweise erhalten die Schüler(innen) Wochenpläne (oder auch Arbeitspläne für eine Stunde), die auf ein Unterrichtsfach beschränkt sind. Bei einigen Lehrer(inne)n erhält jede(r) Schüler(in) ein Arbeitsblatt, welches in der Aufgabenschwierigkeit variieren kann. Leistungsstarke Schüler(innen) können Extra-Aufgaben bearbeiten. Bei Tests sollen die Schüler(innen) ihre Leistung und die Note selbst einschätzen. Über ihren Leis-

tungsstand werden die Schüler(innen) beispielsweise am Elternsprechtag informiert. Es gibt auch Klassenstunden, in denen sie Probleme und Noten mit dem/der Lehrer(in) besprechen können.

Im Ganztagsbetrieb der 7. Klasse laufen aus Schülersicht insbesondere die Pausenzeiten noch nicht reibungslos. Dies liegt aus Sicht der Schulleitung stark daran, dass aufgrund der bisher noch mangelhaften Ausstattung und des eingeschränkten Raumangebots die Möglichkeiten des Ganztagsbetriebs noch sehr eingeschränkt sind.

Neben dem täglichen Unterricht besuchen die Schüler(innen) drei Mal pro Woche so genannte AÜs (Arbeits- und Übungsstunden), die meistens in der letzten Stunde stattfinden. Die AÜs wurden in diesem Schuljahr im 7. Jahrgang eingeführt und werden von den Schüler(inne)n geschätzt. So bedauern sie es beispielsweise sehr, wenn diese von den Lehrer(inne)n als Unterrichtsstunden genutzt werden.

Zu Beginn der 7. Klasse wird für die Schüler(innen) eine Methodenwoche durchgeführt. Diese folgt dem Ziel, den Schüler(inne)n geeignete Lernstrategien zu zeigen. Während dieser Woche wird eine Lerntypenbestimmung durchgeführt. Darüber hinaus lernen die Schüler(innen), wie sie sich am besten auf einen Test vorbereiten. Diese PSE-Trainingswochen werden in den weiteren Jahrgängen fortgeführt.

Im Bereich der Berufsorientierung hat das Projekt Job-Coaches große Bedeutung im Jahrgang neun und zehn. Dieses richtet sich an Schüler(innen), die kein Abitur machen. Diese Job-Coaches eines freien schulexternen Trägers beraten die Schüler(innen) und bringen sie in Kontakt mit Betrieben. In der Berufsberatung der Schüler(innen) arbeiten darüber hinaus zwei Kolleginnen dieser Schule und Vertreter des Arbeitsamtes. Ein weiteres Projekt in der Berufsorientierung sind die so genannten Senior-Partners, die Beratungen durchführen und auch Konfliktlosen ausbilden. Ebenso gibt es Kooperationen mit Betrieben, in den die Schüler(innen) hospitieren können.

Wie gestaltet sch die pädagogische Arbeit im Team?

Die Lehrerinnen in JüL arbeiten eng im Team zusammen. So werden wöchentlich Teamsitzungen abgehalten, in denen die Unterrichtsgestaltung Thema ist. Darüber hinaus finden monatlich Sitzungen mit allen Pädagogen statt, d. h. auch mit den Erzieherinnen, die den Stammgruppen zugeordnet sind.

In der Arbeit des Jahrgangsteams 7 standen bisher vor allem organisatorische Fragen und der Umgang mit Problemen in den Klassen im Vordergrund. Darüber hinaus musste auch zunächst eine gemeinsame Basis der Zusammenarbeit zwischen den Kolleg(inn)en entwickelt werden, da diese enge Form der Kooperation im Jahrgangsteam noch nicht sehr verbreitet an der Schule ist. Hinsichtlich der Unterrichtsentwicklung hat sich das Team 7 bisher noch nicht mit Methoden/Instrumenten für den individualisierten

Unterricht befasst. Dies soll zu Anfang des kommenden Jahres geschehen. Das Team 7 trifft sich regelmäßig zur weiteren Konzeptentwicklung (siehe auch 3.2)

Fazit:

Die Schule kann auf langjährige Erfahrungen mit heterogenen Lerngruppen zurückgreifen. Einige Kolleg(inn)en arbeiten bereits seit Jahren mit Methoden zur Individualisierung und zum Umgang mit Heterogenität. Dennoch gibt es keine verbindlichen Absprachen zu den Unterrichtsmethoden bzw. dem Umgang mit unterschiedlich begabten Schüler(innen). Auch im 7. Jahrgang wurden bisher noch keine neuen Methoden bzgl. des individualisierten Unterrichts erarbeitet, was sich das Jahrgangsteam allerdings ab 2009 vorgenommen hat. Etabliert haben sich jedoch bisher unterrichtsergänzenden Maßnahmen, wie die Arbeits- und Übungsstunden oder Methodentrainings.

2.4. Schülerinnen und Schüler

Im folgenden Kapitel werden die Voraussetzungen auf Seiten der Schülerschaft, das Bewusstsein der Schüler(innen) von der Gemeinschaftsschule und die Atmosphäre zwischen den Schüler(innen) dargestellt.

Welche Zusammensetzung weist die Schülerschaft der Schule auf?

Ein Teil der Schülerklientel kommt aus der so genannten Hufeisensiedlung. Dreißig Prozent der Schüler(innen) stammen aus gutbürgerlichen Familien. Der Großteil der Schülerschaft kommt aus dem Gesamtgebiet Neukölln, der eine gemischte Population darstellt. Ca. 19 Prozent der Schüler sind Nichtdeutscher Herkunftssprache. Rund ein Drittel der Schülerschaft ist von sozialen Transferleistungen abhängig. Viele Familien mit Migrationshintergrund schicken ihre Kinder bewusst auf die Fritz-Karsen-Schule, um ihnen eine gute Schulbildung zu ermöglichen.

Nach der Grundschule verlassen nur wenige Schüler(innen) die Schule.

Motivation und Leistungsbereitschaft sind bei den meisten Schüler(inne)n ausgeprägt. Hausaufgaben werden in der Regel erledigt. Viele lernen und üben verstärkt vor Klassenarbeiten, um gute Noten zu erhalten. Die Fehlquote ist besonders bei den Kindern aus bildungsorientierten Familien gering.

Welchen Leistungsstand haben die Schüler(innen)?

Das Leistungsniveau der Schüler(innen) ist gedrittelt: ein Drittel Hauptschüler(innen), ein Drittel Realschüler(innen), ein Drittel Gymnasialschüler(innen). Daher ist das Leistungsniveau der Schüler recht breit gestreut. Wenngleich die Schule für die Schüler(innen) ihrer eigenen Grundstufe keine Empfehlungen für eine weiterführende Schule vergibt, schätzt die Schulleitung ein, dass circa ein Drittel der Schüler(innen) im siebten Jahrgang eine gymnasiale Empfehlung hat. Das Leistungsniveau ist, gemessen an den Ergebnissen der Abschlussprüfungen, gut. Die Schüler(innen) sind im Schnitt zwei bis drei Zehntel besser als der Schnitt der Gesamtschulen in Berlin. Ebenso weisen die Schüler(innen) auch im mittleren Schulab-

schluss bessere Ergebnisse auf als der Durchschnitt der Berliner Gesamtschüler(innen). Hinter diesen guten Ergebnissen wird allerdings eine Benachteiligung der Schüler(innen) mit Migrationhintergrund wahrgenommen. Dies macht sich daran fest, dass allgemein der Anteil von zwanzig bis dreißig Prozent in der Mittelstufe und auf fünf Prozent in der Oberstufe sinkt. Circa ein Drittel der Schüler(innen) der Oberstufe kommen von anderen Schulen an diese Schule.

Insgesamt scheint laut Kolleg(inne)n sich das Niveau in der Oberstufe zu verschlechtern. Es ist zu beobachten, dass Schüler(innen) der Oberstufe vermehrt arbeiten gehen, um Konsumbedürfnisse zu befriedigen. Darunter leidet ihre Leistung. Leistungsstarke Schüler(innen) kommen vor allem aus der „Oase" des Bezirks Neukölln, d. h. dem Stadtteil Britz. Ihr Umfeld ist geschützt, die Eltern kümmern sich um sie und kommen bei Bedarf sofort in die Schule.

Welche Atmosphäre herrscht zwischen den Schüler(inne)n?

Das Schulklima zwischen den Schüler(inne)n ist in den drei Stufen (Grund-, Mittel-, Oberstufe) positiv. Die Atmosphäre wird als angenehm empfunden. Dennoch ist laut Schulleitung immer mal wieder das Thema Mobbing zwischen den Schüler(inne)n existent und wird mit verschiedenen Maßnahmen bearbeitet. Z. B. ist eine Kollegin speziell für die Bearbeitung ausgebildet. Von Schülerseite wird die Intensität des Mobbings an der Fritz-Karsen-Schule als nicht extrem empfunden. Im 7. Jahrgang kommt es allerdings derzeit häufiger vor, dass Schüler(innen) negatives Verhalten gegenüber den Lehrer(inne)n zeigen. Das wird von Schülerseite häufig als störend empfunden. Ferner beobachten die Schüler(innen), dass Mitschüler sich beklauen. Bisher gibt es keine einheitlichen Regelungen/Maßnahmen bei unerwünschtem Schülerverhalten. Insgesamt beurteilen die Schüler(innen) die Atmosphäre im siebten Jahrgang dennoch als angenehm. Besonders gut werden aus Sicht der Schüler(innen) die neuen Schüler(innen), die zur Fritz-Karsen-Schule wechseln, integriert.

Welches Bewusstsein haben die Schüler/innen von dem Reformversuch?

Die Schüler(innen) des siebten Jahrgangs äußern schon recht konkrete Vorstellung vom Reformversuch. Nach ihren Vorstellungen wird in Gemeinschaftsschulen im Vergleich zu anderen Schultypen mehr in Gruppen gearbeitet. Sie wissen, dass Schüler(innen) von Gemeinschaftsschulen diese vom ersten bis zum zehnten Schuljahr gemeinsam besuchen und auch gemeinsam lernen. Eine weitere Vorstellung besteht darin, dass sich Gemeinschaftsschulschüler(innen) besser kennen lernen.

Fazit:

Das Leistungsspektrum der Schülerschaft reicht von Hauptschul- bis Gymnasialniveau, wobei die Leistungsverteilung weitgehend ausgeglichen ist. Das Leistungsniveau ist insgesamt gut. Allerdings scheint es sich in der Oberstufe zu verschlechtern. Ferner wird eine Benachteiligung von Schüler(innen) mit Migrationshintergrund wahrgenommen. Die Atmosphäre zwischen den Schüler(inne)n kann als gut bezeichnet werden. Dennoch

treten auch Probleme z. B. im Bereich Mobbing auf. Die Schüler(innen) verbinden mit der Gemeinschaftsschule gemeinsames Lernen, vorzugsweise in Gruppen und ein besseres Kennen lernen.

2.5 Eltern

Der folgende Abschnitt befasst sich mit den Motiven der Eltern für die Schulwahl. Darüber hinaus wird die derzeitige und geplante Einbindung der Eltern in den schulischen Alltag sowie das Bewusstsein der Eltern vom Reformvorhaben Gemeinschaftsschule beschrieben.

Welche Motive zur Schulwahl haben Eltern bei der Anmeldung ihres Kindes?

Als Motiv der Schulwahl ist vor allem der Status der Fritz-Karsen-Schule zu nennen. Sie hat schon seit Generationen einen guten Ruf und ist deshalb auch für bildungsnahe Elternhäuser interessant. Ein weiterer Grund, weshalb Eltern ihre Kinder gerade auf die Fritz-Karsen-Schule schicken, liegt darin, dass den Schüler(inne)n die Möglichkeit geboten wird, von der ersten bis mindestens zur zehnten Klasse im Klassenverbund zu verbleiben und nicht nach der Grundschulzeit in ein neues und damit unbekanntes Umfeld zu wechseln. Die neue Schulform Gemeinschaftsschule spielte hingegen explizit bei der großen Mehrzahl der Eltern keine Rolle bei ihrer Entscheidung für diese Schule. Die Haltung der Eltern gegenüber der Pilotphase und der zentralen Idee des längeren gemeinsamen Lernens kann dennoch als positiv eingeschätzt werden, sofern diese von den konkreten Ideen der Gemeinschaftsschule wissen.

In welcher Form arbeiten Eltern in der Gemeinschaftsschule mit?

Die Zusammenarbeit der Schule mit den Eltern findet auf unterschiedlichen Ebenen statt. An der bisherigen Schulprogrammentwicklung waren neben Schüler(inne)n und Lehrer(inne)n auch Eltern beteiligt. Es gibt viele Eltern an der Schule, die sich in dieser Hinsicht engagieren. Es besteht eine gemeinsame Aktivität von Eltern und Schule in einem Eltern-Café für den Bereich der Grundstufe. In diesem Rahmen findet monatlich ein Treffen von Eltern, Lehrer(inne)n und Schüler(inne)n statt. Ferner finden Elternversammlungen statt.

Insgesamt nehmen die Elternaktivitäten mit zunehmenden Jahrgängen ab. Zum Teil zeigt sich dies in einer sinkenden Beteiligung der Eltern an Elternabenden. Dem gegenüber stehen aber auch andere Erfahrungen, bei dem sehr viel mehr Eltern beteiligt sind.

Welches Bewusstsein vom Reformversuch haben die Eltern?

Einige Eltern verbinden mit der Gemeinschaftsschule eine Schule für alle, in der jedes Kind nach individuellen Bedürfnissen gefördert wird. Dabei sollen sich das längere gemeinsame Lernen und der damit verbundene stabile Klassenverband positiv auf das soziale Lernen auswirken. Viele Eltern haben sich, wie bereits erwähnt, allerdings bis zum jetzigen Zeitpunkt noch keine genauen Gedanken über die Gemeinschaftsschule gemacht und haben demnach noch kein ausgeprägtes Bewusstsein vom Reformversuch.

Durch welche Maßnahmen versucht die

Maßnahmen, die die Schule zur Information der Eltern über die Gemeinschaft Schule getroffen hat, waren Informationen auf Elternabenden und

Informationen in der Grundschule. Dem gegenüber steht die Aussage von Eltern, dass es keine gesonderten Veranstaltungen gegeben hat. Von Elternseite wird ein besserer Informationsfluss gewünscht. Vom Unterricht erfahren die Eltern meistens über ihre Kinder.

Schule, neue Schüler(innen) zu gewinnen?

Fazit:

Für die Eltern war das Konzept der Gemeinschaftsschule kein Kriterium bei der Schulwahl. Der gute Ruf der Schule und das bereits in der Gesamtschule etablierte Verbleiben der Schüler(innen) im Klassenverbund sind ausschlaggebende Motive für die Schulentscheidung. Die Aktivität der Eltern, die sich vor allem auf regelmäßige Treffen und Elternversammlungen konzentriert, nimmt mit zunehmenden Jahrgängen ab. Das Bewusstsein der Eltern bzgl. der Gemeinschaftsschule ist geprägt durch das längere gemeinsame Lernen in heterogenen Gruppen, die individuelle Förderung der Schüler(innen) und das Verbleiben im Klassenverband. Neben den Informationen an Elternabenden und im Rahmen der Grundschule, wünschen sich die Eltern in Zukunft einen verbesserten Informationsfluss.

2.6. Umfeld und Kooperationspartner

In diesem Abschnitt wird die Zusammenarbeit der Gemeinschaftsschule mit außerschulischen Akteuren beschrieben. Dieses beinhaltet zum einen die Kooperationen mit der Bezirksverwaltung, zum anderen die Einbindung von Akteuren aus dem Quartier.

Hinsichtlich der politischen Akzeptanz lässt sich sagen, dass der Bezirksstadtrat und die leitende Schulrätin öffentlich Bedenken geäußert haben, dass die Fritz-Karsen-Schule eine Gemeinschaftsschule wird. Auf Bezirksebene waren die Bezirksverwaltung und auch die Schulaufsicht zurückhaltend gegenüber der Einführung der Gemeinschaftsschule. Sie hat darüber hinaus in Kollegium vor allem die Haltung vermittelt: „wir bleiben lieber Original Fritz-Karsen-Schule, statt uns zu verändern". Entgegengesetzt dem Verhalten des Bezirks vor der Einführung der Gemeinschaftsschule will der jetzige Stadtrat den Erfolg dieser Schulform an der Fritz-Karsen-Schule. Deshalb tritt er jetzt als deutlicher Befürworter der Gemeinschaftsschule auf.

Inwieweit erhält die Schule Unterstützung durch den Bezirk?

Außerschulischer Partner der Fritz-Karsen-Schule sind Die Falken. Diese Zusammenarbeit hat sich als Antwort auf einen zunehmenden Einfluss der rechten Szene (NPD) auf die Schüler(innen) der Schule entwickelt. Weitere Partner sind Bildungsstätten, mit denen es erste Gespräche gegeben hat und Kooperationsverträge geschlossen wurden, um die Schülervertretung der Schule zu stärken. Eine stärkere Partizipation der Schüler(innen) im Rahmen der Schulgremien soll so möglich gemacht werden. Ebenso werden mit Betrieben Kooperationen eingegangen (z. B. „Berliner Glas"), durch die den Schüler(innen) auch Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt werden können. Ferner können sich die Lehrer(innen) mehr Kooperation mit außerschulischen Partnern, wie beispielsweise der Musikschule, vorstellen. Sei-

Welche Kooperationen unterhält die Schule?

tens der Musikschulen besteht Interesse, dass Kinder ein Instrument erlernen. Von daher bietet es sich besonders im Nachmittagsbereich an, Instrumenten-AGs einzurichten.

Wie wird die Gemeinschaftsschule im Umfeld bewertet?

Zur Bewertung der Gemeinschaftsschule aus dem Umfeld kann an dieser Stelle noch nichts gesagt werden, da es bisher keine Möglichkeit gab mit außerschulischen Partnern der Schule zu sprechen.

Fazit:

Die Fritz-Karsen-Schule wurde bei ihrer Bewerbung zur Gemeinschaftsschule seitens des Bezirksstadtrats und der Schulrätin nicht unterstützt. Ferner waren die Bezirksverwaltung und auch die Schulaufsicht sehr skeptisch hinsichtlich der Einführung der Gemeinschaftsschule. Die Schule ist somit gegen deren Bedenken Gemeinschaftsschule geworden. Mittlerweile ist der Stadtrat Befürworter der Gemeinschaftsschule. Wichtige Kooperationspartner sind Die Falken und einige Betriebe. Des Weiteren sind Partnerschaften mit verschiedenen Bildungseinrichtungen und der Musikschule geplant.

2.7. Unterstützungsbedarf

Abschließend werden der Unterstützungsbedarf der Gemeinschaftsschule dargestellt und Einschätzungen zum bisherigen Stand der Fortbildungen wiedergegeben.

Welchen Unterstützungsbedarf benennen die Beteiligten?

Die bessere Ausstattung im Rahmen der Gemeinschaftsschule ist hilfreich, reicht aber laut Schulleitung nicht aus. Es fehlen ca. 2000 Quadratmeter Nutzfläche; der genehmigte Neubau umfasst 500 Quadratmeter, was die Schule als zu klein einschätzt. Dazu kommt, dass die Finanzierung nicht „zusammenläuft", weil sie aus verschiedenen Töpfen stammt. Ein Beispiel ist, dass auf den Fluren Arbeitsinseln für Schüler(innen) geplant sind. Um dazu Lichtquellen zu schaffen, sollten in die Türen Fenster eingebaut werden. Dies wurde nun zunächst wieder gestrichen, weil der Bezirk stattdessen die Elektroleitung auswechseln möchte. Hilfreich wäre zudem der Bau des neuen Physikraumes. Des Weiteren wünschen sich die Lehrer(innen) der Fritz-Karsen-Schule, um beispielsweise binnendifferenzierten Unterricht umsetzen zu können, mehr und anders gestaltete Unterrichtsräume.

Darüber hinaus benötigt die Schule dringend mehr Sonderpädagog(inn)en zur Umsetzung ihres Integrationskonzepts. Da es grundsätzlich schwierig ist, in Berlin Sonderpädagog(inn)en zu finden, ist der Bedarf der Schule bisher nicht gedeckt.

In welchem Maß nutzt die Schule die Fortbildungsangebote?

Die Kolleg(innen) sehen Fortbildungsbedarf für sich – haben bisher aber noch keine Fortbildung erhalten. Des Weiteren wünschen sich die Lehrer(innen) eine Vernetzung mit anderen Gemeinschaftsschulen, um sich gegenseitig zu unterstützen und Anregungen zu erhalten.

Fazit:

Die Fritz-Karsen-Schule benötigt dringend weitere Nutzfläche und bauliche

Veränderungen, v. a. auch der Unterrichtsräume. Ferner wird eine besser organisierte Finanzierung gefordert. Notwendig ist außerdem eine Unterstützung im Gewinnen von Sonderpädagog(inn)en, die für die Umsetzung der Integration nötig gebraucht werden. Seitens der Lehrer(innen) ist eine stärkere Vernetzung mit anderen Gemeinschaftsschulen erwünscht. Darüber hinaus besteht bei den Kolleg(inn)en Bedarf an Fortbildungen, die bisher noch nicht stattgefunden haben.

3. Zusammenfassung des Schulprofils der Gemeinschaftsschule Fritz-Karsen-Schule

Schulprofil: Fritz-Karsen-Schule

Was gibt es an der besuchten Schule schon?

- das Vorhaben, die individuelle Förderung der Schüler(innen) im Rahmen einer gebundenen Ganztagsschule und gänzlich ohne äußere Leistungsdifferenzierung weiterzuentwickeln
- vollständige Jahrgangsstufen 1 bis 13 (Grundstufe, Sek I, Sek II)
- Erfahrungen mit einem gebundenen Ganztagsangebot in den Jahrgängen 1-4 und 7-9
- Steuergruppe zur Entwicklung des Gemeinschaftsschulkonzepts und Jahrgangsteams, wobei insbesondere das Team 7 gute Kooperationsstrukturen entwickelt hat
- Erfahrungen mit heterogenen Lerngruppen (insbesondere JüL und Integrationsklassen) und Binnendifferenzierung auch in der Sekundarstufe
- Arbeits- und Übungsstunden zur individuellen Arbeit in Klasse 7
- ausgewogen durchmischtes Leistungsspektrum und gutes Leistungsniveau der Schüler(inne)n
- gutes Miteinander der Schüler(innen) in der Schule

Was ist noch offen?

- die Entwicklung eines übergreifenden, verbindlichen Konzepts für einen individualisierten Unterricht und Organisationsformen sowie weiterer Unterrichtsmethoden
- die Entwicklung von jahrgangsübergreifendem Lernen in den Jahrgängen 4-6
- die Gestaltung einer gebunden Ganztagsschule für den Sekundarbereich
- verbesserte Verankerung der Teamarbeit zur gemeinsamen Entwicklung und Gestaltung von Unterricht
- die Entwicklung einer positiven Einstellung gegenüber der Gemeinschaftsschule im gesamten Kollegium
- Einbindung der Eltern und Schüler(innen) in die Konzeptentwicklung
- Verbesserung der Informationsstrukturen im Kollegium und zwischen Eltern und Schule
- Frage, wie man Benachteiligung von Schüler(innen) mit Migrationshintergrund auffangen kann
- Umgang mit leistungsschwachen Schüler(inne)n, die die Ziele des Jahrgangs nicht erreichen (Sek. I)
- Entwicklung von Maßnahmen/Konzepten zur Verbesserung der mathematischen Kompetenzen von Schüler(innen)

Welche Impulse und Möglichkeiten bietet das Umfeld?

- eine breite Akzeptanz der Schule bei den Eltern im Umfeld
- außerschulische Partner, wie z. B. „die Falken", und weitere Möglichkeiten der Kooperation mit Bildungseinrichtungen
- Fortbildungsangebot des Pilotvorhabens, welches auf großes Interesse seitens der Lehrer(innen) trifft

Mit welchen Herausforderungen ist zu rechnen?

- weitere Kooperationen mit außerschulischen Partnern
- stärkere Vernetzung mit anderen Gemeinschaftsschulen
- Welcher Unterstützungsbedarf besteht?
- Fortbildungen zum Thema Binnendifferenzierung & individueller Förderung
- weitere Nutzfläche und bauliche Veränderungen, insbesondere die Schaffung von Teilungs- und Aufenthaltsräumen
- Einstellung insbesondere von Sonderpädagog(inn)en und weiteren Lehrkräften zur Lösung der Unterdeckung

5.5 Gemeinschaftsschule Grünauer Schule

1. Hintergrund und Basisdaten

Im Rahmen der Gemeinschaftsschule wird die Grünauer Grundschule als Gemeinschaftsschule mit einer eigenen Sekundarstufe II aufwachsen. Der Antrag zur Teilnahme an der Gemeinschaftsschule ist von der Senatsverwaltung zunächst abgelehnt worden. Dies habe nach Aussagen der Schulleitung an der ungünstigen Standortkonstellation in Bezug auf die Filiale in Schmöckwitz sowie auf die noch auf dem Gelände ansässige, weiterführende Hauptschule (Schule an der Dahme) gelegen. Auf Intervention von Seiten der Eltern und des Stadtrats ist eine vorläufige Lösung gefunden worden. Die Schule fungiert mit dem diesjährigen Gemeinschaftsschuljahrgang als Filiale der Anna-Segers-Schule. Mit einem zweiten, verbesserten Antrag sowie dem Umzug der auf dem Gelände gelegenen Hauptschule ist die Aufnahme in die Pilotphase im November 2008 zum nächsten Schuljahr 2009/10 genehmigt worden.

Die Grünauer Grundschule besteht derzeit an zwei Standorten. An der Stammschule ist der neu gegründete 7. Jahrgang angesiedelt. Daneben gibt es eine Filiale im 8 km entfernten, dörflichen Ortsteil Schmöckwitz. Zum nächsten Schuljahr wird eine Trennung in beiderseitigem Einverständnis angestrebt.

Die Stammschule liegt inmitten einer Wohnsiedlung mit Einfamilienhäusern in ruhiger, grüner Lage. Darüber hinaus ist ebenso eine nahe gelegene Plattenbausiedlung vom Typ Q3A Teil des Einzugsgebiets.

Basisinformationen	
Name des Bezirks	Treptow-Köpenick
Gründungsjahr der Schule	2002
Ehemalige Schulform	Grundschule (mit Montessori-Zweig)
Schulstufen	1-7
Gemeinschaftsschuljahrgänge zu Beginn des Pilotvorhabens	1. und 7. Jahrgang
Anzahl der Schüler(innen)	380
Anzahl der Lehrkräfte	19
Anzahl und Art der sonstigen pädagogischen Mitarbeiter(innen) (z. B. Erzieher(innen))	13
Erfahrungen mit Schulversuchen/Modellvorhaben	JÜL, BLK-Projekt Ganztägig Lernen, Sinustransferprojekt
Besonderheiten in Bezug auf die Zusammensetzung der Schülerschaft, bzgl.	

• *Sozialstatus des direkten Umfelds nach dem Sozialstrukturatlas Berlin*	• hoch/sehr hoch
• *Bildungshintergrund*	• eher bildungsnah
• *ethnische Herkunft*	• 7 Schüler nicht deutscher Herkunftssprache
Besonderheiten des Einzugsgebiets • *geographische Lage und Verkehrsanbindung*	• Lage der Schule im Südosten der Stadt, in ruhiger Straße gelegen • Verkehrsanbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln über den S-Bahnhof Grünau und die Straßenbahnlinie 68
• *Sozialstruktur des Umfelds (z. B. Bevölkerungszusammensetzung, Bildungseinrichtungen und –angebote)*	• Gebiet mit geringer sozialer Belastung

2. Ausgangssituation

2.1. Motive und Zielsetzungen

Der folgende Abschnitt fasst die Motivlage und die Zielsetzungen des Pilotvorhabens zusammen und erläutert die ersten Schritte, die bei der Umsetzung der Pilotphase geplant sind.

Welche Motive liegen der Beteiligung an der Pilotphase zugrunde?

An der Grünauer Grundschule haben sich Lehrer(innen), Eltern und Schüler(innen) um die Beteiligung an der Pilotphase der Gemeinschaftsschule bemüht. Bei den Eltern bestand der Wunsch, dass die Kinder in den Klassen zusammen bleiben, weiterhin an der Schule betreut werden und nicht auf eine weiter entfernte Oberschule wechseln müssen. Leitendes Motiv für das Kollegium sich an der Gemeinschaftsschule zu beteiligen war, dass sie Übergänge besser gestalten und Anschlussstellen für die weiterführenden Jahrgänge entwickeln wollen. Auch die Schüler(innen) stellen dar, dass sie ihre gute Klassengemeinschaft erhalten und das gemeinsame Lernen fortsetzen wollten. Sie geben an, dass sie für die Umwandlung zur Gemeinschaftsschule „gekämpft" haben, indem sie einen Brief an den Berliner Senat geschrieben haben.

Wie soll die Gemeinschaftsschule ausgestaltet werden?

Seit diesem Schuljahr wächst die Gemeinschaftsschule mit der Einrichtung eines neuen siebten Jahrgangs auf. Die derzeitige Lösung, als Filiale der Gemeinschaftsschule Anna-Seghers zu gelten, begreift die Schulleitung als Vorteil. Dies biete ihnen den „Schutz", die Gemeinschaftsschule an ihrer Schule für das nächste Schuljahr umfassend vorzubereiten. Es soll eine umfassendes Konzept kreiert werden; geplant ist, dass die Schule als Gemeinschaftsschule eine Sekundarstufe I und II aufbauen wird. Dafür sollen auch im Bereich der Grundschule konzeptionelle Veränderungen vorgenommen werden.

Ebenso soll die Verteilung des Grundschulbereichs auf zwei Standorte zum nächsten Schuljahr verändert werden. Wunsch der Schulleitung ist, dass die Filiale in Schmöckwitz wieder von der Gründauer Grundschule abgekoppelt wird und eine andere Lösung für den Standort gefunden wird.

Wichtigstes Ziel der Schule ist, die Selbstregulation der Schüler(innen) zu fördern, so dass diese eine höhere Eigenständigkeit erlangen, um sich selbstständig Inhalte aneignen und strukturieren zu können.

Damit dies von Seiten der Lehrer(innen) optimal geplant und umgesetzt werden kann, strebt die Schule eine verstärkte Teamarbeit zwischen den Lehrer(inne)n in den Jahrgängen an. In diesem Sinne ist die Teamentwicklung als prioritäres Thema für die kommende Arbeit vereinbart.

Geplant ist darüber hinaus, dass die Verzahnung von Lernzeiten und Freizeit im gebundenen Ganztagsangebot weitergeführt wird. Damit könne die Gemeinschaftsschule eine ruhige und offene Lernatmosphäre fördern.

Alle Beteiligten betonen darüber hinaus, dass im Rahmen der Gemeinschaftsschule die soziale Gemeinschaft gestärkt werden soll, da Beziehun-

gen enger gestaltet und die Lernenden als gesamte Person in den Blick genommen werden können. Um die Schüler(innen) fachlich individuell fördern zu können, werden im ersten Halbjahr des 7. Jahrgangs Lernstandserhebungen in den Hauptfächern durchgeführt.

Langfristig möchte die Schule einen Schwerpunkt im Bereich der Naturwissenschaften und Ökologie aufbauen.

Fazit:

Die Schule hat sich mit großer Unterstützung von Eltern und Schüler(inne)n für die Teilnahme an der Pilotphase entschieden, um eine Sekundarstufe anschlussfähig für die Schüler(innen) zu gestalten, in der das individuelle Lernen im Mittelpunkt steht.

Um dies umzusetzen, möchte die Schule die Teamarbeit der Lehrer(innen) weiterentwickeln und ein umfassendes Konzept zur Förderung der Selbstregulation von Schüler(innen) erarbeiten. Dies soll eine Ausschärfung der Struktur des Ganztagsangebots in allen Jahrgängen umfassen und inhaltlich einen Schwerpunkt im Bereich Naturwissenschaften und Ökologie legen.

2.2. Schulorganisation und Konzeptentwicklung

Dieser Abschnitt beinhaltet die organisatorische Einbindung unterschiedlicher Akteure im Rahmen der Konzeptentwicklung und Steuerung der Gemeinschaftsschule. Darüber hinaus werden die räumlichen und sachlichen Voraussetzungen sowie die Atmosphäre im Kollegium geschildert.

Welche Akteure werden zur Gestaltung der Gemeinschaftsschule eingebunden?

Neben der Schulleitung, die sehr deutlich und auf einen „sehr angenehme fachliche und menschliche Art für die Gemeinschaftsschule gekämpft" habe – wie von Seiten des Kollegiums beschrieben wird –, hat zunächst das Team 7 an der Entwicklung des Konzepts gearbeitet. Zum Schuljahr 2008/09 hat sich eine Steuergruppe für die gesamte Schule gebildet, in der nicht nur die Schulleitung und Lehrer(innen) für die neuen älteren Jahrgänge beteiligt sind, sondern auch Lehrer(innen) aus den jüngeren Jahrgängen und Vertreter(innen) der Erzieher(innen). Es ist geplant, auch die Schüler(innen) mit einzubeziehen. Bisher wurden Wünsche von Schüler(inne)n für die neue Gemeinschaftsschule erfasst, die für die Konzeptarbeit genutzt werden.

Welche Organisationsstrukturen zur Koordination und Steuerung gibt es?

An der Umsetzung der Gemeinschaftsschule arbeitet vor allem die Steuergruppe. Die Gruppe wird von Seiten der Lehrer(innen) als konstruktiv, stark am Prozess und an der Verwirklichung der Ideen interessiert beschrieben. Die Steuergruppenarbeit ist an andere Gremien angebunden. So wird auch mit den Eltern kooperiert, die aber selbstständig in einer eigenen Arbeitsgruppe organisiert sind.

Im Bereich der Schulleitung wird die Arbeit derzeit von einer erweiterten Schulleitung getätigt. Diese umfasst die Schulleiterin, einen Lehrer, der sich auf die stellvertretende Schulleiterposition bewirbt, eine Lehrerin, die für

die Planung der Jahrgänge 1 bis 3 tätig ist und die leitende Erzieherin. Zukünftig möchte die Schule gerne ein variables System umsetzen: Neben der offiziellen Schulleitung sollen Stunden aus einem Schulleitungspool variabel, je nach inhaltlichen Tätigkeiten an unterschiedliche Personen vergeben werden können. Damit möchte die Schule vermeiden, dass sie sich zu starre Strukturen auferlegt; sie will strukturell flexibel bleiben. Die Möglichkeiten und Formen der genauen Umsetzung sind allerdings noch offen.

Die Schule organisiert ihre Arbeit darüber hinaus in Jahrgangsteams; es sind alle notwendigen Gremien vorhanden. Ebenso sind Erzieher(innen) in allen Gremien vertreten.

Die Zusammenarbeit von Erzieher(inne)n, Sonderschullehrer(inne)n und Lehrer(inne)n wird insgesamt als sehr gut beschrieben und ist folgendermaßen strukturiert:

- Auch vormittags sind Erzieher(innen) in den Klassen tätig (4 Erzieher(innen) im Montessoribereich, 4 Erzieher(innen) im Regelbereich).
- Nachmittags sind die Erzieher(innen) Klassen zugeordnet, dennoch sind die Angebote offen, sodass sich die Kinder in der Zeit klassenübergreifend verteilen können.
- Im 7. Jahrgang ist eine Erzieherin mit 9 – 10 Stunden in der Woche tätig. Sie ist Ansprechpartnerin und berät bei Problemen, gestaltet im Mittagsband Angebote, unterstützt das Service Learning und ist in beiden 7. Klassen je zwei Stunden in der Lernzeit anwesend.
- Für spezielle Förderungen von Schüler(innen) arbeiten zwei Sonderschullehrer(innen) je nach Bedarf in allen Klassen.

Welche Schulkonzepte bestehen bereits?

Vor sieben Jahren ist auf eine Initiative von Eltern die Einrichtung eines Montessorizweigs an der Schule genehmigt worden; seitdem arbeitet die Schule zweigliedrig in einem Montessorizweig und einem Regeschulzweig. Seit sechs Jahren arbeitet der Montessorizweig jahrgangsübergreifend in Klasse 1 bis 3. Diese Altersmischung wird nun auch im Regelzweig aufgebaut. Die Schule sieht es als Vorteil an, dass es an der Schule zwei verschiedene Schulformen gibt, da die Kinder beispielsweise das System wechseln können, wenn sie Schwierigkeiten haben. Im Sinne des Aufbaus einer Gemeinschaftsschule sollen die Zweige jedoch zukünftig zusammengeführt und nunmehr als zwei Profile einer Schule ausgewiesen werden, die jeweils verschiedene Schwerpunkte setzten.

Die meisten Kinder der Klassen 1 bis 4 besuchen bisher am Nachmittag den Hort der Schule. Da in Berlin keine Hortplätze für Kinder der Klassen 5 und 6 finanziert werden, waren diese Jahrgänge auch nicht in das Hortangebot integriert. Die Möglichkeit als Gemeinschaftsschule gebundene Ganztagsschule zu sein, schafft hier Veränderungen. Die Schule möchte für die Klas-

sen 5 und 6 ein Nachmittagsangebot entwickeln. Der 7. Jahrgang ist in einem gebundenen Ganztagsbetrieb angelaufen, in dem die Lern- und Erholungszeiten inklusive eines Mittagessens über den gesamten Schultag hinweg rhythmisiert und in drei zusammenhängenden Blöcken organisiert sind. Dieses Blockmodell soll am Ende des Schuljahrs evaluiert und ggf. für die ganze Schule übernommen werden.

Es gibt keine ausgewiesenen Integrationsklassen an der Schule, aber insgesamt ca. 25 Integrationskinder, die sich über alle Klassen verteilen. Die Aufnahme von Integrationskindern soll trotz zunehmend schwierigeren Bedingungen bei der Betreuung bestehen bleiben.

Welche personellen Voraussetzungen gibt es?

Es können für die neuen Jahrgänge der Sekundarstufe I schulscharf neue Lehrer(innen) eingestellt werden. Dafür hat die Schule bereits ein so genanntes „Lehrercasting" initiiert, an dem sich interessierte Bewerber(innen) vorstellen und die Schule kennen lernen können. Nach Aussagen der Schulleitung sei es derzeit ein Problem, ausgebildete Lehrer(innen) für den Montessorizweig zu bekommen. Zum einen sei es generell schwierig, Montessorilehrer(innen) zu finden, zum anderen sei die Lage der Schule am Rande Berlins für Lehrer(innen) nicht gerade attraktiv.

Welche Atmosphäre herrscht im Kollegium?

Die Atmosphäre im Kollegium wird als gut beschrieben. Im Konfliktfall fänden von Seiten der Schulleitung auch Beratungen und Lösungsgespräche statt. Grundsätzlich gebe es eine breite Zustimmung zum Modell der Gemeinschaftsschule, auch wenn einige Kolleg(inn)en Bedenken äußern, ob die Umsetzung der Gemeinschaftsschule gelingen werde.

Von Seiten der Kolleg(inn)en des 7. Jahrgangs wird allerdings die Verzahnung des 7. Jahrgangs mit den anderen Jahrgängen als problematisch beschrieben. Dies habe seine Ursachen zum einen in den unterschiedlichen Pausen- und Stundenzeiten. Dadurch sehe man die jeweils anderen Kolleg(inn)en kaum und Kontakte rissen ab. Hier fehlten Strukturen für einen geregelten Austausch. Zum anderen arbeiten im 7. Jahrgang neue Kolleg(inn)en, die weder die Grundschularbeit noch die Grundschulkolleg(inn)en aus eigener Arbeit kennen. Die Kolleg(innen) des 7. Jahrgangs hätten den Status der „Exoten" bekommen, deren Arbeit „kritisch beobachtet" beobachtet wird. Dies sei problematisch und ein stärkerer Verbund, gerade als Gemeinschaftsschule, sei wünschenswert.

Diese Situation sei aus Sicht des 7. Jahrgangs allerdings eher zufällig entstanden, da z. B. eine Kollegin in den Mutterschutz gegangen ist und neue Kolleg(inn)en mit bestimmten Fächern (Spanisch, Englisch, Mathe) für die Sekundarstufe I gebraucht wurden. Auch hätten Kolleg(inn)en aus der Grundschule Interesse an der Arbeit im 7. Jahrgang gehabt, sie wurden allerdings in anderen Jahrgängen dringender gebraucht.

Welche räumlichen

Der Aufbau der Gemeinschaftsschule geschieht in diesem Schuljahr noch unter sehr beengten Raumbedingungen. Ab nächstem Schuljahr kann je-

doch über Gebäude verfügt werden, die durch den Umzug einer anliegenden Schule frei werden. Für ein stärker differenziertes Angebot und eine ruhigere Lernatmosphäre halten die Kolleg(inn)en des 7. Jahrgangs ein verändertes Raumkonzept mit Differenzierungsräumen und AG-Räumen für notwendig. Dies sei zurzeit räumlich allerdings nicht umsetzbar. Im nächsten Schuljahr entspanne sich die Raumsituation aber deutlich.

und sachlichen Voraussetzungen existieren?

Fazit:

An der Entwicklung der Gemeinschaftsschule arbeiten die erweiterte Schulleitung und eine jahrgangsübergreifend besetzte Steuergruppe, die mit weiteren Gremien verbunden ist. Die Zusammenarbeit zwischen Erzieher(inne)n, Sonderschullehrer(inne)n und Lehrer(inne)n ist strukturiert und läuft gut; viele Absprachen werden in den Jahrgangsteams getroffen.

Die Schule arbeitet von Klasse 1-6 zweigliedrig mit einem Montessori- und einem Regelschulzweig. Der für die Klassen 1-4 sehr gut ausgebaute Hort soll in ein gebundenes Ganztagsangebot integriert werden, für das ein rhythmisiertes Blockmodell im 7. Jahrgangs als mögliches, schulübergreifendes Konzept erprobt wird. Die genaue Umsetzung ist noch offen.

Die Atmosphäre im Kollegium ist gut und die Lehrer(innen) sind der Gemeinschaftsschule gegenüber grundsätzlich positiv gestimmt. Strukturell ist die Verzahnung zwischen Lehrer(inne)n des 7. Jahrgangs und dem übrigen Kollegium derzeit schwierig, da es aufgrund unterschiedlicher Stunden- und Pausenzeiten kaum Möglichkeiten des Austausches gibt. Von Seiten des 7. Jahrgangs wird ein stärkerer Verbund gewünscht, um nicht den Status von „Exoten" zu haben.

Die derzeitige Raumknappheit soll sich ab dem nächsten Schuljahr mit der Möglichkeit der Nutzung anliegender Schulgebäude entspannen.

2.3. Unterrichtsentwicklung und pädagogische Arbeit

Im Zentrum des folgenden Abschnitts stehen die bestehenden methodischen und didaktischen Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen sowie die Gestaltung des Unterrichts in der Praxis.

Die Schule hat bereits Erfahrungen mit Modellvorhaben: das jahrgangsübergreifende Lernen (JüL), das BLK-Projekt Ganztägig Lernen, durch dass die Zusammenarbeit zwischen Lehrer(inne)n und Erzieher(inne)n gestärkt und die Verzahnung von Vor- und Nachmittag verbessert wurde, sowie das Sinustransferprojekt zur Steigerung der Effektivität des Naturwissenschaftsunterrichts.

Welche pädagogischen und didaktischen Erfahrungen weist die Gemeinschaftsschule auf?

Insgesamt kann die Schule auf gute Erfahrungen mit differenzierten Arbeitsformen zum Umgang mit heterogenen Lerngruppen im Grundschulbereich zurückgreifen. Erfahrungen gibt es vor allem im Montessorizweig, in dem mit unterschiedlichem Material und verschiedenen Methoden gearbeitet wird, aber zunehmend durch die Einführung der Jahrgangsmischung

auch im Regelzweig. Dadurch, dass die Schule Integrationskinder aufnimmt, gibt es Erfahrungen mit individuellen Förderplänen und individueller Förderung durch Sonderpädagog(inn)en. Diese arbeiten mitunter auch mit Schüler(inne)n, die nicht ausgewiesene Integrationskinder sind.

Wie gestaltet sch die pädagogische Arbeit im Team?

Alle Jahrgänge an der Schule sind in Jahrgangsteams organisiert, allerdings ist die Zusammenarbeit unterschiedlich intensiv. Die Kolleg(inn)en der Schulanfangsphase im Regelzweig setzen sich ein bis zweimal in der Woche zusammen und arbeiten ca. 3 Stunden die Woche vor allem an einer gemeinsamen Unterrichtsplanung. Dadurch werden viele gemeinsame Absprachen getroffen. Im Montessorizweig ist die Unterrichtsvorbereitung allerdings eher individueller angelegt. In den Jahrgängen 4 bis 6 ist die Teamarbeit noch im Aufbau. Nach Aussagen der Schulleitung gibt es jahrgangsübergreifend noch Entwicklungsbedarf in Bezug auf die Intensität der verbindlichen Kooperationsformen. Diese werden teils als zu eng, teils als gewinnbringend von Kolleg(inn)en empfunden.

Die Lehrer(innen) und die Erzieherin des Jahrgangs 7 treffen sich einmal wöchentlich zu einer Teamsitzung. Die Sitzungsdauer konnten die Beteiligten im Laufe der ersten Monate auch durch eine bessere Struktur auf ca. 2 Stunden begrenzen. Manchmal reiche die Zeit allerdings nicht. Nur die Erzieherin kann diese Zeit auf ihr Stundenbudget anrechnen.

Die Teamsitzungen des 7. Jahrgangs unterscheiden sich von den übrigen, da sich hier nicht nur die Klassenlehrer(innen) treffen, sondern alle im Jahrgang tätigen Kolleg(innen). Zur gemeinsamen Entwicklung der neuen pädagogischen Arbeit im 7. Jahrgang sei dieser direkte Austausch sehr geeignet; so sprächen sie z. B. über die Arbeitsatmosphäre und die Frage, welche Regeln im Jahrgang verbindlich gelten sollen, sowie über mögliche Unterrichtsveränderungen. Es werden Absprachen getroffen und Konzeptionelles schriftlich festgehalten; es herrsche für alle Beteiligten – auch durch viele Gespräche zwischen „Tür und Angel" – Transparenz über die Arbeit im Jahrgang.

Als zentrale Herausforderung der Unterrichtsgestaltung wird das Erreichen des Ziels der selbstständigen Lerner(innen) gesehen.

Wie gestaltet die Schule zu Beginn des Pilotvorhabens den Unterricht?

Im *Grundschulbereich* werden in diesem Zusammenhang derzeit folgende Veränderungen angestrebt:

- Für die Regelschuljahrgänge 1 bis 3 gilt es, das jahrgangsübergreifende Lernen zu festigen. Der Unterricht in diesem Bereich gliedert sich auf in zwei Bereiche: In den Werkstattunterricht, in dem die Schüler selbständig Pflicht- und Wahlaufgaben bearbeiten und darüber selbst Buch führen und in den Clubunterricht, in dem Jahrgangsgruppen homogen unterrichtet werden.
- Die Entwicklung der Jahrgänge 4 bis 6 sei nach Aussagen der Schulleitung noch „eine Baustelle". Seit diesem Jahr arbeiten die Leh-

rer(innen) als gemeinsames Team von Montessorilehrer(inne)n und Regelschullehrer(inne)n zusammen. Der Aufbau einer Jahrgangsmischung auch in diesen Jahrgängen wird angestrebt.

Für den Aufbau der *Sekundarstufe I* sind bereits wichtige Elemente des Unterrichts entwickelt. Dabei werden Montessoribegriffe bewusst vermieden, damit ein Konzept geschaffen wird, indem sich sowohl Montessorischüler(innen) als auch Regelsystemschüler(innen) wiederfinden:

- Lernzeit (13 Stunden): Diese Unterrichtszeit umfasst Freiarbeitsstunden, die sich aus einem Teil der Stunde der Fächer Deutsch, Mathematik, Englisch und Gesellschaftskunde speisen. Darin enthalten ist ebenso eine Klassenlehrerstunde. Nach Bedarf gibt es auch frontale Phasen, in denen Themen eingeführt und Wochenaufgaben gestellt werden.
- Projekt (4 Stunden): In dieser Unterrichtszeit arbeiten die Schüler(innen) über ein halbes Jahr hinweg an einem Projekt. Im Moment ist diese Arbeit jahrgangsübergreifend für Klasse 6 und 7 organisiert, ab dem nächsten Schuljahr soll dies für die Jahrgänge 7 und 8 gelten. Im Rahmen dieser Projekte arbeitet die Schule auch mit der Technischen Kinder- und Jugendakademie METEUM (Mensch, Technik, Umwelt) zusammen, die im Bezirk Treptow-Köpenick angesiedelt ist.
- Service-Learning (2 Stunden): Diese Zeit dient der Entwicklung eines sozialen Engagements und des Trainings zur Verantwortungsübernahme. Es gibt offene Angebote, die sich die Schüler(innen) selbst suchen und bearbeiten können.
- Wahlpflichtbereich (4 Stunden): Die Schüler(innen) können ein individuelles Schwerpunktfach für diese Zeit wählen. Angeboten wird in diesem Jahr Spanisch und Kunst. Mit zunehmender Schülerzahl wird das Angebot in den nächsten Jahren erweitert.

Zur Berufsorientierung werden ab dem 7. Schuljahr einwöchige Betriebspraktika integriert: Im Jahrgang 7 werden die Schüler(innen) ein Praktikum in einer sozialen Einrichtung machen, im Jahrgang 8/9 in einem Dienstleistungsbetrieb und im Handwerk, im Jahrgang 10 haben die Schüler(innen) die freie Wahl. Allerdings wird das diesjährige Praktikum in den 8. Jahrgang verschoben, da viele Schüler(innen) Schwierigkeiten hätten, Plätze zu finden.

Das Material für die Lernzeit enthält zur Differenzierung Pflicht- und Wahlaufgaben, die in einem festgelegten Zeitraum (eine oder zwei Wochen) bearbeitet werden sollen. Dieses wird derzeit noch fortlaufend entwickelt.

Zur Förderung von leistungsstarken Schüler(inne)n besteht die Möglichkeit, Jahrgänge zu überspringen, oder in der Lernzeit individuell seinem Leistungsstand gemäß zu arbeiten. In der Zusammenarbeit mit dem METEUM

gibt es die Möglichkeit, sich auf das Programm Jugend forscht vorzubereiten. Die Schüler(innen) empfinden es als hilfreich, dass sie bei Schwierigkeiten in der Lernzeit andere befragen können; sie erklären, „das reicht meistens schon aus, um weiterzukommen". Auch sei es gut, dass die Lehrer(innen) individuell weiterhelfen, wenn man allein nicht zu recht kommt.

Bisher belässt es die Schule dabei, Noten zu vergeben. Die Einführung einer anderen Art von Leistungsbewertung möchte die Schule schrittweise ab dem 1. Jahrgang aufbauen. Rückmeldung zu ihrem Lernen und dem Erreichen ihrer Ziele bekommen die Schüler(innen) von den Lehrer(inne)n über das Logbuch und in den vierteljährlich stattfindenden Schüler-Eltern-Lehrer-Gesprächen, in denen die Arbeitsweise und die Leistung der Schüler(innen) thematisiert werden.

Angestrebt sind darüber hinaus mehr Projektarbeit und fächerübergreifender Unterricht. Ebenso ist die Einführung von Kompetenzrastern im Gespräch. Dies wird von Seiten der Kolleg(inn)en im 7. Jahrgang als hilfreich verstanden, damit die Schüler(innen) „ihre Erfolge feststellen" und erkennen „was noch fehlt". Auch wären Kompetenzraster eine sinnvolle Begleitung der Schüler-Eltern-Lehrergespräche.

Die Fähigkeit, eigene Schwerpunkt zu setzen und sich selbst einschätzen zu können, wird noch als große Herausforderung für die Schüler(innen) gesehen. Um dies zu unterstützen ist bereits seit diesem Schuljahr ein Logbuch eingeführt, mit dem die Schüler(innen) ihr Lernen planen und dokumentieren sollen.

Zur besseren Betreuung der Schüler(innen) wird im 7. Jahrgang derzeit ein verändertes System im Sinne eines „Lerncoach" erprobt. Die Lehrer(innen) eines Klassenteams teilen sich die Betreuung der Schüler(innen) auf und fungieren je für die Hälfte als Ansprechpartner(in) und Lernberater(in).

Eine zentrale Herausforderung bei der Gestaltung des Unterrichts ist derzeit für die Kolleg(inn)en die Umsetzung einer ruhigen, konstruktiven Lernatmosphäre. Obwohl die Schüler(innen) aus dem Grundschulbereich individuelle Lernphasen und Kleingruppenarbeit sowie eine produktive Arbeitsatmosphäre kennen gelernt haben, sei die Umsetzung des auf Selbstständigkeit der Schüler(innen) angelegten Unterrichtskonzepts im neuen 7. Jahrgang häufig noch schwierig.

Fazit:

An der Schule gibt es bereits – vor allem durch die Montessori-Arbeit – Erfahrungen zur Gestaltung von individualisiertem Unterricht. Zur Gestaltung der pädagogischen Arbeit ist geplant, die bestehende Jahrgangsteam-Struktur zu festigen und als verbindliche Kooperationsform zu stärken. Im Team 7 arbeiten alle Kolleg(inn)en des Jahrgangs zusammen, um die Entwicklung gemeinsam und transparent zu gestalten.

Die Gestaltung des Unterrichts orientiert sich an dem Ziel, das selbstständige Lernen zu entwickeln und zu fördern. Im Grundschulbereich hat sich die Schule vorgenommen, in diesem Sinne vor allem noch die Jahrgänge 4-6 weiterzuentwickeln. In Jahrgang 7 ist ein neues Konzept entworfen worden, das mit verschiedenen Unterrichtsbausteinen (z. B. Lernzeit, Projekt) und Instrumenten (z. B. Logbuch, differenzierte Aufgaben) eine grundlegende Struktur zum Umgang mit Heterogenität und individuellem Lernen schafft. Dies soll in der praktischen Umsetzung ausgeschärft und fortlaufend weiterentwickelt werden; so ist z. B. die Arbeit mit Kompetenzrastern in Planung.

2.4. Schülerinnen und Schüler

Im folgenden Kapitel werden die Voraussetzungen auf Seiten der Schülerschaft, das Bewusstsein der Schüler(innen) von der Gemeinschaftsschule und die Atmosphäre zwischen den Schüler(inne)n dargestellt.

Welche Zusammensetzung weist die Schülerschaft der Schule auf?

Von den Schüler(inne)n der 6. Klasse sind zu diesem Schuljahr ca. 2/3 in die neue 7. Klasse übergegangen. Dabei sind die Schüler(innen) in ihren Klassen zusammen geblieben und wurden durch neue Schüler(innen) ergänzt. Von Seiten der Kolleg(inn)en des 7. Jahrgangs wird beschrieben, dass von den vielen leistungsstarken Kindern der Grundschulklassen ein Großteil der Leistungsträger an andere Schulen gegangen ist. Besonders für diesen 7. Jahrgang ist darüber hinaus, dass die Schule vermehrt schwierige Schüler(innen) aufnehmen musste, die aus anderen Schulen abgegeben wurden.

Die Schüler(innen) geben an, dass es viele Schüler(innen) gebe, die „nichts lernen wollen" bzw. „keinen Bock" haben und damit der Handlungsspielraum der Lehrer(innen) klein sei, auch wenn diese großen Wert auf Leistungen lägen. Dennoch nehmen sie auch viele leistungsstarke Schüler(innen) wahr.

Welchen Leistungsstand haben die Schüler(innen)?

Nach Aussagen der Schulleitung zeigen die Vergleichsarbeiten im Jahrgang 2 und 4, dass das Leistungsniveau der Grundschule eher hoch sei. Die Ergebnisse der Schule befänden sich im oberen Drittel von Berlin. Dennoch gibt es auch schwache Schüler(innen), sodass es eine „gesunde Mischung" an der Schule gäbe.

Das Leistungsniveau der Schüler(innen) im 7. Jahrgang ist heterogen. In Bezug auf die Schulübergangsempfehlungen der 6. Klasse ist der Jahrgang annähernd drittel-paritätisch zusammengesetzt: 29 % Hauptschulempfehlungen, 39 % Realschulempfehlungen, 31 % Gymnasialempfehlungen und ein(e) Integrationsschüler(in) mit Förderschwerpunkt Lernen.

Welche Atmosphäre herrscht zwischen den Schüler(inne)n?

Die Atmosphäre zwischen den Schüler(inne)n an der Schule wird von der Schulleitung als gut beschrieben. Sie seien sehr selbstbewusst und haben ein hohes Gerechtigkeitsgefühl. Es gibt ein Schüler-Streitschlichterprogramm an der Schule; die Ausbildung dafür ist eingebun-

den in die Projektzeit. Darüber hinaus hat die Schule es sich zum Prinzip gemacht, bei Konflikten schnell zu reagieren. Außerdem gibt es im Bezirk eine gute Ansprechpartnerin im Bereich Gewaltprävention.

Für den 7. Jahrgang beschreiben die Schüler(innen) und Vertreterinnen der Kolleg(inn)en eine sehr unruhige Atmosphäre, die davon geprägt sei, dass es im Unterricht sehr laut ist, es den Schüler(innen) z. T. an gegenseitigem Respekt fehle und Regeln häufig nicht beachtet würden. Dies sei aus Sicht der Pädagog(inn)en z. T. auf das typisch schwierige Verhalten von Jugendlichen in der Pubertät zurück zu führen, z. T. lägen die Gründe auch in der offenen Struktur des Lernens, die evtl. noch nicht genug Verbindlichkeit für die Schüler(innen) herstellt. Aus Sicht der Schüler(innen) sollten die Lehrer(innen) mit größerer Konsequenz die Einhaltung der Regeln durchsetzen und für eine ruhige Lernatmosphäre sorgen, damit die Schüler(innen) die Lernen wollen, dies auch könnten.

Beide Seiten betonen allerdings, dass seit Beginn des Schuljahres schon Verbesserungen zu beobachten seien, zu denen auch eine Klassenreise mit intensiver Arbeit im Bereich soziales Lernen beigetragen habe können. Außerdem kommen die Schüler(innen) gerne zur Schule, selbst die, die vorher Schulschwänzer waren. Die Schüler(innen) stellen dar, dass sie sich trotz allem sehr wohl in ihren Klassen fühlen.

Welches Bewusstsein haben die Schüler/innen von dem Reformversuch?

In der Bewerbungsphase zum Pilotvorhaben war die Gemeinschaftsschule ein wichtiges Thema in der Schule, über die die Schüler(innen) durch die Schulleiterin und die Klassenlehrer(innen) informiert wurden. Die Schüler(innen) sind stolz darauf, dass sie mit ihrem Brief an den Senat für die Umwandlung und den Erhalt der eigenen Klasse erfolgreich gekämpft haben und so die Bewerbung der Schule ihrer Ansicht nach stärken konnten: „Wir haben uns gut beworben!".

Die befragten Schüler(innen) verstehen unter einer Gemeinschaftsschule eine Grundschule mit Oberschule, die die Klassen 1 bis 10 umfasst. Gemeinschaftsschule heiße sie deshalb, weil dort alle Schüler(innen), die sonst auf einer Hauptschule, einer Realschule oder einem Gymnasium wären, gemeinsam lernen. Der Vorteil dieser Schulform liege darin, dass alle zusammen sind, weil „man sich so ausgleichen" kann, die Besseren können den Schlechteren helfen und vor allem den Hauptschüler(inne)n kann geholfen werden. Dafür sind ihnen vor allem die Gruppen- und Partnerarbeit wichtig sowie die Lernzeit, in der sie nach ihren Interessen und Tempo individuell arbeiten können.

Aus Sicht der Schüler(innen), die bereits vorher auf der Schule waren, hat sich strukturell kaum etwas geändert, außer dass sie neue Lehrer(innen) haben und dass es keine Montessorimaterialien mehr gibt, womit einzelne Schüler(innen) sehr unzufrieden sind, da das Lernen nur noch mit Aufgaben aus Zetteln und Büchern stattfände. Ebenso beklagen sie, dass sie die Aufgaben oft nicht in der Arbeitszeit schaffen und dann viel zu Hause arbei-

ten müssen.

Hinsichtlich der neuen Instrumente merken die Schüler(innen) zum Logbuch, in das sie ein selbst gewähltes Wochenziel, die Hausaufgaben, ihre Tätigkeiten in der Lernzeit und ihre Selbsteinschätzung zum Lernfortschritt eintragen sollen, an, dass ihnen der Umgang damit noch sehr schwer fällt. Schwierigkeiten lägen z. B. in der Wahl oder Formulierung des Wochenziels. Ebenso schafften sie es nicht jeden Tag, Eintragungen zu machen und könnten z. T. auch den Sinn des Logbuchs nicht nachvollziehen.

Die Schüler(innen) berichten außerdem davon, dass sie sich in den Pausen recht einsam fühlen, da die Pausenzeiten des 7. Jahrgangs sich von denen der anderen Klassenstufen unterscheiden.

Fazit:

Eine Mehrheit der Schüler(innen) ist in diesem Schuljahr aus dem Grundschulbereich in die 7. Klasse übergegangen. Allerdings haben leistungsstarke Schüler(innen) die Schule verlassen und schwierige Schüler(innen) mussten von der Schule aufgenommen werden. Es ist derzeit im 7. Jahrgang eine vordringliche Aufgabe an einer ruhigen Lernatmosphäre zu arbeiten. Auch müssen die Schüler(innen) sich nach Ansicht der Lehrer(innen) noch an die neuen Unterrichtsstrukturen gewöhnen. Die Schüler(innen) wünschen sich von den Lehrer(inne)n größere Konsequenz bei der Durchsetzung der Regeln. Alle Beteiligten nehmen jedoch Verbesserungen wahr.

Trotz dieser Schwierigkeiten sind die Schüler(innen) aber gerne auf der Gemeinschaftsschule und sind stolz, sich selbst für die weitere gemeinsame Arbeit in ihrer Klasse eingesetzt zu haben, die sie prinzipiell schätzen. Als anstrengend bemängeln sie die vielen Hausaufgaben.

2.5. Eltern

Der folgende Abschnitt befasst sich mit den Motiven der Eltern für die Schulwahl. Darüber hinaus wird die derzeitige und geplante Einbindung der Eltern in den schulischen Alltag sowie das Bewusstsein der Eltern vom Reformvorhaben Gemeinschaftsschule beschrieben.

Welche Motive zur Schulwahl haben Eltern bei der Anmeldung ihres Kindes?

Als starkes Motiv zur Wahl der Gemeinschaftsschule stellen die Eltern die guten Erfahrungen mit der Arbeit der Grundschule dar. Der Wunsch nach Kontinuität zusammen mit der Zustimmung zum Konzept der Gemeinschaftsschule und oftmals auch eigenen – positiven – Erfahrungen mit dem Schulsystem der DDR waren für sie ausschlaggebende Argumente für diese Schule. Wichtige Elemente sind für sie vor allem das Lernen in einer beständigen sozialen Gruppe und die individuelle Förderung ihrer Kinder, denen in dieser Schulform offen steht, alle möglichen Abschlüsse zu erreichen. Die Eltern stellen dar, dass derjenige Teil der Elternschaft, der gegen die Gemeinschaftsschule war, seine Kinder zum größten Teil an anderen Schulen angemeldet hat.

Die Schulleitung schätzt die Bedürfnisse der Eltern im Umkreis der Schule so ein, dass viele Eltern an diesem Standort das gemeinsame Lernen wollen, und sich eine Schule wie die Gemeinschaftsschule wünschen. Vorteil für die Schule sei nach Ansicht der Schulleitung, dass das nächstgelegene Gymnasium einen eher schlechten Ruf hat, sodass leistungsstarke Schüler(innen) leichter an dieser Schule zu halten seien. Es freut die Schule, dass sie mit dem Schulversuchsstatus nun auch die Möglichkeit bekommt, ein anderes Einzugsgebiet für ihre Schule zu erschließen. Anfänge zur Gewinnung von neuen Schüler(inne)n hat die Schule bereits durch die Kooperationsverträge mit anderen Montessori-Schulen geschaffen.

Durch welche Maßnahmen versucht die Schule, neue Schüler(innen) zu gewinnen?

Zur Information von Eltern lädt die Schule zu einem Tag der offenen Tür ein. Von Seiten der Eltern wird allerdings berichtet, dass es innerhalb der Schule wenig Informationen für die jetzigen 6. Klassen gibt und Mitteilungen, z. B. über den Tag der offenen Tür, nicht rechtzeitig weitergeleitet worden seien, sodass sich nur wenige Eltern für die Gemeinschaftsschule interessierten.

Die Eltern haben neben den Elternabenden die Möglichkeit in der Gesamtelternvertretung oder der Schulkonferenz in der Schule mitzuarbeiten. Aus der Gesamtelternvertretung hat sich seit ca. einem halben Jahr eine Elterngruppe gebildet, die AG Gemeinschaftsschule. Diese ist auch für andere interessierte Eltern offen. In dieser AG arbeiten die Eltern an Vorschlägen und Beiträgen zur Weiterentwicklung der Gemeinschaftsschule. Sie stehen dabei in engem Kontakt zur Schulleitung, und empfinden diese Zusammenarbeit als produktiv. Darüber hinaus gibt es keine regelmäßige Mitarbeit der Eltern im 7. Jahrgang. Allerdings gibt es viermal im Jahr die Eltern-Schüler-Lehrer-Gespräche, um mit den Eltern über das Lernen der Kinder im Gespräch zu bleiben.

In welcher Form arbeiten Eltern in der Gemeinschaftsschule mit?

Als schwierig bezeichnen die Eltern, dass sie untereinander nicht vernetzt sind und es auch keine vollständige Telefon- oder Email-Listen in den Klassen gibt. So sei ein Austausch von Informationen auch von Seiten der Schule schwierig. Die Eltern wünschen jedoch mehr Informationen, so z. B. über die Verschiebung des Betriebspraktikums, von dem bisher nur eine Mutter etwas durch ihr Kind erfahren habe. Angeregt wird darüber hinaus, dass es dem Zusammenhalt gut tun würde, wenn „nette" Zusammenkünfte initiiert werden, wie z. B. einen Elternstammtisch. Bisher gibt es verschiedene Feste und Aktivitäten, zu denen Eltern, Schüler(innen) und Lehrer(innen) zusammenkommen, z. B. das Laternenfest im Hort, bei dem auch größere Schüler(innen) helfen, oder ein Weihnachtsfest.

Nach Einschätzungen der Schulleitung und der befragten Eltern stehen die meisten Eltern der Gemeinschaftsschule grundsätzlich positiv gegen-über. Auch geben sie an, vorab gut über die Veränderungen von der Schule informiert worden zu sein. Ein Teil der Eltern begrüßt ausdrücklich alternative Unterrichtsformen, wie sie schon im Montessorizweig praktiziert werden.

Welches Bewusstsein vom Reformversuch haben die Eltern?

Ein anderer Teil der Eltern hat noch Schwierigkeiten, sich vorzustellen, dass die neue, auf selbstständiges Lernen angelegte Form des Unterrichtens erfolgreich ist. So haben die Eltern Bedenken, ob das Leistungsniveau hoch genug sei und die Schüler(innen) mit der eigenverantwortlichen Arbeit – ohne „Druck" – so zurecht kommen, dass sie einen guten Schulabschluss schaffen. Auch die Unruhe in den Klassen bereitet den Eltern z. T. Sorgen. Allerdings stellen sie übergreifend dar, dass sie glauben, dass das Konzept langfristig trägt und dass die Entwicklung in der Schule – auch dank der intensiven Arbeit der Lehrer(innen) – positiv sei.

Fazit:

Wichtigstes Motiv der Eltern bei der Wahl der Gemeinschaftsschule ist der Wunsch nach Kontinuität für ihre Kinder nach Ende der Grundschulschulzeit, der sich auf die guten Erfahrungen mit dem gemeinsamen Lernen an der Grünauer Grundschule begründet. Nach Einschätzung der Schulleitung wird der Wunsch nach gemeinsamem Lernen von vielen Eltern am Standort geteilt. Darüber hinaus sehen sie auch die Möglichkeit durch den Schulversuchsstatus über ihr Einzugsgebiet hinaus Eltern anzusprechen, wie z. B. Eltern von Kindern in Montessori-Schulen, für die das Konzept der Schule interessant sein könne. Die Eltern geben an, gut über die Gemeinschaftsschule informiert worden zu sein, haben aber z. T. den Eindruck, dass die Information im jetzigen 6. Jahrgang nicht so gut gelaufen ist.

Möglichkeiten zur Mitgestaltung der Gemeinschaftsschule bietet eine Arbeitsgemeinschaft von Eltern, mit der die Schulleitung kooperiert.

Bei aller grundsätzlichen Zustimmung zum Konzept und auch Zuversicht zum Gelingen geben die Eltern zwei Dinge zu bedenken: Zum einen könnten die Informationsstrukturen unter den Eltern und zwischen Eltern und Schule optimiert werden; zum anderen können sie nicht genau einschätzen, ob die Schüler(innen) die offenen, auf Selbstständigkeit ausgelegten Arbeitsformen erfolgreich nutzen.

2.6. Umfeld und Kooperationspartner

In diesem Abschnitt wird die Zusammenarbeit der Gemeinschaftsschule mit außerschulischen Akteuren beschrieben. Dieses beinhaltet zum einen die Kooperationen mit der Bezirksverwaltung, zum anderen die Einbindung von Akteuren aus dem Quartier.

Inwieweit erhält die Schule Unterstützung durch den Bezirk?

Insgesamt beschreiben die Gesprächspartner gute Bedingungen für den Start und die Entwicklung der Gemeinschaftsschule an diesem Standort. Die Schule erfährt eine starke Unterstützung durch die zuständige Schulrätin; auch die Schulräte des Bezirks, die für andere Schulformen zuständig sind, befürworten die Gemeinschaftsschule.

Ebenfalls wird die Schule vom Bezirk unterstützt, da der SPD-Stadtrat diese Schulform favorisiert. Dieser hat nach der Ablehnung des ersten Bewerbungsantrags den Weg für die Gemeinschaftsschule auch maßgeblich da-

durch vorbereitet, dass der Umzug der Nachbarschule initiiert wurde. So hat die Schule räumliche Möglichkeiten als Gemeinschaftsschule aufzuwachsen.

Einwände gegen die Einrichtung der Gemeinschaftsschule gab es zunächst von Senatsebene. Die Entscheidung, die Grünauer Grundschule nicht mit in den Kreis der Gemeinschaftsschulen aufzunehmen, habe an der hinderlichen Konstellation mit der Filiale in Schmöckwitz sowie der noch nicht gelösten Raumfrage in Bezug auf die mit auf dem Gelände liegende Hauptschule gelegen.

Welche Kooperationen unterhält die Schule?

Unterstützung erhält die Schule von einem freien Träger der Kinder und Jugendhilfe FIPP-e. V. („Fortbildungsinstitut für die pädagogische Praxis"), der Kitas im Bezirk betreibt. Diese wollen gerne im Rahmen von einer Schulstation und eines Schülerclubs mit der Schule kooperieren. So wird eine enge Verzahnung von Kitas, Grundschule und Sekundarstufe I angestrebt.

Die Schule hat mit anderen Montessorigrundschulen Kooperationsverträge abgeschlossen, die beinhalten, dass die Grünauer Schule als weiterführende Schule von den Kindern der anderen Grundschulen angewählt werden kann. Mit dieser Kooperation möchte die Schule der Entwicklung entgegenwirken, dass die grundständigen Gymnasien leistungsstarke Schüler schon ab der 5. Klasse aus den Montessorischulen abwerben.

Die außerschulischen Kooperationspartner, vor allem das METEUM und ver.di, werden von den Pädagog(inn)en als sehr wichtig eingeschätzt. Die Partner übernehmen Aufgaben, die die Schule nicht erfüllen kann und schaffen so Möglichkeiten und Zugänge die ansonsten nicht leistbar wären. Dazu zählt auch das wöchentliche Service Learning.

Wie wird die Gemeinschaftsschule im Umfeld bewertet?

Zur Bewertung der Gemeinschaftsschule aus dem Umfeld kann an dieser Stelle noch nichts gesagt werden, da es bisher keine Möglichkeit gab mit außerschulischen Partnern der Schule zu sprechen.

Fazit:

Die Schule erhält eine gute Unterstützung durch den Bezirk, der sich auch stark für die Aufnahme der Schule in das Pilotvorhaben eingesetzt hat. Darüber hinaus hat die Schule verschiedene Kooperationspartner im Umfeld, die die Entwicklung der Gemeinschaftsschule unterstützen. Zum einen ist geplant mithilfe von FIPP e.V die Schule mit Kitas im Umfeld zu vernetzen; zum anderen bieten Partner wie das METEUM den Schüler(innen) zusätzliche, außerschulische Lernangebote.

2.7. Unterstützungsbedarf

Abschließend werden der Unterstützungsbedarf der Gemeinschaftsschule dargestellt und Einschätzungen zum bisherigen Stand der Fortbildungen wiedergegeben.

Welchen Unterstützungsbedarf benennen die Beteiligten?

Um sich ganz auf die Entwicklung der Gemeinschaftsschule am Standort Grünau konzentrieren zu können, ist die Schule auf der Suche nach einer Lösung für eine Trennung von der Filiale in Schmöckwitz. Für die Schule wäre hilfreich, wenn sie dabei von Seiten des Schulbezirks unterstützt wird.
Nach Darstellung der Schulleitung bekommt die Schule aufgrund ihrer Sonderolle im Pilotvorhaben als Filiale der Anna-Seghers-Schule zur Zeit weniger Mittel als die anderen Schulen im Pilotvorhaben. Dies empfindet die Schule als ein Nachteil, jedoch wird sich dies zum neuen Schuljahr ändern. Darüber hinaus empfindet die Schule die Ausstattung mit Stunden noch nicht als ausreichend, weitere Ressourcen seien in diesem Bereich unbedingt notwendig. Auch werden für die Arbeit in der Sekundarstufe weitere Erzieher-, Sozialpädagogen/Sozialarbeiter- und Sonderpädagogen-Stellen benötigt.

Von Seiten der Lehrer(innen) wird angeregt, eine Vorbereitungszeit mit Fortbildungen schon vor Beginn des 7. Jahrgangs zu initiieren; so könnte auf die neuen Anforderungen bereits stärker über Fortbildungen vorbereitet werden. Für die aktuelle Arbeit wäre es hilfreich, wenn es Schulbücher, Material oder Rahmenpläne gäbe, die zu dem Konzept der Schule passen und die Lehrer(innen) stärker unterstützen und entlasten.

In welchem Maß nutzt die Schule die Fortbildungsangebote?

Als Unterstützung empfindet die Schule den Austausch mit den anderen Gemeinschaftsschulen und die Angebote der Fortbildungsmodule. Zur Unterstützung der Entwicklung und Umsetzung der Gemeinschaftsschule bedarf es nach Einschätzungen von Seiten der Lehrer(innen) weiterer Fortbildungen. Obwohl es bereits vorher Erfahrungen mit Projektunterricht und Freiarbeit gab, sei vor allem die veränderte Rhythmisierung und Stundenplangestaltung ganz neu. Vor allem Fortbildungen, die mit dem Kennenlernen von anderen Reformschulen gekoppelt sind, seien wichtig und hilfreich.

Darüber hinaus sei die externe Beratung und Moderation gemeinsamer Studientage und Teamsitzungen durch das Qualifizierungsteam hilfreich, da neue Perspektiven eingebracht und Umsetzungstipps gegeben werden.

Fazit:

Die Schule benötigt Unterstützung bei der Suche nach einer Lösung für den Verbleib der Filiale in Schmöckwitz. Darüber hinaus wäre eine erweiterte Ausstattung hilfreich, wie z. B. eine zusätzliche Erzieher- oder Sozialpädagogen/Sozialarbeiter-Stelle für die Sekundarstufe I. Die Angebote der Schulberater(innen) sowie die Fortbildungsmodule werden als hilfreich wahrgenommen. Die Fortbildung – auch gekoppelt mit Hospitationen an Reformschulen – sind nach Ansicht der Lehrer(innen) wichtig, um sich auf die Anforderun-

gen in der Gemeinschaftsschule vorzubereiten. Deshalb wäre es hilfreich, wenn die für die Lehrer(innen) schon vor Beginn des 7. Jahrgangs stattfänden.

3. Zusammenfassung des Schulprofils der Gemeinschaftsschule Grünauer Schule

Schulprofil: Grünauer Schule

Was gibt es an der besuchten Schule schon?

• das Vorhaben, ein gemeinsames Lernen von der Grundschule bis zur gymnasialen Oberstufe in einer gebundenen Ganztagsform aufzubauen

• eine jahrgangsübergreifende Steuergruppe, eine weitgehende Kooperation in Jahrgangsteams zur Entwicklung und Gestaltung der Arbeit sowie ein positives Klima im Kollegium

• Erfahrung der Grundschule im Umgang mit heterogenen Lerngruppen und individualisiertem Unterricht aus dem jahrgangsübergreifenden Lernen und dem gemeinsamen Unterricht behinderter und nicht behinderter Schüler(innen)

• ein grundlegendes, reformorientiertes Konzept in Jahrgang 7, das die individuelle Förderung der Schüler(innen) und die Entwicklung von Selbstständigkeit in den Mittelpunkt stellt

• Schüler(innen), die gerne zur Schule gehen und das gemeinsame Lernen explizit mit eingefordert haben

• engagierte Eltern, die im Rahmen einer AG an der Schulentwicklung mitarbeiten

Was ist noch offen?

• die Weiterentwicklung der Teamarbeit in den Jahrgängen

• die Verknüpfung des Montessori- und des Regelzweigs in der Grundschule

• die konzeptionelle Gestaltung des Ganztagsangebots und die weitergehende Verzahnung von Vormittags- und Nachmittagsbereich im Bereich der Grundschule

• eine Parallelisierung von Stunden und Pausenzeiten, um Möglichkeiten eines jahrgangsübergreifenden Austausches zwischen Grundschulbereich und Sekundarstufe I zu schaffen

• die Weiterentwicklung, z. B. im Bereich der Kompetenzraster, und praktische Erprobung des Konzepts für die Sekundarstufe I und II

• die Gestaltung einer ruhigen Lernatmosphäre und Einhaltung der Regeln durch die Schüler(inne)n (Schwerpunkt Sek. I)

• Halten von leistungsstarken Schüler(inne)n an der Gemeinschaftsschule

• Vermittlung der Idee des offenen, auf Selbstständigkeit angelegten Unterrichtskonzept an die Eltern

• Verbesserung der Informationsstrukturen unter den Eltern und zwischen Eltern und Schule

Welche Impulse und Möglichkeiten bietet das Umfeld?

- Unterstützung der Schulform durch Bezirk und Schulaufsicht
- außerschulische Partner, die das Angebot der Schulen qualitativ ergänzen
- Kooperationsverträge mit Montessori-Schulen zur Aufnahme auch von leistungsstarken Kindern aus bildungsinteressierten Familien ab Klasse 7
- das Fortbildungsangebot des Pilotvorhabens, das auf den Wunsch nach Fortbildung im Kollegium trifft, und die Beratung des Qualifizierungsteams
- die Nutzung von frei werdenden Schulgebäuden ab dem Schuljahr 2009/10

Mit welchen Herausforderungen ist zu rechnen?

- Gewinnen von weiteren Schüler(inne)n für die Sek. I, z. B. aus anderen Montessori-Schulen
- Vernetzung der Schule mit Kitas im Umfeld
- Entwicklung eines Konzepts zur Nutzung der neuen Gebäude
- Welcher Unterstützungsbedarf besteht?
- Fortbildung zum Umgang mit heterogenen Lerngruppen und individualisierten Lernsettings
- Unterstützung bei der Suche nach einer Lösung für den Verbleib der Filiale Schmöckwitz

5.6 Gemeinschaftsschule Heinrich-von-Stephan-Schule

1. Hintergrund und Basisdaten

Die Heinrich-von-Stephan-Schule liegt im Bezirk Mitte. Das Einzugsgebiet umfasst die Stadtteile Mitte, Wedding und Tiergarten (Moabit). Obwohl die Schule im Stadtteil Moabit liegt, kommt der Großteil der Schüler(innen) aus dem Stadtteil Wedding. Bei der Heinrich-von-Stephan-Schule handelt es sich um eine vergleichsweise kleine Schule. Die Schülerzahl der letzten Jahre lag maximal bei 300. Die Heinrich-von-Stephan-Schule wird durch das Aufwachsen der Sekundarstufe II und durch eine Kooperation oder einen eigenen Aufbau der Primarstufe eine Gemeinschaftsschule werden.

Das Einzugsgebiet – ausgenommen Tiergarten – ist geprägt durch eine schwache Sozialstruktur und einen hohen Anteil von Bewohner(inne)n mit Migrationshintergrund. In einigen Gebieten des Stadtteils hat sich in den letzten Jahren aber auch eine sozial stärkere, bildungsnahe Bevölkerungsstruktur etabliert. Zum Schuljahr 2009/2010 wird die Schule an einen neuen Standort umziehen. Hierdurch erweitert sich das Einzugsgebiet um den Stadtteil Charlottenburg, der eine stärkere Sozialstruktur aufweist. Im Stadtteil Moabit existiert eine differenzierte soziale Struktur über Vereine, Träger und Religionsgemeinschaften.

Das Quartier Moabit West, in das die Heinrich-von-Stephan-Schule umziehen wird, ist das flächenmäßig zweitgrößte in Berlin und umfasst das größte innerstädtische Industriegebiet. Der Ausländeranteil liegt nach Angaben eines Kooperationspartners bei 36 Prozent, der Anteil der Migranten(inn)en liegt bei 50 Prozent. Diese Werte liegen unter Kindern und Jugendlichen noch höher, was sich vor allen Dingen im Grundschulbereich zeigt, wo der Anteil von Schüler(inne)n mit Migrationshintergrund zwischen 70 und 90 Prozent liegt. Insgesamt hat das Quartier, in dem sich die Heinrich-von-Stephan-Schule künftig befinden wird, einen sehr hohen Anteil an Transferleistungsempfängern zu verzeichnen. Allerdings zeigen sich viele Bestrebungen, den Bezirk wiederzubeleben und die dafür benötigten Netzwerke aufzubauen.

Grundsätzlich, so die Einschätzung eines Kooperationspartners, ist das Interesse an Bildung im Bezirk sehr gering. Dieses Problem wird maßgeblich durch die mangelhaften deutschen Sprachkenntnisse vieler Kinder und Jugendlichen verschärft. Insofern betonen die Gesprächsteilnehmer(innen), dass Sprachförderung gegenwärtig wie künftig zu den zentralen Herausforderungen im Quartier zähle.

Basisinformationen	
Name des Bezirks	Mitte (Moabit)
Gründungsjahr der Schule	1998 (1894)
Ehemalige Schulform	Integrierte Haupt- und Realschule
Schulstufen	7 - 10
Gemeinschaftsschuljahrgänge zu Beginn des Pilotvorhabens	7
Anzahl der Schüler(innen) (2007)	278
Anzahl der Lehrkräfte (2007)	29
Anzahl und Art der sonstigen pädagogischen Mitarbeiter(innen) (z. B. Erzieher(innen)) (2007)	1 (Studienrerferendarin) 3 (Sozialarbeiter(innen) auf 1 ¾ Stellen
Erfahrungen mit Schulversuchen/Modellvorhaben/Reformvorhaben	Modellversuch Integrierte Haupt- und Realschule, Blick über den Zaun
Besonderheiten in Bezug auf die Zusammensetzung der Schülerschaft, bzgl. *Bildungshintergrund* *Sozialstatus des direkten Umfelds nach dem Sozialstrukturatlas Berlin* *ethnische Herkunft*	 Eher bildungsfern Sehr niedrig (künftiger Standort grenzt an Gebiete mit niedrigem und mittleren Statusindex) 45,7 % ndH
Besonderheiten des Einzugsgebiets geographische Lage und Verkehrsanbindung *Sozialstruktur des Umfelds (z. B. Bevölkerungszusammensetzung, Bildungseinrichtungen und –angebote)*	Günstige Verkehrsanbindung in Richtung westliche Stadtteile; direkt am S-Bahnring (in Zukunft in der Nähe der U-Bahn-Linie 7. Hierdurch könnte sich auch das Einzugsgebiet der Schule verändern ndH, zum größten Teil sozial schwach, soziale Einrichtungen mit Bildungs- und Berufsorientierungsangeboten

2. Ausgangssituation

2.1. Motive und Zielsetzungen

Der folgende Abschnitt fasst die Motivlage und die Zielsetzungen des Pilotvorhabens zusammen und erläutert die ersten Schritte, die bei der Umsetzung der Pilotphase geplant sind.

Welche Motive liegen der Beteiligung an der Pilotphase zugrunde?

Das Hauptmotiv der Heinrich-von-Stephan-Schule für die Teilnahme an der Pilotphase liegt in der Weiterführung ihrer bisherigen reformorientierten Konzepte. Im Rahmen des seit zehn Jahren bestehenden Programms Integrierte Haupt- und Realschule wurden bereits dem Gemeinschaftsschulkonzept ähnliche Ansätze umzusetzen versucht, die nun unter verbesserten und geförderten Rahmenbedingungen fortgeführt werden können. Neben den bereits bestehenden Angeboten v. a. die Gestaltung von Lernen und Unterricht betreffend, besteht eine Motivation in der Bereitstellung von Ganztags- und Essensangeboten durch die Teilnahme an der Pilotphase der Gemeinschaftsschule.

Durch die Gemeinschaftsschule wird sich ebenfalls erhofft, dass die Zahl der Anmeldungen die Zahl der Plätze an der Schule übersteigt und durch die damit einhergehende Möglichkeit der Auswahl der Schüler(innen) eine breitere Mischung der Schülerschaft im Hinblick auf ihr Leistungsniveau entsteht. Bereits jetzt erlangen 3 - 4 Schüler(innen) pro Jahrgang das Niveau, um zur Sekundarstufe II zugelassen zu werden. Hier besteht von Seiten der Lehrkräfte die Hoffnung, dieses Potential über die angestrebte Vierzügigkeit weiter auszubauen.

Ziel der Heinrich-von-Stephan-Schule ist die Steigerung des Leistungsniveaus an der Schule. Dazu sollen zunächst gute Realschüler(innen) gewonnen werden, die annähernd eine Gymnasialempfehlung erhalten. Hier spielt der Schulumzug aus Sicht der Lehrkräfte eine wichtige Rolle, da hierdurch das Einzugsgebiet Richtung Charlottenburg erweitert wird und auf diese Weise mehr Schüler(innen) mit hohem Leistungsniveau gewonnen werden könnten.

Darüber hinaus sehen es die Lehrkräfte als wichtiges Motiv an, innerhalb der Pilotphase die Möglichkeit zu haben, den Unterricht stärker auf Projektunterricht auszurichten, der zum großen Teil jahrgangsübergreifend stattfinden soll.

Wie soll die Gemeinschaftsschule ausgestaltet werden?

Mittelfristig soll neben der Einführung von Essens- und Ganztagsangeboten der dann bereits bestehende jahrgangsübergreifende Unterricht ausgebaut und eine gymnasiale Oberstufe aufgebaut werden. Langfristig, d. h. bis zum Ende der Pilotphase, verfolgt die Heinrich-von-Stephan-Schule das Ziel, eine Gemeinschaftsschule mit den Klassenstufen 1-13 aufzubauen.

Dafür wird die Kooperation einer Gemeinschaftsschule mit einer Grundschule angestrebt. Hierfür bestehen bereits Kontakte mit mehreren Grundschulen.

Die Einführung der Gemeinschaftsschule erfolgt in zwei Schritten. Das Schuljahr 2008/2009 stellt für die Schule eine Übergangsphase dar, in der noch keine Schüler(innen) mit Gymnasialempfehlung aufgenommen werden. Auch die Methoden und Konzepte werden erst dann erprobt, wenn dieser Teil der Schülerschaft an die Schule wechselt. In dem Schuljahr 2008/2009 ist vorrangiges Ziel der Gemeinschaftsschularbeit, Konzepte zu entwickeln, wie das bestehende Angebot weiterentwickelt und auf die neuen Strukturen übertragen werden kann. In einer zweiten Phase, die mit dem Umzug in ein neues Schulgebäude einhergeht, wird der Ganztagsbetrieb und der projektorientierte Unterricht in der 7. Klasse eingeführt, alle anderen Klassen verbleiben im Halbtagsbetrieb mit normaler fächerorientierter Stundentafel. Hierbei wird aus Sicht der befragten Lehrer(innen) die Herausforderung bestehen, die verschiedenen Angebote der Gemeinschaftsschul- und Nicht-Gemeinschaftsschulklassen nebeneinander zu organisieren.

Ab dem Schuljahr 2009/2010 soll die Heinrich-von-Stephan-Schule Ganztagsschule werden und jahrgangsübergreifender Unterricht stattfinden. Darüber hinaus soll die Schule vierzügig werden. Die Schulleitung legt aber Wert darauf, „keine große Schule zu werden". Vielmehr wird ein „überschaubares Wachstum" angestrebt.

Fazit

Hauptmotive der Heinrich-von-Stephan-Schule zur Beteiligung sind die Weiterführung und Weiterentwicklung der bereits bestehenden gemeinschaftsschulähnlicher Konzepte sowie insbesondere die Einführung von gebundenen Ganztagsangeboten. Zudem besteht die Hoffnung, dass im Zuge der Umstrukturierung zur Gemeinschaftsschule besser darauf geachtet werden kann, durch eine gezielte Auswahl ein ausgewogenes Leistungsniveau in den einzelnen Klassen zu erreichen. Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt wurde weniger intensiv an einer konkreten Umsetzung als an der konzeptionellen Vorbereitung gearbeitet. Der Aufbau einer eigenen Oberstufe ist bereits geplant, wie auch der Ausbau des jahrgangsübergreifenden Unterrichts. Konkrete Planungen zur Entwicklung einer Primarstufe stehen noch aus. Durch die Einführung der Neuerungen in den 7. Klassen, bei Beibehaltung der Strukturen in den höheren Jahrgängen besteht die Herausforderung mit Doppelstrukturen umgehen zu müssen.

2.2 Schulorganisation und Konzeptentwicklung

Dieser Abschnitt beinhaltet die organisatorische Einbindung unterschiedlicher Akteure im Rahmen der Konzeptentwicklung und Steuerung der Gemeinschaftsschule. Darüber hinaus werden die räumlichen und sachlichen Voraussetzungen sowie die Atmosphäre im Kollegium geschildert.

Welche Organisationsstrukturen zur Koordination und Steuerung gibt es?

Seit ca. zehn Jahren wird die Schulleitung alle drei Jahre vom Kollegium in geheimer Abstimmung gewählt. Dies betrifft Rektor(in), Konrektor(in) sowie zwei weitere Mitglieder, die die erweiterte Schulleitung bilden. Die Steuergruppe besteht aus der erweiterten Schulleitung und zwei weiteren Kolleg(inn)en. Darüber hinaus werden zwei weitere Kolleg(inn)en in die Schulleitung einbezogen (also insgesamt 6 verantwortliche Personen). Die Schulleitung legt großen Wert auf die Einbindung des Kollegiums bei Entscheidungen. Die Erfahrung hat dabei gezeigt, dass Entscheidungsprozesse durch die Einbindung des Kollegiums zwar länger dauern, dass die Ergebnisse aber auch deutlich tragfähiger geworden sind.

Für Fragen der Gemeinschaftsschule wurde eine Steuergruppe eingerichtet, die sich seit Beginn des Bewerbungsverfahrens bereits locker formiert und nun durch Vertreter der Schulleitung und der Lehrerschaft institutionalisiert wurde.

Entscheidungen bezüglich einzelner Jahrgänge werden, unter Einbeziehung der erweiterten Schulleitung, in den Jahrgangsteams getroffen. Die Jahrgangsteams bestehen derzeit aus jeweils sechs Kolleg(inn)en der Jahrgänge.

Welche Akteure werden zur Gestaltung der Gemeinschaftsschule eingebunden?

Der Antrag für die Teilnahme an der Pilotphase Gemeinschaftsschule wurde durch eine Gruppe von 5-6 Personen konzeptionell ausgearbeitet. Parallel hierzu wurde eine intensive Diskussion im Kollegium geführt. Diese betraf zum einen die Erörterung des Konzepts in Konferenzen sowie in den Jahrgangsteams. Zum anderen wurden Treffen für alle interessierten Kolleg(inn)en eingerichtet, an dem ca. die Hälfte des Kollegiums kontinuierlich teilnahm.

Die Lehrkräfte schildern den Prozess der Entscheidung zur Teilnahme an der Pilotphase als sehr homogen. Gemäß der Entscheidungsstrukturen der Heinrich-von-Stephan-Schule wurde vor der Beschlussfassung ausführlich in den einzelnen Teams diskutiert. Die Entscheidung über das Konzept erfolgte schließlich in einer geheimen Abstimmung im Kollegium. Das Konzept wurde mit zwei Gegenstimmen (bei einem Kollegium von 30 Personen) angenommen.

Für die Weiterentwicklung der Angebote der integrierten Haupt- und Realschule sind Arbeitsgruppen gegründet worden, die Konzepte für einzelne Fragestellungen im Rahmen der Ganztagsbetreuung entwickelt.

Die Ausrichtung der Arbeitsgruppen orientiert sich an einer Reihe von Säulen die Basistraining (Grundlagenfächer), Herausforderungen (Förderunterricht), interessengeleitetes Lernen (z. B. Trainingsbänder in den Fächern Mathematik, Deutsch und Englisch und projektbezogene Angebote in den Wahlpflichtfächern), Arbeitswelt und Bewegung umfassen. Die Arbeitsgruppen haben ihre Arbeit im Herbst 2007 aufgenommen. Die Beteiligung ist freiwillig, etwa die Hälfte des Kollegiums ist in den Arbeitsgemeinschaften vertreten. Durch die Beteiligung in den Arbeitsgruppen ist damit ein Großteil der Lehrkräfte in die inhaltliche Ausgestaltung der Gemeinschaftsschule eingebunden.

Aus Sicht der Lehrkräfte werden sich die Beteiligungsstrukturen bei dem Umzug der Schule und der damit verbundenen Vergrößerung wandeln müssen. An Entscheidungsfindungsprozesse können hierbei nicht mehr alle Kolleg(inn)en im gleichen Maße eingebunden werden, sondern müssen delegiert werden, Entscheidungen werden aber weiterhin basisdemokratisch erfolgen.

Welche Atmosphäre herrscht im Kollegium?

Die kontinuierliche Arbeit in Teams und die partizipativen Strukturen in der Heinrich-von-Stephan-Schule sorgen aus Sicht der Schulleitung und der Lehrkräfte für eine gute Atmosphäre im Kollegium.

Welche Schulkonzepte bestehen bereits?

Das Modellprojekt „Integrierte Haupt und Realschule" stellt das Hauptkonzept der Heinrich-von-Stephan-Schule dar. Die Konzeptbestandteile reichen von der Aufhebung der äußeren Differenzierung und verstärktem jahrgangsübergreifendem Unterricht bis hin zur Abschaffung des Sitzenbleibens bereits vor 5 Jahren. Dementsprechend fühlt sich die Schule auch dem ähnliche Ziele verfolgenden Jenaplan verpflichtet, indem sie jahrgangsübergreifenden Unterricht und innere Differenzierung in das Zentrum der Neukonzeption des Schulalltages rückt. Bisher bestehen keine Ganztagsangebote, aber es fand eine Hausaufgabenbetreuung an zwei Tagen für die 7. und 8. Klassen statt. Die Hausaufgabenbetreuung findet mangels Personals zurzeit nur einmal wöchentlich statt.

Ein weiteres zentrales Konzept besteht in der Berufsorientierung des Unterrichts und außerunterrichtlichen Aktivitäten. So betonen die Eltern, dass es für sie von besonderem Interesse ist, dass die Heinrich-von-Stephan-Schule in der 8. und 9. Klasse Betriebspraktika durchführt. In der 10. Klasse wird die Berufsorientierung durch die Teilnahme an einer Schülerfirma fortgeführt, die seit 15 Jahren an der Schule zum Konzept der Berufsorientierung gehört. Im Hinblick auf die Berufsorientierung ist zu beachten, dass „Arbeitslehre" bereits ein Pflichtfach an der Schule darstellt.

Auch die Teilnahme an dem Programm „Blick über den Zaun", in dem die teilnehmenden Schulen von 10 Kolleg(inn)en aus unterschiedlichen Schulen besucht werden und ein kritischer Austausch erfolgt.

Welche räumlichen und sachlichen Voraussetzungen existieren?

Die Umwandlung zur Gemeinschaftsschule ist für die Heinrich-von-Stephan-Schule mit einem Umzug in ein anderes Schulgebäude verbunden, um ausreichende Räumlichkeiten für die zu erwartende höhere Schülerzahl zur Verfügung zu haben. Zu diesem Zweck findet ein Tausch der Schulgebäude/-gelände mit einer Realschule statt. Ursprünglich war der Umzug für den Sommer 2008 geplant.

Aufgrund eines Brandes in einer Grundschule in der Nachbarschaft des neuen Schulstandortes, werden die Räumlichkeiten derzeit übergangsweise noch von der betroffenen Grundschule genutzt. Daher verzögert sich der Umzug noch, er soll aber im Sommer 2009 erfolgen.

Die bisherige Ausstattung der Schule wird von der Schulleitung und den Lehrkräften grundsätzlich als kritisch, da für die künftige Ausrichtung zu klein bewertet. Dies betrifft sowohl das Personal als auch die räumliche Ausstattung. Allerdings wird das räumliche Problem mit dem Schulumzug an den neuen Standort behoben sein. Hier wird das Problem aus Sicht der Lehrkräfte eher darin bestehen, das Schulgebäude und -gelände so zu gestalten, dass sich Kinder und Lehrkräfte wohl fühlen.

Fazit

Die Heinrich-von-Stephan-Schule hat eine lange Tradition in der Einbeziehung des Kollegiums in alle schulischen Entscheidungen. Hieraus hat sich eine sehr gute Atmosphäre im Kollegium entwickelt. Diese Tradition wird auch in der Gemeinschaftsschule weitergeführt, auch wenn die Vergrößerung der Schule bedeutet, neue Strukturen für die Partizipation aller zu schaffen.

Jahrgangsübergreifend und binnendifferenziert zu unterrichten ist das Kernkonzept der Schule, darüber hinaus besteht ein Schwerpunkt der Schule in der Berufsorientierung. Noch in diesem Schuljahr wird ein Schulumzug die nötigen räumlichen Vorraussetzungen für die Vergrößerung der Schule schaffen. Allerdings wird in die Ausgestaltung des neuen Standortes noch viel personelle und finanzielle Mittel fließen müssen. Hierfür wird sich Unterstützung erhofft.

2.3. Unterrichtsentwicklung und pädagogische Arbeit

Im Zentrum des folgenden Abschnitts stehen die bestehenden methodischen und didaktischen Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen sowie die Gestaltung des Unterrichts in der Praxis.

Welche pädagogischen und didaktischen Erfahrungen weist die Gemeinschaftsschule auf?

Die Heinrich-von-Stephan-Schule nimmt seit 9 Jahren am Modellversuch der „integrierten Haupt- und Realschule" teil. Im Rahmen dieses Modellversuchs wird grundsätzlich auf eine äußere Differenzierung im Unterricht verzichtet.

Seit vier Jahren ist zudem das Sitzenbleiben an der Schule abgeschafft. Des Weiteren erfolgt eine Bewertung über Notenpunkte hinaus in Form einer

Beschreibung von Kompetenzen anhand von Balkendiagrammen. Diese erlauben insbesondere den Fortschritt der einzelnen Schüler(innen) besser zu beurteilen.

Wie gestaltet die Schule zu Beginn des Pilotvorhabens den Unterricht?

Noten wird es zusätzlich zu den Kompetenzbeschreibungen aber aufgrund ihrer Relevanz im beruflichen Bereich auch weiterhin geben. Hierfür hat die Heinrich-von-Stephan-Schule ein Punktesystem entwickelt, das 1-24 Punkte vorsieht, die das gesamte Leistungsspektrum von sehr schwachen Hauptschüler(inne)n bis sehr starken Gymnasiast(inn)en in einem System abzudecken vermag. Hierfür werden Punkte vergeben, die je nach Niveau der Schüler(innen) unterschiedliche Noten abbilden. So erreicht ein(e) Schüler(in) mit Hauptschulniveau bei 18 Punkten eine 1, ein(e) Schüler(in) mit Realschulniveau bei 21 Punkten eine 1 und ein(e) Schüler(in) mit Gymnasialschulniveau bei 24 Punkten eine 1. Die befragten Schüler(innen) berichten allerdings, dass ihnen nicht bekannt ist, dass sie mehr als 21 Punkte erreichen können. Im Moment bewegt sich das Niveau der Schüler(innen), nach Angabe der Lehrkräfte, auch erst auf Realschulniveau, so dass maximal 21 Punkte als Note 1 möglich sind. Allerdings gibt es Zusatzaufgaben, über die die Schüler(innen) auch die Note 1 des Gymnasialniveaus mit 24 Punkten erreichen können.

Neben Halbjahreszeugnissen werden an der Schule bereits seit längerem Vierteljahreszeugnisse und ein persönlicher Brief zum Halbjahr ausgegeben, der die Beurteilung enthält, ohne sie auf dem Zeugnis erscheinen zu lassen. In dem Gemeinschaftsschuljahrgang wurden anstelle der Vierteljahreszeugnisse Gespräche mit Eltern und Schüler(innen) eingeführt, an denen sich alle Eltern beteiligt haben. Im Zentrum dieser Gespräche steht das Kind mit seiner Selbsteinschätzung und erst in zweiter Linie der Kommentar der Lehrkräfte. Am Ende der Vierteljahresgespräche stehen Zielvereinbarungen zwischen Eltern, Schüler(inne)n und Lehrkräften.

Des Weiteren werden Kompetenzraster eingesetzt, die eine detaillierte Beschreibung der Leistungsfähigkeit der Schüler(innen) ermöglichen. Zentraler Bezugspunkt und Maßstab hierfür bilden nicht die Vorgaben des Rahmenplans (für den Unterricht), sondern die praktischen Anforderungen, mit denen die Schüler(innen) in der Alltags- und Berufswelt (perspektivisch) konfrontiert sind.

Das Kompetenzraster wird in Verbindung mit Unterrichtsaufgaben nach dem sog. „1-2-3-Schlüssel" eingesetzt. Die damit verbundene Einteilung von Aufgaben in drei Niveaus entspricht nach Angaben der befragten Lehrer(innen) und der Schulleitung einerseits der Unterscheidung zwischen Hauptschul-, Realschul- und Gymnasialniveau, erlaubt aber eine flexible Nutzung in der Praxis, so dass die Schüler(innen) entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit in den einzelnen Unterrichtsfächern Aufgaben erhalten können. Bislang wird diese Aufgabenform kontinuierlich im Mathematik- und Deutsch-, teilweise auch im Erdkundeunterricht eingesetzt, in anderen

Fächern hat eine erste Erprobung stattgefunden. Die befragten Schüler(innen) merken aber an, dass sie bisher grundsätzlich dieselben Aufgaben erhalten, dass es aber die Möglichkeit gibt weitere Aufgaben zu erfragen.

Der Unterricht findet in den 7. Klassen nach Angaben der Lehrkräfte nahezu durchgehend mit zwei Lehrkräften statt, darüber hinaus findet der gesamte Unterricht möglichst bei den gleichen Lehrkräften statt. Hinsichtlich des Unterrichts bei hauptsächlich einem Klassenlehrer/ einer Klassenlehrerin merken die Schüler(innen) an, dass sie bezüglich der unterrichtenden Lehrer(innen) auch gerne etwas Abwechslung in den Einzelfächern hätten. Es gibt zwar, so die Schüler(innen), theoretisch in jedem Unterrichtsfach zwei betreuende Lehrkräfte, eine Lehrkraft fiel aber zum Zeitpunkt der Befragung teilweise aus unterschiedlichen Gründen aus, so dass der Unterricht nur von einer Lehrkraft erteilt wird.

Wie gestaltet sich die pädagogische Arbeit im Team?

Sämtliche pädagogische Arbeit wird über die Jahrgangsteams geplant und organisiert. Die Ausgestaltung des besprochenen Vorgehens obliegt den Klassenlehrer(innen).

Fazit

Das Konzept der „integrierten Haupt- und Gesamtschule" bildet bereits seit mehreren Jahren die Grundlage für die pädagogische Arbeit, wodurch bereits jetzt weitgehende Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen bestehen. Derzeit findet eine Weiterentwicklung zu stärker selbstgesteuerten Lernen statt. Das Fehlen der Leistungsstärksten verhindert allerdings bisher eine praktische Umsetzung aller Methoden, so dass ein Erfolg bei der Übertragung noch aussteht. Die Planung des Unterrichts findet grundsätzlich im Team statt.

2.4. Schülerinnen und Schüler

Im folgenden Kapitel werden die Voraussetzungen auf Seiten der Schülerschaft, das Bewusstsein der Schüler(innen) von der Gemeinschaftsschule und die Atmosphäre zwischen den Schüler(innen) dargestellt.

Welche Zusammensetzung weist die Schülerschaft der Schule auf?

Das Modell der „integrierten Haupt- und Realschule" schreibt eine Quote von mindestens 30 an Schüler(inne)n mit Realschulempfehlung vor, die an der Heinrich-von-Stephan-Schule mit 50 übertroffen wird. Die Zahl von Schüler(inne)n, die als grundsätzlich problematisch einzustufen sind (umfangreiche Polizeiakte, „erziehungsohnmächtige" Eltern), liegt bei ca. 10 Schüler(inne)n an der gesamten Schule.

Insgesamt stammen die Schüler(innen) großteils aus bildungsfernen Elternhäusern.

Welchen Leistungsstand haben die Schüler(innen)?

Der Leistungsstand der Schüler(innen) wird derzeit auf dem Niveau von Haupt- und Realschüler(inne)n gesehen. Um eine Sekundarstufe II aufbauen zu können bedarf es von daher zusätzlicher Schüler(innen) mit Gymna-

sialniveau.

Welche Atmosphäre herrscht zwischen den Schüler(inne)n?

Bezüglich des Klimas in der Schule heben die Schüler(innen) hervor, dass im Gegensatz zu ihrer Grundschule der Kontakt mit den Schüler(inne)n der anderen Stufen intensiver ist. Auch fallen ihnen kaum Konfliktsituationen auf. Zur Verbesserung und zum Erhalt der guten Schulatmosphäre wurde eine Reihe von Regeln erlassen, die das soziale Miteinander verbessern und auch über den schulischen Rahmen hinaus wirken sollen. So soll ein Handyverbot Statusvergleiche der Schüler(innen) anhand der neuesten Handymodelle verhindern. Zugleich soll hierdurch vermieden werden, dass die Schüler(innen) Gewalttaten begehen, um sie zu filmen. Die Verbote und Gebote die durch die Schule aufgestellt wurden, stoßen bei den befragten 4 Schüler(inne)n zwar auf Ablehnung, zugleich machen sie aber deutlich, dass diese zu einer guten Schulatmosphäre beitragen und ihnen auch außerhalb der Schule weiterhelfen können.

Welches Bewusstsein haben die Schüler(innen) von dem Reformversuch?

Die befragten Schüler(innen) gehören zu dem letzten Jahrgang, die an die Heinrich-von-Stephan-Schule als integrierte Haupt- und Realschule gekommen sind. Sie werden an dieser Schule keine allgemeine Hochschulreife erhalten können. Die Schüler(innen) sehen es als angenehm und gemeinschaftsschultypisch an, dass Haupt- und Realschüler(innen) an der Schule gemischt sind. Auf ihren Zeugnissen wird kein Status hinsichtlich Haupt- oder Realschulniveau vermerkt. Sie betonen, dass alle die auf die Schule kommen von vorne anfangen und dass sowohl leistungsstarke als auch leistungsschwache Schüler(innen) alle gleichermaßen Förderunterricht erhalten.

Des Weiteren empfinden sie es als Besonderheit der Gemeinschaftsschule, dass Unterrichtssequenzen länger andauern als eine Unterrichtsstunde und sie sich somit längere Zeit einem Thema widmen können. Allen befragten Schüler(inne)n ist es sehr wichtig, dass sie an der Schule nicht sitzenbleiben können. Allerdings rechnen sie dieses nicht der Gemeinschaftsschule, sondern dem Schulkonzept der Heinrich–von-Stephan-Schule zu.

Erwähnung findet seitens der Schüler(innen) außerdem, dass ein Wechsel zu einem Gymnasium von der Heinrich-von-Stephan-Schule möglich ist.

Fazit

Aus den Reihen der Real- und Hauptschüler(innen) haben pro Jahrgang drei bis vier Schüler(innen) Gymnasialniveau. Einige wenige Schüler(innen) sind tatsächlich als problematisch einzustufen. Die Erhaltung der Ordnung wird stark durch Ge- und Verbote bestimmt, die die Schüler(innen) größtenteils ablehnen. Sowohl Eltern als auch Lehrkräfte sehen dadurch aber Erfolge hinsichtlich der Schulatmosphäre. Das Wissen der Schüler(innen) von dem Reformversuch ist noch wenig dezidiert, was daran liegt, dass eine Umsetzung der erarbeiteten Konzepte erst ab dem nächsten Schuljahr vorgesehen ist.

2.5. Eltern

Der folgende Abschnitt befasst sich mit den Motiven der Eltern für die Schulwahl. Darüber hinaus wird die derzeitige und geplante Einbindung der Eltern in den schulischen Alltag sowie das Bewusstsein der Eltern vom Reformvorhaben Gemeinschaftsschule beschrieben.

Welche Motive zur Schulwahl haben Eltern bei der Anmeldung ihres Kindes?

Die Heinrich-von-Stephan-Schule ist nach Angaben der Schulleitung hauptsächlich für Eltern aufgrund ihres spezifischen pädagogischen Profils attraktiv. Die Schulleitung geht in diesem Zusammenhang davon aus, dass die Schule auch zukünftig vorrangig als Heinrich-von-Stephan-Schule und nicht als „Gemeinschaftsschule" wahrgenommen werden wird.

Nach Einschätzung der Schulleitung ist damit zu rechnen, dass die Gemeinschaftsschule v. a. für solche Fälle attraktiv sein wird, in denen die Kinder keine klare Gymnasialempfehlung haben bzw. die Erfolgsaussichten der Kinder an einem reinen Gymnasium unklar erscheinen. In solchen Fällen bietet die Gemeinschaftsschule einen alternativen Weg zum Abitur. Dies bestätigen in abgewandelter Form auch die Eltern. Für sie ist es in erster Linie relevant, dass ihre Kinder mit knapper Realschulempfehlung an der Heinrich-von-Stephan-Schule ihren mittleren Schulabschluss absolvieren können.

Für die Eltern selbst sind der Ruf der Schule und das Engagement der Lehrkräfte entscheidend für die Schulwahl. Als wichtige Kriterien werden ebenfalls die Wohnortnähe und Bekannte der Kinder angeführt, die ebenfalls die Heinrich-von-Stephan-Schule besuchen.

In welcher Form arbeiten Eltern in der Gemeinschaftsschule mit?

Nach Angaben der Schulleitung lassen sich die Eltern zu jeweils einem Drittel in aktiv engagierte, Informationen wahrnehmende und sich vollkommen passiv verhaltende Eltern teilen. Eine aktive Einbindung eines Teils der Elternschaft gelang bisher bei der Begrünung des Schulhofes. Darüber hinaus nehmen einige Eltern das Angebot war, am Unterricht teilzunehmen und das durch das SOS-Kinderdorf unterstützte Elterncafé zu besuchen. Letzteres ist bei den Eltern noch nicht durchgehend bekannt.

Vereinzelt werden von Eltern auch Nachmittagsangebote wie die Hausaufgabenhilfe betreut.

Bei der Einbindung der Eltern setzt die Schule nicht so sehr auf offizielle Elternabende, sondern vor allem auf die direkte Ansprache der einzelnen Eltern. In den regelmäßigen Rückmeldungen über die Leistungen der Kinder durch die Lehrer(innen) sehen die Eltern eine gute Einbindung in die Schule, um so auch die Leistungsstände ihrer Kinder zu kontrollieren. Durch die gute Qualität von Gesprächen zwischen Lehrer(inne)n und Eltern wird aus Sicht der Eltern ein grundlegendes Vertrauen aufgebaut.

Über die mit allen Eltern geführten Vierteljahresgespräche ist es gelungen,

das Interesse der Eltern für die schulischen Leistungen ihrer Kinder zu erhöhen. Über die zentrale Rolle der Kinder im Vierteljahresgespräch wurde das Verhältnis zwischen Lehrer(innen) und Eltern intensiviert und die Eltern für die Perspektive der Schule sensibilisiert. Des Weiteren werden Eltern schon bei der Schulanmeldung über Elternvereinbarungen eingebunden und hierüber Verantwortlichkeiten geklärt. Über zu unterschreibende wöchentliche Elternbriefe, die die wichtigsten Informationen über ihre Kinder enthalten, werden die Eltern ebenfalls einbezogen.

Welches Bewusstsein vom Reformversuch haben die Eltern?

Die von der Schulleitung formulierte Erwartung, dass die Heinrich-von-Stephan-Schule weniger als Gemeinschaftsschule wahrgenommen wird, spiegelt sich auch in den Aussagen der Eltern wider. Diese sehen die Heinrich-von-Stephan-Schule als normale Gesamtschule ohne gemeinschaftsschultypische Besonderheiten. Die Möglichkeit eines Haupt- und Realschulabschluss wird als Element der Gesamt- und der Gemeinschaftsschule benannt und darauf verwiesen, dass beide Schultypen nahezu identisch seien. Zwar wurden die Eltern im Rahmen einer Auftaktveranstaltung über die Gemeinschaftsschule informiert, allerdings empfanden es die befragten Eltern, aufgrund der Vielzahl neuer Eindrücke, als nicht möglich, alle Informationen aufzunehmen.

Grundsätzlich sind die befragten Eltern aber sehr zufrieden mit der Heinrich-von-Stephan-Schule. Die Noten ihrer Kinder haben sich sehr verbessert und das Zusammenspiel von Lehrer(inne)n und Schüler(inne)n wird als sehr gelungen empfunden. Die Kinder fühlen sich auf der Schule sehr wohl, was dazu führt, dass sie motivierter sind.

Durch welche Maßnahmen versucht die Schule, neue Schüler(innen) zu gewinnen?

Derzeit versucht die Schule, neue Schüler(innen) v. a. über Kontakte mit Grundschulen und über das Schulkonzept zu gewinnen. Schüler(innen) mit Gymnasialniveau erhoffen sich die Lehrkräfte auch durch den Schulumzug und das damit verbundene neue Einzugsgebiet zu gewinnen. Darüber hinaus wird es zweimal pro Jahr einen Tag der offenen Tür geben, der neue Eltern ansprechen soll.

Fazit

Die Motive der Eltern zur Wahl der Heinrich-von-Stephan-Schule sind derzeit durch die spezifischen Merkmale der integrierten Haupt- und Realschule geprägt. Vornehmlich ist von Interesse, dass die Kinder mit Hauptschulempfehlung hier auch ihren mittleren Schulabschluss machen können. Zukünftig soll durch die Kooperation mit Grundschulen ein höherer Anteil an leistungsstärkeren Schüler(inne)n gewonnen werden. Eine Einbeziehung der Eltern gestaltet sich weitestgehend schwierig, erste Erfolge sind aber über Vierteljahresgespräche in Anwesenheit der Eltern, Schüler(inne)n und Lehrer(inne)n gelungen. Das Wissen der Eltern über die Gemeinschaftsschule ist bisher nur wenig ausgeprägt.

2.6. Umfeld und Kooperationspartner

In diesem Abschnitt wird die Zusammenarbeit der Gemeinschaftsschule mit außerschulischen Akteuren beschrieben. Dieses beinhaltet zum einen die Kooperationen mit der Bezirksverwaltung, zum anderen die Einbindung von Akteuren aus dem Quartier.

Inwieweit erhält die Schule Unterstützung durch den Bezirk?

Von Seiten der Senatsverwaltung wurde die Schulleitung um Teilnahme an der Pilotphase Gemeinschaftsschule gebeten. Die Unterstützung von Seiten des Bezirkes ist v. a. im Hinblick auf das neue Schulgebäude sehr bemüht. Hierbei unterscheidet die Schulleitung zwischen der politischen Leitung des Bezirks und der konkreten Sacharbeit. Die Sacharbeiter seien auf der Planungs- und Entscheidungsebene stets bemüht, den Wünschen der Schule entgegenzukommen.

Welche Kooperationen unterhält die Schule?

Die Kooperation der Heinrich-von-Stephan-Schule mit externen Akteuren hat in den letzten zwei Jahren deutlich zugenommen, insbesondere mit Akteuren aus dem Sozialbereich, dem künstlerischen Bereich und der Berufsorientierung, wie die Schulleitung und auch die Eltern angeben. Hierzu gehören beispielsweise Lernpatenschaften zwischen älteren Menschen und den Schüler(inne)n. Zudem ist eine Zusammenarbeit mit dem Quartiersmanagement am neuen Standort für die Zeit nach dem Umzug vereinbart.

Für Art und Anzahl der Kooperationen ergibt sich für die Heinrich-von-Stephan-Schule die Herausforderung, die damit verbundene Kontaktpflege in allen Fällen aufrecht zu erhalten. Grundsätzlich werden Kooperationsprojekte nur dann eingegangen, wenn Kolleg(inn)en sich bereit erklären, die Projektverantwortung zu übernehmen.

Von den Eltern wird die Wichtigkeit der Kooperationen v. a. im Bereich der Berufsorientierung betont, da ein Praxisbezug des Unterrichts aus Sicht der Eltern nur durch außerschulische Akteure zu gewährleisten ist.

Wie wird die Gemeinschaftsschule im Umfeld bewertet?

Die gegenwärtigen und künftigen Kooperationspartner beschreiben die Gemeinschaftsschule bzw. das zugrundeliegende Konzept als wichtig und richtig. Das Reformvorhaben kann ihrer Ansicht nach dazu beitragen, die soziale Selektion abzubauen und vor allen Dingen auch die Chancen von Kindern aus Familien nichtdeutscher Herkunft zu verbessern.

Als zentralen Vorteil der Gemeinschaftsschule nennen die Gesprächsteilnehmer(innen) die durch den Erhalt des Klassenverbands gewährleistete Kontinuität im (Schul-)Alltag der Kinder und Jugendlichen. Auch die Lehrer(innen) würden von dieser Kontinuität erheblich profitieren, da auf Erfahrungen und die geleistete Erziehungsarbeit ihrer Kolleg(inn)en zurückgegriffen werden könne. Die Möglichkeit zum gegenseitigen Austausch ist auf diese Weise gegeben, was den Unterricht aber auch den Umgang mit den Eltern erheblich erleichtert.

In der Gemeinschaftsschule bzw. dem zugrundeliegenden Konzept sehen die Gesprächsteilnehmer(innen) außerdem die Möglichkeit der Bündelung

von Aktivitäten, Engagement und Wissen. In diesem Sinne sei es denkbar, dass die Gemeinschaftsschulen zu „starken Zentren" würden, die – ihrer „konzentrierten Kraft" wegen – ausstrahlen und auf diese Weise Synergieeffekte erzielen könnten.

Gleichzeitig wird die konkrete Einführung der Gemeinschaftsschule in Moabit v. a. vom Quartiersmanagement auch kritisch beurteilt. Das Quartiersmanagement wird nach dem Umzug ein Kooperationspartner der Heinrich-von-Stephan-Schule sein. Durch eine zweite im Quartier entstandene Gemeinschaftsschule sind die Bedingungen für die anderen im Bezirk ansässigen Schulen nach Ansicht der Vertreterin des Quartiersmanagements erheblich erschwert. Um langfristig ihre Schülerzahlen halten zu können, stehen die Schulen nun unter einem erheblichen Druck. Die Gesprächspartnerin befürchtet, dass sie der Konkurrenz durch die Gemeinschaftsschulen – zumindest derzeit – nicht gewachsen seien. Weiterhin merkt die Gesprächspartnerin an, dass im Quartier Unmut über den beschlossenen Umzug der Heinrich-von-Stephan-Schule entstanden ist. Da die Hedwig-Dohm-Schule nun in ein anderes Quartier umziehen muss, kann die langjährige Kooperationsbeziehung mit dem Quartiersmanagement nicht fortgeführt werden. Eine Förderung der Hedwig-Dohm-Schule ist insofern nicht mehr möglich, was die Schule vor große Probleme stelle. Das Quartiersmanagement wäre gern in die Entscheidung einbezogen worden.

Zudem befürchten der derzeitige Umfeldakteur und künftige Kooperationspartner, dass die Heinrich-von-Stephan-Schule insbesondere für bildungsnahe Elternhäuser attraktiv sein wird und dadurch die Kinder des Stadtteils vernachlässigt werden. Diese Bedenken sind nach Ansicht der Gesprächspartnerin auch im Stadtteil verbreitet und verschärfen sich dahingehend, dass die Heinrich-von-Stephan-Schule als Eliteschule wahrgenommen wird, so ein Kooperationspartner.

Grundsätzlich zweifeln die Kooperationspartner auch die Rückendeckung seitens der Politik an, was eine langfristige Etablierung der Gemeinschaftsschule zum jetzigen Zeitpunkt sehr unwahrscheinlich erscheinen lasse.

Fazit

In den letzten Jahren wurde die Intensität der Kooperation mit außerschulischen Akteuren erhöht. Dafür haben sich Verantwortliche unter den Lehrkräften gefunden, die die Kooperationen koordinieren. Die Kooperationspartner sehen in der Gemeinschaftsschule eine Chance für den Stadtteil und v. a. für Kinder nicht deutscher Herkunft ihre Bildung und Möglichkeiten zu erhöhen. Zugleich wird das Risiko benannt, dass durch die zwei Gemeinschaftsschulen im Stadtteil die Chancen für die anderen Schulen verschlechtern.

2.7. Unterstützungsbedarf

Abschließend werden der Unterstützungsbedarf der Gemeinschaftsschule dargestellt und Einschätzungen zum bisherigen Stand der Fortbildungen wiedergegeben.

Welchen Unterstützungsbedarf benennen die Beteiligten?

Grundsätzlich wünscht sich die Schulleitung eine größtmögliche Unabhängigkeit bei der Einführung der Gemeinschaftsschule bzw. bei ihrer Arbeit im Allgemeinen. So würde die Schulleitung gern auf die Teilnahme an Sitzungen mit Schulleitungen und Senatsverwaltung verzichten. Unterstützung wird sich darüber hinaus v. a. auf finanzieller und materieller Ebene gewünscht. Nach Ansicht der Lehrkräfte sollten im Hinblick auf den Schulumzug mehr finanzielle Mittel bereitgestellt werden. In diesem Zusammenhang erhoffen sich die befragten Lehrkräfte auch eine höhere Klarheit der Verantwortlichkeiten der Senatsverwaltung, des Bezirks und des Immobilienservice, der für Baumaßnahmen an Berliner Schulen zuständig ist. Speziell für die Ausstattung des neuen Schulgebäudes wird auch konzeptionelle und handwerkliche Unterstützung gewünscht, die befragten Lehrkräfte regen an, hierfür Kunst- und Designstudierende einzubinden, die bei der Ausgestaltung des neuen Schulgebäudes helfen.

In welchem Maß nutzt die Schule die Fortbildungsangebote?

Fortbildungen werden vom Kollegium kontinuierlich wahrgenommen. Die hieraus gewonnenen Erkenntnisse fließen in die Neukonzeption des Unterrichts ein. In diesem Zusammenhang merken die befragten Lehrer(innen) an, dass sie sich je nach Stand des Kollegiums im Hinblick auf bspw. Binnendifferenzierung schulspezifische Fortbildungen wünschen. Diese sollten dann weniger allgemein sein, sondern ausführlicher bestimmte Themenbereiche abdecken. Von den Fortbildungen wird des Weiteren erhofft, dass sie – wie bisher – von Praktiker(inne)n durchgeführt werden, da aus ihrer Sicht Fortbildungen zu neuen pädagogischen Themen ohne pädagogische Praxis der Fortbildenden nicht vermittelt werden können.

Fazit

Die Heinrich-von-Stephan-Schule wünscht sich v. a. Unterstützung bei ihrem Umzug zum neuen Standort. Fortbildungsangebote werden von dem Kollegium in hohem Maße wahrgenommen und fließen kontinuierlich in die Konzeption des Unterrichts ein.

3. Zusammenfassung des Schulprofils der Gemeinschaftsschule Heinrich-von-Stephan-Schule

Schulprofil: Heinrich-von-Stephan-Schule

Was gibt es an der besuchten Schule schon?

- Weitreichende Kenntnisse und Anwendung von Methoden der Individualisierung und Binnendifferenzierung durch „integrierte Haupt- und Realschule"
- gründlich ausgearbeitete Konzepte
- partizipative Einbindung des Kollegiums
- u.a. über die Vierteljahresgespräche ist die Kooperation mit den Eltern verstärkt worden
- sehr gute Schulatmosphäre
- Konzept für Sekundarstufe II

Was ist noch offen?

- Erweiterung der bestehenden Kenntnisse für den Umgang mit Schüler(innen) mit Gymnasialniveau
- Umgang mit Parallelstrukturen am neuen Schulstandort
- Art der Entscheidungsfindung bei größerem Kollegium
- Bewusstsein für Gemeinschaftsschule bei Eltern, Schüler(inne)n (Bsp. Möglichkeit des Abiturs) und Umfeld steigern
- Konzept für den Aufbau einer Primarstufe

Welche Impulse und Möglichkeiten bietet das Umfeld?

- Durch den Umzug der Schule besteht die Möglichkeit, bildungsnahe Elternhäuser zu erreichen
- mehr Einbindung in das Umfeld über neue Kooperationen
- Fortbildungsangebot des Pilotvorhabens

Mit welchen Herausforderungen ist zu rechnen?

- Verzögerung des Umzugs durch möglichen Protest der Lehrerschaft am neuen Schulstandort
- schwierige Integration in den Quartiersmanagementbereich
- Welcher Unterstützungsbedarf besteht?
- Finanzierung der Gestaltung des neuen Schulgebäudes

5.7 Gemeinschaftsschule Franz-Schubert-Schule, Rütli-Schule und Heinrich-Heine-Schule

1. Hintergrund und Basisdaten

Im Rahmen der Pilotphase wachsen die Franz-Schubert-Schule (Grundschule) und die weiterführenden Schulen Rütli-Schule (Hauptschule) und Heinrich-Heine Schule (Realschule) zu einer Gemeinschaftsschule zusammen, die in der Zukunft bis zum Abitur führen wird. Derzeit nutzen die Hauptschule und die Realschule dasselbe Schulgebäude, die Grundschule ist ca. 500 m entfernt. Die Schulen bleiben zunächst an ihren bisherigen Standorten bestehen; geplant ist mittelfristig, dass die Grundschule in einen Neubau auf den noch zu gestaltenden „Campus Rütli" in direkte Nachbarschaft zur Sekundarstufe zieht.

Die Schulen liegen im Bezirk Berlin-Neukölln, der ein multiethnischer Bezirk mit Einwohnern aus 160 verschiedenen Nationen ist. Die Hälfte der 150.000 im Norden des Bezirkes lebenden Menschen hat einen Migrationshintergrund, insbesondere türkischer und arabischer Herkunft. In den Schulen liegt der Anteil sogar bei 80 bis 100 %. Ein großer Teil der arabisch-stämmigen Bevölkerung hat nur einen Flüchtlingsstatus, zudem fehlt ein türkischer Mittelstand. Viele Menschen in Nord Neukölln sind ohne Arbeit; es gibt überdurchschnittlich viele Transferleistungsempfänger.

Die Zusammensetzung des Quartiers erfährt allerdings derzeit eine Veränderung: Der Norden Neuköllns, der an Kreuzberg grenzt, wird beliebter; immer mehr Studierende und junge Familien deutscher Herkunft ziehen zu.

Basisinformationen	
Name des Bezirks	Neukölln (Quartier: Reutersplatz)
Gründungsjahr der Schule Franz-Schubert-Schule Rütli-Schule Heinrich-Heine-Schule	
Ehemalige Schulform Franz-Schubert-Schule Rütli-Schule Heinrich-Heine-Schule	 Grundschule, offene Ganztagsschule Hauptschule Realschule

Schulstufen Franz-Schubert-Schule Gemeinschaftsschule (Sek. I) Rütli-Schule Heinrich-Heine-Schule	 1-6 7 8-10 8-10
Gemeinschaftsschuljahrgänge zu Beginn des Pilotvorhabens Franz-Schubert-Schule Rütli-Schule Heinrich-Heine-Schule	 1. Jahrgang } ein gemeinsamer 7. Jahrgang
Anzahl der Schüler(innen) Franz-Schubert-Schule Gemeinschaftsschule (7. Jahrgang) Rütli-Schule Heinrich-Heine-Schule	 301 88 165 174
Anzahl der Lehrkräfte Franz-Schubert-Schule Rütli-Schule Heinrich-Heine-Schule	 38 25 22
Anzahl und Art der sonstigen pädagogischen Mitarbeiter(innen) (z. B. Erzieher(innen)) Franz-Schubert-Schule Rütli-Schule Heinrich-Heine-Schule	 9 Erzieher(innen)/ 2 Schulstation/ 2 Interkulturelle Moderation 1 Sozialarbeiter/ 3 Interkulturelle Moderation 1 Interkulturelle Moderation

Erfahrungen mit Schulversuchen/Modellvorhaben	
Franz-Schubert-Schule	Demokratie lernen und leben (BLK), FörMig (BLK), PSE-Modellschule
Rütli-Schule	PSE-Modellschule
Heinrich-Heine-Schule	FörMig (BLK), PSE-Modellschule
Besonderheiten in Bezug auf die Zusammensetzung der Schülerschaft, bzgl.	
• *Sozialstatus des direkten Umfelds nach dem Sozialstrukturatlas Berlin*	Sehr niedrig
• *Bildungshintergrund*	Kinder stammen überwiegend aus bildungsfernen Familien
• *ethnische Herkunft*	
Franz-Schubert-Schule	84 der Schüler nicht deutscher Herkunftssprache
Rütli-Schule	ca. 80 Schüler nicht deutscher Herkunftssprache
Heinrich-Heine-Schule	95 Schüler nicht deutscher Herkunftssprache
Besonderheiten des Einzugsgebiets • *geographische Lage und Verkehrsanbindung*	
• *Sozialstruktur des Umfelds (z. B. Bevölkerungszusammensetzung, Bildungseinrichtungen und –angebote)*	• Gebiet mit sehr niedrigem sozialen Status und negativer Entwicklung • Migranten kommen vorwiegend aus der Türkei, aus arabischen Ländern, aus Jugoslawien und seinen Nachfolgestaaten sowie aus Polen

2. Ausgangssituation

2.1. Motive und Zielsetzungen

Der folgende Abschnitt fasst die Motivlage und die Zielsetzungen des Pilotvorhabens zusammen und erläutert die ersten Schritte, die bei der Umsetzung der Pilotphase geplant sind.

Welche Motive liegen der Beteiligung an der Pilotphase zugrunde?

Die Gründe für die drei Schulen, sich um die Pilotphase der Gemeinschaftsschule zu bewerben, lassen sich nach Aussagen der Beteiligten auf besondere Ausgangsbedingungen zurückführen:

1. Von Seiten der Rütli-Schule berichten die Lehrer(innen), dass es schon länger den Wunsch gab, auf die Schwierigkeiten mit lernunwilligen, verhaltensauffälligen Schüler(inne)n mit einem schwierigen Elternhaus an dieser Hauptschule zu reagieren. Sie stellen dar, dass sie diese Problemlage an die Grenzen ihrer Handlungsfähigkeit trieb und letztendlich in der Veröffentlichung des so genannten „Brandbriefes" mündete. Die darauf folgenden Reaktionen setzten einen Prozess der Veränderung in Gang, durch den nach neuen Wegen für die Schule gesucht wurde.

2. Die Rütli-Schule und die Heinrich-Heine waren lange Zeit, trotz der Nutzung desselben Schulgebäudes, stark von einander getrennt arbeitende Schulen, was sich beispielsweise in unterschiedlichen Stundenplänen und Pausenzeiten zeigte. Ebenso hätten beide Schulleitungen ein schwieriges Verhältnis zueinander gehabt. Nachdem an beiden Schulen neue Schulleitungen tätig waren, gab es eine Annäherung und die Bereitschaft, miteinander zu arbeiten.

3. Ausgehend von einer Initiative der ehemaligen Schulleiterin der Grundschule sind die Schuleiter(innen) der drei Schulen in einen Austausch getreten, um zu beraten, wie Übergänge zwischen den Schulen besser gestaltet werden können.

4. In Zusammenarbeit mit Projekten und anderen Bildungseinrichtungen im Stadtteil entstand im Bezirk Neukölln die Idee des Projekts „Campus Rütli", die neben anderen Kooperationen im Stadtteil auch die Zusammenführung der drei Schulen in den Blick nahm.

Die Möglichkeit zur Teilnahme an der Pilotphase „Gemeinschaftsschule" traf somit auf einen Veränderungswillen und Ideen zur Kooperation. Sie wurde von den Schulleitungen „euphorisch" aufgenommen und versprach auch finanzielle Vorteile.

Ziel ist, aus den derzeit noch drei Schulen langfristig eine gemeinsame Schule zu formen, die als gebundene Ganztagsschule auf dem neuen „Campus Rütli" angesiedelt ist und von der Grundschule bis zur Sekundarstufe II führt. Entstehen soll eine Schule, die Schüler(innen) individuell fördert, so dass bestmögliche Schulabschlüsse und Vermittlungen in den Beruf für starke und schwache Schüler(innen) erreicht werden. Die Schule möchte langfristig ein offenes Unterrichtskonzept aufbauen, ähnlich dem

der Hamburger Reformschule Winterhude. Dabei soll die Schule einen sozialen Gemeinschaftsraum darstellen, in dem die Schüler(innen) freundlich und respektvoll miteinander umgehen und der den sozialen Zusammenhalt von der Grundschule an stärkt. Angestrebt werden höhere Anmeldezahlen – auch aus bildungsnahen, deutschen Familien und von leistungsstarken Schüler(inne)n –, so dass eine größere Heterogenität in Bezug auf die Herkunft erreicht wird.

Wie soll die Gemeinschaftsschule ausgestaltet werden?

Große Herausforderung und Schwerpunkt für die kommende Arbeit ist nach Ansicht der Schulleiter(innen), eine gemeinsame organisatorische Struktur für die zukünftige Gemeinschaftsschule zu gestalten.

Im Schuljahr 2008/09 ist der erste gemeinsame 7. Jahrgang der Sekundarstufe I eingerichtet worden. Gleichzeitig beginnend in der 1. Klasse wachsen nun die Gemeinschaftsschuljahrgänge hoch; daneben bestehen allerdings weiterhin die auslaufenden Modelle der drei Einzelschulen. Noch völlig offen ist dabei die Frage der zukünftigen Schulleitungsstruktur in der Gemeinschaftsschule.

Die Gemeinschaftsschule soll gebundene Ganztagsschule werden. Die Einführung im 7. Jahrgang verzögert sich allerdings voraussichtlich noch bis Januar 2009, da die Mensa noch nicht fertig gestellt ist. Es ist geplant ein Mittagsband einzurichten und das Freizeitangebot stark zu verändern, so dass die Schüler(innen) länger in der Schule betreut werden können. In der Grundschule ist die gebundene Form des Ganztagsbetriebs am derzeitigen Standort noch nicht möglich und wird deshalb in einer offenen Form weiter geführt.

Im Bereich der Unterrichtsgestaltung hat für die Grundschule die Neukonzeption der Jahrgänge 4 – 6 Priorität. Im 7. Jahrgang liegt der Schwerpunkt für die kommende Arbeit auf der Gestaltung und Umsetzung von Binnendifferenzierung im Unterricht.

Fazit:

Die Schulen haben sich zur Teilnahme am Pilotversuch entschieden, um durch eine Vernetzung gemeinsam auf die Probleme der Schüler(innen) des Quartiers zu reagieren und eine bessere Förderung für sie zu erreichen. Ziel ist die Entwicklung einer Gemeinschaftsschule auf dem „Campus Rütli", der auch weitere soziale Einrichtungen und Bildungsinstitutionen integrieren soll.

Schwerpunkt der kommenden Arbeit ist deshalb die Entwicklung der Organisationsstruktur der neuen Gemeinschaftsschule sowie die Gestaltung des Ganztagsangebots und neuer individualisierter, binnendifferenzierter Unterrichtssettings in Klasse 4 bis 6 sowie ab Klasse 7.

2.2. Schulorganisation und Konzeptentwicklung

Dieser Abschnitt beinhaltet die organisatorische Einbindung unterschiedlicher Akteure im Rahmen der Konzeptentwicklung und Steuerung der Gemeinschaftsschule. Darüber hinaus werden die räumlichen und sachlichen Voraussetzungen sowie die Atmosphäre im Kollegium geschildert.

Welche Akteure werden zur Gestaltung der Gemeinschaftsschule eingebunden?

Der Verständigungsprozess über das Konzept der Gemeinschaftsschule lief zunächst auf Ebene der drei Schulleitungen. Anschließend wurde es in den Kollegien vorgestellt und abgestimmt.

In diesem Prozess gab es auch Bedenken und z. T. Widerstände aus den Kollegien. Die Lehrer(innen) berichten von den Ängsten, durch die Zusammenlegung der drei Schulformen in ein Sparmodell zu geraten und der heterogenen Schülerschaft nicht gerecht werden zu können, sowie einer Skepsis gegenüber der Umsetzbarkeit von Binnendifferenzierung, da die Fähigkeiten zum selbstständigen Arbeiten bei den vielen Schüler(inne)n mit Verhaltens- und Sprachproblemen als sehr eingeschränkt empfunden werden. Zudem befürchtete die Realschulseite, dass das Leistungsniveau sinken könnte. Dennoch wurde die Umwandlung zur Gemeinschaftsschule mehrheitlich angenommen.

In die praktische Ausgestaltung der Gemeinschaftsschule sind nachfolgend insbesondere die Lehrer(innen) des neuen siebten Jahrgangs intensiv einbezogen worden. Darüber hinaus arbeiten im Team 7 auch ein Sozialpädagoge und zwei interkulturelle Moderatoren mit. Eine besondere Rolle bei der Gestaltung der Gemeinschaftsschule kommt den Akteuren der Initiative der Freudenbergstiftung Ein Quadratkilometer Bildung zu, die durch Fortbildung und Beratungsarbeit die Entwicklung der Gemeinschaftsschule stützen. Einbezogen waren auch die Schülervertretungen, die bei den Schüler(inne)n für die Gemeinschaftsschule geworben haben.

Welche Organisationsstrukturen zur Koordination und Steuerung gibt es?

Die Organisationsstruktur der Schule und der Schulleitungen muss derzeit auf zwei Ebenen betrachtet werden – der einzelschulbezogenen (1) und der schulübergreifenden Ebene (2).

1. Nachdem die Schulleitungsposition an der Rütli-Schule lange vakant war, ist diese seit 2006 mit einem Schulleiter, der sich von extern um diesen Posten beworben hat, und einer Konrektorin aus dem Kreis des bestehenden Kollegiums neu besetzt. Darüber hinaus arbeiten weitere vier Kolleg(inn)en aus Interesse und ohne Funktionsstelle in einer erweiterten Schulleitung mit. Im Weiteren sind an der Rütli-Schule alle normalen Schulgremien vertreten und besetzt.

An der Heinrich-Heine-Schule ist ebenfalls 2006 die derzeitige Schulleiterin

[2] Tätig sind an der Grundschule eine Sozialpädagogin mit türkischem Migrationshintergrund sowie ein Sozialarbeiter mit arabischem Migrationshintergrund.
„Eingebracht" durch die Rütli-Schule arbeiten in der Sekundarstufe ein arabisch sprechender Sozialarbeiter und zwei weitere interkulturelle Moderatoren.

aus dem Kreis des Kollegiums besetzt worden; ihre Konrektorin ist neu zum Schuljahr 2008/09 an die Schule gewechselt. Darüber hinaus gibt es auch dort eine erweiterte Schulleitung und die normalen Schulgremien.

Die Schulleitung der Franz-Schubert-Schule hat zum Ende des Schuljahrs 2007/08 gewechselt; die Schulleiterin ist neu an die Schule gekommen, die Konrektorin war bereits ein Jahr als Lehrerin an der Schule tätig. Es gibt an der Grundschule eine schulbezogene Steuergruppe, die sich aus sechs Personen zusammensetzt: einer Kollegin aus dem Bereich 1 bis 3, eine Kollegin aus dem Bereich 4 bis 6, eine Erzieherin aus dem Hort, eine Mitarbeiterin aus der interkulturellen Moderation, ein Elternteil und die Schulleitung. Die Gruppe tagt wöchentlich.

2. Es finden regelmäßig Steuerungstreffen der erweiterten Schulleitungen aller drei Schulen statt. Diese werden durch die Freudenbergstiftung im Rahmen der Initiative „Ein Quadratkilometer Bildung" moderiert und finanziert. Eine ausgewiesene, schulübergreifende Konzeptgruppe ist nach Aussagen der Realschulleiterin noch nicht eingerichtet, da die Lehrer(innen) aufgrund vieler unbesetzter Stellen überlastet sind.

Als wichtige Veränderung beschreiben die Schulleitungen die Zusammenarbeit bei der Erstellung des Stunden- und Vertretungsplans. Zudem gibt es gemeinsame Dienstberatungen sowie Fachkonferenzen der beiden weiterführenden Schulen. Ebenso wurden die Schülergremien der beiden Schulen zusammenlegt.

Die Schulleiterin der Heinrich-Heine-Schule hat derzeit die federführende Leitung für die pädagogische Arbeit im Jahrgang 7. Darüber hinaus ist derzeit noch offen, wie die Leitungsstruktur für die Gemeinschaftsschule gestaltet wird. Langfristig wird es an der neuen Gemeinschaftsschule nur eine Schulleitung geben. Bisher ist es trotz guter Unterstützung von Seiten der Projektleitung noch nicht gelungen, dafür eine personelle und strukturelle Lösung zu finden. Eine Idee wäre, dass es eine Schulleitung gibt, eine pädagogische Koordinationsstelle und eine(n) Konrektor(in). Ebenso ist im Gespräch, dass Grundschule und Sekundarstufe durch Stufenleiter(innen) geführt werden. Ein weiterer Vorschlag ist, dass die Schulen schon jetzt vollständig fusionieren, und eine schulübergreifende Schulleitung neu ausgeschrieben wird. Die noch ungelöste Situation wird von den Beteiligten als belastend empfunden und fördere auch Verunsicherung im Kollegium.

Im JüL-Bereich der 1.-3. Klasse und jetzt neu im 7. Jahrgang arbeiten die Lehrer(innen) gemeinsam in Teams, in denen Absprachen zur Organisation und zur pädagogischen Arbeit getroffen werden.

Um die Kollegien und die pädagogische Arbeit zunehmend enger zu verschränken, arbeiten Lehrer(innen) der Hauptschule und der Realschule im neuen siebten Jahrgang zusammen; ebenso unterrichten Lehrer(innen) der siebten Klassen auch in den sechsten Klassen der Grundschule und geben

einige Musiklehrer(innen) aus der Grundschule in der siebten Klasse Instrumentalunterricht. Schwierigkeiten im Austausch bestehen darin, dass es an der Grundschule viele so genannte „LUK"-Lehrer(innen) gibt („Lehrer unterer Klassen"), die nicht in der Sekundarstufe I eingesetzt werden können.

Welche Schulkonzepte bestehen bereits?

Als wichtigen Baustein zur Verzahnung der Schulen wird die Einrichtung eines gemeinsamen Lehrerzimmers sowie eines Schulleitungsbüros gewünscht; die Umsetzung steht jedoch noch aus.

Es gibt erste Gedanken, welche Konzeptbestandteile von den einzelnen Schulen in die Gemeinschaftsschule eingebracht werden sollen. So zeichnet sich die Franz-Schubert-Schule insbesondere durch ihren Musikschwerpunkt aus, der in der Sekundarstufe der Gemeinschaftsschule fortgeführt werden soll. Des Weiteren können die Lehrer(innen) verschiedene Erfahrungen zum Umgang mit heterogenen, jahrgangsgemischten Lerngruppen einbringen.

Die Rütli-Schule hat seit einiger Zeit Teamstrukturen im Rahmen der Klassenleitung und der Jahrgangsarbeit konzeptionell verankert. Diese sollen im Rahmen der Gemeinschaftsschule weitergeführt und ausgebaut werden.

Die an diesen beiden Schulen durch das Quartiersmanagement eingerichteten „Interkulturellen Moderationen[2]" werden Bestandteil der Gemeinschaftsschule. Sie haben je ein Büro an den Schulstandorten und sind zur Vermittlung und Beratung bei Problemen zuständig.

Welche Atmosphäre herrscht im Kollegium?

Die genaue Ausgestaltung und Umsetzung dieser Ziele und Ideen ist noch zu entwickeln

Die Atmosphäre in allen drei Kollegien wird als gut bezeichnet – auch begünstigt durch Lehrerwechsel: einzelne Kolleg(inn)en mit einer sehr ablehnenden Haltung der Gemeinschaftsschule gegenüber haben die weiterführenden Schulen verlassen. Hinzugekommen sind neue Kolleg(inn)en, die hinter dem Pilotvorhaben stehen. In allen Kollegien gäbe es auch noch Lehrer(innen), die eine ambivalente Haltung zur Gemeinschaftsschule haben. In der Grundschule versteht die Schulleiterin dies allerdings eher als ein Problem der Arbeitsbelastung durch verschiedene Entwicklungsvorhaben, die eigentlich unabhängig von der Gemeinschaftsschule zu betrachten seien. Auch haben Lehrer(innen) in den weiterführenden Schulen z. T. noch Schwierigkeiten, sich das Arbeiten in den neuen, gemeinsamen Strukturen vorzustellen. Dennoch nähmen nach Aussagen der Schulleitungen die Kolleg(inn)en inzwischen dieses Projekt an und versuchten es gut umzusetzen; die Grundhaltung zeigt sich in der Einschätzung, dass es dafür, dass die beiden weiterführenden Schulen 20 Jahre keinen Kontakt miteinander hatten, es schon sehr gut laufe. Die derzeitige Stimmung bezeichnen die Lehrer(innen) selbst als „frohgemut". Dabei wachse auch die Zahl der „echten" Gemeinschaftsschulbefürworter.

Von Seiten der Grundschule wird dargestellt, dass sie in der Gesamtkon-

zeption der neuen Gemeinschaftsschule am Campus Rütli derzeit eher eine Nebenrolle spielt, da eher die Rütli-Schule und die Heinrich-Heine-Schule im Vordergrund ständen, wenn es um die Gemeinschaftsschule ginge. Allerdings gäbe die Grundschule ebenso Impulse zu dem, was im Rahmen der Gemeinschaftsschule aufgebaut werden solle.

Welche Möglichkeiten der Personalentwicklung gibt es?

Als schwierig bezeichnen die Lehrer(innen), dass die große öffentliche Erwartungshaltung bzgl. des Gelingens der Gemeinschaftsschule an diesem Standort einen Erfolgsdruck aufbaut. Wie sie damit im Fokus der Öffentlichkeit umgehen werden, sei eine noch nicht gelöste Frage.

Welche räumlichen und sachlichen Voraussetzungen existieren?

Der Bedarf an neuen Lehrer(innen) ist in diesem Schuljahr sehr hoch, jedoch sei es schwierig, neue Kolleg(inn)en für die weiterführenden Schulen zu bekommen. Die Arbeitssituation in Berlin, neue Lehrer(innen) nur im Angestelltenverhältnis einzustellen, wirke sich negativ aus. Deshalb haben beide weiterführenden Schulen das Schuljahr mit einer Unterdeckung von 4 bis 6 Stellen begonnen.

Das Schulgebäude der Grundschule ist alt, die Räume sind klein und nach Aussagen der Schulleiterin schlecht ausgestattet. So hofft die Schule auf die Neugestaltung des Campus und den damit einher gehenden Neubau und eine bessere Ausstattung.

Der Neubau der Mensa auf dem Gelände der weiterführenden Schule ist nicht rechtzeitig zum Schuljahresbeginn fertig gestellt. Deswegen verzögert sich die Umstellung auf den Ganztagsbetrieb. Insbesondere die Schüler(innen) sind über die Verzögerung enttäuscht. Diese wünschen sich darüber hinaus eine schönere, individuelle Gestaltung der Schulräume und Flure.

Fazit:

Ausgehend von den drei Schulleitungen, die weiterhin jeweils für die auslaufenden Einzelschulen tätig sind, ist ein Konzept entwickelt worden, dass nun zunehmend in schulübergreifenden Kooperationsstrukturen weiterentwickelt und umgesetzt wird. Die zukünftige Leitung der Gemeinschaftsschule ist jedoch noch offen; der Austausch von Lehrkräften wird ausgebaut. Konzeptionell bringen alle drei Schulen Bausteine ihrer Arbeit mit ein – insbesondere die Musikbetonung der Grundschule soll in der Sekundarstufe fortgeführt werden. Die Atmosphäre in allen drei Kollegien entwickelt sich auch aufgrund von Lehrerwechseln gut, trotz einiger Vorbehalte wird gemeinsam an der Umsetzung des Vorhabens gearbeitet. Sorgen bereiten allerdings der Erwartungsdruck der Öffentlichkeit und die personelle Unterbesetzung. Ebenso werden die Baumaßnahmen des „Campus Rütli" bezüglich Mensa und Grundschulneubau dringend benötigt.

2.3. Unterrichtsentwicklung und pädagogische Arbeit

Im Zentrum des folgenden Abschnitts stehen die bestehenden methodischen und didaktischen Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen sowie die Gestaltung des Unterrichts in der Praxis.

Welche pädagogischen und didaktischen Erfahrungen weist die Gemeinschaftsschule auf?

Die Erfahrungen zum Umgang mit Heterogenität und Individualisierung speisen sich in der Grundschule insbesondere aus dem jahrgangsübergreifenden Lernen in Klasse 1 bis 3, sowie aus den Modellvorhaben FörMig und PSE. Im Rahmen von PSE sind alle langjährigen Kolleg(inne)en der Schule fortgebildet worden, die neuen Kolleginnen sind derzeit für eine neue Schulung angemeldet. Die Schule hat Erfahrungen mit der Einrichtung von temporären Lerngruppen zur Förderung von einzelnen Schülergruppen, insbesondere mit sonderpädagogischem Förderbedarf.

Beide weiterführenden Schulen sind ebenfalls PSE-Modellschule und die Heinrich-Heine-Schule nimmt ebenso seit dem Schuljahr 2007/08 am BLK-Programm FörMig teil. An der Rütli-Schule ist weniger als die Hälfte des aktuellen Kollegiums PSE-geschult, an der Heinrich-Heine-Schule sind es nahezu alle Lehrer(innen).

Darüber hinaus verfügen die Lehrer(innen) der weiterführenden Schulen allerdings erst über wenig Erfahrung in der Gestaltung von individualisiertem, binnendifferenziertem Unterricht. Anfänge werden seit 2006 in der Rütli-Schule im Bereich des Projektunterrichts und des Teamteachings gemacht. Außerdem können Erfahrungen aus dem Förderprogramm Deutsch-als-Zweitsprache eingebracht werden.

Auf Seiten der Realschullehrer(innen) sei insbesondere der Umgang mit Schüler(inne)n eine Herausforderung, die einen Förderbedarf im Bereich "emotionale und soziale Entwicklung" haben, und auf Seiten der Hauptschullehrer(innen) sei die angemessene Förderung von Schüler(inne)n mit Realschulempfehlung noch entwicklungsbedürftig. Allen helfe dabei der Austausch untereinander in den Teams.

Wie gestaltet sich die pädagogische Arbeit im Team?

Die Struktur von Jahrgangsteams gab es bis zu diesem Schuljahr nur in den Jahrgängen 1 bis 3. Dort werden in Teams von 2 bis 3 JüL-Gruppen verbindliche Absprachen über die Gestaltung des Unterrichts getroffen. Für die Jahrgänge 4 bis 6 soll diese Teamstruktur zukünftig aufgebaut werden.

Im neuen 7. Gemeinschaftsschuljahrgang gibt es seit diesem Schuljahr erstmalig in der Sekundarstufe I sowohl Klassen- und Jahrgangsteams als auch Fachteams. Die Klassenteams leiten jeweils eine 7. Klasse gemeinsam und decken im Idealfall alle wesentlichen Unterrichtsfächer (Deutsch, Mathe, Englisch) in ihrer Klasse ab. Alle Klassenteams treffen sich regelmäßig einmal die Woche, um über den Unterricht und aktuelle Anliegen zu sprechen. Diese Stunden werden den Lehrer(inne)n nicht auf ihr Stundenkontingent angerechnet. Bei diesen Treffen ist auch ein Vertreter der Interkulturellen Moderation anwesend. Alle 4-6 Wochen trifft sich das gesamte

Jahrgangsteam mit allen Fachlehrer(inne)n.

In diesem Rahmen wurden erstmals Lernfelder für den Jahrgang 7 entwickelt, um Inhalte fächerübergreifend zu bündeln und zeitlich zu strukturieren. Die spezifischen Themen der Lernfelder wurden in den Fachteams ausgearbeitet. Anhand dieser Jahrespartitur können die Lehrer(innen) sich orientieren, was, wann in welchem Fach unterrichtet werden soll.

Wie gestaltet die Schule zu Beginn des Pilotvorhabens den Unterricht?

Der Unterricht in der Grundschule ist durch folgende Elemente gekennzeichnet:

- In den Jahrgangsstufen 1 bis 3 ist seit dem Schuljahr 2007/08 verbindlich jahrgangsübergreifendes Lernen (JüL) eingeführt.
- Die Kinder haben verstärkt Musikunterricht und werden – auch von externen Musiker(inne)n – an verschiedenen Instrumenten ausgebildet. Darüber hinaus gibt es je eine Bläser- und eine Streicherklasse.
- Aus der Teilnahme am BLK-Modellvorhaben Demokratie lernen und leben entstand das Fach Soziales Lernen, das einmal wöchentlich unterrichtet wird.
- Durch die Beteiligung an dem BLK-Projekt FörMig ist die Sprach- und Leseförderung ein wichtiges Element der pädagogischen Arbeit.

Der Unterricht im 7. Jahrgang umfasst folgende Elemente:

- Der Unterricht orientiert sich an einer Partitur für das gesamte Jahr. Das Material dazu muss noch fortlaufend entwickelt werden.
- Nach der Kennlernphase zu Beginn des Schuljahrs haben die Klassen ein Woche Methodentraining durchlaufen, bei dem verschiedene Arbeits- und Lernmethoden geübt wurden.
- Es gibt den Wahlpflichtbereich I (4 Std., z. B. Mathematisch-Naturwissenschaftlicher Bereich, Französisch, Wirtschaft und Recht, Arbeitslehre) und Wahlpflichtbereich II (2 Std., z. B. Schwimmen, Trommeln, Computer, „Unsere Welt"(Erdkunde) oder Basketball).
- Sport findet geschlechtergetrennt statt, insbesondere damit muslimische Mädchen sich freier und ohne Kopftuch beteiligen können.
- Es werden nach Aussagen der Beteiligten die PSE-Kenntnisse der Lehrer(innen) umgesetzt, d. h. z. B. unterschiedliche Sitzordnungen und verschiedene Arbeitsformen angewandt.
- Es wird nach Aussagen der Schüler(innen) sehr viel Wert darauf gelegt, dass sich die Schüler(innen) untereinander helfen und bei Problemen erstmal ihren Nachbarn oder mögliche Gruppenpartner fragen, bevor sie sich an die Lehrer(innen) wenden.

Als zentrale Herausforderung bei der Gestaltung des Gemeinschaftsschulunterrichts nennen die Lehrer(innen) die Konzeption und Umsetzung von

Binnendifferenzierung. Berücksichtigen müssten sie vor allem die z. T. eingeschränkten Sprachfähigkeiten der Schüler(innen) aufgrund ihres Migrationshintergrunds, die es erschwerten selbstständig zu arbeiten. Ziel ist, ein Konzept und genaue Absprachen zum Umgang mit Heterogenität und Individualisierung des Unterrichts zu entwickeln. Dies steht noch aus.

Gemeinsam mit der Grundschule wird das Konzept einer „Lernwerkstatt" entwickelt, dadurch sollen die pädagogischen Konzepte besser aufeinander abgestimmt werden.

Im Bereich der Berufsorientierung kann die Gemeinschaftsschule auf verschiedene Elemente aus den weiterführenden Schulen zurückgreifen:

- Berufswahlpass
- Betriebspraktika
- Schülerfirma
- Hilfe bei Bewerbungen, u. a. auch von außerschulischen Trägern und der Arbeitsagentur
- Kooperation mit Betrieben (insbesondere mit der Deutschen Bahn)
- Praxisklassen im Abschlussjahrgang der Rütli-Schule für Schüler(innen) mit wenig Chancen auf den Hauptschulabschluss

Neben der Veränderung im Unterricht sind verschiedene andere pädagogische Maßnahmen entwickelt worden. So gibt es die Möglichkeit einer Erziehungstherapie (Etep), in deren Rahmen drei Kolleginnen arbeiten, es wird vermehrt mit außerschulischen Kooperationspartnern zusammengearbeitet, es werden Hausbesuche in den Familien gemacht und es gibt die Interkulturelle Moderation.

Die Schulen haben keine Integrationsklassen. Für die bestehenden Integrationsbedarfe gibt es Unterstützung aus dem Förderzentrum Adolf-Reichwein-Schule.

Fazit:

Zur Gestaltung der Gemeinschaftsschule können die Lehrer(innen) erst auf wenig Erfahrung mit binnendifferenziertem, auf Heterogenität ausgelegtem Unterricht zurückgreifen und verstehen dies auch als große Herausforderung. Ausnahmen bilden die Jahrgänge 1 bis 3, die altersgemischt arbeiten. Zur gemeinsamen Gestaltung der pädagogischen Arbeit sind im 7. Jahrgang Teamstrukturen eingeführt, durch die bereits eine Jahrespartitur zur Strukturierung von Fachinhalten entwickelt wurde. Zur Verzahnung von Grundschule und weiterführender Schule wird gemeinsam an der Konzeption einer Lernwerkstatt gearbeitet; weitere konzeptionelle Absprachen stehen noch aus. Die neue Gemeinschaftsschule kann bereits bestehende Berufsorientierungskonzepte und unterstützende pädagogische Angebot (z. B. die

Interkulturelle Moderation) der Einzelschulen aufgreifen.

2.4. Schülerinnen und Schüler

Im folgenden Kapitel werden die Voraussetzungen auf Seiten der Schülerschaft, das Bewusstsein der Schüler(innen) von der Gemeinschaftsschule und die Atmosphäre zwischen den Schüler(innen) dargestellt.

Welche Zusammensetzung weist die Schülerschaft der Schule auf?

Geplant ist, dass ab dem Schuljahr 2009/10 der gesamte Jahrgang 6 in den 7. Jahrgang der Gemeinschaftsschule übergeht. Im Schuljahr 2008/09 waren es allerdings erst acht Kinder.

Die Schüler(innen) kommen aus dem Einzugsgebiet „Reuterkiez" in der Mehrzahl aus sozial schwachen Familien (ca. 75 erhalten staatliche Unterstützungen) und aus Familien mit Migrationshintergrund (ca. 90 %). Die Schüler(innen) der bisherigen Realschule haben nach Aussagen der Schulleitung im Vergleich zu den Hauptschüler(inne)n ein besseres Verhältnis zur Schule und zeigen ein günstigeres Verhalten, mit dem sie besser in der Schule klarkommen. Bei den sehr leistungsschwachen Schüler(inne)n gehe häufig mit der schwachen Schulleistung einher, dass sie nicht an das System Schule angepasst sowie wenig strukturiert sind und häufig fehlen.

Welchen Leistungsstand haben die Schüler(innen)?

Das Leistungsniveau an der Grundschule schätzt die Schulleiterin als niedrig bis mittel ein. Es gebe einzelne starke Schüler(innen), aber keine größeren Gruppen.

Das bisherige Leistungsniveau an den weiterführenden Schulen stellen die Schulleitungen folgendermaßen dar: In der Hauptschule erreichen sehr viele Schüler(innen) am Ende der 10. Klasse den erweiterten Hauptschulabschluss, einige wenige sogar den MSA (2-3 Schüler(innen) pro Jahrgang). Allerdings verlassen zahlreiche Schüler(innen) bereits in Klasse 7 und 8 die Schule und „gehen verloren". In der Realschule erreichen ca. 76 des Jahrgangs den MSA. Von diesen Schüler(inne)n erhalten wiederum ca. 32 eine Empfehlung für die gymnasiale Oberstufe.

Die Heinrich-Heine-Schule bringt als Realschule die Erfahrung mit ein, die Schule nach "auf oben" auszurichten, d. h. leistungsstärkere Schüler(innen) auf den MSA, weiterführende Schulen und auf den Beruf vorzubereiten.

Die Schüler(innen) empfinden das Leistungsniveau unterschiedlich. Einer der befragten Schüler(innen) empfindet den Unterricht als zu leicht, viele Inhalte kenne man schon aus der Grundschule. Andere nehmen wahr, dass derzeit der Lernstand der Schüler(innen) geprüft wird, damit sie anschließend individuell nach ihren Stärken und Schwächen gefördert werden können.

Welche Atmosphäre herrscht zwischen den Schüler(inne)n?

Die Atomsphäre an der Grundschule nimmt die Schulleiterin als z. T. aggressiv wahr. So seien Mobbing und Drohungen ein Thema an der Schule. Die Schule reagiere darauf mit einer Reihe von Maßnahmen, z. B. Ausbildung von Schüler-Streitschlichtern, Einrichtung einer „Schulstation", in der

ein Erzieher und ein Sozialpädagoge in der Schule Sozialarbeit durchführen, Verankerung des sozialen Lernens im Unterricht, Entwicklung eines Elternvertrags, den bis zum Januar 2009 die Eltern aller Kinder unterschreiben sollen.

Für die weiterführenden Schulen beschreiben die Schulleitungen die Atmosphäre zwischen den Schüler(inne)n als gut, wenngleich es auch Konflikte gäbe. Das gute Klima gelte für die Heinrich-Heine-Schule schon lange, was auf eine klare Übereinkunft im Umgang mit auffälligen Schüler(inne)n basiert. An der Rütli-Schule haben eine Reihe von Maßnahmen für eine Entspannung gesorgt: Schülersteitschlichter-Ausbildungen, Interkulturelle Moderation, Schülerclub zur Betreuung von einzelnen Schüler(innen) durch Lehrer(innen) mit Mediationsausbildung und Unterstützungsangebote von außerschulischen Trägern.

Die Stabilität der Klassen und das gemeinschaftliche Gefüge stufen die Lehrer(innen) für den Schulerfolg ihrer Schüler(innen), die überwiegend aus sozial schwachen und schwierigen Elternhäusern stammen, sehr hoch ein. Im 7. Jahrgang gibt es nach Aussage der Lehrer(innen) einige sehr problematische Schüler(innen), sodass Disziplin ein großes Thema in den Klassen ist. Zudem habe ein Umzug in andere Klassenräume, häufige Veränderungen im Stundenplan und der sich in die Länge ziehenden Mensabau Unruhe bei den Schüler(innen) gebracht. Die befragten Schüler(innen) beschreiben jedoch einen freundschaftlichen und respektvollen Umgang miteinander und führen dies auf den sozialen Anspruch der Gemeinschaftsschule zurück. Sie fühlen sich wohl, sind zufrieden mit der Atmosphäre und den netten, hilfsbereiten Lehrer(inne)n. Zudem schätzen sie die Beratungsmöglichkeit der Interkulturellen Moderation. Einige Schüler(innen) merken an, dass es manchmal Ärger aufgrund der unterschiedlichen Herkunft der Schüler(innen) gibt.

Welches Bewusstsein haben die Schüler/innen von dem Reformversuch?

Die befragten Schüler(innen) verstehen unter einer Gemeinschaftsschule, dass sie sich gegenseitig viel helfen, eine Gemeinschaft bilden und viel zusammen unternehmen. Es werde viel in der Gruppe gearbeitet und Schüler(innen) mit unterschiedlichem Leistungsniveau werden – wie in der Grundschule – zusammen unterrichtet. Für ihre Schule haben sie wahrgenommen, dass sie durch das Gemeinschaftsschulkonzept ihren schlechten Ruf verlieren will. Die Schüler(innen) begrüßen es, dass man an der Gemeinschaftsschule nicht sitzen bleiben kann. So habe man die Möglichkeit, sich wieder zu verbessern. Gut finden die Schüler(innen) auch, dass die Eltern bei schlechten Leistungen informiert werden. Insgesamt redeten die Lehrer(innen) mit den Schüler(innen) viel über ihr Verhalten und geben Rückmeldungen zur Leistung. Es gibt auch kritische Töne unter den Schüler(inne)n, die darauf hinweisen, dass „der Name alleine nicht reicht", sondern dass sich auch wirklich etwas verändern muss. Sie wünschen sich, dass die Störer nicht ignoriert und die Besseren/Ruhigeren mehr belohnt

werden. Außerdem ist ihnen wichtig, die Möglichkeit zu haben, den Lehrer(inne)n „auch mal ihre Meinung sagen zu können".

Fazit:

Die Schüler(innen) stammen aus dem Umfeld der Schule und kommen in der Regel aus sozial schwachen Familien mit Migrationshintergrund. Der Leistungsstand der Schüler(innen) entspricht Haupt- und Realschulniveau, wobei knapp ein Viertel die Empfehlung für die gymnasiale Oberstufe erreiche aber auch viele Hauptschüler(innen) bis zum Abschluss „verloren" gehen. Die Schulen haben mit einer Reihe von Maßnahmen auf Konflikte unter den Schüler(innen) reagiert, sodass vor allem im 7. Jahrgang die Atmosphäre als freundlich und respektvoll beschrieben wird. Die Schüler(innen) betonen im Zusammenhang mit der Gemeinschaftsschule die Bedeutung des Zusammenhalts und der individuellen Förderung. Wichtig sind ihnen die Rückmeldung zu Leistungen und die Möglichkeit mit Lehrer(inne)n über ihre Meinung zu sprechen.

2.5. Eltern

Der folgende Abschnitt befasst sich mit den Motiven der Eltern für die Schulwahl. Darüber hinaus wird die derzeitige und geplante Einbindung der Eltern in den schulischen Alltag sowie das Bewusstsein der Eltern vom Reformvorhaben Gemeinschaftsschule beschrieben.

Welche Motive zur Schulwahl haben Eltern bei der Anmeldung ihres Kindes?

Die Motive der Eltern zur Wahl der Schule haben derzeit nach Einschätzung der Schulleitungen nichts mit der Gemeinschaftsschule zu tun. Die Schule werde als Kiez-Schule meist von den Migranten-Familien der Umgebung gewählt, bei der wichtiger sei, was im Quartier über sie gesprochen wird, als ihre Schulform. Bildungsnahe, deutsche Familien, die auch im Quartier leben, wählen diese Schulen in der Regel nicht. Befürchtungen dieser Eltern seien, dass ihre Kinder an der Schule in der Minderheit seien und Schwierigkeiten bekommen. Darüber hinaus vermissen insbesondere bildungsnahe Eltern nach Aussage einer katholischen Kita-Leiterin eine Perspektive für Gymnasialschüler(innen) und verstünden die Gemeinschaftsschule eher als Schulform, die auf Integration von Schüler(inne)n mit speziellen Problemen ausgerichtet ist. Kinder, die angemeldet werden, stammen oft aus Familien, die die Schule bereits kennen und schätzen. Nach Einschätzung der Schulleiterinnen der Realschule und der Grundschule ist es den Eltern wahrscheinlich sogar egal, ob diese Schule Gemeinschaftsschule ist oder nicht. Allerdings äußert eine Mutter sehr stark ihre Bedenken, nachdem sie über das Konzept der Gemeinschaftsschule informiert wurde, ob eine gemeinsame Schule für alle Schüler(innen) – egal welchen Leistungsniveaus – möglich ist. Sie habe davon erst nach der Anmeldung ihres Kindes, das eine Realschulempfehlung habe, erfahren und sei in Sorge, ob sie die richtige Entscheidung getroffen habe. Da Leistung für sie wichtig ist, hofft sie, dass der Unterricht anspruchsvoll genug für Realschüler(innen) ist.

Die Schulleitungen beschreiben, dass es für die Gemeinschaftsschule gut

wäre, wenn mehr Schüler(innen) deutscher Herkunft und auch leistungsstärkere Schüler(innen) angemeldet würden. Die Schulen versuchen deshalb Eltern zu gewinnen, indem sie sich im Quartier präsentieren. Von Seiten der Grundschule werden beispielsweise Eltern und andere Personen aus dem Umfeld zu einer Projektwochen-Präsentation eingeladen. Im Weiteren ist die Schule derzeit im Gespräch mit einer privaten katholischen Kita, deren Eltern bisher die Schule gemieden haben, um über die Schule zu informieren und Bedenken aufzulösen. Dies stellt eine Möglichkeit dar, auch bei bildungsnahen Familien Zustimmung gewinnen zu können. Als langfristige Chance für eine andere Klientel beschreiben außerschulische Kooperationspartner den vermehrten Zuzug von bildungsnahen Familien und Studierenden in das Quartier.

Durch welche Maßnahmen versucht die Schule, neue Schüler(innen) zu gewinnen?

Nach Ansicht der Schulleiterin der Realschule ist es sehr schwierig, Informationen an die Eltern zu bringen; auch wissen diese wenig über das Schulsystem. So gibt es zwar einen Flyer, der über die Gemeinschaftsschule informiert, entscheidend sei aber das Bild der Schule im Quartier. Zum einen müsse sich die Schule z. B. durch Feste oder öffentliche Auftritte dem Umfeld zeigen, zum anderen werde das Bild entscheidend durch die Zufriedenheit der Schüler(innen) transportiert.

Die Information der Eltern über die Gemeinschaftsschule ist aus Sicht einer Mutter nur unzureichend. Ihr war bis zum dem Gespräch mit der wissenschaftlichen Begleitung nicht bewusst, dass die Heinrich-Heine-Schule nun eine Gemeinschaftsschule ist und sich u. a. dadurch auszeichnet, dass Haupt- und Realschüler gemeinsam in einer Klasse lernen. Ihres Wissens gab es keine schriftlichen Informationen und auch auf dem Elternabend seien die Eltern nicht über die Gemeinschaftsschule informiert worden.

Die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule beschränkt sich vor allem auf eine kleinere Gruppe von engagierten Eltern. So ist z. B. der Elternvertrag der Grundschule, der grundlegende Rechte, Pflichten und Regeln wechselseitig darstellt, aus einer Elterninitiative entstanden. Ebenso betreiben an der Grundschule engagierte Eltern ein Elternbüro zur Beratung von Eltern und initiieren sogenannte „Klimakonferenzen" – eine interne Evaluation zur Stimmung an der Schule – für die sich Mütter fortbilden lassen.

In welcher Form arbeiten Eltern in der Gemeinschaftsschule mit?

Offen ist derzeit für die Schulen, inwiefern es eine Zusammenarbeit mit Eltern in Bezug auf die Entwicklung der Gemeinschaftsschule geben kann. Bisher gibt es dies noch nicht. So bestätigt auch eine Mutter, keine Kenntnis über Möglichkeiten der Mitarbeit oder Kooperationen mit anderen Eltern zu haben. Allerdings habe sie daran auch kein Interesse. Eine Schwierigkeit sieht die Realschulleiterin darin, dass die Eltern in der Regel nichts über das deutsche Schulsystem und mögliche Bildungsgängen wissen. Dennoch seien sie bemüht und interessiert an einem guten Abschluss für ihre Kinder.

Da nur die Möglichkeit bestand, mit einer Mutter zu sprechen, geben ihre Einschätzungen zur Gemeinschaftsschule nur eine Einzelmeinung wider.

Welches Bewusstsein vom Reformversuch haben die Eltern?

Offen und noch zu prüfen ist, inwieweit diese Haltung auch bei anderen Eltern auftritt. Nachdem sie einige Rahmenmerkmale der Gemeinschaftsschule im Gespräch erläutert bekommen hat, ist die Mutter zunächst sehr skeptisch und kann sich nicht vorstellen, dass ein gemeinsames Lernen von Schüler(inne)n mit unterschiedlichem Leistungsniveau möglich ist. Sie bewertet – bei großen Vorbehalten – allerdings positiv, dass Schüler(innen) bei schlechten Leistungen nicht die Schule verlassen müssen und dass es prinzipiell allen Schüler(inne)n offen steht, alle Schulabschlüsse zu erreichen. Sie hofft, dass die Lehrer(innen) mit den unterschiedlichen Schüler(inne)n umgehen können und vermutet, dass es für sie hilfreich ist, wenn sie Unterstützung durch Fortbildungen erhalten. Vermittelt über ihr Kind und durch die Regel der Schule, sofort bei den Eltern anzurufen, wenn ein Kind nicht zur Schule kommt, hat sie allerdings bisher den Eindruck, dass sich die Schule gut um die Kinder kümmert und diese zufrieden sind.

Wie alle anderen Beteiligten ist auch sie unzufrieden darüber, dass die versprochene Mensa noch nicht fertig ist. Sie wartet darauf, dass die Schule im Ganztagsbetrieb laufen wird, denn dies wurde ihr bei der Anmeldung als ein wichtiges Merkmal der Schule dargestellt. Die Mutter bemängelt außerdem, dass es nur selten Hausaufgaben gäbe und sie deshalb die Leistungen ihres Kindes nicht einschätzen könne. Sie wünscht sich eine Möglichkeit – evt. auf einem Elternsprechtag – eingehender mit den Lehrer(inne)n sprechen zu können, um besser informiert zu sein.

Fazit:

Gewählt wird die Schule in der Regel von Familien mit Migrationshintergrund aus dem pragmatischen Grund der Wohnortnähe und weil ihnen die Schule bekannt ist. Aus Sicht der Schulleitungen ist es wichtig ein positives Bild von der Schule im Quartier zu vermitteln, damit sie für Eltern attraktiv wird. Die Einschätzung einer Mutter zeigt jedoch auch, dass die Vermittlung der Besonderheiten und der Vorteile der Schulform Gemeinschaftsschule noch nicht immer gelingt und zu Vorbehalten führen kann.

Die Zusammenarbeit mit Eltern beschränkt sich auf eine kleine Gruppe von engagierten Eltern. Zur Entwicklung der Gemeinschaftsschule gibt es noch keine Formen, in denen auch die Eltern einbezogen werden können. Es ist auch offen, inwieweit Eltern dafür gewonnen werden können.

2. 6. Umfeld und Kooperationspartner

In diesem Abschnitt wird die Zusammenarbeit der Gemeinschaftsschule mit außerschulischen Akteuren beschrieben. Dieses beinhaltet zum einen die Kooperationen mit der Bezirksverwaltung, zum anderen die Einbindung von Akteuren aus dem Quartier.

Inwieweit erhält die Schule Unterstützung durch den Bezirk?

Im Umfeld der drei Schulen gibt es zwei große Initiativen, die nach Einschätzungen der Schule und der Vertreter der Projekte maßgeblich zur Entwicklung der Gemeinschaftsschule beitragen können. Dies ist zum einen die Einrichtung des Campus Rütli, für den die Stadt Berlin Mittel zu Verfügung stellt und der durch die Stiftung Zukunft Berlin und das Bezirksamt Neukölln sowie die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung getragen wird. Zum anderen ist für das Quartier von der Freudenbergstiftung die Initiative Ein Quadratkilometer Bildung eingerichtet worden, deren Schirmherrin Christina Rau ist. Beide Initiativen arbeiten Hand in Hand und haben die Entwicklung eines integrierten Sozialisations- und Bildungsangebots durch Vernetzung und räumliche Zusammenführung von Einrichtungen und Stadtteilprojekten im Quartier zum Ziel. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Gemeinschaftsschule, deren Ausschreibung für die Pilotphase mit der Gründung des Projekts Campus Rütli zusammen fiel.

Die Idee des Projekts Campus Rütli ist durch den Bezirksbürgermeister von Neukölln entstanden, der aufgrund dessen ein starker Befürworter der Kooperation im Rahmen der Gemeinschaftsschule ist. Die Haltung der Schulaufsicht wird unterschiedlich betrachtet, auch begründet durch häufige personelle Wechsel in den letzten Jahren. Die Zusammenarbeit wird von den Schulleiter(inne)n zum Teil als schwierig empfunden, wenn Personen die Gemeinschaftsschule nicht befürworten, und zum Teil als unterstützend erlebt, wenn Personen die Idee der Gemeinschaftsschule tragen.

Welche Kooperationen unterhält die Schule?

Der Wunsch nach engerer Kooperation mit den Intiativen ging nach Aussagen der Projektvertreter von den Schulen aus. Die Zusammenarbeit mit der Schule besteht vor allem auf Ebene der Schulleitungen, aber auch auf Ebene der Lehrer(innen) und interessierten Eltern; sie wird von allen Seiten als „bemerkenswert gut" bezeichnet.

Die Initiative Ein Quadratkilometer Bildung unterstützt die Entwicklung der Gemeinschaftsschule durch folgende Angebote, die z. T. auch in eigenen Räumlichkeiten stattfinden:

- Beratung und Fortbildungen für Lehrer(innen) zu den Themen Umgang mit Heterogenität und Binnendifferenzierung
- Moderation des Schulentwicklungsprozesses
- Hausaufgabenhilfe und MSA-Förderkurse für Schüler(innen)

- Beratung von Eltern
- Hilfen für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche
- Arabische und türkische Sprachkurse für Schüler(innen)
- Ausstattung in der Grundschule (z. B. Mathewerkstatt)

Darüber hinaus hat sie sich zum Ziel gemacht, im Quartier „Förderungskonzepte systematisch zu entwickeln und anschlussfähig zu gestalten", sowie eine frühkindliche Bildung ganzheitlich zu unterstützen.

Die Idee hinter dem Vorhaben Campus Rütli ist, einen neuen Sozialraum als Campus auf und um den Standort der weiterführenden Schulen und der Rütli-Straße zu schaffen. Neben der baulichen Entwicklung ist die Entwicklung einer pädagogischen Konzeption Ziel des Projekts. Der dafür zuständige Projektleiter unterstützt in dieser Funktion das Zusammenwachsen der Schulen, indem er zum einen die Schulleitungen im Entwicklungsprozess berät und zum anderen die Kooperation mit weiteren Bildungseinrichtungen im Rahmen des Campus-Konzepts initiiert, begleitet und steuert.

Neben diesen Vernetzungen im Bildungsverbund von Campus Rütli und Ein Quadratkilometer Bildung kooperiert die Grundschule seit einigen Jahren eng mit den Kitas der Umgebung. Ziel ist, den Übergang in die Schule zu gestalten, indem Eltern frühzeitig über die Schule informiert, Hospitationen angeboten und Anmeldeprozess mit Beratung von Eltern zu konzipieren. Darüber hinaus gibt es eine Zusammenarbeit mit dem Albert-Schweitzer-Gymnasium und dem Förderzentrum Adolf-Reichwein-Schule.

Wie wird die Gemeinschaftsschule im Umfeld bewertet?

Die Vertreter der Projekte Campus Rütli und Ein Quadratkilometer Bildung begrüßen den Zusammenschluss der Schulen und die Neuorientierung am Konzept Gemeinschaftsschule sehr und verstehen sie als richtigen Schritt zur besseren Förderung der Schüler(innen). Nach ihrer Einschätzung hätten 30-40 der Schüler(innen) grundsätzlich „das Zeug zum Abitur". Deswegen sei die baldige Gründung einer Sekundarstufe II sehr wichtig. Eine große Herausforderung für die Gemeinschaftsschule sei, die individuelle Förderung der einzelnen Kinder umzusetzen.

Als hilfreich wird das Qualifizierungsteam für das Pilotvorhaben betrachtet, da dieses nun verstärkt die Fortbildungs- und Beratungsarbeit übernimmt, die bisher durch Ein Quadratkilometer Bildung geleistet wurden.

Aus ihrer Arbeit im Quartier vermittelt sich den Vertretern der Projekte der Eindruck, dass die Vernetzungsinitiativen und die Gemeinschaftsschule großen Anklang bei bildungsnahen Familien finden, die in den Stadtteil zuziehen. Als günstige Gelegenheit für den Erfolg des Gesamtvorhabens könne auch die derzeitig positive Ausbildungslage (Lehrlinge werden gebraucht) wirken, die Jugendlichen in Neukölln motivieren kann, einen guten, bzw. überhaupt einen Schulabschluss zu machen. Den von den Schulen geäußerten Erfolgsdruck verspüren allerdings auch die Projekte, da die

Veränderungen in dem als problematisch betrachteten Stadtteil Nord-Neukölln genauestens von der Öffentlichkeit beobachtet werden.

Fazit:

Die Schulen haben mit den Initiativen Campus Rütli und Ein Quadratkilometer Bildung sowie dem Bezirksbürgermeister starke außerschulische Partner, die sie im Entwicklungsprozess unterstützen und die Gemeinschaftsschule für bildungsnahe Familien reizvoller machen. Die neue Gemeinschaftsschule wird auf einem auch baulich neu gestalteten Campus in einem Bildungsverbund mit verschiedenen sozialen Einrichtungen des Quartiers vernetzt. Die Kooperationspartner unterstützen sowohl durch Beratung der schulischen Arbeit und des Schulentwicklungsprozesses als auch durch eigene pädagogische Angebote.

Darüber hinaus hat die Gemeinschaftsschule Kooperationsbeziehungen zu zahlreichen Kitas der Umgebung und zum Albert-Schweitzer-Gymnasium sowie zum Förderzentrum Adolf-Reichwein-Schule.

2.7. Unterstützungsbedarf

Abschließend werden der Unterstützungsbedarf der Gemeinschaftsschule dargestellt und Einschätzungen zum bisherigen Stand der Fortbildungen wiedergegeben.

Welchen Unterstützungsbedarf benennen die Beteiligten?

Unterstützung benötigen die Schulen nach Aussagen der Schulleiter(innen) dringend bei der Ausstattung der Schulen mit Lehrer(inne)n. So haben beide weiterführenden Schulen ihren Bedarf zu diesem Schuljahr nicht decken und Stellen nicht besetzen können. Um den Musikschwerpunkt weiterzuführen, bedarf es vor allem auch weiterer Musiklehrer(innen).

Weiterhin besteht für die drei Schulleitungen der Unterstützungsbedarf bei Gestaltung der zukünftigen Leitungsstruktur an der Gemeinschaftsschule.

Im Weiteren wünschen sich die Lehrer(innen) der weiterführenden Schule eine verbesserte räumliche Ausstattung, z. B. mit Methodenkoffer oder technischen Geräten, und eine ansprechende Gestaltung der Räume. Auch die Schulleiterin der Grundschule beschreibt eine mangelnde Ausstattung der Räume und verweist auf das Problem, dass es aufgrund des geplanten Neubaus vermutlich keine aus ihrer Sicht notwendigen Investitionen mehr in das alte Gebäude geben wird.

Sowohl die Schulleitungen als auch die Lehrer(innen) stellen darüber hinaus dar, dass Fortbildungen im Bereich Individualisierung und Umgang mit Heterogenität benötigt werden. Der Schulleiter weist jedoch auf eine bisherige Schwierigkeit an der Hauptschule hin, die in einer geringen Nachhaltigkeit der Fortbildung bestehe. Inwieweit das Problem einer nur kurzfristigen Umsetzung im Alltag weiterhin auftrete, bleibe zu beobachten.

Das Budget für die Fortbildung aus Mitteln des Pilotvorhabens und das Fortbildungsangebot wird allerdings von den Beteiligten in der Schule als hilf-

reich empfunden; im Moment läuft ein Abstimmungsprozess, welche Fortbildungen genutzt werden sollen. Zusätzlich kann die Gemeinschaftsschule Mittel des Projekts Ein Quadratkilometer Bildung nutzen. In diesem Rahmen gab es bereits eine intensive Fortbildung zur Binnendifferenzierung – inklusive Hospitationen bei Reformschulen – für die Lehrer(innen) des 7. Jahrgangs im letzten Schuljahr, die diese als überaus gewinnbringend beschreiben.

In welchem Maß nutzt die Schule die Fortbildungsangebote?

Fazit:

Die Schulen benötigen Unterstützung bei der Besetzung der noch offenen Lehrerstellen, der Konzeption der Schulleitungsstrukturen und zur Fortbildung des Kollegiums. Fortbildungen zum Umgang mit heterogenen Lerngruppen und zur Binnendifferenzierung werden von den Lehrer(inne)n explizit gewünscht. Die Angebote der Schulberater(innen) des Qualifizierungsteams und die Fortbildungen im Rahmen der Gemeinschaftsschule werden als hilfreich wahrgenommen; zusätzliche Mittel stehen in diesem Rahmen auch durch die Freudenbergstiftung zur Verfügung.

3. Zusammenfassung des Schulprofils der Gemeinschaftsschulen Franz-Schubert-Schule, Rütli-Schule und Heinrich-Heine-Schule

Schulprofil: Franz-Schubert-Schule, Rütli-Schule und Heinrich-Heine-Schule

Was gibt es an den besuchten Schulen schon?

- das Vorhaben, eine gemeinsame Schule in einer gebundenen Ganztagsform aufzubauen, die auf einem „Campus Rütli" mit anderen Bildungseinrichtungen vernetzt ist
- erste schulübergreifende Koordinationsstrukturen, eine funktionierende Teamstruktur in den Jahrgängen 1-3 und 7 zur Gestaltung der pädagogischen Arbeit sowie ein weitgehend positives Klima in den Kollegien
- eine Partitur zur Bündelung von Fachinhalten für den Jahrgang 7, viele Bausteine im Bereich Berufsorientierung und einen ausgewiesenen Musikschwerpunkt in der Grundschule
- verschiedene Maßnahmen und Beratungsangebote, um mit Problemen von Schüler(inne)n umzugehen, insbesondere die Interkulturelle Moderation
- eine freundliche und respektvolle Atmosphäre zwischen den Schüler(inne)n im 7. Jahrgang
- einen Anteil von ca. 25 % der Schüler(innen), die den Übergang in die gymnasiale Oberstufe schaffen können

Was ist noch offen?

- die Leitungsstruktur im Übergang zur und in der neuen Gemeinschaftsschule
- die konkrete Gestaltung des Ganztagsangebots
- Konzepte zum Umgang mit den heterogenen Lerngruppen (in Bezug auf Leistung und Verhalten) und individualisiertem Unterricht
- die Entwicklung eines durchgängigen Förderkonzepts
- der langfristige Aufbau der Sekundarstufe II
- Formen und Strukturen, in denen zukünftig – auch gemeinsam mit Eltern – an der konzeptionellen Weiterentwicklung der Gemeinschaftsschule gearbeitet wird
- die Weiterentwicklung personellen Austausches zwischen den noch bestehenden drei Schulen, inklusive des Schaffens eines gemeinsamen Lehrerzimmers
- Formen der nachhaltigen Informationsvermittlung an Eltern und Gestaltung von gemeinsamen Arbeitsformen

Welche Impulse und Möglichkeiten bietet das Umfeld?

- eine Gruppe von engagierten Eltern in der Grundschule
- starke außerschulische Partner in den Initiativen „Campus Rütli" und „Ein Quadratkilometer Bildung", die den Entwicklungsprozess durch Beratung und eigene Angebote stark unterstützen
- die Initiierung und Unterstützung der Campus Idee durch die Politik
- die Integration in die Entwicklung eines Bildungsverbundes im Quartier und Kooperationen mit vielen Kitas und einem Gymnasium
- das Fortbildungsangebot des Pilotvorhabens, das auf den Wunsch und Bedarf nach Fortbildung im Kollegium trifft

Mit welchen Herausforderungen ist zu rechnen?

- Gewinnen von deutschen und bildungsnahen Familien aus dem Quartier
- Hohe Erwartungen an die Veränderungen und Erfolgsdruck durch öffentliches Interesse an der Rütli-Schule und dem problembehafteten Quartier
- noch ungeklärte bauliche Realisierung des Campus und der daraus resultierenden zeitweiligen räumlichen Einschränkungen und Veränderungen
- Welcher Unterstützungsbedarf besteht?
- Fortbildung zum Thema heterogene Lerngruppen (in Bezug auf Leistung und Verhalten), Binnendifferenzierung/individualisierter Unterricht und neue Medien
- Fertigstellung der baulichen Maßnahmen auf dem Campus (Mensa/Grundschulneubau)
- Besetzung noch offener Lehrerstellen
- Unterstützung bei der Gestaltung der Leitungsstruktur

5.8 Gemeinschaftsschule Grundschule am Heidekampgraben, Sophie-Brahe-Schule

1. Hintergrund und Basisdaten

Die Einführung der Gemeinschaftsschule erfolgt im Rahmen einer Kooperation zwischen der Schule am Heidekampgraben und der Sophie-Brahe-Schule. Während in den beiden Standorten der Schule am Heidekampgraben die Klassen 1 bis 6 untergebracht sind, umfasst die Sophie-Brahe-Schule bisher die Jahrgänge 7-10. Eine Erweiterung des Schulverbundes um eine Sekundarstufe II im Rahmen der bestehenden Räumlichkeiten ist im Rahmen der Gemeinschaftsschule geplant.

Die beiden Schulen liegen im Stadtteil Treptow-Köpenick, der sich durch seine großen Grünflächen und die relativ geringe Bevölkerungsdichte auszeichnet. Von den ca. 235.000 Einwohnern sind 3,3 ausländischer Herkunft. Die Arbeitslosenquote liegt bei 10,6. Ca. 7,7 der Einwohner in Treptow-Köpenick beziehen Transferleistungen.

Das Einzugsgebiet der Schule am Heidekampgraben sowie der Sophie-Brahe Oberschule ist vor allem seit der Wiedervereinigung verstärkt mit dem Problem der Überalterung konfrontiert – der Altersdurchschnitt liegt aktuell zwischen 58 und 60 Jahren. Zudem nimmt die Anzahl der Transferleistungsempfänger stetig zu, sodass die sozioökonomisch Entwicklung des Stadtteils in den letzten Jahren negativ verlaufen ist.

Basisinformationen	
Name des Bezirks	Treptow-Köpenick
Gründungsjahr der Schule Schule am Heidekampgraben Sophie-Brahe- Schule	 1991 1991 (seit 2006 als Sophie-Brahe-Schule, ehemals Oberschule)
Ehemalige Schulform Schule am Heidekampgraben Sophie-Brahe-Schule	 Grundschule Realschule

Schulstufen Schule am Heidekampgraben Sophie-Brahe-Schule	 Schulanfangsphase: Vier 1. Klassen (Haus I) als gemischte Lerngruppen; zwei 1. Klassen und eine 2. Klasse (Haus 2) 7 – 10
Gemeinschaftsschuljahrgänge zu Beginn des Pilotvorhabens Schule am Heidekampgraben Sophie-Brahe-Schule	 drei 7. Klassen
Anzahl der Schüler(innen) (2007) Schule am Heidekampgraben Sophie-Brahe-Schule	 492 248
Anzahl der Lehrkräfte (2007) Schule am Heidekampgraben Sophie-Brahe-Schule	 27 18
Anzahl und Art der sonstigen pädagogischen Mitarbeiter(innen) (z. B. Erzieher(innen)) Schule am Heidekampgraben Sophie-Brahe-Schule	 15 Erzieher(innen); nein
Erfahrungen mit Schulversu-chen/Modellvorhaben Schule am Heidekampgraben Sophie-Brahe-Schule	 Offene Ganztagsschule, Schulanfangs-phase Ganztagsbetreuung (seit 09.2008) Modellschule im Projekt „Pädagogische Schulentwicklung“

Besonderheiten in Bezug auf die Zusammensetzung der Schülerschaft, bzgl.	
Sozialstatus des direkten Umfelds nach dem Sozialstrukturatlas Berlin	mittel
Bildungshintergrund und Erwerbsstatus	Besonderheit: Über das Einzugsgebiet Treptow hinaus kommen aus Neukölln und Friedrichshain-Kreuzberg vor allem Schüler(innen) aus bildungsinteressierten Familien
Schule am Heidekampgraben	40 der Schüler(innen) aus sozial schwachen Familien 50 der Schüler(innen) mit alleinerziehendem Elternteil
Sophie-Brahe-Schule	Teil der Schüler(innen) aus sozial schwachen Familien, aber auch Schüler(innen) aus „Mittelschichtsfamilien"
Besonderheiten des Einzugsgebiets	
• *geographische Lage und Verkehrsanbindung*	
Schule am Heidekampgraben:	Besteht aus zwei Gebäuden (Haus I und II bzw. Haupthaus und Filiale), die ca. 1km voneinander entfernt liegen.
Sophie-Brahe-Schule	Liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zu Haus II Schule am Heidekampgraben
• *Sozialstruktur des Umfelds (z. B. Bevölkerungszusammensetzung, Bildungseinrichtungen und –angebote)*	Ausländeranteil 3,3; 96 Kindertagesstätten; 28 Grundschulen; 2 Hauptschulen; 7 Realschulen; 8 Gymnasien sowie 10 sonstige allgemeinbildende Schulen

2. Ausgangssituation

2.1. Motive und Zielsetzungen

Der folgende Abschnitt fasst die Motivlage und die Zielsetzungen des Pilotvorhabens zusammen und erläutert die ersten Schritte, die bei der Umsetzung der Pilotphase geplant sind.

Welche Motive liegen der Beteiligung an der Pilotphase zugrunde?

Eine grundlegende Motivation an der Pilotphase Gemeinschaftsschule teilzunehmen, liegt für beide Schulen in den aufgrund der demographischen Entwicklung im Stadtteil sinkenden Schülerzahlen, auf die die Schulen mit einer Neukonzeption reagieren möchten, um für Eltern und Kinder weiterhin attraktiv zu bleiben.

Als weitere Gründe für die Einführung der Gemeinschafsschule nennen die Vertreter der Schule am Heidekampgraben, die Möglichkeit das pädagogische Konzept und damit die Unterrichtsqualität zu verbessern und dem Leistungsabfall in der Oberstufe entgegenzuwirken. Weiterhin erhoffen sich die Schulvertreter eine kontinuierlichere Einbeziehung der Eltern im Zuge der Umstrukturierung zur Gemeinschaftsschule sowie zusätzlich eine stärkere Einbindung der Schüler(innen) aus Neukölln. Auch die Finanzierung von Umbauarbeiten zur Vereinheitlichung der Baustruktur, die durch die Zusammenlegung der beiden Schulstandorte (Haus I und Haus II) notwendig geworden ist, ist ein Anreiz zur Teilnahme an der Pilotphase.

Zentrales Ziel der Sophie-Brahe-Schule ist die Verbesserung des Lernerfolgs und eine positive Leistungsentwicklung der Schüler(innen) im Zuge der Pilotphase. Dies soll vor allem durch eine möglichst heterogene Zusammensetzung der Klassen aus leistungsstarken und leistungsschwachen Schüler(innen)n erreicht werden. Gleichzeitig soll durch die Möglichkeit des kontinuierlichen Lernens in der Gemeinschaftsschule die Zahl der Schüler(innen) ohne Schulabschluss verringert werden, um die Chancen der Schulabgänger auf dem Ausbildungsmarkt insgesamt zu erhöhen. Des Weiteren spielt die Aussicht bauliche Veränderungen vornehmen zu können, um eine ruhigere Lernatmosphäre für Schüler(innen) sowie Lehrkräfte zu schaffen, eine Rolle bei der Entscheidung zur Teilnahme an der Pilotphase.

Wie soll die Gemeinschaftsschule ausgestaltet werden?

Für die Zukunft äußern beide Schulen den Wunsch langfristig ein durchgängiges Gemeinschaftsschulangebot zur Verfügung stellen zu können, dass Schüler(inne)n mit unterschiedlichsten Lernvoraussetzungen ein gemeinsames, aufeinander abgestimmtes und kontinuierliches Lernen von der Schulanfangsphase bis hin zum Mittleren Schulabschluss bzw. zum Abitur ermöglicht.

Die Schule am Heidekampgraben und die Sophie-Brahe-Schule verstehen sich dabei als gemeinsames integratives Bildungszentrum und ganztägigen Lernort, in dem Schüler(innen) unterschiedlichster sozialer und ethnischer Herkunft dabei unterstützt werden sollen, ihre individuellen Kompetenzen zu entwickeln und so den bestmöglichen Schulabschluss zu erreichen. Erste

Schritte zu einer verstärkten Zusammenarbeit wurden mit dem Vorhaben, die Curricula der beiden Schulen aufeinander abzustimmen sowie den Austausch von Lehrkräften zwischen den beiden Schulen zu forcieren, bereits eingeleitet.

Um die Ziele auf dem Weg zur Gemeinschaftsschule zu erreichen, werden außerdem eine engere Zusammenarbeit mit den Eltern sowie die Einbeziehung von Unternehmen und Kooperationspartnern im Stadtteil angestrebt. Zusätzlich sollen bereits bestehende Projekte, wie das Buddy-Projekt, das soziale Verantwortlichkeit innerhalb der Schülerschaft stärkt oder die regelmäßige Beratung der Schüler(innen) bzgl. ihrer Lernentwicklung beibehalten und verstärkt werden.

Fazit:

Beide Schulen sehen in der Teilnahme an der Pilotphase eine Chance auf die sinkenden Schülerzahlen im Stadtteil durch eine Neuausrichtung zu reagieren. Die weiteren Motive der Schulen unterscheiden sich: Für die Vertreter der Grundschule ist die Weiterentwicklung des pädagogischen Konzepts ein zentrales Ziel sowie die stärkere Einbindung der Eltern und die Realisierung baulicher Maßnahmen. Primäres Ziel der Sophie-Brahe-Schule ist dagegen die Steigerung des Leistungsniveaus der Schüler(innen) und damit verbunden eine Verringerung der Anzahl von Schüler(innen), die die Schule ohne Abschluss verlassen. Um diese Ziele zu erreichen wollen die Schulen langfristig ein aufeinander abgestimmtes und kontinuierliches Lernen von der Grundschule bis zum Abitur ermöglichen, das die individuellen Kompetenzen der Schüler(innen) fördert und sie dabei unterstützt, den für sie bestmöglichen Schulabschluss zu erreichen.

2.2. Schulorganisation und Konzeptentwicklung

Dieser Abschnitt beinhaltet die organisatorische Einbindung unterschiedlicher Akteure im Rahmen der Konzeptentwicklung und Steuerung der Gemeinschaftsschule. Darüber hinaus werden die räumlichen und sachlichen Voraussetzungen sowie die Atmosphäre im Kollegium geschildert.

Welche Akteure werden zur Gestaltung der Gemeinschaftsschule eingebunden?

Neben den Schulleitungen und den Kollegien der beiden Schulen, werden auch die Erzieher(innen) des Hortteams, die in beiden Häusern der Schule am Heidekampgraben tätig sind, mit in die Ausgestaltung der ganztägig angelegten Gemeinschaftsschule eingebunden.

Die Eltern wurden über die Entwicklungen informiert und sind teilweise einbezogen, z. B. Komitees. Sowohl die Schule am Heidekampsgraben als auch die Sophie-Brahe-Schule äußern die Absicht, die Zusammenarbeit mit den Eltern im Zuge der Pilotphase zu intensivieren und diese stärker mit einzubeziehen.

Um die soziale Kompetenz der Schüler zu fördern und zu entwickeln, streben beide Schulen eine engere Kooperation mit außerschulischen Partnern an. Von den Vertretern der Sophie-Brahe-Schule werden dabei explizit

Träger sozialer Dienstleistungen oder Unternehmen im Bezirk genannt.

Welche Organisationsstrukturen zur Koordination und Steuerung gibt es?

Zwischen den Schulleitungen der beiden Schulen ist hinsichtlich der Abstimmung mit der Schulaufsicht ein rotierendes Prinzip verabredet, sodass die Schulleiterin bzw. der Schulleiter der jeweiligen Schule jeweils für ein Jahr diese Aufgabe übernimmt. Alle weiteren Aufgaben und Pflichten innerhalb der Einzelschulen bleiben zunächst im Zuständigkeitsbereich der jeweiligen Schulleitung.

An beiden Schulen bestehen bereits Steuergruppen und Jahrgangsteams. Die Steuergruppen übernehmen dabei jeweils die Doppelrolle der Konzeption und Koordination wichtiger innerschulischer Themen und Bereiche sowie die Planung der Zusammenarbeit mit der jeweils kooperierenden Schule. Geplant ist zudem, aus den Fachkonferenzen der beiden Schulen gemeinsame Fachteams zu bilden, die auf Basis gemeinschaftlicher Leitgedanken und Ziele aufeinander abgestimmte Curricula entwickeln. Zusätzlich werden an der Schule am Heidekampgraben Teamleiter eingesetzt, welche die Arbeit der jeweiligen Teams unterstützen und für eine Rückspiegelung der Teamergebnisse an die Schulleitung sorgen sollen. Trotz der räumlichen Nähe der Sophie-Brahe-Schule zu Haus II der Schule am Heidekampgraben sind die – abgesehen von der Schulleitung - bisher bestehenden Strukturen zwischen den kooperierenden Schulen nach Aussagen der Lehrer(innen) beider Schulen noch ausbaufähig, um einen notwendigen regelmäßigen Austausch im Rahmen einer gemeinsamen getragenen Gemeinschaftsschule gewährleisten zu können. Diese Kooperation über die verschiedenen Standorte hinweg, wird von den beteiligten Lehrer(innen) als eine der größten Herausforderungen in der Pilotphase bewertet. Erste Schritte zur Verstärkung der Zusammenarbeit wurden durch zwei gemeinsame Studientage und gemeinsame Fortbildungen unternommen, dies ist aber nach Auffassung der Lehrer(innen) noch nicht ausreichend. Zudem unterrichten bereits zwei Lehrer(innen) an beiden Standorten, was im nächsten Schuljahr noch ausgebaut werden soll.

Welche Schulkonzepte bestehen bereits?

Die Schule am Heidekampgraben bietet für alle Kinder eine offene Ganztagsbetreuung, die von Erzieher(inne)n übernommen wird. Auch die Sophie-Brahe-Schule ermöglicht seit September 2008 eine Ganztagsbetreuung. Die Schüler(innen) beider Schulen erhalten in diesem Rahmen auch die Möglichkeit am Mittagessen teilzunehmen.

Welche räumlichen und sachlichen Voraussetzungen existieren?

Die räumlichen Voraussetzungen gestalten sich aufgrund der Verteilung auf die unterschiedlichen Standorte als etwas kompliziert. So ist die Schule am Heidekampgraben seit einigen Jahren aufgrund einer Schulzusammenlegung auf zwei Gebäude verteilt, an denen jeweils Klassen der Jahrgänge 1 bis 6 unterrichtet werden.

Die Sophie-Brahe-Schule liegt in unmittelbarer Nachbarschaft der Filiale der Schule am Heidekampgraben, was im Rahmen der Gemeinschaftsschule eine günstige Voraussetzung für eine enge Kooperation mit dem anschlie-

ßenden Jahrgängen darstellt, nach Aussagen der Lehrer(innen) bisher jedoch noch wenig als solche genutzt wird. Ein erster Schritt, die Schulen auch räumlich anzunähern, ist die geplante Zusammenlegung der zwei Schulhöfe. Die Lehrer(innen) der Sophie-Brahe-Schule zeigen sich mit der räumlichen Ausstattung ihrer Schule insgesamt zufrieden. Sowohl Fachräume als auch Gruppen-, Team- und Materialräume seien ausreichend vorhanden.

Auf längere Sicht ist eine Vereinheitlichung der Baustruktur zwischen den beiden Schulen geplant, sodass die Klasen fünf bis zehn bzw. dreizehn zusammen am gemeinsamen Standort unterrichtet werden und die Klassen eins bis vier im Haupthaus der Schule am Heidekampgraben verbleiben können. Auch eine thematische Aufteilung der Bauten bspw. nach Naturwissenschaften oder musisch-künstlerisch bzw. geisteswissenschaftlichen Fächern wird in Erwägung gezogen.

Welche Atmosphäre herrscht im Kollegium?

Die Schulleitung der Schule am Heidekampgraben beschreibt die Diskussion im Kollegium um die Einführung der Gemeinschaftsschule vor dem Hintergrund der bereits erlebten, teilweise sehr arbeitsintensiven Modellvorhaben als „nicht einfach". Jedoch habe man einen mehrheitlichen Beschluss für die Gemeinschaftsschule erreichen können und zudem habe keiner der Lehrer(innen) von der Möglichkeit einer Umsetzung Gebrauch gemacht. Die befragten Lehrer(innen) bestätigen den Eindruck einer diskussionsreichen Entscheidungsfindung, was nach ihren Angaben vor allem auf anfänglichen Bedenken der in Haus II unterrichtenden Kollegen bzgl. der Kooperation und der damit einhergehenden Mehrbelastung zurückzuführen war. Es wird jedoch betont, dass das Gros der Lehrkräfte dem Projekt gegenüber aktuell sehr positiv eingestellt ist.

Das Arbeitsklima im Kollegium wird von den Lehrer(innen) der Schule am Heidekampgraben als gut, offen, kollegial und lösungsorientiert bezeichnet, obwohl nach Aussagen der Lehrer(innen) eine intensive Zusammenarbeit zwischen den beiden Standorten der Grundschule teilweise schwierig zu realisieren ist.

Das Gemeinschaftsschulkonzept wird laut Angaben der Schulleitung im Großen und Ganzen auch vom Kollegium der Sophie-Brahe-Schule positiv aufgefasst und unterstützt, was sich auch an der mit nur einer Gegenstimme belasteten, eindeutigen Entscheidung der Schulkonferenz für die Pilotphase ablesen lässt. Die Einstellung der meisten Lehrer(innen) gegenüber der Gemeinschaftsschule wird als „abwartende, aber neugierige Distanz" beschrieben. Die Schulleitung beschreibt die Atmosphäre im Kollegium als sehr hilfsbereit, engagiert, veränderungsbereit und kollegial. Aber es gebe auch „Einzelkämpfer" und eine gewisse Unsicherheit bzgl. der Erfolgsaussichten des Projekts und des eigenen Könnens sowie der Tendenz zur Überforderung vor allem hinsichtlich des Arbeitsaufwandes und des Umgangs mit Heterogenität bei vereinzelten Kolleg(inn)en ist gleichermaßen zu beo-

bachten.

Von beiden Kollegien wird geäußert, dass bzgl. des Gelingens der schulübergreifenden Kooperation zwischen den Lehrkräften vor allem aufgrund der schwierigen räumlichen Situation zunächst Bedenken bestanden habe, sich diese aber in der Zwischenzeit abgebaut hätten. Dennoch bleiben Befürchtungen, dass eine für die Gemeinschaftsschule notwendige enge Kooperation aufgrund fehlender zeitlicher Reserven nicht einfach umzusetzen sein wird. Eine weitere Förderung der Beziehungen zwischen den beiden Kollegien erachten die befragten Lehrkräfte beider Schulen weiterhin als wichtig.

Fazit:

An beiden Schulen bestehen bereits Steuergruppen und Jahrgangsteams, die gemeinsam mit der Schulleitung und den Erzieher(innen) des Hortteams in die Ausgestaltung der Gemeinschaftsschule eingebunden sind.

Geplant ist zudem die Bildung schulübergreifender Fachteams zur Entwicklung aufeinander abgestimmter Curricula. Die Abstimmungsverantwortung mit der Schulaufsicht wechselt in verabredeten Zeiträumen zwischen den Schulleitungen der Einzelschulen. Eine herausfordernde Aufgabe wird zukünftig die für die schulübergreifende Entwicklungsarbeit notwendige weitere Verstärkung der Kooperation zwischen den Kollegien sowie die Gewährleistung eines regelmäßigen Austausches zwischen den beiden Schulen sein.

Die Atmosphäre in beiden Kollegien wird als positiv und kooperativ beschrieben. Ebenfalls wird von beiden Kollegien auf eine anfängliche Skepsis und Unsicherheit gegenüber der Pilotphase verwiesen; insgesamt erfährt das Gemeinschaftsschulkonzept jedoch eine breite Zustimmung.

Als große Herausforderung betrachten beide Kollegien die schulübergreifende Kooperation der Lehrkräfte. Ein Grund hierfür ist vor allem die räumliche Situation, die sich aus den verschiedenen Standorten der Schulen ergibt.

2.3. Unterrichtsentwicklung und pädagogische Arbeit

Im Zentrum des folgenden Abschnitts stehen die bestehenden methodischen und didaktischen Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen sowie die Gestaltung des Unterrichts in der Praxis.

Welche pädagogischen und didaktischen Erfahrungen weist die Gemeinschaftsschule auf?

Die Schule am Heidekampgraben verfügt als Grundschule, die nach eigener Aussage im Umgang mit heterogenen Lerngruppen geübt sei, über viel pädagogische und didaktische Erfahrung auf diesem Gebiet. So besteht bereits seit einem Jahr eine Schuleingangsphase, in der erfolgreich Binnendifferenzierung und jahrgangsübergreifender Unterricht praktiziert wird. Die Schule arbeitet zudem mit Selbsteinschätzungsbögen und individuellen Förderplänen, was vor allem von den Schüler(innen)n im Gespräch sehr

positiv bewertet wurde. Daneben bestehen Erfahrungen mit Wochenplanarbeit, der Arbeit in Gruppen, mit fächerübergreifenden Unterricht, Frei- und Partnerarbeit, und Stationenlernen, die als gute Ausgangslage angesehen werden, um mit der aufgelösten äußeren Differenzierung produktiv umzugehen. Ein umfangreiches Schulprogramm sowie eine Konzeption des offenen Ganztagsbetriebes liegen ebenfalls vor.

Hinsichtlich der Angebots- und Unterrichtsentwicklung, so betont die Schulleitung der Sophie-Brahe-Schule, kann bereits auf erste Erfahrungen aus vorangegangen Jahren zurückgegriffen werden. Beispielsweise wurde die Rhythmisierung des Schulalltags zugunsten längerer in Blöcken zusammengefasster Lerneinheiten verändert und die Dauer der Lehreinheiten flexibler gestaltet. Zudem ist das Angebot um Wahlpflicht-, Übungs- und Interessenskurse (Förderkurse) und zahlreiche Arbeitsgemeinschaften erweitert worden.

Wie gestaltet die Schule zu Beginn des Pilotvorhabens den Unterricht?

Die Schulleitung sowie die Lehrer(innen) der Schule am Heidekampgraben verweisen darauf, dass die bereits erwähnten vorliegenden didaktischen und pädagogischen Konzepte nicht sonderlich von den Anforderungen an ein Gemeinschaftsschulkonzept abweichen und man deshalb vor allem für die Anfangszeit der Pilotphase bereits auf einen sehr guten Stand sei. Auf diesen Erfahrungen und Traditionen soll in den kommenden Jahren aufgebaut werden.

Die befragten Lehrer(innen) der Sophie-Brahe-Schule sprechen davon, dass momentan sehr viel neues an Unterrichtsmethoden ausprobiert werde; wie genau die Binnendifferenzierung im Unterricht jedoch gelingen kann, werde sich erst im Laufe der Praxis zeigen.

Seit Anfang des Schuljahres werden vermehrt Aufgaben nach unterschiedlichen Leistungsniveaus gestellt und in Gruppenarbeit bearbeitet. Verstärktes selbständiges Arbeiten soll durch Arbeitsblätter und sogenannte Selbstlernzettel-Hefte gefördert werden, die wiederum Aufgaben unterschiedlicher Niveaustufen enthalten. Auch werden die Schüler(innen) vermehrt zu Präsentationen vor der Klasse veranlasst. Die Schüler(innen) berichten darüber hinaus von einem Instrument fächerübergreifenden Lernens, einer Art „Ländermappe", die sie in den nächsten Monaten forschend erstellen sollen. Eine weitere Neuerung, die vor allem von den Schüler(inne)n als besonders positiv hervorgehoben wird, ist die Zuständigkeit von zwei Lehrer(inne)n für eine Klasse.

Bezogen auf beide Schulen sollen laut der Bewerbung für die Pilotphase der Gemeinschaftsschule für die weitere pädagogische Arbeit als kooperierende Gemeinschaftsschule folgende Schwerpunkte intensiver ausgebaut werden: Montessoriorientierter Unterricht, offene Unterrichtsformen, Methodentraining sowie diverse Differenzierungsangebote, wie Projekt-, Werkstatt- und Stationsarbeit und Portfolio-Erstellung. Um diese Ziele umzusetzen, stehen laut der Bewerbung in beiden Kollegien zusammen zahlreiche Lehrkräfte

mit Zusatzausbildungen zur Verfügung. So verfügen vier Lehrer(innen) über eine abgeschlossene Montessoriausbildung und acht Lehrkräfte nahmen am Training zur Pädagogischen Schulentwicklung (PSE) teil. Darüber hinaus können die Schulen auf vier Evaluationsberater und je eine Kollegin mit dem Schwerpunkt Deutsch-als-Zweitsprache bzw. Emotionale und soziale Entwicklung zurückgreifen.

Wie gestaltet sch die pädagogische Arbeit im Team?

An der Schule am Heidekampgraben sind Jahrgangsteams fest etabliert. In diesen Teams werden nach Angaben der Lehrer(innen) vor allem Fragen der Unterrichtsgestaltung und –entwicklung diskutiert. Diese vorhandenen Strukturen gehen laut Schulleitung auf die gestiegene Mehrbelastung infolge der zahlreichen schulischen Neuerungen der letzten Jahren zurück, in deren Verlauf die Teamarbeit nach Aussage der Schulleitung von den Kollegen als Möglichkeit zur Kompensation und Unterstützung erlebt wurde.

Mit dem Beginn der Pilotphase Gemeinschaftsschule wurde an der Sophie-Brahe-Schule eine Steuergruppe eingerichtet, die an Fortbildungen zur Schulorganisation teilnimmt und ihre Erfahrungen im Kollegium kommuniziert. Zudem sind alle Jahrgänge in Jahrgangsteams organisiert, in denen Ideen und Konzepte für den Unterricht besprochen werden, nach Angaben der Lehrer(innen) jedoch kein systematischer Austausch über Lernmethoden oder ein gemeinsames Erarbeiten von Materialien stattfindet.

Obligatorisch sind außerdem stattfindende Treffen der Jahrgangsteams mit den Fachlehrerinnen und Fachlehrern sowie der Schulleitung.

Eine zentrale Herausforderung im Zuge der Kooperation stellt für beide Schulen die Zusammenarbeit der Lehrer(innen) sowie der schulinternen Teams zwischen den Schulen dar, da vor der Entscheidung für eine gemeinsame Gemeinschaftsschule nur sporadischer Kontakt zwischen den beiden Kollegien bestand. Die befragten Lehrer(innen) der Sophie-Brahe-Schule sehen daher noch Berührungsängste zwischen den Kollegien, die durch die teilweise räumliche Trennung der Standorte verstärkt werde.

Fazit:

In die Gestaltung der Gemeinschaftsschule können vor allem die Lehrer(innen) der Grundschule auf Grund ihrer bisherigen Arbeit viele Erfahrungen zum Umgang mit heterogenen Lerngruppen durch individualisierten Unterricht einbringen. Auch die Lehrer(innen) der Sophie-Brahe-Schule können auf erste Erfahrungen mit Unterrichtsentwicklung zurückgreifen, befinden sich aber nach eigenen Angaben noch eher in einer Phase des Erprobens. In diesem Schuljahr wird vor allem ein Schwerpunkt auf Aufgaben mit unterschiedlichen Niveaustufen und Gruppenarbeit gelegt. An beiden Schulen sind Jahrgangsteams fest etabliert, die den Austausch im Kollegium sichern sollen. Als Herausforderung formulieren beide Schulen jedoch die Etablierung einer schulübergreifenden Zusammenarbeit und Konzeption von Teams.

2.4. Schülerinnen und Schüler

Im folgenden Kapitel werden die Voraussetzungen auf Seiten der Schülerschaft, das Bewusstsein der Schüler(innen) von der Gemeinschaftsschule und die Atmosphäre zwischen den Schüler(innen) dargestellt.

Welche Zusammensetzung weist die Schülerschaft der Schule auf?

Beide Schulen werden grundsätzlich von Kindern aus dem direkten Einzugsgebiet besucht, nehmen aber darüber hinaus auch Schüler(innen) aus den angrenzenden Bezirken Kreuzberg und Neukölln auf. Vor allem Kinder aus bildungsinteressierten Elternhäusern dieser Bezirke nehmen nach Angaben der Schulvertreter teilweise lange Fahrtwege von dort zu den Schulen in Kauf, um sich nicht dem befürchteten Stigmata einer Neuköllner Schule (z. B. hohe Anzahl an Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache) auszusetzen.

Eine Besonderheit in der Zusammensetzung weist nach Aussagen der Schulleitung die Zusammensetzung der Schülerschaft in der Filiale der Schule am Heidekampgraben auf. Im Vergleich zum Haupthaus sind dort deutlich mehr leistungsstarke Kinder vertreten, die durchschnittlich auch aus soziökonomisch bessergestellten Familien kommen.

Das Leistungsniveau der Schüler(innen) an der Schule am Heidekampgraben wird von der Schulleitung als normal gestreut beschrieben – unterscheidet sich jedoch durch die verschiedenen Einzugsgebiete der beiden Standorte leicht zugunsten der Filiale.

Welchen Leistungsstand haben die Schüler(innen)?

Die Schülerschaft der Sophie-Brahe-Schule setzt sich vor allem aus Schüler(inne)n mit Realschulempfehlungen zusammen, einige wenige Schüler(innen) verfügen jedoch auch über eine Gymnasialempfehlung. Die Schulleitung der Sophie-Brahe-Schule spricht von einem mittleren Leistungsstand der Schüler(innen). Unter den Schüler(inne)n seien auch zunehmend Kinder, die an ADHS leiden oder aus sozial schwierigem Milieu kommen, was sich aber insgesamt im Rahmen des Normalen bewege.

Beide Kollegien verweisen im Gespräch auf die Bedeutung einer positiven Leistungsentwicklung der Schüler(innen) als wichtigen Indikator für den Erfolg des Projektes Gemeinschaftsschule, da dies nach Ansicht der Lehrer(innen) der für die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit entscheidende Punkt ist.

Welche Atmosphäre herrscht zwischen den Schüler(inne)n?

Die Atmosphäre in beiden Schulen wird von den befragten Schüler(inne)n als sehr positiv beschrieben. Die Schüler(innen) der Schule am Heidekampgraben berichten von einem entspannten und angenehmen Umgang untereinander. Im Vergleich mit ihren vorherigen Schulen, stellen die Schüler(innen) der Sophie-Brahe-Schule fest, sei das Klima an dieser Schule entspannter und deutlich ruhiger. Dabei heben sie besonders hervor, dass es seltener zu Streitereien und gewalttätigen Auseinandersetzungen komme und loben explizit den sehr guten Kontakt zu älteren Schüler(inne)n.

Die Schule am Heidekampgraben hat in den letzten Jahren zudem Konfliktlotsen sowie das bereits erwähnte Buddy-Programm etabliert, das die soziale Verantwortung der Schüler(innen) untereinander fördern soll. Die Lehrer(innen) berichten darüber hinaus von einem anvisierten schulübergreifenden Projekt das zum Ziel hat, den Kontakt zwischen den Schüler(inne)n der beiden Schulen zu verstärken. Dabei sollen ältere Schüler(innen) der Sophie-Brahe-Schule Patenschaften für die jüngeren Schüler(innen) der Schule am Heidekampgraben übernehmen.

Die Schüler(innen) beider Schulen zeigen sich gut informiert. Vor allem das Wegfallen des Sitzenbleibens wird von allen Befragten als wichtiges Kriterium der Gemeinschaftsschule erlebt. Im Detail zeigen sich jedoch Unterschiede zwischen den befragten Schüler(innen) der beiden Schulen.

Welches Bewusstsein haben die Schüler(innen) von dem Reformversuch?

Die Schüler(innen) der Schule am Heidekampgraben wissen um die vierjährige Dauer der Pilotphase der Gemeinschaftsschule und beschäftigen sich auch mit organisatorischen Aspekten, wie der Frage, wie die neue Schulleitung bei einer festen Etablierung der Gemeinschaftsschule aufgebaut sein wird.

Sie sind der Meinung, dass diese Schulform aufgrund des fehlenden Sitzenbleibens vor allem für leistungsschwache Kinder von Vorteil ist. Leistungsstärkeren Schüler(inne)n empfehlen sie hingegen eher den Wechsel an ein Gymnasium, vor allem solange die Möglichkeit des Abiturs an der Sophie-Brahe-Schule noch nicht gegeben ist. Im Unterricht sowie im Schulalltag nehmen die Schüler(innen) mit Beginn der Pilotphase noch keinen konkreten, gemeinschaftsschultypischen Veränderungen war.

Den Schüler(inne)n der Sophie-Brahe-Schule ist bekannt, dass mit Beginn des neuen Schuljahrs Kinder mit unterschiedlichen Lernständen gemeinsam in einer Klasse unterrichtet werden sollen. Der für sie wichtigste Aspekt der Gemeinschaftsschule ist jedoch die Möglichkeit sich nicht sofort für eine einzelne Schulform entscheiden zu müssen, sondern die Option auf verschiedene Schulabschlüsse zu erhalten. Im Schulalltag ist ihnen besonders aufgefallen, dass sich nun zwei Klassenlehrer um sie kümmern und es deutlich mehr Arbeit in Gruppen gibt – beides wird von den Schüler(inne)n positiv bewertet.

Fazit:

Der Leistungsstand der Schüler(innen), die an beiden Schulen vor allem aus dem näheren Einzugsgebiet stammen, wird insgesamt als dem Durchschnitt entsprechend beschrieben.

An beiden Schulen herrscht eine entspannte Atmosphäre zwischen den Schüler(innen), die von den Schüler(innen) auch im Vergleich mit anderen Schulen als besonders positiv bewertet wird. Der Kontakt zwischen den Schüler(innen) beider Schulen wird durch ein spezielles Patenschaftspro-

gramm gestärkt, das von beiden Seiten gut angenommen wird.

Die Schüler(innen) beider Schulen zeigen sich hinsichtlich der Gemeinschaftsschule gut informiert, erleben und bewerten verschiedene Aspekte des Konzepts jedoch unterschiedlich: Für die Schüler(innen) der Sophie-Brahe-Schule ist vor allem die Option auf verschiedene Schulabschlüsse gemeinschaftsschultypisch. Zentral für die Schüler(innen) der Grundschule sind dagegen die Leistungsheterogenität in den Klassen sowie das Wegfallen des Sitzenbleibens – sie empfehlen die Gemeinschaftsschule deshalb vor allem leistungsschwachen Kindern.

2.5. Eltern

Der folgende Abschnitt befasst sich mit den Motiven der Eltern für die Schulwahl. Darüber hinaus wird die derzeitige und geplante Einbindung der Eltern in den schulischen Alltag sowie das Bewusstsein der Eltern vom Reformvorhaben Gemeinschaftsschule beschrieben.

Welche Motive zur Schulwahl haben Eltern bei der Anmeldung ihres Kindes?

Die Gründe für die Schulwahl unterscheiden sich grundsätzlich zwischen Grund- und Oberschule.

Die befragten Eltern der Sophie-Brahe-Schule betonen, dass sie bei der Schulwahl vor allem dem Wunsch ihrer Kinder nachgekommen seien, diese Entscheidung aber aus mehreren Gründen selbst unterstützen. Vor allem das räumliche Angebot, die geringen Klassengrößen sowie das als sehr jung und motiviert erlebte Kollegium sind für die Eltern ausschlaggebend bei der Schulwahl. Zudem wird das Angebot an Fremdsprachen und das umfangreiche fakultative Nachmittagsprogramm hervorgehoben. Die Eltern machen für ihre Entscheidung auch gemeinschaftsschultypische Merkmale verantwortlich: Das Wegfallen der halbjährigen, für das Gymnasium obligatorischen Probezeit und die Möglichkeit trotzdem das Abitur erlangen zu können werden von den Eltern genauso positiv bewertet wie die soziale Stabilität und Kontinuität, die sie sich durch die Aufrechterhaltung des Klassenverbands für die Entwicklung ihrer Kinder erhoffen.

Als wichtigen Grund für die Schulwahl führen die Eltern der Schule am Heidekampgraben das umfangreiche und von ihnen als qualitativ hochwertig eingeschätzte Betreuungsangebot am Nachmittag an. Der Standort der Schule wird als weiterer Grund für die Schulwahl genannt, da mit ebenfalls im Einzugsgebiet liegenden Neuköllner Schulen häufig problematische Bedingungen antizipiert würden. Die Schule am Heidekampgraben verfüge demgegenüber aus Sicht der Eltern über einen insgesamt guten Ruf. Ausschlaggebend für die Schulwahlentscheidung ist zudem die Qualität des Unterrichts, wobei sich die Befragten vor allem vom Montessori-Ansatz überzeugt zeigten. Die Eltern vertrauen darauf, dass die Schule am Heidekampgraben ihre Kinder bestmöglich auf die Anforderungen einer Oberschule vorbereitet – und bringen damit implizit ihre Unentschiedenheit gegenüber einem Verbleib auf der Gemeinschaftsschule zum Ausdruck.

Die Eltern und Vertreter beider Schulen berichten insgesamt von einer

guten und engen Zusammenarbeit, die im Falle der Sophie-Brahe-Schule durch sogenannte Elternverträge zusätzlich gestützt wird, eine aktive Einbindung in die Ausgestaltung der Gemeinschaftsschule findet aber bisher nicht statt und es besteht Zweifel vonseiten der Schulleitung, ob die Eltern zu einem langfristigen Engagement im Rahmen der Umstrukturierung zur Gemeinschaftsschule zu gewinnen sind.

In welcher Form arbeiten Eltern in der Gemeinschaftsschule mit?

Wie bereits erwähnt zeigen sich die Eltern der Sophie-Brahe-Schule mit den Ansätzen und Ideen der Gemeinschaftsschule vertraut und beziehen diese explizit in ihre Begründung der Schulwahl mit ein. Es wird darauf verwiesen, dass diese ausnahmslos positive Einstellung gegenüber der Gemeinschaftsschule mit der eigenen Sozialisation im Schulsystem der DDR zusammenhängt. Bisher wird der Gemeinschaftsschule von den Eltern jedoch nur der Status eines Projekts zugestanden, dessen Etablierung noch eine Frage der nächsten Jahre sei, aber durchaus im Interesse der Eltern liegen würde. Für die Zukunft der Gemeinschaftsschule erwarten sich die Eltern vor allem vom gemeinsamen, kontinuierlichen Lernen im Klassenverband eine bessere Unterstützung leistungsschwächerer Schüler(innen).

Welches Bewusstsein vom Reformversuch haben die Eltern?

Auch die befragten Eltern der Schule am Heidekampgraben hoffen auf ein Gelingen des Pilotprojekts und eine großflächige Etablierung der Gemeinschaftsschule als alternative Schulform in der deutschen Bildungslandschaft. Für die Elternschaft insgesamt zeigt sich jedoch ein gemischtes Bild. So werde nach Angabe der Befragten dem Reformvorhaben vor allem von Eltern aus dem Westteil Berlins Skepsis gegenübergebracht. Von mehreren Eltern wird die Befürchtung geäußert, dass die Gemeinschaftsschule leistungsstarke Kinder nicht genügend fördern könnte; eine Förderung dieser starken Schüler(innen) auch auf gymnasialem Niveau wird aber als essentielle Voraussetzung für das Gelingen des Pilotprojekts genannt. Das Ziel, den Klassenverband zu erhalten und somit eine Kontinuität im Schulalltag der Kinder zu erreichen, bewerten die Eltern zwiespältig, denn ein Schulwechsel und die damit verknüpften Erfahrungen mit einer unbekannten und neuen Situation umzugehen, könne sich ihrer Meinung nach auch positiv auf die Entwicklung der Kinder ausüben.

Die Gemeinschaftsschule versucht vor allem durch Informationsmaterialien neue Schüler(innen) für den Standort zu gewinnen. Zusätzlich hat eine Informationsveranstaltung stattgefunden, die nach Aussage der Eltern unter den anwesenden Eltern auf geteilte Resonanz gestoßen ist. Durch den allgemein guten Kontakt zwischen Eltern und Lehrer(inne)n ist es zudem zu direkten Beratungsgesprächen mit Lehrkräften gekommen. Die Schulleitung der Grundschule verweist darüber hinaus auf eine Zusammenarbeit mit einzelnen Kindertagesstätten der Umgebung sowie mit regionalen Zeitungen, die für die neue Gemeinschaftsschule werben. Problematisch erweist sich dabei nach Aussagen der Schulleitung, auch Kinder mit Gymnasialempfehlung an die Gemeinschaftsschule zu binden, weshalb die Schule noch

Durch welche Maßnahmen versucht die Schule, neue Schüler(innen) zu gewinnen?

mehr Anstrengungen unternehmen müsse, die Qualität der Angebote und des Umfelds deutlich zu machen, um die Gemeinschaftsschule als Alternative zum Gymnasium etablieren zu können.

Die Eltern der Sophie-Brahe-Schule sind auf verschiedenen Wegen auf die Gemeinschaftsschule aufmerksam geworden. Seitens der Schule wurde zunächst eine Informationsveranstaltung angeboten und die Eltern wurden in Form von Flyern über das Pilotprojekt informiert. Zusätzlich hat sich die Sophie-Brahe-Schule an einem Tag der offenen Tür sowie einem Sommerfest den Eltern als neue Gemeinschaftsschule präsentiert. Die Eltern erwähnen auch, dass die vorherigen Grundschulen ihrer Kinder – und dabei insbesondere eine Montessori Grundschule - auf die Gemeinschaftsschule verwiesen haben.

Um eine größere Außenwirkung als Gemeinschaftsschule zu erreichen, gestalten die Sophie-Brahe-Schule und die Schule am Heidekampgraben zudem eine gemeinsame Homepage, ergänzend zu den jeweils schuleigenen Internetauftritten.

Fazit:

Die Gründe für die Schulwahl sind in beiden Schulen recht unterschiedlich: Die Eltern der Sophie-Brahe-Schule machen neben dem Wunsch des Kindes, dem Unterrichts- und Kursangebot sowie der Zusammensetzung des Kollegiums auch gemeinschaftsschultypische Merkmale, wie Verzicht auf das Sitzenbleiben und Kontinuität, für die Schulwahl verantwortlich. Die Eltern der Schule am Heidekampgraben betonen dagegen eher einzelschulals gemeinschaftsschultypische Merkmale, die ausschlaggebend für ihre Entscheidung waren, wie Nähe zum Wohnort, guter Ruf der Schule oder Nachmittagsbetreuung.

Dieser Unterschied zeigt sich auch hinsichtlich des Bildes der Eltern von der Gemeinschaftsschule. Während die Eltern der Sophie-Brahe-Schule das Konzept durchgängig positiv bewerten, stehen die Eltern der Schüler(innen) der Grundschule der Gemeinschaftsschulidee teilweise mit Skepsis gegenüber und befürchten vor allem eine nicht ausreichende Förderung leistungsstärkerer Kinder.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern wird weitgehend gut beschrieben.

Die Schulen haben bisher vor allem durch Informationsveranstaltungen, Informationsmaterialien, an Tagen der offenen Tür sowie durch Empfehlungen von benachbarten Kindertagesstätten und Grundschulen auf sich aufmerksam gemacht. Zukünftig sollen jedoch vor allem die Bemühungen Kinder mit Gymnasialempfehlung für die Schule zu gewinnen noch verstärkt werden.

2.6. Umfeld und Kooperationspartner

In diesem Abschnitt wird die Zusammenarbeit der Gemeinschaftsschule mit außerschulischen Akteuren beschrieben. Dieses beinhaltet zum einen die Kooperationen mit der Bezirksverwaltung, zum anderen die Einbindung von Akteuren aus dem Quartier.

Inwieweit erhält die Schule Unterstützung durch den Bezirk?

Die Schulleitung der Schule am Heidekampgraben berichtet davon, dass der Bezirk das Bewerbungsverfahren von Beginn an sehr unterstützt hat, weil man sich davon eine Steigerung der Beliebtheit des Standorts bei den Eltern erhoffe. Es wird jedoch auch die Befürchtung geäußert, dass vor allem die finanzielle Unterstützung bei einem politischen Wechsel gefährdet sein könnte. Auch die Vertreter der Sophie-Brahe-Schule bewerten die Kooperation mit dem Bezirk als sehr positiv.

Welche Kooperationen unterhält die Schule?

Die Schule am Heidekampgraben verfügt über Kooperationspartner aus verschiedenen Bereichen. Darunter finden sich folgende Träger und Organisationen: Fipp stellt seit zehn Jahren die Versorgung der so genannten „Lückekinder" sicher, d. h. der Kinder, die keinen Anspruch auf einen Hortplatz mehr haben. Kiez for Kids hat in Kooperation mit der Schule an einem der Standorte eine Schulstation aufgebaut. ProAG übernimmt die Betreuung der Bibliothek. Weiterhin besteht eine Partnerschaft mit Sportgemeinschaft Nummer Eins e. V., die die Anleitung der Kinder im Sportunterricht durch die Lehrkraft personell unterstützt, sowie mit dem Umwelt- und Grünflächenamt, welches bei der Arbeit im Schulgarten und der Hofsanierung zur Seite steht. Neben einer Zusammenarbeit mit Jugendamt und Jugendhilfe wird als Hauptpartner die Wohnungsbaugenossenschaft Treptow-Nord genannt, die sich vor allem im Bereich der Einbindung der Anwohner in das Schulleben engagiert. Von den Lehrer(inne)n wird vor allem eine verstärkte Zusammenarbeit mit den Kindertagesstätten im Bezirk gewünscht.

Die Sophie-Brahe-Schule pflegt neben einer Kooperation mit zwei Unternehmen punktuelle Partnerschaften mit Trägern der Jugendhilfe. Grundsätzlich wird die Kooperation mit dem Umfeld jedoch noch als ausbaufähig erachtet, vor allem, um dem Ziel der Berufsorientierung und Integration gerechter werden zu können.

Wie wird die Gemeinschaftsschule im Umfeld bewertet?

Der Kooperationspartner Wohnungsbaugenossenschaft Treptow Nord steht vor allem der Idee der Gemeinschaftsschule auf Selektion zu verzichten und den Schüler(inne)n unterschiedliche Abschlüsse anzubieten, positiv gegenüber. Ohne eine flächendeckende Einführung der Gemeinschaftsschule beurteilt der Kooperationspartner das Projekt aber eher skeptisch, da befürchtet wird, dass keine Kinder mit Gymnasialempfehlung gewonnen werden können.

Der Vertreter der Wohnungsbaugenossenschaft wünscht sich deshalb eine noch stärkere und gezieltere Werbung für die Gemeinschaftsschule, um der Konkurrenz anderer Schulen effektiv begegnen und auch Kinder aus bil-

dungsnahen Haushalten an die Schule binden zu können.

Als Kritikpunkte werden zum einen die zu kurze Vorbereitungszeit vor dem Start der Pilotphase sowie die schwierige Situation, die durch die verschiedenen Standorte der Schulgebäude besteht, geäußert. Eine Konkurrenzsituation, von der die Gemeinschaftsschule jedoch auch profitieren könnte, da an dieser im Gegensatz zu den Regionalschulen die Möglichkeit eines Abiturs besteht, sieht der Kooperationspartner in der vom Senat geäußerten Idee einer Zusammenlegung von Haupt- und Realschulen zu sogenannten Regionalschulen, die neben dem Gymnasium bestehen sollen.

Fazit:

Die Zusammenarbeit mit der Bezirksverwaltung wird von beiden Schulen positiv bewertet. Beide Schulen unterhalten Kooperationen mit verschiedenen Partnern und Unternehmen im Bezirk. Bedeutend sind dabei vor allem Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Eine Besonderheit stellt die Kooperation mit der Wohnungsbaugenossenschaft Treptow-Nord dar, die das Ziel verfolgt, die Anwohner stärker in das Schulleben einzubinden. Während sich die Vertreter der Sophie-Brahe-Schule vor allem hinsichtlich der Berufsorientierung einen allgemeinen Ausbau bzw. eine Intensivierung der Kooperationen im Stadtteil wünscht, besteht aufseiten der Lehrer(innen) der Grundschule vorwiegend der Wunsch nach einer stärkeren Kooperation mit den umliegenden Kindertagesstätten.

Die Kooperationspartner beurteilen das Gemeinschaftsschulkonzept vor allem hinsichtlich des Verzichts auf eine frühzeitige Selektion als positiv, fordern jedoch eine stärkere Werbung für das Konzept, um auch verstärkt bildungsnahe Familien gewinnen zu können.

2.7. Unterstützungsbedarf

Abschließend werden der Unterstützungsbedarf der Gemeinschaftsschule dargestellt und Einschätzungen zum bisherigen Stand der Fortbildungen wiedergegeben.

Welchen Unterstützungsbedarf benennen die Beteiligten?

Den Unterstützungsbedarf betreffend, nennen die beiden Schulen sehr ähnliche Punkte. So werden vor allem die baulichen Umstrukturierungen als große Herausforderungen gesehen, für die finanzielle, aber auch pädagogisch-architektonische Unterstützung gewünscht wird, um nicht nur eine dringend notwendige Sanierung durchzuführen, sondern dabei auch zugleich angemessene Räumlichkeiten für die Binnendifferenzierung zu schaffen.

Welche personellen Voraussetzungen gibt es?

Die Schulleitung der Sophie-Brahe-Schule kritisiert, dass das dringend benötigte und zugesicherte zusätzliche Lehrpersonal der Schule noch nicht zur Verfügung gestellt worden sei. Wie in der Schule am Heidekampgraben wünscht man sich auch hier mehr Unterstützung und Möglichkeiten im Auswahlprozess geeigneter Kolleg(inn)en, um langfristig Lehrer(innen) an die Schule binden zu können, die dem Konzept positiv gegenüberstehen und gut qualifiziert sind. Auch wird ein stärkeres Entgegenkommen bei der Bereitstel-

lung zusätzlichen sozialpädagogisch geschulten Personals gewünscht.

Die Vertreter der Schule am Heidekampgraben wünschen sich zudem von der Senatverwaltung einen öffentlichkeitswirksameren Umgang mit der Gemeinschaftsschule.

In welchem Maß nutzt die Schule die Fortbildungsangebote?

Von den Lehrer(innen)n der Sophie-Brahe-Schule wird besonderer Unterstützungsbedarf im Hinblick auf Fortbildungen zum Umgang mit Heterogenität geäußert. Auch für die Schulleitung der Schule ist der Aspekt der Qualifizierung des Lehrpersonals für die Aufgaben einer Gemeinschaftsschule ein zentraler Punkt, der weiterer Forcierung bedürfe. Die bisher angebotenen Fortbildungen wurden von den Lehrkräften beider Schulen genutzt. Vor allem die Schulleitung der Schule am Heidekampgraben habe die Teilnahme der Lehrer(innen) an Fortbildungsangeboten unterstützt, allerdings reiche die Zeit nicht immer aus, diese auch wahrzunehmen.

Fazit:

Die Schulen benötigen Unterstützung vor allem hinsichtlich der Sanierung und baulichen Umstrukturierung der beiden Standorte. Darüber hinaus wird eine bessere Unterstützung bei der Ausstattung mit und Auswahl von qualifiziertem Personal gewünscht.

Das Fortbildungsangebot im Rahmen der Gemeinschaftsschule wird als hilfreich wahrgenommen, auch wenn diese aus Zeitknappheit nicht immer wahrgenommen werden konnten Die Lehrer(innen) der Sophie–Brahe-Oberschule äußern zudem einen stärkeren Bedarf an Fortbildungen zum Umgang mit Heterogenität.

3. Zusammenfassung des Schulprofils der Gemeinschaftsschulen Sophie-Brahe-Schule/Grundschule am Heidekampgraben

Schulprofil: Sophie-Brahe-Schule/Grundschule am Heidekamp

Was gibt es an der besuchten Schule schon?

- Bestehen von Steuergruppen und Jahrgangsteams in beiden Schulen
- Ganztagsbetreuung an beiden Schulen
- Erfahrungen mit Instrumenten des individualisierten Lernens sowie jahrgangsübergreifenden und fächer-übergreifenden Unterrichts an der Grundschule
- Längere Lerneinheiten, Wahlpflicht-, Übungs- und Interessenskurse
- teilweise Unterstützung der Gemeinschaftsschulidee
- durch die Eltern (v. a. Oberschule)

Was ist noch offen?

- Auf- und Ausbau der bislang sporadischen Kontakte zwischen den Kollegien der beiden Schulen trotz der ungünstigen räumlichen Trennung
- Intensivierung der Zusammenarbeit der Fach-, Steuer- und Jahrgangsgruppen der beiden Schulen
- Abstimmung der Curricula (mithilfe der Bildung gemeinsamer Fachteams)
- Anpassung der räumlichen Vorraussetzung
- Weiterentwicklung der Konzepte im Umgang mit Heterogenität (v. a. an der Oberschule)
- Etablierung der Gemeinschaftsschule als Alternative zum Gymnasium – vor allem bei den Eltern der Grundschüler bestehen noch Zweifel

Welche Impulse und Möglichkeiten bietet das Umfeld?

- teilweise gute Vernetzung mit vielfältigen Akteuren im Quartier
- Unterstützung der Pilotphase durch den Bezirk das Fortbildungsangebot des Pilotvorhabens

Mit welchen Herausforderungen ist zu rechnen?

- Aufbau bzw. Kooperation mit Sek. II
- Ausbau der Zusammenarbeit mit Kooperationspartner, Unternehmen und Kindertagesstätten im Stadtteil zur Förderung der sozialen Integration und Berufsorientierung
- Welcher Unterstützungsbedarf besteht?
- Unterstützung bei der Ausstattung mit und der Auswahl von qualifiziertem Personal (z. B. Sozialpädagog(inne)n)
- Unterstützung bei den baulichen Ma˚nahmen
- Unterstützung durch Fortbildungen im Umgang mit Heterogenität (v. a. Oberschule)

5.9 Gemeinschaftsschule Wolfgang-Amadeus-Mozart-Schule

1. Hintergrund und Basisdaten

Die Wolfgang-Amadeus-Mozart-Schule wird mit Beginn des Schuljahres 2008/2009 Gemeinschaftsschule und soll in den nächsten Jahren schrittweise bis zum 10. Jahrgang aufwachsen. Geplant ist weiterhin die Kooperation mit einer Sekundarschule, die einen Übergang der Gemeinschaftsschüler(innen) in die Sekundarstufe II und damit das Abitur ermöglicht. Die Schule liegt im Stadtteil Marzahn-Hellersdorf im Nordosten Berlins, der äußerlich vor allem durch seine Plattenbausiedlungen geprägt ist. Die Arbeitslosenquote im Stadtteil liegt mit 13,2 über dem bundesdeutschen Durchschnitt. 12 der Bevölkerung haben einen Migrationshintergrund. Vor allem der Anteil an jungen, sozial schwachen Familien und Alleinerziehenden ist überdurchschnittlich hoch. Auf der Internetseite des Bezirkes wird zudem auf eine zunehmende Fusionierung bzw. Schließung von Schulen aufgrund der rückläufigen Geburtenrate bzw. der fortschreitenden Abwanderungsbewegung aus dem Bezirk verwiesen.

Basisinformationen	
Name des Bezirks	Marzahn-Hellersdorf
Gründungsjahr der Schule	1989 seit 1992 als Wolfgang Amadeus Mozart Grundschule
Ehemalige Schulform	Grundschule
Schulstufen	Bislang bis Jahrgangsstufe 6; seit 2008 gibt es Jahrgangsstufe 7
Gemeinschaftsschuljahrgänge zu Beginn des Pilotvorhabens	Zwei 7. Klassen
Anzahl der Schüler(innen) (2007)	401
Anzahl der Lehrkräfte (2007)	23
Anzahl und Art der sonstigen pädagogischen Mitarbeite(innen) (z. B. Erzieher(innen))	14 Erzieherinnen 2 Technisches Personal (Hausmeister, Sekretärin)

Erfahrungen mit Schulversuchen/Modellvorhaben	Musikbetonte Schule (seit 1995/96) Offene Ganztagsbetreuung Schulanfangsphase
Besonderheiten in Bezug auf die Zusammensetzung der Schülerschaft, bzgl. *Sozialstatus des direkten Umfelds nach dem Sozialstrukturatlas Berlin* *ethnische Herkunft*	 Sehr niedrig 12 nichtdeutscher Herkunftssprache
Besonderheiten des Einzugsgebiets *geographische Lage und Verkehrsanbindung* *Sozialstruktur des Umfelds (z. B. Bevölkerungszusammensetzung, Bildungseinrichtungen und –angebote)*	 Nordosten Berlins an der Grenze zu Brandenburg Geprägt durch Plattenbausiedlungen Arbeitslosenquote von 13,2 Durchschnittsalter ca. 41 Jahre

2. Ausgangssituation

2.1. Motive und Zielsetzungen

Der folgende Abschnitt fasst die Motivlage und die Zielsetzungen des Pilotvorhabens zusammen und erläutert die ersten Schritte, die bei der Umsetzung der Pilotphase geplant sind.

Welche Motive liegen der Beteiligung an der Pilotphase zugrunde?

Zentrales Motiv für die Entscheidung zur Teilnahme an der Pilotphase war der Wunsch, den Schüler(innen) ein möglichst langes gemeinsames und kontinuierliches Lernen von Klasse 1 bis 10 zu ermöglichen und diesbezüglich bereits begonnene Entwicklungen verstärkt fortzuführen. Die durch das Gemeinschaftsschulkonzept gegebene Kontinuität im Bildungsverlauf wird von den Akteuren als Chance begriffen, den Schüler(innen)n einen stärkeren sozialen Halt und Stabilität bieten zu können und dadurch die Möglichkeiten und Anschlussoptionen der Schüler(innen) zu verbessern bzw. einer möglichen Perspektivlosigkeit entgegenzuwirken. Die Lehrer(innen) äußerten darüber hinaus die Hoffnung, dass die Gemeinschaftsschule durch ihre Stetigkeit eine „feste Größe" im Alltag der Schüler(innen) sein und ihnen sozialen Halt geben kann.

Zudem besteht der Wunsch, im Zuge der Pilotphase verstärkt individuelle Lernmöglichkeiten zu schaffen und neue Unterrichtsformen einzusetzen, um jedem(r) Schüler(in) den bestmöglichen Abschluss zu ermöglichen.

Als langfristiges Ziel nennen die Vertreter der Wolfgang-Amadeus-Mozart Schule den Erhalt der Gemeinschaftsschule über das Pilotprojekt hinaus, die Erhöhung der Schülerzahl hin zu einer Dreizügigkeit der Jahrgänge sowie die Steigerung des Niveaus der Schulabschlüsse.

Wie soll die Gemeinschaftsschule ausgestaltet werden?

Geplant ist zukünftig alle Schüler(innen) in einem gemeinsamen Bildungsgang von der Schulanfangsphase bis zu den Schulabschlüssen der Sekundarstufe I bzw. in Kooperation mit einer Schule, welche die Sekundarstufe II einschließt, bis zum Abitur zu führen. Aufgrund der Anschlussfähigkeit hinsichtlich der Musikbetonung sowie der Fremdsprachen wird das Neue Gymnasium als besonders geeigneter zukünftiger Kooperationspartner genannt.

In der Gemeinschaftsschule soll auf Klassenwiederholungen sowie das Probehalbjahr beim Übergang in die Sekundarstufe I zugunsten eines Verbleibens aller Schüler(innen) im Klassenverband verzichtet werden.

Die bereits bestehende Musikbetonung sowie die Berufsorientierung und Begleitung ins berufliche Leben sollen wichtige Schwerpunkte im neuen Konzept bleiben bzw. verstärkt werden.

Fazit:

Die Entscheidung zur Teilnahme an der Pilotphase der Gemeinschaftsschule geht vornehmlich auf den Wunsch zurück, den Schüler(inne)n ein möglichst langes gemeinsames Lernen mit der Option auf den bestmögli-

chen Schulabschluss zu ermöglichen und damit mehr Kontinuität, Stetigkeit und Stabilität in den Bildungsverlauf und Alltag der Schüler(innen) zu bringen.

Um dies umzusetzen, möchte die Schule zum einen mehr individuelle Lernmöglichkeiten und neue Unterrichtssettings in den Schulalltag integrieren. Zudem wird eine Kooperation mit einer Sekundarschule mit gymnasialer Oberstufe angestrebt, um das Abitur im Rahmen der Gemeinschaftsschule zu ermöglichen.

2.2. Schulorganisation und Konzeptentwicklung

Dieser Abschnitt beinhaltet die organisatorische Einbindung unterschiedlicher Akteure im Rahmen der Konzeptentwicklung und Steuerung der Gemeinschaftsschule. Darüber hinaus werden die räumlichen und sachlichen Voraussetzungen sowie die Atmosphäre im Kollegium geschildert.

Welche Organisationsstrukturen zur Koordination und Steuerung gibt es?

Die programmatische Ausgestaltung des Konzepts erfolgte bisher maßgeblich durch die Steuergruppe Gemeinschaftsschule, die im Wesentlichen identisch mit der Arbeitsgruppe Schulprogramm ist. Die Gruppe ist mit fünf Lehrer(inne)n und zwei Erzieherinnen professionsübergreifend zusammengesetzt und trifft sich in regelmäßigen Abständen von einem Monat bzw. bei Bedarf auch kurzfristig. Die Hauptaufgaben der Steuergruppe liegen in der Fortführung der bereits begonnenen Schulprogrammarbeit sowie der Bearbeitung aller organisatorischer und inhaltlicher Fragen im Zusammenhang mit der Entwicklung und Einführung des Gemeinschaftsschulkonzeptes. Hierzu zählt unter anderen Themenbereichen die Organisation von Fortbildungen im Rahmen der Pilotphase. Über Arbeit und Ergebnisse des Entwicklungsprozesses informiert die Steuergruppe in regelmäßigen Abständen das Kollegium sowie die weiteren schulischen Gremien.

Welche Akteure werden zur Gestaltung der Gemeinschaftsschule eingebunden?

Innerschulisch besteht bereits seit längerem eine enge Kooperation mit den Erzieherinnen des Hortes, die zukünftig auch in die Gestaltung der Gemeinschaftsschule miteingebunden werden sollen. Die Organisation des Ganztagesangebots für die zukünftigen älteren Jahrgänge ist noch nicht gänzlich geklärt, da nur die jüngeren Kinder über den der Betreuung durch die Erzieherinnen zugrundeliegenden Vertrag verfügen. Angedacht ist das offene Ganztagsangebot für die älteren Schüler(innen) mithilfe einer Sozialarbeiterstelle zu ermöglichen.

Eine aktive Einbindung der Eltern in die Konzeptentwicklung hat bisher nicht stattgefunden, was von den Beteiligten mit deren allgemeinen Zurückhaltung bei der Übernahme schulischer Aufgaben begründet wird. Die Eltern wurden und werden jedoch regelmäßig über Briefe, Elternabende und in Informationsgesprächen über aktuelle Schritte des Entwicklungsprozesses informiert.

Ein wichtiger Partner bei der Umsetzung der Gemeinschaftsschule ist darüber hinaus die Volkshochschule, die zum einen Räume für die auf-

wachsenden Gemeinschaftsschuljahrgänge zur Verfügung stellt und Wahlpflichtkurse bzw. Arbeitsgemeinschaften anbietet, die von den Schüler(inne)n der Wolfgang-Amadeus-Mozart-Schule genutzt werden können.

Welche Atmosphäre herrscht im Kollegium?

Die Initiative zur Teilnahme an der Pilotphase ging nach Informationen der befragten Lehrer(innen) von der Schulleitung aus, die nach ersten Vorabsprachen mit einzelnen Kolleg(inn)en dem Gesamtkollegium die Teilnahmeabsicht und das dahinterstehende Konzept mitgeteilt hat. Die Entscheidung zur Teilnahme an der Pilotphase wurde laut Schulleitung ohne größere Widerstände schließlich im Rahmen der Schulkonferenz getroffen.

Den Lehrer(inne)n wurde der Verbleib an der Schule vor Beginn des Pilotvorhabens freigestellt. Von dieser Möglichkeit des Schulwechsels wurde jedoch kein Gebrauch gemacht. Dennoch wird angemerkt, dass sich einzelne Lehrkräfte im Rahmen des Pilotvorhabens zurückzögen.

Die Atmosphäre im Kollegium wird – sowohl von der Schulleitung als auch von Lehrer(innen)n und Erzieherinnen – als sehr kollegial, offen, kooperativ und produktiv beschrieben. Die Lehrer(innen) berichten von einer seit einigen Jahren bestehenden engen Zusammenarbeit zwischen den Kolleg(inn)en, die sich im Zuge der Gemeinschaftsschule noch intensiviert hat. Die Schulleitung verweist zudem auf die hohe Motivation, die allgemeine Aufgeschlossenheit sowie das großes Engagement des Lehrerkollegiums hinsichtlich der Gemeinschaftsschule.

Welche Schulkonzepte bestehen bereits?

Ein Schwerpunkt der Wolfgang-Amadeus-Mozart-Schule liegt auf der Musikbetonung, die Mitte der 90er Jahre eingeführt wurde und die das Ziel verfolgt, die Fähigkeit zur Wahrnehmung und Deutung musikalischer Sachverhalte auszubilden, eine positive Einstellung zur Musik zu fördern und praktisch-technische Fähigkeiten im Umgang mit Musik zu vermitteln. Von den bei der Einführung dieses konzeptuellen Schwerpunktes gemachten Erfahrungen mit administrativen Prozessen und mit der Gewinnung von Kooperationspartnern profitiert die Schule nach eigener Aussage in der Pilotphase für die Gemeinschaftsschule.

Zudem bietet die Wolfgang-Amadeus-Mozart-Schule einen offenen Ganztagsbetrieb mit Betreuungsangeboten zwischen 6 und 18 Uhr.

Welche räumlichen und sachlichen Voraussetzungen existieren?

Die räumlichen Voraussetzungen werden in mehrfacher Hinsicht als nicht ausreichend empfunden. So bietet die Wolfgang-Amadeus-Mozart-Schule nach Einschätzung der Schulleitung nicht die notwendigen Kapazitäten für die zukünftigen Jahrgänge der Sekundarstufe I – vornehmlich für die Jahrgänge 8-10 - weshalb hier eine Kooperation mit der VHS, die zusätzliche Räume zur Verfügung stellt, angestrebt wird.

Darüber hinaus werden verschiedene Baumaßnahmen als notwendig erachtet: Dies betrifft neben der Schulhof- und Pausenhofneugestaltung,

die insbesondere auch den Ansprüchen der zukünftigen älteren Jahrgänge entsprechen soll, auch die Schulaula, die zu einem Freizeitraum umgebaut werden soll. Auch eine Verbesserung des Schallschutzes wird als notwendig genannt. Als besondere Herausforderung stellt sich der Anspruch dar, einen behindertengerechten Lernort zu schaffen, da bisher aus Platzmangel das Einbauen eines Fahrstuhls nicht möglich war. Die baulichen Maßnahmen werden von der Schulleitung als wichtiger Faktor für den Erfolg des Gemeinschaftsschulstandortes erachtet, da potenzielle Schüler(innen) von einer schlechten räumlichen Ausstattung abgeschreckt werden könnten.

Problematisch ist nach Aussagen des pädagogischen Personals zudem die Doppelnutzung des Horthauses und der damit einhergehende Verlust von Räumen für die Ganztagsbetreuung im Zuge des Gemeinschaftsschulprojektes, auch wenn dies gemeinschaftlich auf der Schulkonferenz beschlossen wurde, um Räumlichkeiten für die neu gegründeten 7. Klassen zu schaffen.

Was die technische Ausstattung betrifft, wird vor allem der Wunsch nach der Anschaffung neuer, multimediafähiger Computer sowie die Bereitstellung eines „Medienwagens" für Lehrer(innen) artikuliert. Die gewünschte Ausweitung der Pausenverpflegung wurde bereits umgesetzt, sodass inzwischen eine kostenlose Verpflegung für alle Schüler(innen) besteht.

Fazit:

An der Entwicklung der Gemeinschaftsschule arbeitet vorwiegend eine aus Lehrer(innen) und Erzieher(innen) professionsübergreifend zusammengesetzte Steuergruppe, die zudem die bereits begonnene Schulprogrammarbeit fortführt.

Zwischen Erzieher(inne)n und Lehrer(inne)n existiert bereits eine enge Zusammenarbeit, die im Zuge der Pilotphase weiter verstärkt werden soll. Zudem besteht eine gute Kooperation mit der Volkshochschule, welche die Gemeinschaftsschule durch ihr Raum- und Kursangebot unterstützt.

Die Atmosphäre im Kollegium wird als kollegial, produktiv und die Stimmung hinsichtlich der Gemeinschaftsschule als engagiert und motiviert beschrieben.

Eine Besonderheit der Wolfgang-Amadeus-Mozart Schule ist ihre Musikbetonung, die auch für die Gemeinschaftsschule weiter bestehen bleiben soll. Die Grundschule bietet darüber hinaus einen offenen Ganztagsbetrieb.

Von den Schulvertretern wird eine Raumknappheit vor allem für die aufwachsenden zusätzlichen Jahrgänge beklagt, der momentan durch eine Kooperation mit der Volkshochschule sowie durch die Doppelnutzung

des Horthauses begegnet wird.

2.3. Unterrichtsentwicklung und pädagogische Arbeit

Im Zentrum des folgenden Abschnitts stehen die bestehenden methodischen und didaktischen Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen sowie die Gestaltung des Unterrichts in der Praxis.

Welche pädagogischen und didaktischen Erfahrungen weist die Gemeinschaftsschule auf?

Die Schule kann bereits vor allem durch die Einführung altersgemischten Lernens in der Schulanfangsphase auf einige methodische und didaktische Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen zurückgreifen, befindet sich aber nach eigenen Aussagen noch in der Phase des Lernens und Ausprobierens, weshalb sich die Schulvertreter im Rahmen der Pilotphase vor allem von den angebotenen Fortbildungen auch noch mehr Anregungen und Informationen in diesem Bereich wünschen.

Wie gestaltet die Schule zu Beginn des Pilotvorhabens den Unterricht?

Die Lehrer(innen) verweisen darauf, dass ein Großteil des Kollegiums für die nun notwendigen Formen der Unterrichtsgestaltung nicht hinreichend ausgebildet sei, und deshalb die Änderungen planvoll und mit Bedacht eingeführt werden müssten. Der Einsatz der Grundschullehrer(innen) in höheren Jahrgängen erfolgt deshalb auf freiwilliger Basis. Eine Methodenwoche, die zu Beginn der Pilotphase durchgeführt wurde und die Schüler(innen) und Lehrer(innen) mit neuen Formen und Instrumenten des Unterrichts vertraut machen sollte, war ein erster Schritt den Bedenken der Kolleg(inn)en und der Weiterentwicklung des Unterrichts gleichermaßen Rechnung zu tragen. Im Gespräch wurde zudem die Bildung von Lernwerkstätten erwähnt, welche die Lehrer(innen) auf die neuen Herausforderungen vorbereiten sollen.

Ein weiteres Ziel ist es, die seit 2007 bis zur vierten Jahrgangsstufe etablierte Arbeit mit Wochenplänen auch in den Folgeklassen 5-7 einzuführen. Auch Formen des kooperativen Lernens wurden in einer „Woche des kooperativen Lernens" zu Beginn des Schuljahrs bereits erprobt.

Das Unterrichtsangebot der Schule sieht neben den Pflichtstunden in den Kernfächern Deutsch, Mathematik, Fremdsprache, Natur- und Gesellschaftswissenschaften sowie Sport, zusätzliche Stunden Wahlpflichtunterricht aus den vier Bereichen Fremdsprache, Musik, Sport und Arbeitslehre vor. Dieses Angebot wird um eine Reihe außerunterrichtlicher Arbeitsgemeinschaften aus verschiedenen Bereichen ergänzt, wie bspw. Musik-AG, Fussball-AG, Handball-AG usw.

Wie gestaltet sch die pädagogische Arbeit im Team?

Die von den Lehrer(innen) beschriebene enge Zusammenarbeit im Kollegium ist durch die Einrichtung von Jahrgangsteams, die sowohl einen jahrgangsinternen als auch einen jahrgangsübergreifenden regelmäßigen Austausch zwischen den Lehrkräften sicherstellen sollen, weiter institutionalisiert worden.

Fazit:

Die Schule kann – vor allem durch die Schulanfangsphase – auf erste methodische und didaktische Erfahrungen im Umgang mit Heterogenität zurückgreifen. Zukünftig stellt sich die Aufgabe, die bereits bekannten Methoden und Instrumente der Unterrichtsgestaltung – wie bspw. die Wochenpläne - weiterzuentwickeln und zu etablieren und darüber hinaus auch neue Formen im Umgang mit Heterogenität zu erproben.
Dafür ist geplant, den Austausch zwischen den Lehrkräften durch die Einrichtung von Lehrerteams zu sichern.

2.4. Schülerinnen und Schüler

Im folgenden Kapitel werden die Voraussetzungen auf Seiten der Schülerschaft, das Bewusstsein der Schüler(innen) von der Gemeinschaftsschule und die Atmosphäre zwischen den Schüler(innen) dargestellt.

Welche Zusammensetzung weist die Schülerschaft der Schule auf?

Für das Schuljahr 2008/2009 konnten nach Aussage der Lehrer(innen) in allen Klassenstufen - inkl. der neu eingeführten 7. Klassen – bereits eine Reihe von Neuanmeldungen verbucht werden. Ein großer Teil der leistungsstarken Schüler(innen) der Grundschule habe jedoch laut Schulleitung die Wolfgang-Amadeus-Mozart Schule zugunsten eines Gymnasiums verlassen. Unter den Neuanmeldungen für die 7. Klassen finden sich überwiegend Schüler(innen) mit Realschulempfehlungen, jedoch konnten auch mehrere Schüler(innen) mit Gymnasialempfehlung gewonnen werden.

Welchen Leistungsstand haben die Schüler(innen)?

Die befragten Lehrer(innen) beschreiben das Leistungsniveau der Schüler(innen) unterschiedlich. Während eine(r) der Befragten den hohen Leistungsstand der Schüler(innen) betont, verweist eine(r) der Lehrer(innen) auf die Notwendigkeit das Leistungsniveau mit Blick auf die MSA-Ergebnisse, die von den Beteiligten als wichtiger Erfolgsindikator für die Gemeinschaftsschule gewertet werden, noch zu erhöhen.

Welche Atmosphäre herrscht zwischen den Schüler(inne)n?

Die Schule hat sich selbst zum Zeil gesetzt, einen achtungsvollen, an gemeinsamen Werten orientierten Umgang miteinander zu gewährleisten und zudem „Schule als gewaltfreie Stätte" als Leitziel formuliert. Es zeigt sich, dass auch die Eltern und Schüler(innen), diesen Leitzielen entsprechend die Atmosphäre der Schule als entspannt und positiv beschreiben. Nach Aussage der Eltern sind die Kinder sehr zufrieden mit dem Schulalltag und gehen gern zur Wolfgang-Amadeus-Mozart-Schule. Die Schüler(innen) beschreiben die Atmosphäre an der Schule insgesamt und besonders in ihrer neuen 7. Klasse als angenehm und entspannt. Auch die Schulleitung bestätigt den Eindruck der Schüler(innen) und ihrer Eltern, indem sie darauf verweist, dass es bisher keine größere Probleme oder Zwischenfälle an der Schule gegeben hat.

Die Gemeinschaftsschule wird für die Schüler(innen) vor allem in der beginnenden und von ihnen durchwegs positiv bewerteten Veränderung des Unterrichts hin zu kooperativeren Formen, zu einer Verstärkung der

Wochenplanarbeit sowie des Methodentrainings sichtbar. Übereinstimmend äußern sie den Wunsch nach einem weiteren Ausbau und Intensivierung der neuen Lehr-Lernformen im Zuge der Pilotphase. Auch die neue Sitzordnung, mit der laut einer Schülerin das Ziel verfolgt wird, leistungsstarke neben leistungsschwache, lebhafte neben ruhigere Kinder zu setzen, wird positiv beurteilt. Insgesamt wünschen sich die Schüler(innen) innerhalb der neuen Gemeinschaftsschule noch mehr Mitspracherecht, was die Gestaltung und die Inhalte des Unterrichts betrifft.

Welches Bewusstsein haben die Schüler(innen) von dem Reformversuch?

Außerdem verweisen die Schüler(innen) auf die neuen Mitschüler(innen) als Indikator für den Beginn der Pilotphase. Die Motivation der neuen Schüler(innen), die Wolfgang-Amadeus-Mozart-Schule zu besuchen, ist ihnen jedoch nicht klar.

Fazit:

Für das aktuelle Schuljahr konnte die Schule bereits einige Neuanmeldungen verbuchen, jedoch haben vor allem leistungsstärkere Schüler(innen) die Schule zugunsten eines Gymnasiums verlassen. Der Leistungsstand der Schüler(innen), von denen die meisten über eine Realschulempfehlung verfügen, wird von den Befragten unterschiedlich, tendenziell jedoch eher positiv beurteilt.

Die Atmosphäre zwischen den Schüler(innen) wird von allen Beteiligten als angenehm und entspannt beschrieben. Die Gemeinschaftsschule nehmen die Schüler(innen) vor allem durch die ersten Veränderungen in der Unterrichtsgestaltung war, die sie durchwegs positiv bewerten. Hinsichtlich der inhaltlichen und methodischen Gestaltung des Unterrichts wünschen sich die Schüler(innen) jedoch noch mehr Mitspracherecht

2.5. Eltern

Der folgende Abschnitt befasst sich mit den Motiven der Eltern für die Schulwahl. Darüber hinaus wird die derzeitige und geplante Einbindung der Eltern in den schulischen Alltag sowie das Bewusstsein der Eltern vom Reformvorhaben Gemeinschaftsschule beschrieben.

Welche Motive zur Schulwahl haben Eltern bei der Anmeldung ihres Kindes?

Zentraler Grund der Entscheidung für die Gemeinschaftsschule ist für die Eltern die Möglichkeit, dass ihre Kinder die Schule mit Realschulabschluss oder sogar dem Abitur beenden können, ohne dafür zu diesem Zeitpunkt eine Entscheidung treffen bzw. den mit einem sonst obligatorischen Probehalbjahr verbundenen Leistungsdruck in Kauf nehmen zu müssen. Weiterhin wurden die kleinen Klassenstärken und die geringe Gesamtschülerzahl sowie die Nähe zum Wohnort als entscheidungsrelevant benannt. Die von den Lehrer(inne)n und der Schulleitung positiv hervorgehobene Stabilität des Klassenverbandes und die dadurch mögliche gemeinschaftsschultypische Kontinuität im Bildungsverlauf, wird auch von den Eltern als wichtiger Grund bei der Entscheidung für die Gemeinschaftsschule genannt. Sie erhoffen sich davon eine Stärkung des Ge-

meinschaftsgefühls innerhalb der Klassen und positive Effekte auf die Persönlichkeitsentwicklung ihrer Kinder.

In welcher Form arbeiten Eltern in der Gemeinschaftsschule mit?

Die wesentliche Einbindung der Eltern an der Wolfgang-Amadeus-Mozart-Schule erfolgt über die Elternkonferenz sowie den Förderverein, welcher die Schule bei der Verbesserung der Unterrichtsarbeit und der sonstigen Ausgestaltung vor allem durch finanzielle Mittel unterstützt. Das Engagement im Förderverein schließt aber auch Hilfe bei sonstigen schulischen und außerschulischen Veranstaltungen mit ein. Einige Eltern sind zudem bei der Frühstücksversorgung, für die vornehmlich der Kooperationspartner Arche e. V. zuständig ist, behilflich.

Sowohl die Eltern selbst als auch die Schulleitung und die Kooperationspartner der Jugendhilfe berichten jedoch von einer insgesamt sehr passiven Haltung der Elternschaft und der Schwierigkeit diese für ehrenamtliche Aufgaben und regelmäßige Teilnahme an Veranstaltungen zu gewinnen bzw. langfristig zu binden.

Welches Bewusstsein vom Reformversuch haben die Eltern?

Die befragten Eltern, die alle aus dem Ostteil Berlins stammen, verweisen vor allem auf die Nähe des Gemeinschaftsschulkonzepts zu den von ihnen positiv erlebten Schulformen der DDR und stehen dem Reformvorhaben deshalb insgesamt aufgeschlossen gegenüber.

Die für die Gemeinschaftsschule geplanten und teilweise bereits erprobten neuen Lehr-Lernformen, wie das Methodentraining und die Wochenplanarbeit, werden von den Eltern als sehr positiv bewertet. Allerdings sind sie noch skeptisch, inwiefern die Lehrer(innen) die als sehr herausfordernd eingeschätzte Situation der individuellen Förderung der heterogenen Schülerschaft meistern können. Gerade im Hinblick auf die Leistungen lernstarker Kinder betonen die Eltern die Wichtigkeit eines individualisierten Unterrichts, der eine Förderung aller Kinder im Blick hat. Hinsichtlich all dieser Aufgaben, die mit dem Umbau zur Gemeinschaftsschule verbunden sind, wird die vierjährige Pilotphase von den Eltern als zu kurz empfunden.

Durch welche Maßnahmen versucht die Schule, neue Schüler(innen) zu gewinnen?

Denjenigen Eltern, deren Kinder bereits vor Beginn des Pilotvorhabens die Wolfgang-Amadeus-Mozart-Schule besuchten, wurde das neue Konzept im Rahmen einer Informationsveranstaltung vorgestellt. Außerhalb der Schule verlief die Werbung für die Gemeinschaftsschule vor allem über „Mund-zu-Mund-Propaganda". Die Eltern hätten sich hier ein etwas offensiveres Vorgehen der Schule durchaus gewünscht. Als allgemeine Bedrohung für den Erfolg des Gesamtprojektes beurteilen sowohl die Lehrer(innen) als auch die Eltern die häufig negative Berichterstattung der Presse über das Projekt Gemeinschaftsschule im Allgemeinen. Die Schulleitung stellt jedoch heraus, dass die Berichterstattung speziell über die Wolfgang-Amadeus-Mozart Schule durchwegs positiv ist. Ausbaufähig ist nach Angaben der Schulleitung vor allem noch die Werbung für die

Gemeinschaftsschule durch andere Grundschulen im Stadtteil.

Fazit:

Wichtigstes Motiv der Eltern bei der Wahl der Gemeinschaftsschule ist die Möglichkeit dort verschiedene Schulabschlüsse erwerben zu können, ohne sich frühzeitig für eine spezielle Schulform entscheiden zu müssen. Von der Kontinuität und Stabilität des Klassenverbandes erhoffen sich die Eltern zudem positive Effekte auf die Persönlichkeitsentwicklung ihrer Kinder.

Die Möglichkeiten zur Mitgestaltung der Gemeinschaftsschule werden von den Eltern momentan nur sehr begrenzt wahrgenommen. Es gelingt bisher nur sehr bedingt, die Eltern für ein langfristiges Engagement zu gewinnen, obwohl diese dem Gemeinschaftsschulkonzept sehr positiv und aufgeschlossen gegenüberstehen. Bedenken vonseiten der Eltern bestehen lediglich hinsichtlich der Umsetzbarkeit einer individuellen Förderung, die sowohl lernstarke als auch lernschwache Schüler(innen) berücksichtigt.

Die Werbung für die Gemeinschaftsschule ist nach Angaben der Befragten vor allem außerhalb der Schule noch entwicklungsbedürftig. Als kontraproduktiv hinsichtlich der Gewinnung neuer Schüler(innen) wird die vornehmlich negative Berichterstattung in der Berliner Presse beurteilt.

2.6. Umfeld und Kooperationspartner

In diesem Abschnitt wird die Zusammenarbeit der Gemeinschaftsschule mit außerschulischen Akteuren beschrieben. Dieses beinhaltet zum einen die Kooperationen mit der Bezirksverwaltung, zum anderen die Einbindung von Akteuren aus dem Quartier.

Inwieweit erhält die Schule Unterstützung durch den Bezirk?

Die Zusammenarbeit mit Bezirk und Stadtrat wird grundsätzlich positiv bewertet, so wurde z. B. dem Wunsch nach neuen, zusätzlichen Lehrkräften mit Gymnasialerfahrung schnell entsprochen. Dissens besteht jedoch hinsichtlich der geplanten Baumaßnahmen, die zwar grundsätzlich genehmigt sind, deren Baubeginn jedoch nach Aussage der Schulleitung noch nicht absehbar ist. Die Unterstützungs- und vor allem die Fortbildungsangebote des Senats werden ebenfalls positiv hervorgehoben. Besonders betont wird die Bedeutung der Gesamtkonferenz sowie der Studientage im Rahmen des Gemeinschaftsschulprojektes.

Welche Kooperationen unterhält die Schule?

Die Schule verfügt über ein großes Netzwerk von Kooperationspartnern im Stadtteil.

Im Zuge der Gemeinschaftsschule ist vor allem die VHS, die einen Teil ihrer Räumlichkeiten zur Verfügung stellt und maßgeblich an der Gestaltung des außerunterrichtlichen Kursangebots beteiligt ist, zu einem wichtigen Kooperationspartner geworden. Darüber hinaus spielen für die außerschulische Betreuung der Schüler(innen) vor allem Einrichtungen

der Kinder- und Jugendhilfe eine wichtige Rolle. Explizit genannt werden unter anderem das christliche Kinder- und Jugendwerk „Die Arche", das bspw. die Frühstücksversorgung der Kinder übernimmt sowie „Kids und Co"- ein gemeinnütziger Verein zur Förderung von Kindern und Jugendlichen in Berlin. Letzterer organisiert gemeinsam mit den Eltern und Lehrer(inne)n der Wolfgang-Amadeus-Mozart-Schule gemeinschaftliche Projekte, Klassenfahrten sowie Helferkonferenzen und engagiert sich bei der Hausaufgabenbetreuung. Weiterhin bestehen Partnerschaften mit dem Nachbarschaftshaus und dem SOS Kinderdorf, der Initiative Joker, Haus „Sonneneck" und der Villa Pelikan, welche die Schule bei der Ausgestaltung ihres Angebots und bei der außerschulischen Betreuung sowie bei Klassenfesten unterstützen. Bei der Durchführung von Projekten in Sachkunde und Biologie kann die Schule außerdem auf verschiedene Einrichtungen wie das Freilandlabor Marzahn oder den Kleintierhof Marzahn als Kooperationspartner zurückgreifen.

Eine Zusammenarbeit mit dem Jugendamt ist ebenfalls fest etabliert. Des Weiteren bestehen Kontakte zu Sportvereinen im Stadtteil.

Geplant ist außerdem, die Kooperation mit Partnern in der Wirtschaft zu verstärken, um vor allem das Ziel der Berufsorientierung erreichen zu können. Jedoch ergeben sich Schwierigkeiten aufgrund der begrenzten Anzahl an Wirtschaftsakteuren im Einzugsgebiet. Die Schulleitung bemüht sich aktuell über den Stadtrat um Beziehungen zum Wirtschaftskreis Marzahn-Hellersdorf, zur Agentur für Arbeit sowie zu verschiedenen Betrieben und Institutionen im Stadtteil.

Wie wird die Gemeinschaftsschule im Umfeld bewertet?

Die befragten Kooperationspartner können keine Veränderung in ihrer Kooperation mit der Wolfgang-Amadeus-Mozart-Schule mit Beginn der Pilotphase feststellen, gehen jedoch davon aus, dass sich in Zukunft die Bedingungen der sozialen Gruppenarbeit sowie die Zusammenarbeit insgesamt verbessern werden. Es wird betont, dass die Schule sich in den letzten Jahren stärker nach außen geöffnet hat, jedoch vonseiten einiger Lehrer(innen) nach wie vor Vorbehalte gegenüber einer zu engen Kooperation bestehen.

Die Vorteile des Gemeinschaftsschulprinzips sehen die Partner vor allem in der Kontinuität und Stabilität, die die Gemeinschaftsschule als „beständiger Ort" den Schülern bietet. Skeptisch beurteilen die Partner vor allem die begonnene Unterrichtsentwicklung aufgrund der geringeren Regeln und Strukturen, die sie mit den neuen Formen des Unterrichtens verbinden. Besonders verhaltenauffällige Kinder sind nach Ansicht der Kooperationspartner jedoch auf feste Muster angewiesen. Eine offene Gestaltung des Unterrichts müsste deshalb laut dem befragten Partner mit einer Aufstockung und besseren Qualifizierung des Personals einhergehen.

Fazit:

Die Schule erhält insgesamt eine gute Unterstützung durch den Bezirk, Dissens besteht jedoch hinsichtlich der verzögerten baulichen Maßnahmen. Darüber hinaus verfügt die Schule über ein breites Netz unterschiedlichster Kooperationspartner aus verschiedenen Bereichen, wobei neben der Volkshochschule vor allem Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe eine bedeutende Rolle spielen. Geplant ist eine Verstärkung der Zusammenarbeit mit Wirtschaftsunternehmen, um das Ziel der Berufsorientierung auch angemessen umsetzen zu können.

Die Kooperationspartner gehen von einer weiteren Intensivierung der Zusammenarbeit im Zuge der Pilotphase aus, bewerten das Gemeinschaftsschulkonzept jedoch nur eingeschränkt als positiv.

2.7. Unterstützungsbedarf

Abschließend werden der Unterstützungsbedarf der Gemeinschaftsschule dargestellt und Einschätzungen zum bisherigen Stand der Fortbildungen wiedergegeben.

Welchen Unterstützungsbedarf benennen die Beteiligten?

Neben den angekündigten und bisher noch nicht begonnenen Baumaßnahmen, hofft die Schulleitung vor allem bei der Personalausstattung auf weitere Unterstützung. Gewünscht wird außerdem ein stärkerer Erfahrungsaustausch der Gemeinschaftsschulen untereinander, z. B. in Form regelmäßig stattfindender gegenseitiger Hospitationen und allgemein eine engere Kooperation der Gemeinschaftsschulen. Ein erster Schritt in diese Richtung war ein erstes Treffen mit den Vertretern einer neuen Gemeinschaftsschule aus dem Bezirk. Auch im Rahmen der Fortbildungsangebote fanden ein erstes Kennenlernen und ein Erfahrungsaustausch mit Kollegen aus anderen Gemeinschaftsschulen statt.

In welchem Maß nutzt die Schule die Fortbildungsangebote?

Die bisher besuchten Fortbildungen wurden als gut erachtet, die Schulleitung weist jedoch auch darauf hin, dass den Lehrer(inne)n nicht zuviel zugemutet werden dürfte.

Von den Fortbildungen erhoffen sich die Lehrer(innen) der Wolfgang-Amadeus-Mozart-Schule im Verlauf der Pilotphase Informationen und neue Ideen zu Methoden und Instrumenten für die Weiterentwicklung des Unterrichts. Nach Aussagen der Lehrer(innen) könnten die Fortbildungen deshalb insgesamt auch noch tiefer- und weitergehend gestaltet werden. Eine Lehrerin äußert darüber hinaus den Wunsch nach einer Fortbildung in Skandinavien, um die Gemeinschaftsschule in ihrer bewährten, tradierten Form erfahren zu können.

Fazit:

Die Schule benötigt vor allem hinsichtlich der Baumaßnahmen und der weiteren Personalausstattung Unterstützung. Gewünscht wird zudem ein stärkerer Austausch der Gemeinschaftsschulen untereinander.

Die bisher absolvierten Fortbildungen wurden als hilfreich wahrgenommen. Für die Zukunft erwarten sich die Lehrer(innen) der Grundschule weitere Anregungen für den Umgang mit Heterogenität und die dementsprechende Weiterentwicklung des Unterrichts.

3. Zusammenfassung des Schulprofils der Gemeinschaftsschule Wolfgang-Amadeus-Mozart Schule

Schulprofil: Wolfgang-Amadeus-Mozart-Schule

Was gibt es an der besuchten Schule schon?

- Professionsübergreifende Steuergruppe aus Lehrer(innen) und Erzieher(innen)
- Offener Ganztagsbetrieb mit Betreuungsangeboten in enger Kooperation mit Erzieher(innen)
- Zusammenarbeit im Kollegium → gute Atmosphäre und Engagement hinsichtlich der Gemeinschaftsschule
- Erfahrungen mit altersgemischten Lerngruppen durch die Schuleingangsphase
- Erste Erfahrungen mit Instrumenten des individualisierten Lernens (Wochenplanarbeit) und kooperativen Lernens sowie mit Methodentrainings

Was ist noch offen?

- Umsetzung baulicher Maßnahmen
- gezieltere Ansprache der Eltern/Werbung für Gemeinschaftsschule (auch durch Grundschulen im Stadtteil)
- stärkere Kooperation mit Betrieben im Stadtteil im Hinblick auf die Berufsorientierung
- Engere Zusammenarbeit mit anderen Gemeinschaftsschulen.
- Intensivierung der Elternarbeit
- Weiterbildung in Methoden und Instrumenten des individualisierten Lernens

Welche Impulse und Möglichkeiten bietet das Umfeld?

- Bestehende Kooperationen mit der VHS
- gute Vernetzung mit zahlreichen Akteuren im Quartier
- Enge Kooperation mit einem Gymnasium
- Positive Einstellung der Eltern zur Gemeinschaftsschule

Mit welchen Herausforderungen ist zu rechnen?

- Abwanderung von Schüler(innen) mit Gymnasialempfehlung
- Umgang mit älteren und heterogenen Jahrgängen
- Schwierigkeit der verlässlichen Einbindung von Eltern
- Welcher Unterstützungsbedarf besteht?
- Unterstützung bei den baulichen Maßnahmen und der Personalausstattung

5.10 Gemeinschaftsschule Moses-Mendelssohn-Schule/James-Krüss-Grundschule

1. Hintergrund und Basisdaten

Die Einführung der Gemeinschaftsschule erfolgt im Rahmen einer Kooperation zwischen der James-Krüss-Schule und der Moses-Mendelssohn-Gesamtschule. Die beiden Schulen liegen im Stadtteil Moabit, der grundsätzlich durch eine schwache Sozialstruktur und einen hohen Anteil von Bewohnern mit Migrationshintergrund geprägt ist. In einigen Gebieten des Stadtteils hat sich in den letzten Jahren aber auch eine sozial stärkere, bildungsnahe Bevölkerungsstruktur etabliert. Zugleich besteht im Stadtteil Moabit eine starke soziale Struktur über Vereine, Träger und Religionsgemeinschaften.

Der Stadtteil Moabit wird nach Angaben des Quartiersmanagements weiteren Zuzug an Menschen mit Migrationshintergrund erhalten. Im Bereich des Quartiersmanagements, in dem die James-Krüss-Schule liegt, wird darüber hinaus ein Zurückdrängen des Einzelhandels erwartet, was zu einer weiteren Steigerung der Arbeitslosigkeit führen kann. Zugleich findet im Bereich des Spreeufers ein Zuzug sozial stärkerer, bildungsnaher Familien in den Bezirk statt.

Basisinformationen	
Name des Bezirks	Mitte (Moabit)
Gründungsjahr der Schule Moses-Mendelssohn-Schule James-Krüss-GS	 1982 (1892/ 94) 1965 (1894)
Ehemalige Schulform Moses-Mendelssohn-Schule James-Krüss-GS	 Integrierte Gesamtschule Schule
Schulstufen Moses-Mendelssohn-Schule James-Krüss-GS	 7 – 10 1 – 6
Gemeinschaftsschuljahrgänge zu Beginn des Pilotvorhabens Moses-Mendelssohn-Schule James-Krüss-GS	 7. Klasse SAPH (Schuleingangsphase)
Anzahl der Schüler(innen) (2007) Moses-Mendelssohn-Schule James-Krüss-GS	 452 395

Anzahl der Lehrkräfte (2007) Moses-Mendelssohn-Schule James-Krüss-GS	 66 35
Anzahl und Art der sonstigen pädagogischen Mitarbeiter(innen) (z. B. Erzieher(innen)) (2007) Moses-Mendelssohn-Schule James-Krüss-GS	 4 (1 Sozialpädagoge, 2 Erzieher, 1 Pädagogische Unterrichtshilfe) + 3 Schulhelfer (Träger: „Tandem") 12 (freier Träger)
Erfahrungen mit Schulversuchen/Modellvorhaben Moses-Mendelssohn-Schule James-Krüss-Schule	 • Gründung als Modellschule • PSE • Lokales Kapital für soziale Zwecke (LOS) • Landesweiter Schulversuch Integration • Modellschule Informatik in WPU 7 über CidS • Mentoringprojekt „Energon" in Jg. 10 • PSE • Faustlos • Gute gesunde Schule
Besonderheiten in Bezug auf die Zusammensetzung der Schülerschaft, bzgl. *Sozialstatus des direkten Umfelds nach dem Sozialstrukturatlas Berlin* *Bildungshintergrund* Moses-Mendelssohn-Schule James-Krüss-GS *ethnische Herkunft* Moses-Mendelssohn-Schule James-Krüss-GS	 Sehr niedrig Eher bildungsfern, sozial schwach Eher bildungsfern, sozial schwach (Zusammensetzung aber etwas durchmischter als an der Moses-Mendelssohn-Schule) 77,0 ndH 76,7 ndH

Besonderheiten des Einzugsgebiets *geographische Lage und Verkehrsanbindung*	Günstige Verkehrsanbindung
Sozialstruktur des Umfelds (z. B. Bevölkerungszusammensetzung, Bildungseinrichtungen und –angebote)	ndH, zum größten Teil sozial schwach, soziale Einrichtungen mit Bildungs- und Berufsorientierungsangeboten

2. Ausgangssituation

2.1. Motive und Zielsetzungen

Der folgende Abschnitt fasst die Motivlage und die Zielsetzungen des Pilotvorhabens zusammen und erläutert die ersten Schritte, die bei der Umsetzung der Pilotphase geplant sind.

Welche Motive liegen der Beteiligung an der Pilotphase zugrunde?

Grundsätzlich weisen die beiden kooperierenden Schulen ähnliche Motive zur Beteiligung an der Pilotphase Gemeinschaftsschule auf. Von zentraler Bedeutung ist der Wunsch, eine größere Kontinuität bei der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen zu erreichen, indem diese ihre gesamte Schullaufbahn an einer Schule verbringen, dort ein relativ konstantes soziales Umfeld haben und Unterrichts- und Lernmethoden auf einander abgestimmt zum Einsatz kommen. Der Erhalt des Klassenverbandes und die Abschaffung des gesamtschultypischen FEGA-Systems werden dabei als Chance betrachtet, auch über die Schule hinaus die pädagogische Arbeit fortzusetzen, Lerngruppen mit Leistungsschwachen und –starken zu besetzen, bestehende Unterrichtsprinzipien zu hinterfragen und mittels Binnendifferenzierung Lernprozesse für alle Schüler(innen) zu ermöglichen. Für die Moses-Mendelssohn-Schule ermöglicht die Gemeinschaftsschule dabei, die bisher entwickelten Ansätze Lerninhalte des Unterrichts so aufzuarbeiten, dass jeder entsprechend seiner Fähigkeiten lernen kann, fortzuführen und weiterzuentwickeln.

Die Gemeinschaftsschule bietet aus Sicht der beiden Schulen zudem die Möglichkeit, auch die Eltern der Schüler(innen) kontinuierlich einzubinden und soziale Netze „von der Vorschule bis zum Abitur" zu erhalten, sodass die bis zum Abschluss der 6. Klasse geleistete Arbeit fortgeführt werden kann. Dabei haben beide Schulen die Hoffnung, auch bildungsnahe Eltern für die Gemeinschaftsschule gewinnen und die Anmeldezahlen steigern zu können. Insgesamt wird als Motiv angegeben durch die Einführung der Gemeinschaftsschule die Zufriedenheit aller Beteiligten mit der Schule zu erhöhen.

Ein wichtiges Motiv für die Kooperation stellt darüber hinaus die Schwerpunktsetzung im Bereich der Berufsorientierung dar, die für beide Schulen ein als wichtiges Handlungsfeld gilt. So streben die beiden Schulen an, ein besonderes Profil in diesem Bereich unter dem Motto „Vielfalt führt zur Ausbildungsreife" auf- bzw. auszubauen.

Wie soll die Gemeinschaftsschule ausgestaltet werden?

Die beiden Schulen bleiben zunächst eigenständig, streben aber eine enge Zusammenarbeit an. Darüber hinaus soll eine gymnasiale Oberstufe eingerichtet werden, um die Attraktivität der Gemeinschaftsschule für bildungsnahe Eltern zu erhöhen. Bis zur Etablierung wird das Oberstufenangebot durch die Kooperation mit zwei Schulen realisiert, die über eine gymnasiale Oberstufe verfügen und mit denen die Moses-Mendelssohn-Schule bereits seit langem zusammenarbeitet.

Ob die Voraussetzungen hinsichtlich der Zweigliedrigkeit der Sekundarstufe

II erreicht werden können, ist allerdings unklar. Eine Möglichkeit hierzu wird darin gesehen, eine vierzügige Gemeinschaftsschule aufzubauen und möglichst viele Schüler(innen) (insbesondere auch solche, die eine Realschulempfehlung aufweisen) so zu fördern, dass sie die Schule bis zum Abitur fortsetzen können.

Diesbezügliche Vorbehalte äußern die befragten Kolleg(inn)en vor allen Dingen dahingehend, dass an der Modes-Mendelssohn-Schule die Anzahl an Schüler(inne)n mit entsprechender Eignung bislang nicht ausreichend ist.

Konkret planen die beiden Schulen im Rahmen der Pilotphase zunächst, die Auflösung der äußeren Differenzierung voranzutreiben (Moses-Mendelssohn-Schule), die Berufs- und Studienorientierung an der Gemeinschaftsschule auszubauen und die Akzeptanz der Gemeinschaftsschule in der Öffentlichkeit zu verbessern, um die Schule auch für bildungsnahe Schüler(innen) und ihre Eltern interessant zu machen.

Fazit

Motiv zur Teilnahme an der Pilotphase ist die Möglichkeit zur kontinuierlichen Arbeit mit Schüler(inne)n und Eltern über 10 bzw. 13 Jahre. Die Förderung aller Schüler(innen) durch binnendifferenzierten Unterricht, die Fortführung und Weiterentwicklung der Integration sowie der Ausbau eines Schwerpunktes zur Berufsorientierung sind weitere Gründe. Daneben wird mit der Einführung der Gemeinschaftsschule die Hoffnung verbunden, verstärkt bildungsinteressierte Eltern anzusprechen und für die Schule zu gewinnen. Der Aufbau einer Oberstufe ist dabei für beide Schulen, die zunächst eigenständig bleiben werden, von großer Bedeutung, um diese Eltern zu erreichen.

2.2. Schulorganisation und Konzeptentwicklung

Dieser Abschnitt beinhaltet die organisatorische Einbindung unterschiedlicher Akteure im Rahmen der Konzeptentwicklung und Steuerung der Gemeinschaftsschule. Darüber hinaus werden die räumlichen und sachlichen Voraussetzungen sowie die Atmosphäre im Kollegium geschildert.

Welche Akteure werden zur Gestaltung der Gemeinschaftsschule eingebunden?

Bei der Entscheidung über die Beteiligung an der Pilotphase Gemeinschaftsschule und der Antragsstellung haben verschiedene Steuerungsgremien eine wichtige Rolle im Hinblick auf die Planung, Information und Diskussion gespielt. Darüber hinaus fanden an beiden Schulen Informationsveranstaltungen für das Kollegium zur Pilotphase statt. Die Frage der Beteiligung an der Pilotphase wurde zudem an beiden Schulen in der Gesamtkonferenz diskutiert und dort beschlossen.

Welche Organisationsstrukturen zur Koordination und Steuerung gibt es?

Die beiden Schulen weisen einige Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede im Hinblick auf ihre Organisations- und Steuerungsstrukturen auf. An beiden Schulen existieren Jahrgangsteams, die sich regelmäßig zur gemeinsamen Planung treffen. Darüber hinaus besteht an der James-Krüss-Schule eine erweiterte Schulleitung, in die die Jahrgangsteams über Spre-

cher(innen) bzw. Leiter(innen) eingebunden sind. An der Moses-Mendelssohn-Schule wurde ein Beratungsgremium der Schulleitung, die OSL, eingerichtet. Sie ist allen interessierten Kolleg/innen offen. Es gibt keine verpflichtende Teilnahme und auch keinen Ausschuss. Damit ist gewährleistet, dass die Fachbereiche und die Jahrgangsteams auf den monatlichen Sitzungen ihre Interessen vertreten können. Nach einem Jahr wird die Gesamtkonferenz evaluieren, ob dieses Verfahren geeignet ist oder wieder die erweiterte Schulleitung etabliert werden soll. An der James-Krüss-Schule wurde neben der erweiterten Schulleitung eine Steuergruppe eingerichtet, die sich um die inhaltliche und strukturelle Entwicklung der Schule kümmert. Der Steuergruppe gehören die Schulleitung, vier Lehrkräfte sowie Vertreter(innen) des Kooperationspartners SOS Kinderdorf e.V. an. Die unterschiedlichen Schulleitungskonzepte der beiden Schulen, die auch unterschiedlichen Schulkulturen entsprechen, gilt es, so geben die Schulleitungen an, im Hinblick auf gemeinsame Steuerungsstrukturen anzunähern, ohne sie vereinheitlichen zu müssen.

An der Moses-Mendelssohn-Schule bietet darüber hinaus eine AG Steuerungsgruppe die Möglichkeit für weitere Kolleg(inn)en, sich aktiv an der Einführung der Gemeinschaftsschule zu beteiligen.

Die Schulleitungen der beiden Schulen werden in der Pilotphase getrennt bleiben. Einzelne Fachkonferenzen der beiden Schulen arbeiten bereits eng zusammen. Darüber hinaus haben die beiden Schulen eine gemeinsame Steuergruppe eingerichtet. Die Steuergruppe soll aus je fünf Vertreter(inne)n beider Schulen bestehen und dazu dienen, bestehende Kooperationen und Projekte aufeinander abzustimmen sowie die Machbarkeit von Vorhaben für die Pilotphase und Fragen von Regeln und Ritualen an den beiden Schulen erörtern. Es hat sich allerdings gezeigt, dass die räumliche Distanz von einigen Kilometern zwischen den beiden Schulen die Terminfindung für die gemeinsamen Gremien erschweren kann. Hinzu kommt, dass beide Schulen durch offene und gebundene Ganztagsangebote einen unterschiedlichen Arbeitsalltag aufweisen.

Welche Schulkonzepte bestehen bereits?

Eine besondere Kooperation beider Schulen besteht bereits seit diesem Schuljahr im Austausch von Lehrkräften zwischen den beiden Schularten. So unterrichten zwei Kolleg(inn)en der Sekundarstufe in den Klassen fünf und sechs sowie ein Kollege der Grundschule im Gemeinschaftsschuljahrgang sieben. Zudem finden gemeinsamen Besuche von Fortbildungen statt und auch schulische Feierlichkeiten wurden schon gemeinsam organisiert. Für die Zukunft wird die Angleichung der Rhythmisierung angestrebt sowie die Verknüpfung der beiden Schulprogramme. In einem übergeordneten Schulkonzept soll die Fokussierung der Berufs- und Studienorientierung dargestellt werden. Hierbei können beide Schulen auf die langjährigen Erfahrungen der Moses-Mendelssohn-Schule im Bereich der Berufsorientierung zurückgreifen. Diese zeigen sich auch in einer Reihe von regionalen

Kooperationspartnern aus Wirtschaft und Berufsberatung. Es ist außerdem angedacht, Arbeitsgemeinschaften und Wahlpflichtunterricht zusammenzulegen sowie die Zusammenarbeit der Konflikthelfer beider Schulen künftig zu forcieren.

Die Unterschiede zwischen offenen und gebundenen Ganztagsangeboten werden voraussichtlich auch in Zukunft bestehen bleiben, da die unterschiedlichen Konzepte an beiden Schulen Erfolgsfaktoren für die Gewinnung neuer Schüler(innen) darstellen.

Während die gebundene Ganztagsbetreuung und die damit verbundenen Angebote an der Moses-Mendelssohn-Schule auf große Akzeptanz bei allen Beteiligten treffen, deuten die Gespräche mit Eltern an der James-Krüss-Schule darauf hin, dass gerade die mit einer offenen Ganztagsbetreuung einhergehende Hortbetreuung sowie die Schulstation und Betreuungsangebote durch externe Fachkräfte des SOS-Kinderdorf Berlin-Moabitein wichtiges Motiv für die Anmeldung an dieser Schule darstellt.

Welche räumlichen und sachlichen Voraussetzungen existieren?

Die bisher vorzufindende räumliche Ausstattung der beiden Schulen wird als wenig förderlich für die Durchführung von binnendifferenziertem Unterricht gesehen. So sind die Räumlichkeiten nach Ansicht der befragten Lehrkräfte an beiden Schulen zu klein, um beispielsweise kontinuierlich in Gruppen unterrichten zu können. Auch fehlt es an Ruhe- und Rückzugsräumen, die insbesondere für Freiarbeitszeiten notwendig wären. An der Moses-Mendelssohn-Schule wird von Schüler(inne)n wie auch Lehrkräften der Wunsch geäußert, solche Räume speziell für die Außerunterrichtliche Zeit (AUZ) zur Verfügung zu stellen. An besonderer Ausstattung bestand an der James-Krüss-Schule bereits zuvor ein Computerraum, der zusammen mit Kitas genutzt wird.

Im Hinblick auf die Etablierung einer eigenen Oberstufe, wird von einem Teil der befragten Kolleg(inn)en der Aufbau eines gemeinsamen Schulstandorts angeregt. Hierdurch lasse sich die Kontinuität des gemeinsamen Lernens auch institutionell stärker verankern, zugleich werde die Wahrscheinlichkeit des gemeinsamen Übergangs großer Teile der Schülerschaft von der 6. in die 7. Klasse erhöht. Andererseits stößt die Idee eines gemeinsamen Standorts im Kollegium auch auf starke Vorbehalte, die insbesondere in der Befürchtung gründen, die Schülerzahl könne ein überschaubares Maß überschreiten. Darüber hinaus wird in den Gesprächen mit den Eltern die Befürchtung laut, dass durch die Zusammenlegung ein schädlicher Einfluss der Sekundarschüler(innen) auf die Grundschüler(innen) entstehen könne.

Welche Atmosphäre herrscht im Kollegium?

Innerhalb des Kollegiums herrscht eine weithin gute Atmosphäre vor. Ungünstig wäre es aus Sicht der befragten Lehrkräfte, wenn sich im Kollegium der Eindruck durchsetzt, dass der Bezirk und die Senatsverwaltung die Einführung der Gemeinschaftsschule nicht genügend unterstützen. Ein Indiz für fehlendes Engagement der Senatserwaltung und des Bezirkes sehen die

Gesprächteilnehmer(innen) der Schulen in den sich verzögernden baulichen Maßnahmen, die für die Pilotphase bewilligt wurden. Zugleich wird innerschulisch ein Problemfeld darin gesehen, dass die Kolleg(inn)en, die derzeit in den Gemeinschaftsschuljahrgängen unterrichten, auch in den folgenden Jahren jeweils die ersten sein werden, die neue Instrumente und Methoden entwickeln. Es wird von einigen Lehrer(inne)n die Gefahr benannt, dass hierdurch die nachfolgenden Kolleg(inn)en nicht genügend in die Entwicklung der Gemeinschaftsschule eingebunden sind. Gleichzeitig wird aber auch eine Überlastung der Pädagog(inn)en befürchtet.

Aus der offenen, auf Eigeninitiative angelegten Leitungsstruktur der Moses-Mendelssohn-Schule ergibt sich für den Diskussionsprozess über die Gemeinschaftsschule eine Herausforderung dahingehend, dass sich einige Kolleg(inn)en nicht genug (aktiv) eingebunden fühlen. Zugleich werden, durch die Lehrkräfte selbst, unterschiedliche Informationsstände bei den Kolleg(inn)en festgestellt.

Diejenigen, die sich kontinuierlich in Gremien engagieren, sind über vielfältige (auch informelle) Kanäle zu den Themen der Gemeinschaftsschule informiert. Andere werden über die Gesamtkonferenz informiert; hier geht das Thema Gemeinschaftsschule aber nach der Einschätzung einiger Lehrer zugunsten des Tagesgeschäftes teilweise unter. Eine Schwerpunktlegung des Themas Gemeinschaftsschule auch in der Gesamtkonferenz, so der Vorschlag einer Lehrkraft, könnte hier Abhilfe schaffen.

Fazit

An beiden Schulen bestehen neben der erweiterten bzw. offenen Schulleitung Jahrgangsteams und eine Steuergruppe, die an der Entwicklung der Gemeinschaftsschule arbeiten. Darüber hinaus ist eine gemeinsame Steuergruppe beider Schulen eingerichtet. Während der Pilotphase werden zudem einzelne Fachkonferenzen beider Schulen zusammengelegt. Hinzu kommen verschiedene Maßnahmen, die das Zusammenwachsen der Schulen fördern sollen. So findet beispielsweise ein Austausch von insgesamt drei Lehrkräften zwischen den beiden Schulen statt. Die Schulen legen konzeptionell einen Schwerpunkt im Bereich der Berufs- und Studienorientierung. Die unterschiedlichen Formen des Ganztagsbetriebes bleiben an den Schulen vorerst bestehen, da sie jeweils auf Akzeptanz bei möglichen neuen Eltern treffen. Die räumlichen Vorraussetzungen werden als ungünstig für binnendifferenzierten Unterricht beschrieben. Innerhalb des Kollegiums herrscht eine gute Atmosphäre. Allerdings wird die Gefahr der Überlastung der Kolleg(inn)en im 7. Jahrgang beschrieben, die sich stark in der Entwicklung engagieren. Darüber hinaus wir eine fehlende Einbindung der Kolleg(inn)en der dem Pilotjahrgang nachfolgenden Jahrgänge befürchtet. Ein stärkerer Einbezug aller Lehrkräfte sowie eine umfassende Information des Kollegiums im Hinblick auf den Entwicklungsstand werden als Lösung angedacht.

2.3. Unterrichtsentwicklung und pädagogische Arbeit

Im Zentrum des folgenden Abschnitts stehen die bestehenden methodischen und didaktischen Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen sowie die Gestaltung des Unterrichts in der Praxis.

Welche pädagogischen und didaktischen Erfahrungen weist die Gemeinschaftsschule auf?

An beiden Schulen werden bereits vielfältige Methoden und Instrumente zum Umgang mit heterogenen Lerngruppen eingesetzt. An der James-Krüss-Schule werden im Rahmen der Grundschulpädagogik und des damit verbundenen Unterrichts in gemischten Lerngruppen bereits weitreichende Methoden der inneren Differenzierung eingesetzt.

Auch die Moses-Mendelssohn-Schule kann auf Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen zurückgreifen. So wird in Absprache mit dem Bezirk in begrenztem Maße bereits seit mehreren Jahren auf die äußere Differenzierung im Rahmen des FEGA-Systems verzichtet. Ein weiterer fester Bestandteil ist seit vielen Jahren das Projekt Pädagogische Schulentwicklung (PSE), im Rahmen dessen zweimal pro Jahr Projektwochen mit unterschiedlichen Schwerpunkten stattfinden.

Wie gestaltet die Schule zu Beginn des Pilotvorhabens den Unterricht?

Durch die Schulleitungen, Lehrkräfte sowie die Schüler(innen) wird besonders hervorgehoben dass an beiden Schulen Förderunterricht sowohl für leistungsstarke als auch für leistungsschwache Schüler(innen) durchgeführt wird. Weitere Konzepte bestehen darin, dass durch die Rhythmisierung des Ganztagsbetriebes auch Außerunterrichtliche Zeit (AUZ) zur Verfügung steht, die als Eigenarbeits- und Entspannungsphase genutzt werden kann. Aufgrund personeller und räumlicher Engpässe kommt es jedoch nicht selten dazu, dass diese Phasen entfallen müssen. Innerhalb des in Blöcken organisierten Unterrichts findet ein Mittagsband unter Anwesenheit der Klassenlehrerin bzw. des Klassenlehrers statt. Zudem gibt es auch ein Angebot an Arbeitsgemeinschaften und Wahlpflichtangeboten.

An der James-Krüss-Schule kommen zur langfristigen Organisation von Unterricht und Lernen Wochen- und Monatspläne zum Einsatz. An beiden Schulen erfolgt die Leistungsbeurteilung weiterhin in Form von Noten bzw. Punkten. Darüber hinaus wird die Benotung an der Moses-Mendelssohn-Schule punktuell durch Lernentwicklungsberichte und Einzelgespräche zur Selbsteinschätzung der Schüler(innen)n ergänzt.

Wie gestaltet sich die pädagogische Arbeit im Team?

Der jeweilige Unterricht, aber auch der Einsatz von Methoden und Instrumenten, wird durch die Jahrgangsteams koordiniert. Eine konkrete Planung des Unterrichts findet individuell durch die Lehrkräfte statt.

Fazit

Beide Schulen haben bereits vor der Pilotphase Erfahrungen mit Methoden der Binnendifferenzierung. An beiden Schulen wird darüber hinaus großen Wert auf Förderunterricht für leistungsstarke und leistungsschwache Schüler(innen) gelegt. Darüber hinaus steht durch die Rhythmisierung des Schultages Außerunterrichtliche Zeit zur Entspannung oder Eigenarbeit zur

Verfügung. An der James-Krüss-Schule kommen verstärkt Wochen- und Monatspläne zum Einsatz. Die Gestaltung und Koordination des Unterrichts wird durch Jahrgangsteams organisiert.

2.4. Schülerinnen und Schüler

Im folgenden Kapitel werden die Voraussetzungen auf Seiten der Schülerschaft, das Bewusstsein der Schüler(innen) von der Gemeinschaftsschule und die Atmosphäre zwischen den Schüler(inne)n dargestellt.

Welche Zusammensetzung weist die Schülerschaft der Schule auf?

Die Situation des Stadtteils spiegelt sich in der Zusammensetzung der Schülerschaft an den beiden Standorten der Gemeinschaftsschule wider. Die James-Krüss-Schule weist einen hohen Anteil von Kindern nicht deutscher Herkunftssprache auf, gleichzeitig wird aber von einer ausgeglichenen Mischung von Kindern hinsichtlich ihrer Leistungen und ihres sozialen Hintergrundes ausgegangen. Dies zeigt sich, so die Schulleitung, auch in den Empfehlungen zu weiterführenden Schulformen.

Welchen Leistungsstand haben die Schüler(innen)?

Eine ausgewogene Durchmischung hinsichtlich der Leistung und ihres sozialen Hintergrunds findet sich derzeit an der Moses-Mendelssohn-Schule allerdings nicht wieder. Kinder mit Gymniasalempfehlung verlassen den Stadtteil für eine weiterführende Schule teilweise bereits in der fünften Klasse. Die siebten Klassen der Moses-Mendelssohn-Schule speisen sich zumeist zu etwa zwei Dritteln aus Kindern mit Hauptschulempfehlung und zu einem Drittel aus Kindern mit Realschulempfehlung. Etwa 80 der Schüler(innen) sind nicht deutscher Herkunftssprache und rund 75 % der Eltern sind Transferleistungsbezieher.

Welche Atmosphäre herrscht zwischen den Schüler(inne)n?

Über verschiedene schulische Projekte wie „Faustlos", „Die Woche der Freundlichkeit" und Streitschlichter, Konfliktlotsen, Mediatoren und Sozialtrainings sowie durch eine gemeinsame Kennenlernfahrt zu Beginn des 7. Schuljahres wird positiv auf das Schulklima eingewirkt; über die Klassenstufen hinweg wird eine hohe gegenseitige Akzeptanz unter den Schüler(inne)n konstatiert. Hiermit wurde auf ein in der Vergangenheit vorhandenes Potential an verbaler Gewalt und Mobbing unter den Schüler(inne)n reagiert.

Die befragten Schüler(innen) selbst bewerten das Klima positiv; über alle Kassenstufen hinweg haben sie Bekanntschaften und respektieren einander.

Welches Bewusstsein haben die Schüler(innen) von dem Reformversuch?

Das Bewusstsein der Schüler(innen) über die Gemeinschaftsschule ist größten Teils geprägt von den konkreten Erfahrungen, die sie im Unterricht machen. So beurteilen sie die Anwesenheit von mehreren Lehrkräften im Unterricht an der Moses-Mendelssohn-Schule für das Lernen positiv, allerdings fühlen sie sich stärker kontrolliert als zuvor. Darüber hinaus ist ihnen bewusst, dass sie nicht sitzen bleiben können und dass Gemeinschaftlichkeit ein wichtiges Merkmal der Schule darstellt. Gezielte Informationen erhielten sie durch die Schulleitung am ersten Schultag. Daneben kommt

v. a. der Kennenlernfahrt für den Informationsaufbau eine zentrale Rolle zu, auf der die Schüler(innen) durch die Lehrer(innen) über die Ziele und Ausprägung der Gemeinschaftsschule unterrichtet wurden. Sie berichten von der individuellen Förderung, die sie, auch im Gegensatz zu ihrer Schule, erfahren sowie über gemeinsame Feste. Als besonders heben sie hervor, dass ein Austausch zwischen den Lehrkräften beider Schulen stattfindet. Speziell bei den Schüler(inne)n, die die James-Krüss-Schule besuchten, stellt sich bereits jetzt ein Gefühl der Kontinuität beim Übergang von der Grund- in die Mittelstufe ein.

Fazit:

An beiden Schulen sind die Schüler(innen) zum größten Teil nicht deutscher Herkunftssprache und eher aus sozial schwachen Familien. Die Zusammensetzung der Schülerschaft ist an der Grundschule etwas heterogener als an der Gesamtschule. Dort überwiegen zu zwei Dritteln Schüler(innen) mit Hauptschulniveau. Das Schulklima beider Schulen hat sich in den letzten Jahren über eine Reihe von Projekten verbessert; im Rahmen der Pilotphase hat sich bereits ein Gemeinschaftsgefühl eingestellt. Die Neuerungen im Unterricht bestimmen vor allem das Verständnis der Schüler(innen) von der Gemeinschaftsschule; auch nehmen sie eine individuelle Förderung wahr. Insbesondere fällt ihnen der Austausch der Lehrkräfte zwischen den Schulen auf, der auch bereits zu einem Gefühl der Kontinuität bei den Schüler(inne)n beiträgt, die zuvor die James-Krüss-Schule besucht haben.

2.5. Eltern

Der folgende Abschnitt befasst sich mit den Motiven der Eltern für die Schulwahl. Darüber hinaus wird die derzeitige und geplante Einbindung der Eltern in den schulischen Alltag sowie das Bewusstsein der Eltern vom Reformvorhaben Gemeinschaftsschule beschrieben.

Welche Motive zur Schulwahl haben Eltern bei der Anmeldung ihres Kindes?

Auf der Grundlage des bisher eingeschränkten Wissensstandes zu den Prinzipien und Zielen der Gemeinschaftsschule sowie durch den späten Zeitpunkt der Information der Eltern an den Schulen (verursacht durch das Anmeldeverfahren) fließen bisher nur wenig gemeinschaftsschulspezifische Faktoren in die Motive der Eltern zur Schulwahl ein. Zu den für die Gemeinschaftsschule interessanten Motiven gehören die kleinen Klassen, die eine Rolle für die Schulwahl der Eltern spielen. Zugleich ist die Möglichkeit des offenen Schulabschlusses, die auch bei der Wahl der Gesamtschule ein Motiv der Eltern war, weiterhin ein Auswahlkriterium. Ebenfalls fortbestehende Motive sind nach Ansicht der Eltern die Berufsorientierung beider Schulen sowie der hohe Stellenwert von Integration und Benachteiligtenförderung an beiden Schulen. Darüber hinaus wurde von den Eltern hervorgehoben, dass das Unterrichten durch bis zu drei Pädagogen ein Motiv für die Schulwahl ist.

Daneben sind aber im Besonderen Gründe wie die Wohnortnähe, der Wunsch der Kinder an diese Schule zu gehen und Geschwisterkinder an der

Schule von Bedeutung. Für die James-Krüss-Schule wird darüber hinaus betont, dass die Nachmittagsbetreuung durch den Kooperationspartner SOS-Kinderdorf Moabit eines der Hauptmotive für die Wahl dieser Schule ist. Ein Risiko zur Wahl einer Gemeinschaftsschule sehen die Eltern in der negativen Berichterstattung in der Presse und im Fortbestand des gegliederten Schulsystems, wodurch die Gemeinschaftsschulen nicht genügend leistungsstarke Schüler(innen) erhalten könnten.

In welcher Form arbeiten Eltern in der Gemeinschaftsschule mit?

Eine konkrete Einbindung der Eltern auch bei Elternabenden und Gesamtkonferenzen gelingt nur bedingt aufgrund des zumeist mangelnden Interesses und an Sprachbarrieren zwischen den Lehrer(inne)n und den Eltern verschiedener nicht deutscher Herkunftssprachen. Um den damit einhergehenden Problemen entgegenzuwirken, werden an beiden Schulen bereits kontinuierlich fremdsprachige Kräfte bei Elternabenden eingesetzt, was den Angaben der befragten Eltern und Lehrer(inne)n zufolge sehr erfolgreich ist. Darüber hinaus sind zur Einbindung der Eltern zweimal im Jahr persönliche Gespräche geplant, im Rahmen derer die Schüler(innen) ihren Eltern das Erlernte präsentieren. Auch werden die Leistungsstände der Schüler(innen) kontinuierlich an die Eltern rückgemeldet.

Darüber hinaus werden in der 7. Klasse von einigen Klassenlehrer(inne)n Auftaktbesuche bei den Eltern durchgeführt. In den Klassen, in denen hierüber erste Kontakte hergestellt wurden, kann eine Elternarbeit dauerhaft begründet sein. Hierin kann ein Konzept bestehen, Eltern in allen Klassenstufen langfristig einzubinden. Ergänzend hierzu haben beide Schulen eine wöchentliche Elternsprechstunde eingeführt, die allerdings bislang auf geringe Resonanz stößt. Um Eltern an der James-Krüss-Schule aktiv in die Gemeinschaftsschule einzubeziehen, existiert ein Sprachförderprojekt (Rucksack-Eltern). Hierbei wird eine Vereinbarung getroffen, dass die Eltern ihren Kindern ihre Herkunftssprache beibringen und in der Schule eine Verbesserung der deutschen Sprache stattfindet. Daneben bestehen Elternverträge und so genannte „Elternlotsen" die – entsprechend der Namensgebung – andere Eltern in die Schule „lotsen" und zwischen diesen und der Schule vermitteln sollen.

Welches Bewusstsein vom Reformversuch haben die Eltern?

Die Informationen, die für die Eltern zum Thema Gemeinschaftsschule bisher relevant waren, beziehen sich auf den konkreten Schulalltag. So ist von besonderem Interesse, dass die Schüler(innen) individuell gefördert werden und mehr Pädagog(inn)en zur Verfügung stehen. Um detaillierte Informationen zur Gemeinschaftsschule zu vermitteln, wird von den Eltern der dieses Jahr stattfindende 0. Elterntag (vor Schulbeginn) als sinnvoll erachtet. Dieser wurde entgegen sonstiger Elternabende gut angenommen und war gut besucht, so dass an einer Fortführung in den kommenden Jahren festgehalten werden soll. Darüber hinaus führen die Schulen gemeinsame Aktivitäten wie Straßen- und Schulfeste durch, die nach Angaben der Lehrkräfte und der Schulleitung deutlich mehr Eltern wahrnehmen

als Elternabende und „Tage der offenen Tür".

Durch welche Maßnahmen versucht die Schule, neue Schüler(innen) zu gewinnen?

Über Kooperationen im schulischen Umfeld wird niedrigschwellige Werbung und Information über die Möglichkeit des Besuches der Gemeinschaftsschule betrieben. Hierbei zeigt sich insbesondere für die James-Krüss-Schule, dass die Information der Eltern auch über umständlich erscheinende Wege fruchtbar sein kann. Die Schule informierte alle Eltern des Bezirkes mit Kindern, die im nächsten Jahr eingeschult werden über die ausgehandelte Vereinfachung der Schulanmeldung bei Auflösung des Einzugsgebietsprinzips. Alle Eltern – auch die, die nicht im eigentlichen Einzugsgebiet wohnen – können sich nun direkt anmelden, was vor allen Dingen für Eltern mit Migrationshintergrund eine Unterstützung zur Anmeldung an der Gemeinschaftsschule darstellt. Die Bewerberlage zeigt, dass unter den Anmeldungen ein hoher Anteil von Schüler(inne)n zu verzeichnen ist, der über diese Maßnahme erreicht wurde. Weiterhin unterhält die James-Krüss-Schule Kooperationen mit verschiedenen Kitas, um die Anmeldezahlen mittel- bis langfristig erhöhen zu können.

Für die Moses-Mendelssohn-Schule besteht die hauptsächliche Arbeit zur Gewinnung von Eltern und Schüler(inne)n für die Gemeinschaftsschule neben der Etablierung einer Oberstufe in Informationsveranstaltungen an der James-Krüss-Schule. Hier wurden im letzten Jahr im zweiten Schulhalbjahr Veranstaltungen in der 6. Klasse durchgeführt.

Zur Gewinnung neuer Schüler(innen) war dieser Termin aus Sicht der Eltern allerdings zu spät angesetzt, so dass zukünftig bereits in Klasse vier und fünf solche Informationsveranstaltungen stattfinden sollen. Zu der erfolgten Informationsveranstaltung wurde von den Eltern darauf hingewiesen, dass diese nur die für die Eltern interessanten Kernbereiche der Gemeinschaftsschule enthalten sollten. Die zurückliegende Informationsveranstaltung war diesbezüglich möglicherweise zu umfangreich.

Fazit

Kleine Klassen, die Möglichkeit verschiedener Schulabschlüsse, der Berufsorientierungsschwerpunkt sowie die Fokussierung von Integration und Benachteiligtenförderung stellen die Hauptmotive für die Eltern bei der Schulwahl dar. Darüber hinaus spielen Wohnortnähe und Geschwister an der Schule eine große Rolle. Eine Einbindung der Eltern gelingt bisher nur bedingt, hierin besteht eine große Herausforderung beider Schulen. Über die Einbeziehung von Übersetzern bei Elternabenden und sogar gelegentliche Hausbesuche wird versucht, dem entgegenzuwirken. Das Wissen der Eltern vom Reformversuch wurde durch einen speziellen Informationsabend vor Beginn des Schuljahrs versucht zu steigern, tatsächlich sind ihnen aber nur die den Unterricht betreffenden Aspekte der Gemeinschaftsschule bekannt. Neue Schüler(innen) sollen durch niedrigschwellige Werbung, Straßenfeste und Informationsabende gewonnen werden. Darüber hinaus werden alle Eltern des Bezirks, deren Kinder eingeschult werden, schriftlich

über die Möglichkeit der Wahl Gemeinschaftsschule informiert.

2.6. Umfeld und Kooperationspartner

In diesem Abschnitt wird die Zusammenarbeit der Gemeinschaftsschule mit außerschulischen Akteuren beschrieben. Dieses beinhaltet zum einen die Kooperationen mit der Bezirksverwaltung, zum anderen die Einbindung von Akteuren aus dem Quartier.

Inwieweit erhält die Schule Unterstützung durch den Bezirk?

Die Schulleitungen der Moses-Mendelssohn-Schule als auch der James-Krüss-Schule berichten über eine gut funktionierende Kommunikation zwischen Schule und dem Schulamt. Allerdings wird die Unterstützung, was die geplanten schulbaulichen Maßnahmen anbelangt, als wenig hilfreich empfunden. Auch hinsichtlich der Aufhebung des Einzugsgebietsprinzips und der damit verbundenen komplizierten Schulanmeldungen ist die James-Krüss-Schule aus Sicht der Schulleitung nicht ausreichend unterstützt worden.

Welche Kooperationen unterhält die Schule?

An beiden Schulen bestehen bereits etablierte Kooperationen v. a. in den Feldern Berufsorientierung und -beratung (Moses-Mendelssohn-Schule) sowie in der sozialen und kulturellen Gestaltung des Stadtteils (James-Krüss-Schule). Über die bestehenden Kooperationen sind die Schulen stark im schulischen Umfeld verankert. In dem schwierigen sozialen Umfeld des Quartiers, so die Kooperationspartner, gelten die Schulen als sozial integrierend. Eine Reihe von freien Trägern auf lokaler Ebene bekundet von daher Interesse an einer Zusammenarbeit, die bereits in vielfältige Kooperationen mündet. Umgekehrt sind auch die Kooperationspartner in der Schule präsent. Neben der Kooperation bei der Ansprache der Zielgruppen für Berufsberatung in den Schulen findet auch an der Moses-Mendelssohn-Schule eine Clearing Runde mit Kooperationspartnern statt, die unter anderem der inhaltlichen Planung von Projekten und Kooperationen dient sowie der Abstimmung über Beratungsangebote. In diesem Gremium sind auch Mitarbeiter von „mentos.mitte", einem Jugendberatungshaus im Bezirk Moabit, vertreten, das zu den zentralen Kooperationspartnern der Moses-Mendelssohn-Schule zählt.

Seit 2002 praktizieren die James-Krüss-Schule und das SOS-Kinderdorf Berlin-Moabit eine erfolgreiche Kooperation im Interesse des Kindes in der Schulstation/Schulsozialarbeit, im Schulhort und im Bereich der Verlässlichen Halbtagsschule. Die Aufgaben der Erzieher(innen) und Sozialpädagog(inn)en umfassen die Bildung, Erziehung, Betreuung sowie die Beratung, Hilfe und Förderung sowohl während der Unterrichtszeit als auch am Nachmittag.

Durch das Quartiersmanagement wurden darüber hinaus schulgestaltende Maßnahmen durchgeführt. Obwohl die Moses-Mendelssohn-Schule nicht zum Verantwortungsbereich des Quartiersmanagements gehört, findet zum Thema Berufsorientierung auch hier ein Austausch statt.

Die Einführung der Gemeinschaftsschule sehen die Kooperationspartner v. a. als Grundlage für eine kontinuierliche Jugendarbeit von der 1. bis zu 10. Klasse. Gleichzeitig haben sie die Hoffnung, dass die soziale Durchmischung

des Stadtteils erhöht werden könnte. Vorraussetzung hierfür ist jedoch eine steigende Akzeptanz der Gemeinschaftsschule. Mehr Zeit zur Leistungsentwicklung im Gegensatz zum Gymnasium wird ebenfalls als ein großer Vorteil gesehen, um die Jugendlichen nicht zu überfordern. V. a. durch die Kooperationspartner werden die fehlende Öffentlichkeitsarbeit und Pressemitteilungen des Senats zu neuen Schulstrukturen, in denen die Gemeinschaftsschule nicht vertreten ist, als kontraproduktiv empfunden.

Wie wird die Gemeinschaftsschule im Umfeld bewertet?

Fazit

Die Kommunikation zwischen Schule und Bezirk wird als gut funktionierend beschrieben, wobei sich mehr Unterstützung insbesondere bzgl. der geplanten schulbaulichen Maßnahmen erhofft wird. Kooperationen mit außerschulischen Einrichtungen sind seit längerem etabliert und finden v. a. im kulturellen und beruflichen Bereich statt. Den Schulen wird eine integrierende Funktion im Quartier zugesprochen, weshalb sich außerschulische Träger auch aktiv um eine Zusammenarbeit mit der Schule bemühen. Zur Koordinierung aller Kooperationen wurde ein Clearing Runde eingerichtet, in denen u. a. Angebote abgestimmt werden. Das Umfeld bewertet die Gemeinschaftsschule im Sinne kontinuierlicher Jugendarbeit und der sozialen Durchmischung des Stadtteils positiv.

2.7. Unterstützungsbedarf

Abschließend werden der Unterstützungsbedarf der Gemeinschaftsschule dargestellt und Einschätzungen zum bisherigen Stand der Fortbildungen wiedergegeben.

Speziell im Hinblick auf das Personal, das in der Gemeinschaftsschule unterrichten soll, wird von den Schulen eine stärkere Beteiligung bei Personalentscheidungen gewünscht, die durch das Vorhaben der „Eigenverantwortlichen Schule" in Ansätzen besteht, bezüglich der Auswahl des Personals aus dem Stellenpool für die Gemeinschaftsschule aber weiter ausgeweitet werden sollte.

Welche personellen Voraussetzungen gibt es?

Neben der qualitativen Komponente wird auch der quantitative Mehrbedarf deutlich hervorgehoben: Für die Durchführung eines guten binnendifferenzierenden Unterrichts sei eine personelle Aufstockung maßgeblich entscheidend und insofern dringend erforderlich.

Auf der institutionellen Ebene erhoffen sich die Schulen vom Bezirk eine stärkere finanzielle Beteiligung in räumlichen und materiellen Fragen. Von der Senatsverwaltung erhofft man sich eine weitere zeitliche Entlastung der Kolleg(inn)en in den Gemeinschaftsschuljahrgängen. Schließlich erhoffen sich die Schulen eine professionelle Unterstützung bei Information und Werbung für die Gemeinschaftsschulen.

Welchen Unterstützungsbedarf benennen die Beteiligten?

Grundsätzlich werden für den individualisierten Unterricht mit heterogenen Lerngruppen mehr Fortbildungsmaßnahmen gewünscht, die bisher bestehenden Angebote werden als gute Unterstützung wahrgenommen, ein stärkerer

Zuschnitt auf Binnendifferenzierung sowie ein höherer Grad an praktischer Übertragbarkeit wird jedoch gewünscht. Die befragten Kolleg(inn)en merken zudem an, dass die Wahrnehmung entsprechender Angebote oft an mangelnden zeitlichen Ressourcen der Kolleg(inn)en scheitere. Daneben wird von einigen Lehrkräften angemerkt, dass an einigen im Rahmen der Pilotphase angebotenen Kurse auch aufgrund einer Überbuchung nicht partizipiert werden konnte.

In welchem Maß nutzt die Schule die Fortbildungsangebote?

In diesen Zusammenhang wird ebenfalls gewünscht, dass Binnendifferenzierung auch stärker im Curriculum der Lehramtsstudierenden berücksichtigt wird, damit jüngere Kollegen im Anschluss an das Studium neue Erkenntnisse in die Praxis einbringen können.

Fazit

Ein stärkeres finanzielles Engagement seitens des Bezirks bezüglich materieller und personeller Ausstattungen sowie die Möglichkeit der schulscharfen Personalauswahl werden als Unterstützungsbedarf benannt. Zugleich wird eine Unterstützung in der Öffentlichkeitsarbeit gewünscht. Fortbildungen werden von den Lehrkräften kontinuierlich wahrgenommen. Eine Nichtteilnahme liegt vor allen Dingen in mangelnden zeitlichen Ressourcen begründet. Das Angebot wird grundsätzlich als eine gute Unterstützung angesehen, sollte aber weiter intensiviert und noch mehr auf eine praktische Anwendbarkeit hin ausgerichtet werden.

3. Zusammenfassung des Schulprofils der Gemeinschaftsschule Moses-Mendelssohn-Schule/James-Krüss-Grundschule

Schulprofil: Moses-Mendelssohn-Schule/James-Krüss-Grundschule

Was gibt es an der besuchten Schule schon?

- kooperative Maßnahmen und Strukturen zwischen den Schulen
- Methodische und didaktische Erfahrungen im Umgang mit Heterogenität und Einsatz bestehender Instrumente
- starke Einbindung des Kollegiums im Entstehungs- und Bewerbungsprozess > gute Atmosphäre
- Heranführung der Schüler(innen) an Ideen der Gemeinschaftsschule
- Konzepte für aktive, kontinuierliche Elterneinbindung

Was ist noch offen?

- Vergrößerung der Gruppe, die Gemeinschaftsschule umsetzt; Verteilung der Belastung (MMO)
- Entlastung des Kollegiums
- gemeinsames Schulprofil Berufsorientierung
- angeglichene Tages- und Arbeitsabläufe sowie Organisationskulturen
- Klärung der Standortfrage (räumliche Distanz)
- dauerhafte Einbindung des Kollegiums
- Bedenken der Eltern gegenüber gebundenem Ganztagsbetrieb an der Grundschule
- mangelndes Interesse an Elternarbeit/sprachliche Barrieren

Welche Impulse und Möglichkeiten bietet das Umfeld?

- Bestehende Kooperationen mit Oberstufen
- gute Vernetzung mit zahlreichen Akteuren im Quartier
- Einbettung der Gemeinschaftsschule in die Stadtteilarbeit/Öffnung der Schule
- Empfänglichkeit eines Teils der Eltern (im Bezirk) für offenes Schulsystem
- das Fortbildungsangebot des Pilotvorhabens

Mit welchen Herausforderungen ist zu rechnen?

- Abwanderung von Schüler(inne)n aus Stadtteil (v. a. mit Gymnasialempfehlung)
- Halten von bildungsnahen Eltern an der Gemeinschaftsschule
- Welcher Unterstützungsbedarf besteht?
- spezifische Fortbildungsangebote
- Bereitstellung finanzieller, personeller und räumlicher Mittel

5.11 Gemeinschaftsschule Wilhelm-von-Humboldt-Schule

1. Hintergrund und Basisdaten

Die Wilhelm-von-Humboldt-Gemeinschaftsschule ist die einzige Neugründung eines Schulstandorts im Rahmen des Pilotprojekts. Zum Schuljahr 2008/09 mit den Klassenstufen 1 und 2 begonnen, soll die Schule bis hin zur gymnasialen Oberstufe „aufwachsen". Im Rahmen der Neugründung wurden insgesamt 104 Schülerinnen und Schüler in die Jahrgangsstufen 1 und 2 aufgenommen.

Die Wilhelm-von-Humboldt-Gemeinschaftsschule liegt im Bezirk Pankow, der sich durch eine stabile, gut bürgerliche Sozialstruktur mit einem hohen Anteil junger, bildungsinteressierter Familien auszeichnet.

Die befragte Kooperationspartnerin beschreibt den Bezirk Pankow als gut bürgerlich mit einem hohen Anteil junger Familien. Der Stadtteil Prenzlauerberg sei recht ähnlich, jedoch von der Altersstruktur her etwas jünger, von mehr Student(inn)en und auch mehr Freiberufler(inne)n in kreativen Berufsfeldern bewohnt. Die Eltern im Bezirk sind tendenziell sehr bildungsinteressiert und engagiert.

Basisinformationen	
Name des Bezirks	Pankow
Gründungsjahr der Schule	2008
Ehemalige Schulform	keine, da Neugründung zum Schuljahr 2008/09
Schulstufen	Derzeit 1/2; geplant 1 – 13
Gemeinschaftsschuljahrgänge zu Beginn des Pilotvorhabens	Schuleingangsphase: Klassenstufen 1 und 2
Anzahl der Schüler(innen) (2008)	104
Anzahl der Lehrkräfte (2008)	7
Anzahl und Art der sonstigen pädagogischen Mitarbeiter(innen) (z. B. Erzieher(innen))	6 (ab Februar 2009: 7)
Erfahrungen mit Schulversuchen/Modellvorhaben	Keine als Schule aufgrund der Neugründung, aber Erfahrungen im Kollegium aus alter Schule vorhanden

Besonderheiten in Bezug auf die Zusammensetzung der Schülerschaft, bzgl.	
• *Sozialstatus des direkten Umfelds nach dem Sozialstrukturatlas Berlin*	Mittel
• *Bildungshintergrund*	Eltern mehrheitlich bildungsnah und zum großen Teil erwerbstätig
• *ethnische Herkunft*	Nur 5 Prozent der Schüler(innen) sind nichtdeutscher Herkunft
Besonderheiten des Einzugsgebiets	
• *geographische Lage und Verkehrsanbindung*	Im östlichen Zentrum Berlins gelegen, gute Verkehrsanbindung
• *Sozialstruktur des Umfelds (z. B. Bevölkerungszusammensetzung, Bildungseinrichtungen und -angebote)*	Gut bürgerlich, viele junge Familien, hoher Anteil an Künstlern bzw. in anderen kreativen Berufsfeldern Tätigen, hohe Bildungsaspiration

2. Ausgangssituation

2.1. Motive und Zielsetzungen

Der folgende Abschnitt fasst die Motivlage und die Zielsetzungen des Pilotvorhabens zusammen und erläutert die ersten Schritte, die bei der Umsetzung der Pilotphase geplant sind.

Welche Motive liegen der Beteiligung an der Pilotphase zugrunde?

Die Schulleiterin der Wilhelm-von-Humboldt-Gemeinschaftsschule war ehemals Schulleiterin der Thomas-Mann-Grundschule, die ebenfalls im Bezirk Pankow gelegen ist. Auf der Grundlage einer weitreichenden reformorientierten Tradition dieser Schule und des Kollegiums bestand das Interesse, die bereits bestehenden Schulkonzepte über Klasse 6 hinaus fortzuführen. Allerdings scheiterte das Vorhaben an der Lehrerschaft, die die Bewerbung mit 52 Prozent ablehnte, wobei diejenigen Lehrer(innen), die sich gegen eine Teilnahme aussprachen, die Gemeinschaftsschule nicht per se ablehnten, vielmehr fühlte sich ein Großteil durch die Menge an bereits durchgeführten reformorientierten Schulversuchen überfordert. Ein großer Teil der Lehrerschaft wie auch die Schulleiterin waren jedoch vom geplanten Pilotvorhaben Gemeinschaftsschule sehr überzeugt. Die Schulleiterin der Thomas-Mann-Grundschule erhielt in der Folge seitens des Bezirks das Angebot, die Leitung der neuauszugründenden Gemeinschaftsschule zu übernehmen. Im Anschluss bewarb sich auch ein Teil des Kollegiums für die neue Schule.

Als zentrales Ziel erhoffen sich die befragten Kolleginnen sowie die Schulleiterin, durch die Einführung der Gemeinschaftsschule eine Auflösung bzw. einen Reduzierung der Chancenungleichheit, hervorgerufen durch das mehrgliedrige Schulsystem. Darüber hinaus wird als Motiv angeführt, Kontinuität über den Erhalt des Klassenverbands über die Grundschule hinaus zu ermöglichen. Gleichzeitig, so Schulleitung und Lehrkräfte, soll die heterogene Klassenzusammensetzung an der Gemeinschaftsschule dazu beitragen, jede(n) Schüler(in) bestmöglich individuell zu fördern.

Weiterhin erwarten sich die Kolleginnen durch das im Gemeinschaftsschulprinzip verankerte gemeinsame Lernen eine Förderung der sozialen Kompetenzen der Schüler(innen), wie beispielsweise das Erlernen gegenseitiger Rücksichtnahme oder die Einordnung des Einzelnen in die Gemeinschaft.

Grundsätzlich betonen die befragten Kolleginnen die Wichtigkeit einer einvernehmlichen Zusammenarbeit aller schulischen Akteure, um auf diese Weise die Akzeptanz der Gemeinschaftsschule in Politik und Gesellschaft nachhaltig zu erhöhen.

Wie soll die Gemeinschaftsschule ausgestaltet werden?

Über die Idee, bereits im nächsten Schuljahr (2010/ 2011) eine 5. Klasse in die Gemeinschaftsschule zu integrieren, wird schon nachgedacht, um am Ende der Pilotphase zumindest eine 7. vielleicht sogar schon eine 8. Klasse eingegliedert zu haben.

Auch dafür ist eine Ausweitung auf das zweite Gebäude des Schulstandorts

erforderlich. Für ein Aufwachsen bis zur Sekundarstufe II sind aber auch dort nicht ausreichend Unterrichtsräume vorhanden.

Entsprechend des jahrgangsübergreifenden Unterrichtskonzepts sieht die weitere Planung eine Zusammenlegung der ersten drei Jahrgänge in altersgemischten Gruppen vor, ebenso der Klassenstufen 5 und 6. Was die Sekundarstufe I anbetrifft wird derzeit noch diskutiert, ob eine Lerngruppe von der 7. bis zur 10. oder von der 7. bis zur 9. Klasse geschaffen wird und die 10. Klasse entsprechend separat unterrichtet werden wird. Darüber hinaus ist bis zur Schaffung einer eigenen Oberstufe eine Kooperation mit einem in der Nähe gelegenen Oberstufenzentrum vorgesehen.

Fazit:

Sowohl für die Schulleiterin als auch die anderen von der Thomas-Mann-Grundschule wechselnden Kolleginnen standen konzeptionelle Gründe im Vordergrund für die Teilnahme am Pilotprojekt Gemeinschaftsschule. Die durch die Dreigliedrigkeit im Schulsystem hervorgerufene Chancenungleichheit soll durch die neue Schulform aufgeweicht werden. Der Erhalt des Klassenverbands im Rahmen der Altersmischung, die dadurch bedingte Kontinuität und Stabilität sowie die heterogene Klassenzusammensetzung werden als die hierfür entscheidenden Voraussetzungen beschrieben. Dementsprechend ist für die Zukunft ein Aufwachsen bis zur Sekundarstufe II geplant, das durch die beabsichtigte Etablierung einer 5. Klasse beschleunigt werden soll. Gleichzeitig wird am Prinzip des jahrgangsübergreifenden Unterrichts festgehalten.

2.2. Schulorganisation und Konzeptentwicklung

Dieser Abschnitt beinhaltet die organisatorische Einbindung unterschiedlicher Akteure im Rahmen der Konzeptentwicklung und Steuerung der Gemeinschaftsschule. Darüber hinaus werden die räumlichen und sachlichen Voraussetzungen sowie die Atmosphäre im Kollegium geschildert

Welche Organisationsstrukturen zur Koordination und Steuerung gibt es?

Welche Akteure werden zur Gestaltung der Gemeinschaftsschule eingebunden?

Welche Schulkonzepte bestehen bereits?

Neben der Steuerungsgruppe bestand ab März 2008 ein Vorbereitungsgremium für die Einführung und Strukturierung der ersten Gemeinschaftsschule im Bezirk Berlin-Pankow. Aufgrund der geringen Schülerzahl ermöglicht das Berliner Schulgesetz in diesem Jahr zudem, die Gesamtkonferenz und die Schulkonferenz zusammenzulegen. Hierdurch werden einige organisatorische Hürden (zeitliche Koordination, Abstimmung der Gremien untereinander) umschifft, die aus der Arbeit zweier Gremien entstehen können. Bisher werden alle 14 Lehrkräfte in die Entscheidungsfindung zur Gemeinschaftsschule einbezogen. Auch die Eltern sind jederzeit an Schulentwicklungsprozessen innerhalb der Gremien beteiligt.

Im Rahmen der Strukturierungsphase wurde der Ausbau der Wilhelm-von-Humboldt-Gemeinschaftsschule zur gebundenen Ganztagsschule beschlossen. Die Schüler/innen werden von 06.00 Uhr (07.30 Uhr) bis 16.00 Uhr (18.00 Uhr) betreut. Mittagsversorgung und umfangreiche Freizeitangebote

sind integriert. Zudem entstanden Freizeiträume, die von allen Lerngruppen genutzt werden können.

Die Wilhelm-von-Humboldt-Gemeinschaftsschule sieht zudem eine verstärkte Profilbildung vor. Der Schwerpunkt soll hierbei auf kulturell-künstlerische Bereiche gelegt werden, ohne dabei jedoch andere Disziplinen zu vernachlässigen. Für die persönliche Entwicklung und Entfaltung der Kinder werden diese Profilfelder als besonders wichtig angesehen. Außerdem ist im direkten Schulumfeld ein hoher Anteil an Künstlern bzw. anderen in kreativen Berufsfeldern Tätigen zu verzeichnen. Insofern ist davon auszugehen, dass die gewählte Profilierung das Interesse für die Gemeinschaftsschule im schulischen Umfeld steigern kann.

Welche räumlichen und sachlichen Voraussetzungen existieren?

Die materielle Ausstattung wird von den Lehrerinnen und den befragten Eltern als weitgehend ausreichend empfunden: Bänke und Tische sind entsprechend der unterschiedlichen Arbeitsformen variabel zusammenstellbar, Aula und Sporthalle sind sehr gut ausgebaut und auch der Schulhof wird derzeit neu gestaltet.

Welche personellen Voraussetzungen gibt es?

Unter den sieben Lehrerinnen und sechs Erzieherinnen gibt es zwei psychologische Beraterinnen. Schulleitung wie auch Lehrerinnen betonen aber die Notwendigkeit der zeitnahen Einstellung von Sozialarbeiter(innen) und Sonderpädagog(inn)en, um eine verbesserte Betreuung – insbesondere für Kinder mit besonderem Förderbedarf – sicherstellen zu können. Obgleich die Klassenstärken mit 26 Schüler(innen) im Rahmen der vorgegebenen Einrichtungsfrequenz liegen, schätzen die Lehrerinnen die Schülerzahlen dennoch als zu hoch ein, um den Unterricht bestmöglich individuell und binnendifferenziert gestalten zu können. Auch das Verhältnis von Kindern des 1. und 2. Schulbesuchsjahres sei bislang nicht ausgewogen, da derzeit noch ein Überhang an Erstklässlern bestünde.

Welche Atmosphäre herrscht im Kollegium?

Die Atmosphäre an der Schule beschreiben die befragten Lehrerinnen und Pädagoginnen und nicht zuletzt auch die Eltern als herausragend. Die Stimmung wird als familiär beschrieben, was auch mit der derzeit noch sehr geringen Anzahl an Klassen bzw. Schüler(innen) verbunden sei. Einen weiteren Grund für die positive Atmosphäre an der Wilhelm-von-Humboldt-Gemeinschaftsschule sehen die befragten Lehrerinnen darin, dass fast alle Kolleginnen sich freiwillig und vor allen Dingen bewusst für einen Wechsel an die neu gegründete Gemeinschaftsschule entschieden haben. Dies schlägt sich in einer entsprechend hohen Motivation nieder, was auch seitens der Eltern bestätigt wird. Nur eine Kollegin wurde an die Schule versetzt, ist aber – den Angaben der interviewten Lehrerinnen zufolge – nunmehr gleichermaßen vom Gemeinschaftsschulprinzip überzeugt.

Fazit:

Neben der Steuerungsgruppe sind alle Lehrkräfte und in geringerem Umfang sogar die Eltern in den Konzept- bzw. Schulentwicklungsprozess ein-

bezogen. Im Rahmen der Strukturierungsphase wurde bislang die Form der gebundenen Ganztagsschule etabliert und gleichzeitig eine Profilbildung im Sinne einer kulturell-künstlerischen Ausrichtung vorgenommen.

Die materielle Ausstattung wird als ausreichend empfunden und entspricht den Anforderungen binnendifferenzierten Unterrichts. In personeller Hinsicht wird die Einstellung von Sozialarbeiter(innen) und Sonderpädagog(inn)en für notwendig erachtet.

Die Atmosphäre wird von allen Gesprächsteilnehmer(innen) als herausragend beschrieben. Sowohl Lehrerinnen und Schulleitung als auch die Elternschaft sind hoch motiviert.

2.3. Unterrichtsentwicklung und pädagogische Arbeit

Im Zentrum des folgenden Abschnitts stehen die bestehenden methodischen und didaktischen Erfahrungen im Umgang mit heterogenen Lerngruppen sowie die Gestaltung des Unterrichts in der Praxis.

Welche pädagogischen und didaktischen Erfahrungen weist die Gemeinschaftsschule auf?

Das Kollegium verfügt bereits über Erfahrungen in der Pädagogischen Schulentwicklung (PSE). Auch Methoden der Binnendifferenzierung wurden schon an der Thomas-Mann-Grundschule eingesetzt, so dass hier bei den Lehrerinnen entsprechende Vorkenntnisse vorhanden sind. Fortbildungsbedarf wird nach Ansicht der Schulleitung und der Lehrerinnen vor allem ab der Klassenstufe 5 bestehen, da mit dem „Aufwachsen" die Einstellung neuer Kolleg(innen) verbunden ist, die es angemessen einzugliedern gelte.

Grundsätzlich findet der Unterricht an der Wilhelm-von-Humboldt-Gemeinschaftsschule jahrgangsübergreifend statt, die bislang vier Lerngruppen setzen sich aus Schüler(inne)n der Klassenstufen 1 und 2 zusammen. Um das Kennenlernen unter den Kindern gezielt zu fördern, werden zum Teil zwei Lerngruppen gemeinsam unterrichtet oder in gemeinsame Arbeitsgruppen eingeteilt.

Wie gestaltet die Schule zu Beginn des Pilotvorhabens den Unterricht?

Individualisiertes Lernen steht als pädagogisches Prinzip im Vordergrund der Schule. Darunter werden v. a selbstgesteuerte Lernprozesse verstanden, die durch Methoden und Instrumente wie Wochenpläne, Freiarbeit, Werksattunterricht und temporäre Lerngruppen gefördert werden. Für die Fächer Deutsch und Mathe sind bereits „Streckenpläne" eingeführt worden. Sie verbinden eine Kompetenzerfassung der Schüler(innen) mit auf den Kompetenzstand der Einzelnen ausgerichteten Entwicklungsplänen, die im Unterricht zum Einsatz kommen.

Im Rahmen der gebundenen Ganztagsbetreuung wird durch eine veränderte Rhythmisierung eine flexible Unterrichtsplanung ermöglicht. Der Schulbeginn liegt zwischen 07.30 Uhr und 8.15 Uhr. Die Schulstundendauer entspricht 60 Minuten. Die Ablaufstruktur umfasst Phasen der Anspannung und der Erholung in Form von normalem Unterricht, Arbeitsgruppen und Freizeit. Von den Schüler(innen) wird die Variation von Unterrichts- und außerunterrichtlichen Phasen als ausgewogen und abwechslungsreich emp-

funden. Die diesbezüglichen Angebote bewegen sich in den Bereichen Fußball, Musik, Forschung und Lebenskunde. Zum Teil werden hierfür externe Partner wie die Musikschule hinzugezogen, wie beispielsweise für den Instrumentalunterricht. Die Angebote – hier sind sich Schulleitung, Kollegium und Eltern einig – sollen für alle Schüler(innen) möglich, unendgeldlich sein. Andernfalls könnten die Gemeinschaft bzw. das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Schüler(innen) sowie die Chancengerechtigkeit erheblich darunter leiden. Um die Angebote allen Kindern zugänglich zu machen, ist man derzeit im Förderverein damit beschäftigt, Finanzierungsmodelle zu entwickeln. Beispielsweise sei es denkbar, dass wohlhabendere Eltern einen Teil der Kosten tragen, indem Patenschaften für bestimmte Angebote übernommen werden.

In den Phasen der Freizeit wird zudem ein Lernbüro angeboten, in dem die Schüler(innen) sich in der außerunterrichtlichen Zeit intensiver mit dem Unterrichtsstoff beschäftigen können. Das Lernbüro wird den befragten Kolleginnen zufolge besser angenommen als erwartet.

Die Bewertung schulischer Leistungen findet voraussichtlich bis zur achten Klasse ohne Notengebung sondern über Kompetenzzerfassungsraster mit Lernstandsangabe statt. Die Zeugnisse am Jahresende sind wie auch in anderen Grundschulen indikatorenorientiert. Hierbei werden die einzelnen Fächer in unterschiedliche Bereiche unterteilt und die Kompetenzen in den Teilgebieten beurteilt. Ergänzt wird diese Bewertungsform durch einen ausformulierten Beurteilungsbrief. Künftig sollen die Schüler(innen) aus den Bewertungs- und Beurteilungsformen eigenständig ihre Stärken wie Schwächen erkennen lernen und dazu befähigt werden, individuelle Zielsetzungen für den Unterricht abzuleiten und zu formulieren. Darüber hinaus haben alle Schüler(innen) eine Portfoliomappe, in der die Lernergebnisse auch für die Eltern ersichtlich werden.

Die Wilhelm-von-Humboldt-Gemeinschaftsschule legt ausdrücklich großen Wert auf Begabtenförderung. Erfahrungen aus der Thomas-Mann-Grundschule haben gezeigt, dass rund ein Drittel der Schüler(innen) die Grundschule zugunsten eines Gymnasiums verließen. Dem soll an der neu gegründeten Gemeinschafsschule gezielt entgegengewirkt werden.

Die Unterrichtsplanung erfolgt gemeinsam im Team. Die Pädagoginnen sind in Etagenteams organisiert und haben in der Regel zwei wöchentliche Sitzungen. Einmal die Woche treffen sich alle Lehrerinnen und Erzieherinnen. Die befragten Kolleginnen betonen in diesem Zusammenhang aber auch, dass sich oftmals auch „zwischen Tür und Angel" ausgetauscht werde.

Fazit:

Wie gestaltet sch die pädagogische Arbeit im Team?

Die Kolleginnen verfügen bereits über Vorkenntnisse in der Pädagogischen Schuleentwicklung (PSE) und sind mit dem Einsatz binnendifferenzierenden Unterrichtsmethoden sowie individueller Leistungsbewertung vertraut.

Individualisiertes Lernen steht somit als pädagogisches Prinzip im Vordergrund, was explizit auch Begabtenförderung beinhaltet.

Der Unterricht findet jahrgangsübergreifend statt. Im Rahmen der Rhythmisierung des schulischen Tagesablaufs sieht der Stundenplan die Integration verschiedener Freizeitangebote vor, die – entsprechend des Gemeinschaftsschulprinzips – allen Schüler(innen) zugänglich sein sollen.

Die Unterrichtsplanung wird dabei durch gemeinsame regelmäßige Teamsitzungen gesteuert.

2.4. Schülerinnen und Schüler

Im folgenden Kapitel werden die Voraussetzungen auf Seiten der Schülerschaft, das Bewusstsein der Schüler(innen) von der Gemeinschaftsschule und die Atmosphäre zwischen den Schüler(innen) dargestellt.

Welche Zusammensetzung weist die Schülerschaft der Schule auf?

Die Schülerschaft der Gemeinschaftsschule Pankow ist bisher als recht heterogen zu beschreiben, was unter anderem aus der Aufhebung des Einzugsgebietsprinzips resultiert. Dies macht es möglich, dass bei den Schulanmeldungen auf eine heterogene Zusammensetzung je nach Bildungshintergrund der Elternhäuser geachtet werden konnte. Aus den aktuellen Anmeldebögen geht hervor, dass unter diesen ein großer Anteil von Eltern mit hoher Bildungsaspiration zu finden ist. Die soziale Durchmischung der Klassen stellt insofern künftig eine zentrale Herausforderung dar, in den ersten beiden Jahrgängen ist sie bisher gut gelungen.

Welchen Leistungsstand haben die Schüler(innen)?

Die Schulleistungen bewegen sich nach Angaben der Schulleitung und der befragten Lehrerinnen im normalen Durchschnitt. Aufgrund des sehr hohen Anteils bildungsaffiner Elternhäusern ist von einem hohen Leistungsanspruch der Eltern auszugehen.

Das Leistungsniveau der Zweitklässler(innen) ist bereits von dem vorherigen Besuch der Schuleingangsphase an einer anderen Schule geprägt. Die dort vorgenommene Einteilung in „gute" und „schlechte" Schüler(innen) und die damit einhergehenden Verhaltensmuster gilt es, derzeit aufzubrechen. Sonderpädagogischer Förderbedarf besteht in einigen Fällen.

Welche Atmosphäre herrscht zwischen den Schüler(inne)n?

Die Atmosphäre unter den Schüler(innen) wird sowohl von Lehrerinnen- und Schüler(innen)- als auch Elternseite als sehr entspannt und angenehm beschrieben. Selbst die verhaltensauffälligeren Kinder seien bislang gut in die Gemeinschaft integriert. Eine Lehrerin sieht den Grund für das positive Miteinander jedoch weniger in der Gemeinschaftsschule als vielmehr in der gebundenen Ganztagsschule.

Die befragten Schüler(innen) sind sich darüber bewusst, dass sie eine Gemeinschaftsschule besuchen. Über das Konzept wissen sie, dass der Klassenverband bis zur 10. Klasse erhalten bleibt und die Klassenlehrerinnen nicht nur zwei, sondern über mehrere Schuljahre hinweg dieselben Klassen unterrichten, was die befragten Schüler(innen) sehr befürworten.

Sie wissen zudem darüber Bescheid, dass bis einschließlich zur 8. Klassenstufe keine Noten vergeben werden.

Welches Bewusstsein haben die Schüler/innen von dem Reformversuch?

Die Schüler(innen) berichten auch von ihren Erfahrungen im jahrgangsübergreifenden Unterricht und betonen den Vorteil, dass die älteren Schüler(innen) den jüngeren im Unterricht helfen können und man nicht sofort, die Lehrerin zu Rate ziehen müsse.

Auch die Rhythmisierung des Schulalltags, d. h. der flexible Wechsel von Unterrichts- und Freizeitphasen, wird von den Kindern der Möglichkeit zur Erholung wegen für gut befunden.

Fazit:

Die Schülerschaft zeichnet sich bislang durch eine recht heterogene Zusammensetzung aus. Dabei ist allerdings ein hoher Anteil an Kindern aus bildungsaffinen Elternhäusern zu konstatieren. Die soziale Durchmischung der Klassen künftig aufrechtzuerhalten, zählt insofern zu den größten Herausforderungen. Die schulischen Leistungen der Schüler(innen) bewegen sich im durchschnittlichen Bereich.

Grundsätzlich wird die Atmosphäre unter den Schüler(innen) von allen Gesprächsteilnehmer(innen) als sehr entspannt beschrieben.

Die Schüler(innen) sind sich darüber bewusst, eine Gemeinschaftsschule zu besuchen, was für sie vor allen Dingen mit dem Erhalt des Klassenverbands verbunden ist bzw. damit, dass bis einschließlich zur 8. Klassenstufe keine Noten vergeben werden. Sowohl der jahrgangsübergreifende Unterricht als auch die Rhythmisierung des schulischen Tagesablaufs wird von den Kindern befürwortet.

2.5. Eltern

Der folgende Abschnitt befasst sich mit den Motiven der Eltern für die Schulwahl. Darüber hinaus wird die derzeitige und geplante Einbindung der Eltern in den schulischen Alltag sowie das Bewusstsein der Eltern vom Reformvorhaben Gemeinschaftsschule beschrieben

Welche Motive zur Schulwahl haben Eltern bei der Anmeldung ihres Kindes?

Über eine Informationsveranstaltung bzw. persönliche Gespräche mit der Schulleiterin haben die befragten Eltern von der Gemeinschaftsschule bzw. dem zugrunde liegenden Konzept erfahren. Da zu diesem Zeitpunkt die konkrete Entwicklung des Pilotprojekts noch sehr schlecht einzuschätzen war, haben auch die Begeisterung und die sehr motivierte Grundhaltung des Kollegiums dazu beigetragen, die Eltern für die Wilhelm-von-Humboldt-Gemeinschaftsschule einzunehmen. Weiterhin war es auch der jahrgangsübergreifende Unterricht, der für die Eltern ein entscheidendes Argument ausmachte. Auch das Lernen in heterogenen Klassen sowie der Erhalt des Klassenverbands und die dadurch gewährleistete Stabilität im schulischen und sozialen Umfeld waren wichtige Entscheidungsgrundlagen.

Von der Gemeinschaftsschule erwarten sich die befragten Eltern die Förde-

rung der sozialen Kompetenzen ihrer Kinder, d. h. die Kinder sollten lernen, sich gerne an der Gemeinschaft zu beteiligen, sich gegenseitig zu helfen aber auch Hilfe annehmen zu können. Darüber hinaus ist es den Gesprächsteilnehmer(inne)n wichtig, die Lust am Lernen, die Neugier und die Entdeckungsfreude ihrer Kinder zu erhalten bzw. gezielt zu fördern.

In welcher Form arbeiten Eltern in der Gemeinschaftsschule mit?

Um die Elternarbeit zu etablieren, wurde zu Beginn des Schuljahres ein gemeinsames Kennenlerntreffen organisiert, bei dem sich Eltern, Lehrerinnen und die Kinder gegenseitig vorstellten. Wie das Schulfest im Oktober 2008 zeigte, bringen sich alle Eltern aktiv in die Gestaltung ein.

Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern wird entsprechend von beiden Seiten als gut funktionierend beschrieben. Die Eltern honorieren die hervorragende Betreuung, im Sinne von gutem Feedback, regelmäßigen Elterngesprächen oder sogar Hausbesuchen sowie der Bereitstellung von Informationen durch den Schulnewsletter. Generell haben die befragten Eltern das Gefühl, „angehört" zu werden. Probleme können jederzeit vorgebracht werden und im Anschluss daran ist auch konkretes Handeln zu verzeichnen.

Zudem heben die befragten Eltern das herausragende Engagement und die Motivation des Kollegiums hervor. Die „Aufbruchsstimmung" hat sich sogar auf die Eltern übertragen. Ein Mitgestalten im Rahmen des Schulentwicklungsprozesses wird insofern nicht als Pflicht gesehen. Vielmehr beteiligen sich die Eltern gerne, was sich an der zügigen Gründung des Fördervereins niederschlägt, dem derzeit bereits 85 Personen angehören, darunter zum Teil sogar Eltern noch nicht schulpflichtiger oder bereits älterer Kinder.

Der Förderverein bzw. seine Mitglieder werden unter anderem in den Auf- bzw. Ausbau des Freizeitangebots einbezogen, sowohl was inhaltliche Vorschläge als auch die Entwicklung entsprechender Finanzierungsmodelle anbelangt. Über die Einrichtung eines Elternfonds ist es hier möglich, die außerunterrichtlichen Angebote allen Schüler(innen) zugänglich zu machen. Auch an der Gestaltung der Klassenräume haben die Eltern mitgewirkt.

Des Weiteren finden regelmäßig Lesekreise statt, im Rahmen derer verschiedene Eltern die Kinder einmal pro Woche im Lesen fördern. Dadurch entsteht nach Angaben der Eltern ein Verständnis für die Herausforderungen der pädagogischen Tätigkeiten.

Auch das neu etablierte Elterncafé ist von großer Bedeutung, da es einen informellen Ort zum Austausch zwischen Pädagoginnen und Eltern schafft.

Welches Bewusstsein vom Reformversuch haben die Eltern?

Wie die aktive Teilhabe der Eltern am Schulgeschehen zeigt, gibt es eine positive Grundhaltung zum Reformvorhaben. Insbesondere die Förderung der Chancengleichheit durch die Gemeinschaftsschule ist den befragten Eltern dabei besonders wichtig.

Darüber hinaus wird aber auch betont, dass die Wertigkeit des Gemein-

schaftsschul-Abiturs mit dem eines regulären Gymnasiums vergleichbar sein sollte und insofern am Auf- und Ausbau des Oberstufenbereichs dringend gearbeitet werden muss.

Sollte das Gemeinschaftsschulprojekt nach der fünfjährigen Pilotphase erfolgreich sein, also eine Fortführung beschlossen werden, hoffen die befragten Eltern auf eine generelle Signalwirkung, die Selektion und Trennung der Kinder im Sinne des dreigliedrigen Schulsystems auf breiter Ebene aufzuheben. Im Falle eines Scheiterns sind sich die befragten Eltern einig, dass sich dann zumindest die Idee des gemeinschaftlichen Lernens durchsetzen sollte.

Die Gesprächsteilnehmer(innen) merken aber auch an, dass nicht alle Eltern hinter dem Prinzip der Gemeinschaftsschule stehen. Zwar werde das an der Wilhelm-von-Humboldt-Gemeinschaftsschule angebotene und durchgeführte Konzept des Lernens klar befürwortet, der Gemeinschaftsschule stehen aber manche Eltern aufgrund des gemeinsamen Lernens leistungsstarker und leistungsschwacher Schüler(innen) sowie der politischen Unklarheiten des Weiterbestehens nach der Pilotphase skeptisch gegenüber. Vielmehr warten einige Eltern die weitere Entwicklung ab und halten sich die Option eines Schulwechsels zugunsten eines Gymnasiums weitgehend offen.

Eine der größten Herausforderungen für die Gemeinschaftsschule besteht insofern aus Sicht der Eltern darin, die Schüler(innen) der künftigen 6. Klassenstufe an der Gemeinschaftsschule zu halten.

Zudem entsteht unter den Eltern Unsicherheit durch die Äußerungen seitens der Politik, insbesondere des Berliner Senators für Bildung, Wissenschaft und Forschung, der in seiner weiteren bildungspolitischen Planung die Gemeinschaftsschule nicht mehr vorzusehen scheint.

Durch welche Maßnahmen versucht die Schule, neue Schüler(innen) zu gewinnen?

Dennoch eilt der Wilhelm-von-Humboldt-Gemeinschaftsschule – nach Angaben aller Gesprächsteilnehmer(innen) – schon heute ein sehr positiver Ruf voraus. Mund-zu-Mund-Propaganda sei hierbei besonders ausschlaggebend. Die Anmeldezahlen für das kommende Schuljahr 2009/10 übersteigen die Kapazitäten bei Weitem und der Tag der offenen Tür im Oktober 2008 war überraschend gut von interessierten Eltern besucht.

Fazit:

Das Gemeinschaftsschulkonzept wird von den Eltern sehr positiv bewertet, wobei die dadurch bedingte Förderung der Chancengleichheit im Besonderen betont wird. Für die Schulwahl spielte – aufgrund der zum damaligen Zeitpunkt mangelnden Informationslage – auch die Begeisterung und hoch motivierte Grundhaltung des Kollegiums eine Rolle.

Die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrerinnen wird von beiden Seiten als sehr gut funktionierend beschrieben. Dies schlägt sich in der

raschen Etablierung des Elternfonds und Fördervereins, seiner sehr hohen Mitgliederzahl, der Einrichtung des Elterncafés sowie der Unterstützung bei schulbaulichen Maßnahmen nieder.

Grundsätzlich sind die Eltern mit der schulischen Situation und Betreuung ihrer Kinder zufrieden. Allerdings hält sich nach Angabe der befragten Eltern, ein Teil der Elternschaft den Wechsel zugunsten eines Gymnasiums derzeit noch weitgehend offen.

Die Unsicherheit über die Fortführung des Pilotprojekts wird durch die unklare Haltung seitens der Politik verschärft. Dennoch erfreut sich die Wilhelm-von-Humboldt-Gemeinschaftsschule schon heute eines überaus positiven Rufs.

2.6 Umfeld und Kooperationspartner

In diesem Abschnitt wird die Zusammenarbeit der Gemeinschaftsschule mit außerschulischen Akteuren beschrieben. Dieses beinhaltet zum einen die Kooperationen mit der Bezirksverwaltung, zum anderen die Einbindung von Akteuren aus dem Quartier.

Inwieweit erhält die Schule Unterstützung durch den Bezirk?

Der Bezirk Pankow war von Beginn an bestrebt, eine Gemeinschaftsschule einzurichten und unterstützt das Vorhaben tatkräftig. Auch die Schulaufsicht ist dem Projekt sehr zugetan.

Welche Kooperationen unterhält die Schule?

Kooperationspartner der Wilhelm-von-Humboldt-Gemeinschaftsschule sind bisher die Musikschule des Bezirks, ein Sportverein und eine Bibliothek. Die Schule liegt nicht in einem Bereich eines Quartiersmanagements, allerdings grenzt das Quartiersmanagement Helmholzplatz an, mit dem die Schule im Kontakt steht.

Kooperationen werden von den Lehrerinnen als wichtige Ergänzung zum bestehenden Unterricht gesehen, darüber hinaus sind ihnen Impulse aus dem Umfeld wichtig, um sich nicht abzuschotten und Neues kennenzulernen. Allerdings sei es bei allen Kooperationen wichtig, dass die externen Partner gute pädagogische Kenntnisse haben. Auch die befragte Kooperationspartnerin hebt die Notwendigkeit hervor, Kooperationen mit außerschulischen Akteuren einzugehen. Der damit einhergehende „Blick von außen" sei sowohl für Lehrer(innen) als auch Schüler(innen) äußerst fruchtbar.

Weiterhin betont die befragte Kooperationspartnerin, dass es dringend notwendig sei, vor allen Dingen männliche Kooperations- bzw. Ansprechpartner an die Schule zu binden, da ein großer Teil der Kinder in Einpersonenhaushalten bei der Mutter lebe und kaum Kontakt zu männlichen Personen habe.

Wie wird die Gemeinschaftsschule im Umfeld bewertet?

Die bestehende Zusammenarbeit wird von der befragten Kooperationspartnerin als sehr gut funktionierend beschreiben, da sowohl die Schulleitung, die Lehrerinnen als auch die Eltern hinter der Zusammenarbeit stehen und sehr engagiert sind. Darüber hinaus sei es von zwingender Notwendigkeit,

die Verantwortlichkeiten zu klären, was in der bestehenden Kooperationsbeziehung der Fall ist. Man kann als Kooperationspartner Elternvertreter und Lehrerinnen jederzeit ansprechen und um Unterstützung bitten.

Grundsätzlich befürwortet auch die Kooperationspartnerin das Reformvorhaben Gemeinschaftsschule bzw. das ihm zugrundeliegende Konzept. Die Kinder sollen ihrer Meinung nach nicht schon nach der 6. Klasse (bzw. zum Teil sogar noch früher) im Zuge der weiterführenden Schulwahl voneinander getrennt werden. Die Schüler(innen) mit Hauptschulempfehlung hätten auch nach Ansicht der Eltern in der heutigen Gesellschaft nur kaum noch Chancen, einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz zu finden. Die Gemeinschaftsschule könne dieser Problematik entgegenwirken.

Darüber hinaus zählt es für die Wilhelm-von-Humboldt-Gemeinschaftsschule zu den großen Herausforderungen, das Verhältnis mit den anderen im Kiez beheimateten Schulen positiv zu fördern, um auf diese Weise Missgunst von vornherein ausschließen zu können. Das momentane Problem besteht – den befragten Eltern zufolge – in der überaus bzw. zu hohen Zahl an Bewerbungsanträgen für die Gemeinschaftsschule: Ein Großteil der Kinder kann nicht angenommen werden, woraus im Kiez und auch bei den anderen (Grund-)Schulen Unzufriedenheit und Ressentiments erwachsen könnten. Durch eine engere Kooperation mit den anderen Schulen sollte eine entsprechende Konkurrenzsituation verhindert werden. Denkbar sei ein Treffen aller Elternvertreter der verschiedenen Schulen.

Andererseits befürchtet der Kooperationspartner in diesem Zusammenhang, dass die Gemeinschaftsschule vor allen Dingen für leistungsschwächere Schüler(innen) als weiterführende Schule als Alternative zur gesellschaftlich sehr negativ konnotierten Hauptschule in Frage kommt. Auch für die Eltern weniger leistungsstarker Kinder kann dies – der Gesprächteilnehmerin zufolge – ein entscheidendes Argument sein, die Tochter bzw. den Sohn auf einer Gemeinschaftsschule anzumelden.

Die größte Herausforderung für das Reformvorhaben Gemeinschaftsschule sieht die Gesprächspartnerin in seiner gesellschaftlichen Akzeptanz. Die neu eingeführten Gemeinschaftsschulen stehen hier vor der zentralen Aufgabe, im schulischen wie außerschulischen Umfeld Pionierarbeit leisten zu müssen.

Fazit:

Das Gemeinschaftsschulprojekt wird vom Bezirk Pankow klar unterstützt. Außerschulische Kooperationspartner sind darüber hinaus die Musikschule des Bezirks, ein Sportverein und eine Bibliothek. Sie werden seitens der Schule als wichtige Ergänzung gesehen. Die Zusammenarbeit wird von beiden Seiten als gut funktionierend beschrieben.

Als zentrale Herausforderungen für die Gemeinschaftsschule sieht der befragte Kooperationspartner den Aufbau eines positiven Verhältnisses zu den

anderen Schulen im Bezirk sowie die Schaffung gesellschaftlicher Akzeptanz für das Gemeinschaftsschulkonzept.

2.7. Unterstützungsbedarf

Abschließend werden der Unterstützungsbedarf der Gemeinschaftsschule dargestellt und Einschätzungen zum bisherigen Stand der Fortbildungen wiedergegeben.

Welchen Unterstützungsbedarf benennen die Beteiligten?

Die materielle Ausstattung bzw. die entsprechenden Neuanschaffungen werden seitens der Schulleitung wie auch der befragten Lehrerinnen als sehr positiv empfunden. Eine verbesserte Lärmdämmung, vor allen Dingen im Hortbereich, zählt zu den notwendigen künftigen Maßnahmen.

Daneben besteht vor allen Dingen personeller Bedarf. So müssen Sozialarbeiter(innen) und Sonderpädag(inn)en eingestellt werden, um intensiver mit verhaltensauffälligen Schüler(innen) arbeiten zu können. 26 Schüler(innen) in Grundschulklassen werden, trotz der niedrigen Anzahl, als immer noch zu viel für guten individuellen und binnendifferenzierten Unterricht erachtet.

Die befragten Eltern erhoffen sich darüber hinaus einen Ausbau der Freizeitangebote, sind aber an dieser Stelle selbst sehr aktiv und bemüht, die Schule diesbezüglich bestmöglich zu unterstützen. Auch bei den Fragen des Oberstufenaufbaus und der künftigen Bewertung schulischer Leistungen würden sich die Eltern gerne einbringen.

Grundsätzliche Voraussetzung für das Gelingen des Reformvorhabens – und hier sind sich alle Gesprächsteilnehmer(innen) einig – ist die Rückendeckung seitens der Politik. Unterstützung ist hier also dringend geboten. Aus diesem Kontext erwächst für die Schulen aber auch die Elternschaft die Notwendigkeit, öffentlichkeitswirksam Überzeugungsarbeit zu leisten.

Um über den bisherigen Rahmen hinweg wirksam zu werden und die Ziele der Gemeinschaftsschule umsetzen zu können, muss das Projekt aus Sicht der befragten Eltern, Lehrerinnen und der Schulleitung auf breiterer Ebene etabliert werden und die Zahl der Gemeinschaftsschulen entsprechend erhöht werden.

In welchem Maß nutzt die Schule die Fortbildungsangebote?

Die Fortbildungen werden für gut befunden, allerdings das Bedauern darüber geäußert, dass nur je drei Kolleginnen an den Tagungen zur Gemeinschaftsschule teilnehmen können. Die Erzieherinnen sehen sich bei den Fortbildungen grundsätzlich außen vor und wünschen sich mehr auf sie zugeschnittene Angebote.

Fazit:

Mit den materiellen Neuanschaffungen fühlen sich die Lehrerinnen wie auch die Schulleiterin schon jetzt sehr unterstützt. In personeller Hinsicht wird jedoch ein klarer Bedarf geäußert. So wird die Einstellung von Sozialarbeiter(innen) und Sonderpädag(inn)en als dringend notwendig erachtet.

Grundsätzlich wird betont, dass die Akzeptanz des Gemeinschaftsschulpro-

jekts auf breiter gesellschaftlicher Ebene erhöht und die Rückendeckung seitens der Politik sichergestellt werden sollte.

Die Fortbildungsangebote werden für gut befunden, jedoch sollte das Angebot speziell für Erzieher(innen) erweitert werden.

3. Zusammenfassung des Schulprofils der Gemeinschaftsschule Wilhelm-von-Humboldt-Schule

Schulprofil: Gemeinschaftsschule Wilhelm-von-Humboldt-Schule

Was gibt es an der besuchten Schule schon?

- Pläne zum schnelleren Aufwachsen
- Vielfältige Methoden zum selbstgesteuerten Lernen
- sehr gute Schulatmosphäre
- frühzeitige Information der Eltern
- hoher Grad der Einbindung einer Vielzahl sehr engagierter Eltern

Was ist noch offen?

- Vergrößerung der Gruppe, die Gemeinschaftsschule umsetzt; Verteilung der Belastung (MMO)
- Entlastung des Kollegiums
- gemeinsames Schulprofil Berufsorientierung
- angeglichene Tages- und Arbeitsabläufe sowie Organisationskulturen
- Klärung der Standortfrage (räumliche Distanz)
- dauerhafte Einbindung des Kollegiums
- Bedenken der Eltern gegenüber gebundenem Ganztagsbetrieb an der Grundschule
- mangelndes Interesse an Elternarbeit/sprachliche Barrieren

Welche Impulse und Möglichkeiten bietet das Umfeld?

- Unterstützung durch Bezirk bei der Neugründung
- viele Kinder aus bildungsnahen Elternhäusern bewerben sich für die Schule
- das Fortbildungsangebot des Pilotvorhabens

Mit welchen Herausforderungen ist zu rechnen?

- Schulgebäude zum Aufwachsen wird derzeit noch von anderer Schule genutzt
- „zu viele" bildungsnahe Eltern melden sich an der Schule an
- sinkende Anmeldezahlen bei anderen Schulen im Umfeld sorgen für Konflikte
- Welcher Unterstützungsbedarf besteht?
- Unterstützung durch Politik für Gemeinschaftsschule allgemein

6. Zusammenfassende Analyse der Schulprofile

Um abschließend ein umfassendes Bild von der Startsituation an den Gemeinschaftsschulen zu ermöglichen, werden die zentralen Befunde der Schulprofile im Folgenden noch einmal vergleichend zusammengefasst.

Dabei werden sowohl die in den Schulprofilen ausführlich dargestellten organisations-, unterrichts-, lehrer-, schüler- und elternbezogenen Aspekte überblicksartig gegenübergestellt als auch die Aussagen der Schulen zu den jeweiligen schulformbezogenen Angeboten, zu den Kooperationen und zum Unterstützungsbedarf zusammenfassend dargestellt.

Organisationsbezogene Aspekte
Hinsichtlich organisationsbezogener Aspekte lässt sich feststellen, dass die Einrichtung von Steuerungs- und Teamstrukturen beispielsweise in Form von Steuergruppen und Jahrgangsteams an den Gemeinschaftsschulen einen unterschiedlichen Stand erreicht hat.

Ein Großteil der Schulen berichtet davon, bei der Koordination und Steuerung im Schulentwicklungsprozess auf funktionierende Steuergruppen zurückgreifen zu können; diese nehmen jedoch an den einzelnen Schulen unterschiedliche Aufgaben wahr. Jene Gemeinschaftsschulen, an denen bisher noch keine Steuergruppen etabliert waren, äußerten zum Zeitpunkt der Befragung die Absicht zur Gründung solcher Unterstützungsstrukturen.

Die meisten Schulen berichten von der Etablierung unterschiedlicher Kooperationsformen im Kollegium. So berichtet die Hälfte der Schulen von einer regelmäßigen Zusammenarbeit in Jahrgangsteams. Deren Aufgaben sind jedoch – ähnlich wie im Fall der Steuergruppen - an den einzelnen Gemeinschaftsschulen sehr unterschiedlich definiert und reichen von einer kooperativen Planung der pädagogischen Arbeit im Klassenzimmer bis hin zu einer aktiven Mitwirkung im Innovationsprozess auf Schulebene. Diese Zusammenarbeit der Lehrer(innen) untereinander zu initiieren bzw. weiter zu fördern und auszubauen wird von der Mehrheit der Schulen als wichtiger Aspekt für das Gelingen der Gemeinschaftsschule genannt und deshalb - unabhängig vom bisher erreichten Entwicklungsstand in diesem Bereich - von allen Befragten als noch offene Entwicklungsaufgabe begriffen.

Dass eine wichtige Voraussetzung dafür gegeben ist, zeigt die Einschätzung der Befragten hinsichtlich der Atmosphäre im Kollegium, die an nahezu allen Gemeinschaftsschulen als positiv und engagiert bewertet wird.

Die drei genannten Punkte, die Etablierung von Steuerungsstrukturen in Form von Steuergruppen, die (Weiter-)Entwicklung von Kooperationsstrukturen innerhalb des Kollegiums sowie die Gestaltung des kollegiumsinternen

Klimas, scheinen vor dem Hintergrund der Schulprofile eine besondere Herausforderung darzustellen und weiterhin aktive Anstrengungen der Schulen in diese Richtung zu erfordern. Dies gilt insbesondere für Gemeinschaftsschulen, in denen verschiedene Schulen zusammengeführt werden müssen.

Unterrichtsbezogene Aspekte
Im Bereich unterrichtsbezogener Aspekte zeigen sich die größten Unterschiede zwischen den untersuchten Gemeinschaftsschulen. Besonders in Bezug auf die vorhandenen Erfahrungen im Umgang mit Heterogenität und Individualisierung im Unterricht zeigen die Schulprofile eine Bandbreite, die von nur sehr geringen Erfahrungen und Kenntnissen, über erste Ansätze einer veränderten Lernkultur, bis hin zu formalisierten und fest etablierten Unterrichtskonzepten für individualisierten Unterricht reicht.

Vor allem aus den von den Schulen formulierten Zielen für die weitere Unterrichtsentwicklung wird der unterschiedliche Stand der Gemeinschaftsschulen in diesem Bereich ersichtlich. Während es in einem Teil der Schulen zu Beginn der Pilotphase vornehmlich darum geht, erste Kenntnisse im Bereich Individualisierung zu erwerben bzw. erste eigene Erfahrungen auszubauen, ist das weitergehende Ziel anderer Gemeinschaftsschulen die ersten bereits erprobten Konzepte zum Umgang mit Heterogenität im Schulalltag zu institutionalisieren. Jene Gemeinschaftsschulen, die bereits über fest verankerte Individualisierungskonzepte verfügen, planen hingegen bereits eine weitere Ausdifferenzierung ihrer Konzeptbausteine oder sogar ergänzende Konzepte zur gezielten Förderung besonderer Schülergruppen.

Gemeinsam ist demnach allen Schulen - unabhängig vom bereits erreichten Entwicklungsgrad - die Absicht, sich im Bereich Umgang mit Heterogenität weiterzuentwickeln. Die Ausgangspunkte für diese Weiterentwicklung sind jedoch an den verschiedenen Gemeinschaftsschulen äußerst unterschiedlich.

Schulformbezogene Aspekte
Bereits vor Beginn der Pilotphase etablierte und institutionalisierte Ganztagskonzepte in offener oder gebundener Form bestehen bisher nur an einigen Gemeinschaftsschulen, auch wenn ein großer Teil der Schulen bereits über ein teilweise umfangreiches außerunterrichtliches Angebot für den Nachmittag bzw. die Mittagszeit verfügt. Die konkrete Ausgestaltung des Ganztagsangebots, die Überführung bisheriger Erfahrungen in ein übergreifendes Ganztagskonzept bzw. die Ausdehnung des bisherigen Ganztagsbetriebs auf die aufwachsenden Jahrgänge sowie die Abstimmung der Angebote bei kooperierenden Schulen wird deshalb von den meisten Gemeinschaftsschulen als wichtiges Ziel der weiteren Entwicklungsarbeit definiert.

Für einige der neuen Gemeinschaftsschulen stellt zudem die Erweiterung des Unterrichtsangebots um neue Jahrgänge eine Herausforderung dar. So ste-

hen zu Beginn der Pilotphase einige der Gemeinschaftsschulen vor der Entscheidung, langfristig eine eigene Sekundarstufe II aufzubauen oder einen Kooperationspartner zu finden, der dieses Angebot bereitstellt. Einzelne, bisher nicht kooperierende Oberschulen wiederum erwägen zudem die Kooperation mit einer Grundschule oder die Erweiterung der eigenen Schule um eine 5. und 6. Jahrgangsstufe. Dieser Prozess stellt die einzelnen Schulen vor die Herausforderung die dafür notwendigen räumlichen und personellen Ressourcen zur Verfügung zu stellen und bedeutet für die Lehrer(innen) eine Umstellung auf Schüler(innen) anderer Klassen- und Entwicklungsstufen.

Schülerbezogene Aspekte
Ein mit Blick auf die Schülerschaft möglichst breites und ausgeglichenes Leistungsspektrum zu erreichen, stellt für die meisten der Gemeinschaftsschulen eine Herausforderung dar.

Auch wenn einzelne Schulen über Übergangsempfehlungen in einem breiten und ausgeglichenen Spektrum berichten, so stellt sich doch für die Mehrheit der Gemeinschaftsschulen vor allem das Problem, leistungsstarke Schüler(innen) an der Schule zu halten bzw. Schüler(innen) mit Gymnasialempfehlung für die Gemeinschaftsschule zu gewinnen.

Auch im Hinblick auf eine stärkere soziale Durchmischung der Schülerschaft zeigen sich an den verschiedenen Gemeinschaftsschulen unterschiedliche Herausforderungen. Während zwei Schulen von der Schwierigkeit berichten auch bildungsfernere Familien für sich zu interessieren, stellt sich die Problemlage bei der Mehrheit der Gemeinschaftsschulen insofern konträr dar, dass sie kaum Schüler(innen) aus Familien mit gehobenem sozioökonomischen Hintergrund an die Gemeinschaftsschule binden können.

Ungeachtet dessen, wird die Atmosphäre in den Klassen und zwischen den Schüler(innen) der Gemeinschaftsschulen als durchwegs positiv beschrieben und durch verschiedene Programme und Projekte an den Schulen auch weiterhin gefördert. Besonders hervorzuheben ist dabei das Bemühen kooperierender Gemeinschaftsschulen Kontakt zwischen den Schüler(innen) der Kooperationsschulen herzustellen.

Elternbezogene Aspekte
Die Einbindung der Eltern in das Schulleben allgemein und in den Schulentwicklungsprozess im Besonderen gelingt an den verschiedenen Gemeinschaftsschulen unterschiedlich gut.

Einige Gemeinschaftsschulen berichten davon, dass sie auf die Mithilfe bildungsinteressierter und unterstützungsbereiter Eltern im Umfeld zurückgreifen können. Von denen weiteren Schulen wird jedoch eine verbesserte Kommunikation und stärkere Einbindung der Eltern als Entwicklungsaufgabe

formuliert. Einzelne Schulen sprechen zudem an, auch Vorbehalten aufseiten der Eltern (z. B. gegenüber dem Ganztagsbetrieb), mangelndem Interesse und sprachlichen Barrieren zu begegnen. Der Aufbau einer funktionierenden bzw. die Intensivierung der bestehenden Elternarbeit sowie die bessere Einbindung engagierter Eltern stellt damit für nahezu alle Schulen ein Entwicklungsziel dar.

Kooperationsbezogene Aspekte

Die Mehrheit der Gemeinschaftsschulen nutzt bereits zu Beginn der Pilotphase eine Vielfalt von außerschulischen Kooperationen im Stadtteil und Bezirk zur Ergänzung des schulischen Angebots. Einige Schulen planen, diese Zusammenarbeit darüber hinaus gezielt weiter auszubauen, vor allem hinsichtlich einer verstärkten Berufsorientierung.

Die Kooperation der Gemeinschaftsschulen untereinander wird ambivalent bewertet. Vor allem für kooperierende Schulen ergeben sich spezifische Herausforderungen hinsichtlich der Vernetzung der Kollegien, der Schülerschaft sowie der räumlichen und organisatorischen Strukturen. Die Intensivierung der Zusammenarbeit wird aber von allen kooperierenden Schulen als essentiell betrachtet und findet ihre Umsetzung bereits in gemeinsamen Konferenzen, regelmäßigen Treffen sowie gemeinsamer Arbeit an Entwicklungsprogrammen.

Eine Verbesserung des Erfahrungsaustauschs zwischen den Gemeinschaftsschulen wird von einzelnen Schulen noch als anzustrebendes Ziel genannt.

Als ebenso ausbaufähig wird von einigen Schulen die Kooperation mit anderen Schulen und Bildungseinrichtungen im Stadtteil betrachtet. Teilweise besteht jedoch schon eine sehr enge Zusammenarbeit, z. B. mit Gymnasien, welche den Gemeinschaftsschüler(innen) das Abitur ermöglichen sollen.

Unterschiedlich wird die Unterstützung vonseiten des Bezirks beurteilt. Die Mehrheit der Gemeinschaftsschulen berichtet von einer insgesamt positiven Zusammenarbeit mit der Bezirksverwaltung, auch wenn diese sehr unterschiedliche Rollen im Entwicklungsprozess der Schulen einnimmt. Neben diesen positiven Erfahrungen äußern aber einige Schulen auch die Befürchtung, dass diese Unterstützung aufgrund politischer Veränderungen nicht konstant bleiben könnte.

Unterstützungsbedarf

Der von den Schulen geäußerte Unterstützungsbedarf betrifft vor allem finanzielle, personelle und räumliche Ressourcen.

Die Mehrheit der Schulen wünscht eine größere Unterstützung bei der Umsetzung baulicher Maßnahmen, die besonders im Hinblick auf die geplante Binnendifferenzierung von den Befragten als dringend notwendig erachtet werden. Gewünscht wird außerdem von einzelnen Schulen die Bereitstellung finanzieller Mittel sowohl zur Modernisierung der schulischen Ausstattung, aber auch um eine zeitliche Entlastung der in die Schulentwicklung eingebundenen Kollegen zu ermöglichen.

Auch hinsichtlich der personellen Ressourcen der Gemeinschaftsschulen wird Unterstützungsbedarf formuliert. Zum einen werden Entlastungen für intensive und schulnahe Fortbildungsangebote zu den Themen Umgang mit Heterogenität und individualisierter Unterricht gewünscht. Zum anderen besteht an einigen Schulen Unterstützungsbedarf hinsichtlich einer bedarfsgerechten Neubesetzung offener Stellen.

Es bleibt anzumerken, dass mit dieser Übersicht nicht alle für die einzelnen Gemeinschaftsschulen wichtigen Aspekte abgebildet werden konnten. Neben den angeführten zentralen Themen, die sich in nahezu allen Schulprofilen wiederfinden und die als vorhanden oder geplant bzw. herausfordernd geschildert wurden, bestehen noch zahlreiche einzelschulspezifische Stärken, Ziele, Absichten und Unterstützungsanliegen. So verfügt beispielsweise eine Schule bereits über ein Konzept zur Interkulturellen Moderation, eine andere kann auf einen Kooperationsvertrag mit einer Partnerschule zurückgreifen. Aber auch Problemlagen und Entwicklungsziele gestalten sich teilweise individuell und sind deshalb nicht vergleichend abzubilden. Beispielsweise ergeben sich für die Kooperation im Bildungsverbund Campus Rütli spezielle Herausforderungen, aber auch die unterschiedlichen räumlichen Voraussetzungen der Schulen führen zu einem individuellen Unterstützungsbedarf.

Insgesamt kann man am Ende dieser ersten Phase der wissenschaftlichen Begleitung feststellen, dass die Berliner Gemeinschaftsschulen von unterschiedlichen Ausgangspunkten gestartet sind, sich ihrem aktuellen Entwicklungsstand entsprechende Ziele für die Schul-, Unterrichts- und Personalentwicklung gesetzt haben und diese bereits verfolgen. Die Verschiedenheit der Umstände macht deshalb immer auch den Blick auf den Einzelfall erforderlich.

7. Analyseraster

Im Folgenden soll das im Berichtszeitraum weiter ausdifferenzierte Analyseraster vorgestellt werden, das als Grundlage der weiteren quantitativen und qualitativen Untersuchungsschritte dienen soll.

1	Analyse der Rahmenbedingungen			
	Leitfragen	**Analyseaspekt**	**Indikatoren**	**Quelle/Instrumente**
1	Durch welche strukturellen Bedingungen zeichnet sich das Einzugsgebiet aus?	Soziodemografische, -kulturelle und -ökonomische Struktur des Einzugsgebiets	Aspekte: - Bildungsniveau - Arbeitslosenquote - Transferleistungsempfänger - Beschäftigungsverhältnisse - Einkommensverhältnisse - Ausländerquote - Migrantenanteil - Anteil nicht deutsche Herkunftssprache	Desk Research Qualitative Befragungen - Schulleitung - Lehrer/innen - Eltern - Kooperationspartner
		Geographische und infrastrukturelle Rahmenbedingungen des Einzugsgebiets	Aspekte: - Größe des Einzugsgebiets in km² - Bebauungsdichte - vorhandene Verkehrsinfrastruktur	
		Bildungsinfrakstruktur im Einzugsgebiet	Aspekte: - Schulbestand nach Schulstufen und Schulformen - Größe der Schulen (Schüler- und Lehreranzahl) - Angebote frühkindlicher Betreuung - Sonstige Bildungsangebote (z.B. Modellprojekte)	
		Bildungsergebnisse im Einzugsgebiet	Aspekte: - Schulformwechsler - Schulabbrecher - Anteil von Schüler/innen mit Förderbedarf - Schulabschlüsse im Bezirk - Abiturientenquote - Übergänge in Ausbildung und Studium - nicht versorgte Lehrstellenbewerber - Empfehlungen im Übergang zur Sekundarstufe	
		Soziale und kulturelle Infrastruktur im Einzugsgebiet	Aspekte: - Vereine - lokale Projekte und Initiativen - Angebote der Kinder- und Jugendhilfe - Quartiersentwicklung - Initiativen der Bezirke sowie der Stadt - Museen, Theater, Ausstellungen, Kinos etc. - Sportangebote	
2	Welche Kooperationen existieren bereits zwischen lokalen Akteuren?	Kooperationen mit außerschulischen Akteuren	Kooperation mit schulunterstützenden Diensten: - Hort - Erziehungsberatung - Schulsozialarbeit - Schulpsychologischer Dienst - Förderzentrum - Sonstiges und zwar… Bewertung der Zusammenarbeit als hilfreich Möglicher Ausbau der Aktivitäten	Quantitative Befragung: - Schulleitung - Lehrer/innen
			Kooperation mit öffentlichen Einrichtungen und Betrieben: - Bezirksverwaltung - Quartiersmanagement - Arbeitsamt/ Berufsberatung - Kulturelle Einrichtungen (z.B. Bibliothek, Museum) - Betriebe (z.B. für Praktika) - Kirche/Glaubensgemeinschaft - Gericht/Justiz/Polizei/Feuerwehr - Gemeindeverwaltung/Ämter - Sportvereine - Jugendzentrum/-club - Migrantenverein - Sonstiges und zwar... Bewertung der Zusammenarbeit als hilfreich: Möglicher Ausbau der Aktivitäten	
			Kooprationen mit Sponsoren und Fördervereinen Bewertung der Zusammenarbeit als hilfreich Möglicher Ausbau der Aktivitäten	

2	Analyse schulformbezogener Angebote			
	Leitfragen	**Analyseaspekt**	**Indikatoren**	**Quelle/ Instrumente**
1	Wie ist die organisatorische Ausgangssituation an den Gemeinschaftsschulen charakterisiert?	Basisinformationen	Aspekte: - Schulform - Anzahl der Schüler/innen - Anzahl der Lehrkräfte, weiteres pädagogisches Personal - Bestehende Kooperationen mit anderen Schulen - Anzahl der Schüler(innen) mit Lernmittelbefreiung	Desk Research Qualitative Befragung (Schulprofil)
2	Über welche pädagogischen und didaktischen Erfahrungen und Voraussetzungen verfügen die Gemeinschaftsschulen zu Beginn der Pilotphase?	Erfahrungen mit Schulversuchen/Modell-vorhaben	Bisherige Teilnahme an ausgewiesenen Schulversuchen/Modellvorhaben	Qualitative Befragung (Schulprofil): - Schulleitung - Lehrer/innen - Kooperationspartner
		Erfahrungen mit Methoden der Binnendifferenzierung	Bisheriger Einsatz von Instrumenten zur Individualsierung und zum Umgang mit heterogenen Lerngruppen	
		Erfahrungen mit heterogenen Lerngruppen	Zusammensetzung der bisherigen Schülerschaft	
		Erfahrungen mit Integration	Zusammensetzung der bisherigen Schülerschaft	
3	Welche Ziele verbinden die Gemeinschaftsschulen mit der Beteiligung an der Pilotphase?	Motive der Schulen für die Bewerbung	Aspekte: - Angestrebtes Schulprofil - Angestrebte Schulstrukturen (organisatorischer Aufbau; beteiligte/kooperierende Schulen) - Ganztagsangebot	Qualitative Befragung (Schulprofil): - Schulleitung - Lehrer/innen
		Erwartungen der Lehrer	Mit der Teilnahme an der Pilotphase verbundene Erwartungen: - Profilentwicklung der Schule - wachsende Schülerzahlen - veränderte Schülerschaft - Verbesserung des Miteinanders unter den Schüler/innen - Verbesserung des Unterrichts - verbesserte individuelle Förderung der Schüler/innen - verbesserte Leistungen der Schüler/innen - neue Formen der Schülermitbeteiligung - verbesserte Zusammenarbeit im Kollegium - konkrete Hilfe für die schulische Arbeit - größere Zufriedenheit mit schulischer Tätigkeit - stärkere Vernetzung der Schule mit dem außerschulischen Umfeld	Quantitative Befragung: - Lehrer/innen
4	In welchen Bereichen entwickeln die Schulen Konzepte?	Gestaltung des Unterrichts	Konzepte: - Inidvidualisierungskonzepte - Konzepte zum Umgang mit heterogenen Lerngruppen - Konzepte zur speziellen Förderung von starken und schwachen Schüler/innen	Qualitative Befragung (Schulprofil) Quantitative Befragung: - Schulleitung
		Außerunterrichtliche Angebote	Angebote: - in den Bereichen Sport, Kultur, Kunst, Handwerk, … - Kooperation mit außerschulischen Partnern	
		Ganztagsschule	Rythmisierung des Schultages: - Mittagsband - Unterrichtszeiten - Verknüpfung von Freizeit und Unterricht - Entwicklung eines Nachmittagsangebots - Kooperation mit einem Hort	
		Gestaltung von Übergängen	Bereiche: - Berufsorientierung - Übergang in eine akademische Ausbildung	

2	Analyse schulformbezogener Angebote			
	Leitfragen	**Analyseaspekt**	**Indikatoren**	**Quelle/ Instrumente**
5	Welche Angebote der Pilotschulen bewähren sich aus Sicht der beteiligten Akteure? Welche Voraussetzungen müssen hierfür erfüllt sein?	Bewertung der Angebote seitens der Eltern	Grad des Informiertseins über Angebote bei den Eltern Bewertung des Angebots nach: - Bedarfsgerechtigkeit - Nutzen - Akzeptanz	Quantitative Befragung: - Eltern
		Bewertung der Angebote seitens der Schüler/innen	Bewertung des Angebots nach: - Attraktivität - Bedarfsgerechtigkeit - Orientierung an der eigenen Leistungsfähigkeit - Nutzen - Akzeptanz	Quantitative Befragung: - Schüler/innen
		Bewertung der Angebote und deren Inanspruchnahme seitens der Lehrkräfte und Schulleitung	Bewertung des Angebots nach: - Zielgruppenerreichung - Praktikabilität - Nutzen - Herausforderungen - Akzeptanz	Quantitative Befragung: - Lehrer/innen - Schulleitung
		und/oder Kooperationspartner der Pilotschulen	Bewertung des Angebots nach: - Zielgruppenerreichung - Praktikabilität - Nutzen - Herausforderungen - Akzeptanz	
6	Inwieweit gelingt die effektive Einbindung der relevanten Akteure bei der Umsetzung des Pilotvorhabens?	An der Umsetzung beteiligte Akteure	Relevante Akteure: - Lehrkräfte (Jahrgangsteam, gesamtes Kollegium - Schüler/innen - Eltern - andere Schulen - Akteure aus dem Quartier	Qualitative Befragung (Schulprofil): - Schulleitung - Lehrer/innen
		Art der Einbindung	Maßnahmen zur Einbindung: - Informationsschreiben - Informationsveranstaltungen - Erhebung von Bedarfslagen und Interessen - Etablierung gemeinsamer Arbeitsgruppen und Erarbeitung von Konzepten, Angeboten usw. - Beteiligung an Entscheidungsprozessen - Erbringung von Angeboten	Quantitative Befragung: - Schulleitung - Lehrer/innen - Schüler/innen - Eltern
		Qualität der Kooperation	Bewertung der Kooperation: - Bewertung seitens der Schulen - Bewertung seitens der anderen Akteure	

3	Analyse von Schulwahlmotiven und Elternpräferenzen			
	Leitfragen	**Analyseaspekt**	**Indikatoren**	**Quelle/ Instrumente**
1	Wie ist der familiäre Hintergrund der Schülerschaft?	Bildungshintergrund Eltern	Bildungshintergrund der Eltern: - Hauptschulabschluss - Realschulabschluss - Abitur/Fachabitur - Berufliche Ausbildung - Hochschulabschluss - Promotion (Doktortitel) - Anderer Abschluss, und zwar... - kein Abschluss	Quantitative Befragung: - Eltern
		Beruflicher Hintergrund der Eltern	Berufliche Stellung der Eltern: - Arbeiter/in - Arbeiter/in in leitender Position - Angestellte/r - Angestellte/r in leitender Position - Beamt/in - Beamt/in in leitender Position - Selbständige/r - nicht berufstätig	
		Einkommensverhältnisse	Monatliches Netto-Haushaltseinkommen: - bis 1.000€ - 1001€ bis 2000€ - 2001€ bis 3000€ - mehr als 3000€ - keine Angabe	
		Migrationshintergrund der Eltern	Geburtsort der Eltern: - Deutschland - außerhalb Deutschlands und zwar… Staatsbürgerschaft der Eltern: - deutsche Staatsbürgerschaft - keine deutsche Staatsbürgerschaft sondern… Jahr der Einwanderung	
		Sprachlicher Hintergrund der Eltern	Muttersprache der Eltern: - deutsch - eine andere Sprache Hauptsprache in der Familie: - deutsch - deutsch und eine weitere Sprache - eine andere Sprache	
		Familiäre Situation	Familienstand der Eltern: - verheiratet - in fester Partnerschaft lebend - alleinerziehend Anzahl der Kinder im Haushalt: - ein Kind - zwei Kinder - drei Kinder - vier oder mehr Kinder	

3	Analyse von Schulwahlmotiven und Elternpräferenzen			
	Leitfragen	**Analyseaspekt**	**Indikatoren**	**Quelle/ Instrumente**
2	Welche Motive der Eltern beeinflussen die Wahl der Schule bzw. Schulform?	Bildungsaspiration der Eltern für ihre Kinder	Gewünschter Schulabschluss für das Kind Leistungen des Kindes Teilhabe am Schulalltag des Kindes Engagement der Eltern an der Schule Unterstützung der Kinder bei schulischen Fragen	Quantitative Befragung: - Eltern
		Motive der Eltern bei der Schulwahl	Gemeinschaftsschulspezifische Faktoren: - Kontinuität im Klassenverband - Vermeidung eines späteren Schulwechsels - Binnendifferenziertes Lernen - individuelle Förderung - kein Sitzenbleiben - Leistungsheterogenität der Schüler/innen - Offenheit bzgl. des späteren Schulabschlusses - Ganztagsangebote - Förderung sozialer Kompetenzen - differenzierte Beurteilung des Kindes Einzelschultypische Faktoren: - Ruf der Schule - Engagement der Lehrer/innen und der Schulleitung - materielle Ausstattung der Schule - räumliche Ausstattung der Schule - personelle Ausstattung der Schule - außerunterrichtliche Angebote - Besonderes Profil (z.B. Musikschwerpunkt) - Verpflegung - soziales Umfeld der Schule Praktische und individuelle Faktoren: - Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln - Entfernung zwischen Wohnort und Schule - Schule in der Nähe des Arbeitsplatzes der Eltern - Geschwister besuchen ebenfalls die Gemeinschaftsschule - Interesse des Kindes - Zufriedenheit des Kindes mit der Schulwahl - Freunde des Kindes an derselben Schule	
		Informationsstand der Eltern über die Gemeinschaftsschule	Informationswege zu den Eltern: - Informationsveranstaltung - Tag der offenen Tür - Beratungsgespräch - Informationsmaterial - Presseberichterstattung - Gespräche mit anderen Eltern - Gespräche mit Bekannten und Freunden Bewertung als hilfreich	
3	Wie bewerten die Eltern rückwirkend ihre Entscheidung zugunsten der Gemeinschaftsschule?	Bewertung der Schulwahlentscheidung	Bei nochmaliger Entscheidungsmöglichkeit: - Wahl derselben Schulform - Wahl einer anderen Schulform, und zwar….. Begründung der Aussage	Quantitative Befragung: - Eltern

4	Analyse der organisatorischen Voraussetzungen der beteiligten Schulen			
	Leitfragen	**Analyseaspekt**	**Indikatoren**	**Quelle/ Instrumente**
1	Inwieweit verfügen die Gemeinschaftsschulen über angemessene Strukturen und Instrumente zur Steuerung des Pilotvorhabens?	Leitungs- und Kooperationsstrukturen	Vorhandene Leitungs- und Kooperationsstrukturen: - Schulleitung - Schulleitungsteam - Schulkonferenz - Fachkonferenzen - Steuergruppe - Fachgruppen - Arbeitsgruppen - Konzept- bzw. Konzeptionsgruppen - Jahrgangsteams - Klassen(lehrer)teams Zeitpunkt der Implementierung Bewertung der Wirksamkeit der jeweiligen Gruppe für den Schulentwicklungsprozess	Quantitative Befragung: - Schulleitung - Lehrer/innen (v.a. Steuergruppenmitglieder)
		Aufgaben der genannten Gruppen	Aufgaben: - Informieren über Schulentwicklungsprozess - Moderation von Konferenzen - Mitarbeit am Schulprogramm - Koordinatin von Entwicklungstätigkeiten - Überwachen der Realisierung von Arbeitsschritten - Durchführen interner Evaluationsmaßnahmen - Dokumentation von Entwicklungsschritten - Planung von Entwicklungsschritten - Beratung von Kolleg/innen - Unterstützung von Kolleg/innen	
		Kompetenzen bzgl. Schulentwicklungsmanagement	Bewertung der Arbeitsweise des Schulmanagements: - Effizienz - Zielabgleich - Zielorientierung - Konsensfähigkeit - Prioritätensetzung - Teamarbeit - Verantwortungsteilung - Aufgabenverteilung - Selbstanalyse/Feedback - Nutzenorientierung	
2	Inwieweit entwickeln die Pilotschulen geeignete Verfahren zur Kooperation und Kommunikation im Kollegium?	Kommunikations- und Kooperationsverfahren im Kontext der Einführung der GemS	Verfahren zur Gestaltung des Informationsflusses: - Rundbriefe - Schwarzes Brett - Informationssitzungen - Email-Newsletter - öffentliche Konferenzen - Protokolle - regelmäßige Treffen	
		Qualität der Kommunikation im Kontext der Einführung der GemS	Qualität des Kommunikationsflusses: - Klarheit von Zuständigkeiten - Grad des Informiertseins über Vorgänge in der Pilotphase - Formelle oder informelle Kommunikationswege - Gesprächsbereitschaft der Schulleitung - Transparenz schulischer Entscheidungen	

4	Analyse der organisatorischen Voraussetzungen der beteiligten Schulen			
	Leitfragen	**Analyseaspekt**	**Indikatoren**	**Quelle/ Instrumente**
3	Inwieweit richten sich Personalentwicklung und Personaleinsatz an den Zielen der Gemeinschaftsschule aus und tragen Pilotschulen zur effektiven Umsetzung bei?	Instrumente und Maßnahmen der Personalentwicklung im Kontext der Einführung der Gemeinschaftsschule	Vorhandene Instrumente und Maßnahmen der Personalentwicklung: - Fortbildungskonzept für festgelegte Zeiträume - Teilnahme an Fortbildungen - Durchführung von schulinternen Fortibildungen - Dokumentation der Teilnahme an Fortbildungen - Mitarbeitergespräche - Konzept zur Teamarbeit und Organisation der schulischen Gruppen/Teams - Unterrichtsbesuche durch die Schulleitung - Hospitationen unter Kolleg/innen - Supervision unter Kolleg/innen - gegenseitige Beratung unter Kolleg/innen Zeitpunkt der Implementierung	
		Gezielter Personaleinsatz im Kontext der Einführung der Gemeinschaftsschule	Verfahren des gezielten Personaleinsatzes: - Stellenbesetzung nach Personalentwicklungskonzept - Nutzung der Kompetenzen von externen Fachkräften - angemessene Aufgabenverteilung im Kollegium - Qualifikationen der einzelnen Kolleg/innen - Nutzung der Kompetenzen der einzelnen Kolleg/innen - Nutzung er Interessen der einzelnen Kolleg/innen - Nutzung von Zeitressourcen	
4	Inwieweit ist eine effektive Zusammenarbeit zwischen Schulen gewährleistet, die im Rahmen eines integrativen Bildungszentrums kooperieren?	Kommunikationsinstrumente zwischen kooperierenden Schulen	Vorhandene Kommunikationsinstrumente: - Gemeinsame Besprechungen - Gemeinsame Konferenzen - Online-Kommunikaiton - Schriftliche Kommunikation durch Briefe, Protokolle, Newsletter oder ähnliches - Einsatz von Verbindungslehrern/Vermittlern zwischen Kollegien Zeitpunkt der Implementierung Häufigkeit der Nutzung	
		Gemeinsame Konzepte zwischen kooperierenden Schulen	Vorhandene gemeinsame Konzepte: - Schulprogramm - Leitbild - Unterrichtskonzepte - Evaluationskonzepte - Konzepte zum Schulleben - Personalkonzept - Werbungskonzept/Außendarstellung der Schule - Fortbildungskonzept/Professionalisierungsplan - Ganztagsschulkonzept Zeitpunkt der Implementierung	
		Kooperation der Lehrkräfte und Erzieher/innen aus den beteiligten Schulen	Vorhandene Formen der Kooperation: - Gemeinsame Konferenzen - Gemeinsame Teams/Arbeitsgruppen - Gemeinsame Steuergruppe - Gemeinsame Fortbildungen - Gegenseitige Hospitationen - Gemeinsame Fallbesprechungen - Gegenseitige professionelle Beratung Zeitpunkt der Implementierung Bewertung der Zusammenarbeit als hilfreich	

4	Analyse der organisatorischen Voraussetzungen der beteiligten Schulen			
	Leitfragen	**Analyseaspekt**	**Indikatoren**	**Quelle/ Instrumente**
5	Inwieweit gelingt es, eine gemeinsame Orientierung an den mit der Gemeinschaftsschule verbundenen Zielsetzungen seitens der Lehrkräfte und Erzieher/innen an den Pilotschulen herzustellen?	Erörterung des Gemeinschaftsschulvorhabens in den schulischen Gremien	Häufigkeit des Themas Gemeinschaftsschule in schulischen Gremien: - Gesamtkonferenzen - Steuergruppensitzungen - Fachkonferenzen - Schulleitungskonferenzen - Jahrgangsteams - Sonstige Gespräche unter Kollegen	
		Beteiligung des pädagogischen Personals am Pilotvorhaben	Anzahl der Beteiligten an der Umsetzung der Gemeinschaftsschule: - gesamtes Kollegium sowie weiteres pädagogisches Personal - gesamtes Kollegium - großer Teil des Kollegiums - kleiner Teil des Kollegiums - Schulleitung und Funktionsträger - einzelne Kollegen	
		Gemeinsam getragene Überzeugungen der Lehrkräfte zur Gemeinschaftsschule	Bestehende Vereinbarungen der Lehrkräfte bzw. Teams zu: - Umgang mit Heterogenität - Individuellen Förderung - Unterrichtsziele - Unterrichtsmethoden - Angestrebten Kompetenzen - Leistungsbewertung - Teamarbeit - Verhalten, Regeln und Rituale Zeitpunkt der Implementierung	
		Reformbereitschaft der Lehrkräfte	Die Ideen und Ziele der Gemeinschaftsschule werden von diesen Personen an der Schule getragen: - gesamtes Kollegium sowie weiteres pädagogisches Personal - gesamtes Kollegium - großer Teil des Kollegiums - kleiner Teil des Kollegiums - Schulleitung und Funktionsträger - einzelne Kollegen	

5	Analyse der schulischen Leistungen: Wie verläuft die Entwicklung von Lernkompetenzen und schulischen Leistungen?			
	Leitfragen	**Analyseaspekt**	**Indikatoren**	**Quelle/Instrumente**
1	Welche schulischen Leistungen weisen die Schüler/innen der Gemeinschaftsschulen auf? Wie sind diese zu bewerten im Verhältnis zu den Leistungen von Schüler/innen mit vergleichbarer sozialer Herkunft, die andere Schulen besuchen?	Schulische Leistungen der Schüler/innen	Schulische Leistungen der Schüler/innen: - Bewertung der schulischen Leistungen seitens der Lehrkräfte - Ergebnisse von Vergleichsarbeiten - Ergebnise von Tests zur Ermittlung der Lernausgangslagen in den Kernfächern zu Beginn und zum Ende des Schulversuchs. Vergleich der Ergebnisse mit statistisch ermittelten Erwartungswerten von Lerngruppen mit vergleichbarer sozialer Herkunft.	Desk Research Qualitative Befragung: - Lehrer/innen Lernstandserhebung
		Schulische Laufbahn der Schüler/innen	Verlauf der Schullaufbahn der Schüler/innen an den Pilotschulen und im Vergleich zu anderen Schulen: Anzahl/Anteil der Schüler/innen mit - Hauptschulabschluss - Realschulabschluss - Oberschulempfehlung - Abitur Wiederholerquote an den Pilotschulen und im Vergleich zu anderen Schulen Schulabbrecherquote an den Pilotschulen und im Vergleich zu anderen Schulen	Quantitative Befragung: - Lehrer/innen
2	Wie verläuft der Übergang von Schüler/innen im Anschluss an den Besuch der Gemeinschaftsschulen?	Übergänge am Ende der Schulzeit	Entwicklung der Übergänge der Schüler/innen an den Pilotschulen und im Vergleich zu anderen Schulen: - Schulabgänge - Übergänge in die Ausbildung (betriebliche/außerbetriebliche Ausbildung) - Unversorgte Ausbildungsplatzbewerber/innen - Beschäftigungsaufnahme - Aufnahme einer weiterführenden Bildungsmaßnahme - Arbeitlosigkeit	Desk Research Lernstandserhebung Quantiative Befragung: - Schüler/innen
3	Inwieweit gelingt es, die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft zu reduzieren?	Leistungsentwicklung nach sozialer Herkunft	Entwicklung der schulischen Leistungen Schullaufbahnverläufe und Übergänge differenziert nach: - Bildungshintergrund der Eltern - Erwerbsstatus - Beruf - Familieneinkommen	Vergleich der Lernstandserhebung mit LAU

5	Analyse der schulischen Leistungen: Wie verläuft die Entwicklung von Lernkompetenzen und schulischen Leistungen?			
	Leitfragen	**Analyseaspekt**	**Indikatoren**	**Quelle/ Instrumente**
4	Inwieweit wird eine bestmögliche Leistungsentwicklung aller Schüler/innen erzielt?	Entwicklung der schulischen Leistungen	Aspekte: - Entwicklung der schulischen Leistungen leistungsschwacher Schüler/innen im Zeitverlauf - Entwicklung der schulischen Leistungen leistungsstarker Schüler/innen im Zeitverlauf - Entwicklung der schulischen Leistung in Abhängigkeit zur Notengebung	Lernstandserhebung
5	Inwieweit gelingt die Entwicklung und Förderung individueller Fähigkeiten?	Individuelle Entwicklung	Aspekte: - Erfahrungen von Schüler(innen) - Fähigkeitsselbstkonzept	Fallstudien
6	Inwieweit gelingt die Entwicklung und Förderung so genannter metakognitiver Fähigkeiten zur Selbstregulation des Lernprozesses?	Entwicklung von Fähigkeiten/Strategien zur Informationsverarbeitung	Anwendung grundlegender Lernstrategien	
		Entwicklung von Fähigkeiten/ Strategien zur Organisation des Lernens	Relevante Fähigkeiten/ Strategien: - Selbstreflexion - Selbständigkeit im Lernprozess - Entscheidungsfreiheit im Lernprozess	
7	Inwieweit gelingt die Entwicklung und Förderung von sozialen und arbeitsmethodischen Fähigkeiten?	Entwicklung der gemeinsamen Planung und Durchführung von Lernprozessen	Planung und Organisationsstrategien in der Gruppe (Routine in der Anwendung von Sozialformen)	
		Entwicklung von methodisch differenzierter Gestaltung von eigenständigen Lernprozessen	Methodenkompetenz	

6	Analyse des Schulklimas			
	Leitfragen	**Analyseaspekt**	**Indikatoren**	**Quelle/ Instrumente**
1	Wie entwickelt sich die Lernumwelt in den Gemeinschaftsschulen?	Maßnahmen zur Förderung einer sozialen Gemeinschaft	Maßnahmen zur Schaffung einer Gemeinschaft: - schulübergreifende Regeln und Rituale zum Umgang miteinander - Klassenregeln zum Umgang miteinander - Beratungsangebote dorch Sozialpädagogen/ Erzieher/ Interkulturelle - Moderation - Beratungsangebote durch Lehrkräfte - Beratungsangebote durch außerschulische Akteure - Klassen(lehrer)stunden - Schülerstreitschlichter - Förderung der Teamentwicklung zwischen den Schüler(inne)n (z.B. im Rahmen von PSE) - Bewertung der Nützlichkeit der Maßnahmen	Quantitative Befragung: - Schüler(innen) - Lehrer(innen)
		Einsatz von Personal	Mitarbeit von Personen(gruppen) in der Schule: - Erzieher - Sozialpädagogen - Sozialarbeiter - interkulturelle Moderation - außerschulische Experten	Quantitative Befragung: Schulleitung
		Umgang mit Konflikten	Existenz, Ausmaß und Bearbeitung von: - Konflikten und Gewalt an der Schule - Unterrichtsstörungen - Aggression und Gewalt in der Klasse - Absentismus	Quantitative Befragung: Schüler(innen)/ Lehrer(innen)
		Lernklima	Leistungsanforderungen/ -druck Unterstützung des Lernens durch Lehrer(innen) Gegenseitige Unterstützung des Lernens der Schüler/innen untereinander Arbeitsklima im Unterricht	Quantitative Befragung: Schüler(innen)/ Lehrer(innen)?
2	Wie wohl fühlen sich die verschiedenen Gruppen in der Schule?	Schüler(innen)	Zufriedenheit mit Schule, Unterricht und Atmosphäre	Quantitative Befragung: Schüler(innen)
		Lehrer(innen)	Zufriedenheit mit der Arbeit, der Arbeitsbelastung in Schule und Unterricht sowie der Atmosphäre	Quantitative Befragung: Lehrer(innen)
		Eltern	Zufriedenheit mit der Schule, mit Unterricht und Atmosphäre	Quantitative Befragung: Eltern
3	Inwieweit gelingt es, die Gemeinschaftsschule zu einem demokratischen Lebens- und Lernraum zu entwickeln?	Beteiligung der Schüler/innen	Beteiligung der Schüler/innen an der Gestaltung des Lehr-Lern-Prozesses Beteiligung der Schüler/innen an der Schulentwicklung: - Konzeptionsprozesse - Entscheidungsprozesse - Umsetzung Übernahme von Verantwortung durch Schüler/innen: - Klassensprecher/innen - Beteiligung an Schulvollversammlungen - Verantwortung für Lernmittel	Quantitative Befragung: Schüler(innen)
		Einbindung der Eltern	Häufigkeit der Mitarbeit von Eltern: - im Unterricht - im Wahl(pflicht)-Angebot - in außerschulischen Aktivitäten - in der Elternvertretung der Klasse des Kindes - in der Gesamtelternvertretung - in der Steuergruppe - in SEL-Gesprächen - Bewertung der Nützlichkeit der Maßnahmen	Quantitative Befragung: Eltern
		Einbindung der Lehrer/innen	siehe „Analyse der organisatorischen Voraussetzungen der beteiligten Schulen“	
		Einbindung des gesellschaftlichen Umfelds	siehe „Analyse der Rahmenbedingungen“	
		Gruppenübergreifende Aktivitäten an der Schule	Gemeinsame Aktivitäten an der Schule: - Schulfeste - Versammlungen - regelmäßige informelle Treffen (z.B. Cafes) - Stammtische Bewertung der genannten Aktivitäten	

7	Analyse der Gestaltung von Lernen und Unterricht – Entwicklung didaktischer Arrangements			
	Leitfragen	**Analyseaspekt**	**Indikatoren**	**Quelle/Instrumente**
1	Welches Verständnis von Lernen und Unterricht haben Lehrer(innen)?	Verständnis der eigenen Lehrerrolle	Definition der Lehrerrolle: - Lehrer als Lernberater - Lehrer als Wissensvermittler - Lehrer als Gestalter der Lernumgebung Überforderung durch Förderung aller Schüler/innen	Quantitative Befragung: - Lehrer/innen - Schüler/innen Fallstudien
		Verständnis von Lernen und Unterricht in heterogenen Gruppen	Aspekte: - Gegenseitige Unterstützung der Schüler/innen untereinander - individuelles Lerntempo - individuelle Förderung	
		Verständnis von Kooperation im Kollegium	Aspekte: - Betonung der eigenen Selbständigkeit - Betonung der Relevanz des Austauschs unter Kolleg/innen - Bereitschaft zum Austausch unter Kolleg/innen	Quantitative Befragung: - Lehrer/innen
2	Inwieweit erfolgt eine systematische Erfassung und Beurteilung der individuellen Kompetenzen der Schüler(innen)?	Instrumenten zur Diagnose und Dokumentation der individuellen Kompetenzen	Einsatz der Instrumente: - Lernstands-/ Lernentwicklungsgespräche - Lernausgangslagen-Test - Beobachtungs-, Analyse- und Bewertungsbögen - Selbsteinschätzungsbögen - Kompetenzraster - Lerntagebücher/ Logbücher - Portfolio - Klassische Tests/ Arbeiten? Bewertung als hilfreich für den Umgang mit heterogenen Lerngruppen	Quantitative Befragung: - Schulleitung - Lehrer/innen
		Instrumenten zur individuellen Förderplanung	Einsatz der Instrumente: - Förderpläne - SEL-Gespräche - Lernstandsgespräche mit Schülern Bewertung als hilfreich für den Umgang mit heterogenen Lerngruppen	Quantitative Befragung: - Schulleitung
3	Durch welche methodischen und didaktischen Maßnahmen wird den unterschiedlichen Lernvoraussetzungen im Unterricht Rechnung getragen?	Unterrichtsmethoden zum Umgang mit heterogenen Lerngruppen	Einsatz der Methoden: - Wochenpläne - Differenzierte Aufgabenformate - Selbstgesteuerte, individualisierte Arbeit an Aufgaben (z.B. Lernzeit/ Lernbüro) - Kooperative Arbeit an Aufgaben - Ergänzende Förderangebote für leistungsstarke Schüler(innen) - Ergänzende Förderangebote für leistungsschwache Schüler(innen) - Ergänzende Förderangebote für Schüler(innen) mit Behinderungen - Projektorientiertes Arbeiten - Werkstattarbeit/ Stationsarbeit - Temporäre Kleingruppen - Heterogen zusammengesetzte Arbeitsgruppen - Wechsel zwischen Instruktions- und Individualisierungsphasen - Freiarbeitszeiten - Schaffen von Transparenz über Leistungsanforderungen - Einbezug von außerschulischen Lernorten - Fächerübergreifende Gestaltung - Methodentraining Bewertung als hilfreich für den Umgang mit heterogenen Lerngruppen	Quantitative Befragung: - Lehrer/innen - Schüler/innen
		Unterschiedlichen Sozialformen	Praktizierte Sozialformen: - Einzelarbeit - Partnerarbeit - Gruppenarbeit - Arbeit mit der gesamten Lerngruppe - Frontalunterricht	Quantitative Befragung: - Lehrer/innen - Schüler/innen
		Instrumenten zur Rückmeldung und Feedback	Einsatz von Instrumenten: - Bilanz- und Zielgespräche - SEL-Gespräche - Berichte - Notengebung - Lernstands-/ Lernentwicklungsgespräche - Lernstands-/ Lernentwicklungsberichte - Kompetenzraster - Selbsteinschätzungen der Schüler(innen) - Formen der Rückmeldung	Quantitative Befragung: - Schulleitung

7	Analyse der Gestaltung von Lernen und Unterricht – Entwicklung didaktischer Arrangements			
	Leitfragen	**Analyseaspekt**	**Indikatoren**	**Quelle/Instrumente**
4	Durch welche organisatorischen Maßnahmen wird den unterschiedlichen Lernvoraussetzungen Rechnung getragen?	Klassenzusammensetzung	Kriterien der Klassenzusammensetzung: - Jahrgangsmischung - Leistungsheterogenität - Besonderer Förderbedarf von Schüler(innen) mit Behinderungen - Geschlecht - Soziale Herkunft	Quantitative Befragung: - Schulleitung
		Angebote der Ganztagsbetreuung	Form der Ganztagsbetreuung: - offen - gebunden Zeitpunkt der Implementierung	
		Gestaltung des (Ganztags-) Schulalltags	Struktur des Ganztagsangebot: - Formen der Rhytmisierung - Länge der Unterrichtsblöcke - Nachmittagsangebot - Pausengestaltung	
		Einsatz von Personal	Formen der Doppelbesetzung: - Lehrer(innen) in Doppelbesetzung - Erzieher(innen) in Ergänzung zum Lehrer - Sonderpädagoge/in in Ergänzung zum Lehrer - Sozialarbeiter in Ergänzung zum Lehrer - Mitarbeit von außerschulischen Partnern - Mitarbeit von Eltern	
		Lernraumgestaltung	Vorhandensein von: - Gruppentische - Individueller Arbeitsplatz für Schüler(innen) - Teilungsräume - Freiarbeitsräume - Möglichkeit zur Unterbringung von Materialien	
		Ausstattung	Vorhandensein von: - Teschnische Geräten (Computer, OHP, Beamer) - Bücher - Differenziertes Lernmaterial	
5	Wie sieht die derzeitige Unterrichtspraxis aus?	Arbeitsweisen im Unterricht	Häufigkeit der genannten Arbeitsweise im Unterricht: - Die Schülerinnen und Schüler sitzen und hören zu, die Lehrkraft redet. - Die Lehrkraft redet und stellt Fragen, einzelne Schülerinnen und Schüler antworten. - Die Lehrkraft und die Klasse diskutieren gemeinsam. - Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten in Gruppen Aufgaben. - Die Schülerinnen und Schüler arbeiten jeder für sich an den gleichen Aufgaben. - Die Schülerinnen und Schüler erstellen eine Arbeitsplanung - Die Schülerinnen und Schüler arbeiten selbstständig an selbstgewählten Aufgaben. - Die Schülerinnen und Schüler führen eigene Untersuchungen durch. - Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten Arbeitsblätter. - Die Schülerinnen und Schüler präsentieren ihre Arbeitsergebnisse. - Die Schülerinnen und Schüler bewerten ihre Arbeit nach vorher vereinbarten Kriterien. - Die Schülerinnen und Schüler arbeiten selbstständig mit Multimedia und Internet.	Quantitative Befragung: - Lehrer/innen

7	Analyse der Gestaltung von Lernen und Unterricht – Entwicklung didaktischer Arrangements			
	Leitfragen	**Analyseaspekt**	**Indikatoren**	**Quelle/Instrumente**
6	In welcher Form erfolgt eine kooperative Gestaltung und Entwicklung des Unterrichts im Kollegium?	Klassenteam	Inhalte der Arbeit: - gemeinsame Unterrichtsplanung - Erarbeitung von Unterrichtseinheiten - Aufgabenerstellung - Erstellung von Lehr-Lern-Materialien - Absprachen über Einsatz von Methoden - Planung von klassen- und unterrichtsübergreifenden Aktivitäten (z.B. in Projekten) - Gespräche über Lernprozesse einzelner Schüler(innen) - Absprachen über Regeln und Rituale - Beratung über erzieherische Probleme in den Klassen - Gegenseitiger Unterrichtsbesuch zur Beobachtung und Erörterung des Unterrichtsverlaufs - Reflexion/Evaluation der Unterrichtserfahrungen	Quantitative Befragung: - Lehrer/innen
		Jahrgangsteam	Inhalte der Arbeit: - gemeinsame Unterrichtsplanung - Erarbeitung von Unterrichtseinheiten - Aufgabenerstellung - Erstellung von Lehr-Lern-Material - Absprachen über Einsatz von Methoden - Planung von klassen- und unterrichtsübergreifenden Aktivitäten (z.B. in Projekten) - Gespräche über Lernprozesse einzelner Schüler(innen) - Absprachen über Regeln und Rituale - Beratung über erzieherische Probleme in den Klassen - Gegenseitiger Unterrichtsbesuch zur Beobachtung und Erörterung des Unterrichtsverlaufs - Reflexion/Evaluation der Unterrichtserfahrungen	
		Fachbezogene Team	Inhalte der Arbeit: - gemeinsame Unterrichtsplanung - Erarbeitung von Unterrichtseinheiten - Aufgabenerstellung - Erstellung von Lehr-Lern-Material - Absprachen über Einsatz von Methoden - Planung von klassen- und unterrichtsübergreifenden Aktivitäten (z.B. in Projekten) - Gespräche über Lernprozesse einzelner Schüler(innen) - Absprachen über Regeln und Rituale - Beratung über erzieherische Probleme in den Klassen - Gegenseitiger Unterrichtsbesuch zur Beobachtung und Erörterung des Unterrichtsverlaufs	
		Schülermitbeteiligung	Zustimmung zu Aussagen: (Trifft zu/nicht zu...) - Wenn den Schülerinnen und Schülern etwas nicht gefällt, dann diskutieren wir mit ihnen darüber. - Die Schülerinnen und Schüler haben in unserer Schule kaum Einfluss auf die entscheidenden Dinge. - Regeln für das Verhalten in der Klasse werden bei uns von den Lehrkräften aufgestellt; eine Schülerbeteiligung macht hier wenig Sinn. - Wenn in der Schule etwas entschieden oder geplant werden soll, dann fragen wir auch die Schülerinnen und Schüler nach ihrer Meinung. - Wenn es um die konkreten Unterrichtsthemen geht, haben Schülerinnen und Schüler eigentlich wenig Mitsprachemöglichkeit.	Quantitative Befragung: - Schulleitung - Lehrer/innen
		Haltung des Kollegiums	Bewertung der Zusammenarbeit als hilfreich	Quantitative Befragung: - Schulleitung - Lehrer/innen

7	Analyse der Gestaltung von Lernen und Unterricht – Entwicklung didaktischer Arrangements			
	Leitfragen	**Analyseaspekt**	**Indikatoren**	**Quelle/Instrumente**
7	In welcher Form erhalten die Lehrer(innen) Unterstützung bei der Gestaltung von Lernen und Unterricht?	Fortbildung	Teilnahme an: - Fortbildungen aus dem GemS-Pool - Fortbilsungen des LISUM - Schulinterne Fortbildungen - Beratung durch Schulentwicklungsberater - Beratung durch außerschulische Akteure - Supervision Einschätzung des Nutzens für die Entwicklung des eigenen Unterrichts Einschätzung des Nutzens für die Entwicklung der Schule Zeitlicher Aufwand für die Teilnahme	Quantitative Befragung: - Schulleitung - Lehrer/innen
			Planung der Fortbildungsteilnahme durch: - Schulleitung - Steuergruppe - Jahrgangsteams - einzelne Lehrkraft	Quantitative Befragung: - Schulleitung
		Wissenschaftliche Begleitung	Umgang mit Rückmeldungen der wissenschaftlichen Begleitung: - Informationsgrad über wissenschaftliche Begleitung - Auswirkungen der Rückmeldungen auf die Arbeit - Diskussion über Rückmeldungen in schulischen Gremien - Konsequenzen für die Unterrichtsentwicklung - Überführung der Rückmeldungen in Maßnahmen - Qualitätsverbesserung der Arbeit durch Rückmeldungen	Quantitative Befragung: - Schulleitung - Lehrer/innen
		Organisatorische Voraussetzungen	Aspekte: - strukturelle Einbindung von gemeinsamen Arbeitszeiten in den Stundenplan - Stundenentlastung zur Unterrichtsentwicklung - Stundenentlastung zur Beteiligung an der Schulentwicklung	Quantitative Befragung: - Schulleitung

8. Anhang

8.1 Anhang 1: Leitfäden für explorative Interviews

8.1.1 Gesprächsleitfaden Pädagogisches Personal: Lehrer/innen, Sozialpädgog/innen, Erzieher/innen

1. Vorstellung

- Bitte stellen Sie sich kurz vor.
- Welche Funktion/Aufgaben haben Sie im Rahmen der Gemeinschaftsschule?

2. Entstehungsgeschichte und Hintergründe

- Ihre Schule hat sich für die Teilnahme an der Pilotphase der Gemeinschaftsschule geworben. Wie ist diese Bewerbung an Ihrer Schule zum Thema geworden?
- Inwieweit ist das Kollegium in die Konzeptentwicklung einbezogen worden?
- In welchem Maße wird die Umwandlung zur Gemeinschaftsschule vom Kollegium unterstützt?
- Welche Bedenken oder Widerstände beobachten Sie?

3. Zielsetzungen des Pilotvorhabens

- Welche Erwartungen haben Sie an die Pilotphase?
- Welche konkreten Veränderungen erhoffen Sie sich an Ihrer Schule?
- Inwieweit befürchten Sie Schwierigkeiten?
- Woran würden Sie den Erfolg der Pilotphase an Ihrer Schule festmachen?
- Inwieweit haben Sie schon konkrete Vorstellungen, welche Schritte Sie auf dem Weg zur Gemeinschaftsschule gehen wollen? Was wird anders?

4. Schulorganisation

- Welche Formen der Zusammenarbeit gibt es innerhalb Ihrer Schule (Schulleitung- Lehrer/innen-anderes pädagogisches Personal)? Wie bewerten Sie diese?

- Welche Rolle spielt Teamarbeit im neuen Gemeinschaftsschuljahrgang?

- Auf welche Erfahrungen mit Jahrgangsteams können Sie zurückgreifen?

5. Angebots- und Unterrichtsentwicklung

- Worin liegen die zentralen Herausforderungen bei der Gestaltung des Unterrichts in der Gemeinschaftsschule?

- Welche Erfahrungen gibt es an Ihrer Schule im Umgang mit einer heterogenen Schülerschaft?

- Auf welche Erfahrungen können Sie bzw. das Kollegium bei der Gestaltung von binnendifferenziertem, individualisiertem Unterricht zurückgreifen?
- (mögliche Stichworte dazu:
  - Methoden der Binnendifferenzierung/Individualisierung
    - Z. B. Wochenpläne, Werkstattunterricht, Kompetenzraster, Lerntagebücher, differenzierte Aufgabenformate ...
  - Selbstgesteuertes Lernen; Freiarbeitskonzepte
  - Lernberatung, andere Formen der Leistungsbewertung
  - Verknüpfung mit Kooperativen Lernformen)

- Gibt es einen Austausch über diese Unterrichtsformen und Methoden im Team bzw. im Gesamtkollegium? – In welcher Form?

- Gibt es bereits Vereinbarungen und verbindliche Absprachen für die Gestaltung des Unterrichts?

- Wie gut fühlen Sie sich auf die Anforderungen der Gemeinschaftsschule vorbereitet?

6. Schulisches Umfeld

- Welche Rolle spielen außerschulische Kooperationspartner bei der Gestaltung der Gemeinschaftsschule?

7. Schulleistungen und Schulklima

- Wie schätzen Sie das derzeitige Leistungsniveau der Schüler/innen an Ihrer Schule ein?

- Gibt es besonders leistungsschwache bzw. besonders leistungsstarke Schülergruppen? Wie gehen Sie auf diese ein?

- Welche besonderen Probleme beobachten Sie?

- Wie schätzen Sie die Atmosphäre zwischen den Schüler/innen ein?

- Wie schätzen Sie die Atmosphäre im Kollegium ein?

- Wie lässt sich das Miteinander von Schüler/innen, Eltern, Lehrer/innen und Erzieher/innen bzw. Sozialpädagogen/innen an Ihrer Schule beschreiben?

- Gibt es Aktivitäten, mit denen die Atmosphäre an Ihrer Schule befördert wird?

8. Elternarbeit

- Welche Formen der Zusammenarbeit mit Eltern gibt es im Zuge der Gemeinschaftsschule?

9. Rahmenbedingungen und Unterstützungsbedarf

- Welche räumliche und materielle Ausstattung für den neuen Gemeinschaftsschuljahrgang gibt es?

- Wie bewerten Sie diese?

- Welche Unterstützung benötigen Sie aus heutiger Sicht für die Arbeit in der Gemeinschaftsschule?

- Welche Unterstützungsangebote haben Sie bislang in Anspruch genommen?
- Wie bewerten Sie diese?

- Welche Erwartungen haben Sie an die wissenschaftliche Begleitung der Pilotphase?

- Worin liegen aus Ihrer Sicht die größten Herausforderungen für die erfolgreiche Umsetzung des Pilotvorhabens an Ihrer Schule?

8.1.2 Gesprächsleitfaden – Schüler/innen

1. Vorstellung

- Bitte erzählt uns erst einmal, wie Ihr heißt.
- Außerdem interessiert uns, auf welche Grundschule Ihr gegangen seid und
- wie weit entfernt von der Schule Ihr wohnt (wie lange müsst ihr gehen oder fahren?)

2. Schulwahl

- Habt Ihr mit Euren Eltern darüber gesprochen, auf welche Schule Ihr nach der Grundschule geht?
- Jetzt seid ihr ja hier in der 7.Klasse. Warum habt ihr euch /haben eure Eltern sich / für diese Schule entschieden?
- War auch im Gespräch, dass Ihr lieber an eine andere Schule gehen solltet? Welche?
- Wisst ihr, dass sich eure Schule „Gemeinschaftsschule" nennt?
- Was haben die Lehrer Euch über die neue Schule erzählt?
- Wie würdet ihr mit euren Worten beschreiben, was eine Gemeinschaftsschule ist?

3. Erfahrungen an der Gemeinschaftsschule

- Bitte erzählt, wie Euer erster Tag an der neuen Schule abgelaufen ist.
- Sind hier Schüler, die ihr schon aus der Grundschule kennt – wenn ja: Wieviele?
- Wie ging es dann in den nächsten Tagen weiter?
- Wie ist die Stimmung hier an dieser Schule?
- Wie viel Wert wird an dieser Schule darauf gelegt, dass man gute Leistungen bringt?

- Wie zufrieden bist du mit deiner Schule?

- Bitte beschreibt doch einmal einen Schultag: Wie läuft der Unterricht normalerweise bei euch ab?

- (Nachfolgende Fragen würde ich eher als Nachfragen verstehen, die Schüler aber erstmal zu einem typischen Tag erzählen lassen)
    - Stehen die Lehrer viel vorn und erzählen Euch etwas?
    - Wie selbstständig könnt ihr arbeiten? z. B. mit Arbeitsplänen, in Projekten,...
    - Arbeitet Ihr im Unterricht eher allein oder in Gruppen? Mit wem? Woran arbeitet Ihr gemeinsam? Wie läuft das in der Gruppe ab?
    - Wie viel Zeit habt ihr normalerweise für eure Aufgaben? (eine Unterrichtsstunde oder mehr?
    - Bekommen alle Schüler dieselben Aufgaben?
    - Was gibt es für Unterstützung, wenn Ihr mit Aufgaben nicht klar kommt?
    - Wie erfahrt ihr von den Lehrern etwas über eure Leistungen? (Noten? Sprechen die Lehrer mit Euch über das, was Ihr könnt bzw. was Ihr besser machen könntet?)

- Welche Angebote gibt es am Nachmittag? Bei welchen macht Ihr mit?

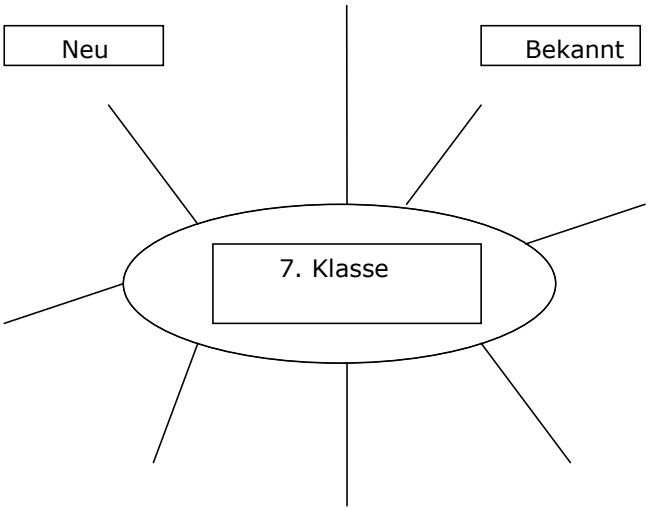
4. Vergleich mit der Grundschule

Die Aussagen zu den Fragen zum Unterricht werden während des Gesprächs auf Karten gesammelt. Anschließend werden sie mit den Schülern gemeinsam durchgegangen und ein Vergleich mit den Erfahrungen an der Grundschule anhand einer Mindmap erstellt. Dazu wird zu jedem festgehaltenen Punkt folgende Leitfrage diskutiert:

- Ist das eine neue Erfahrung oder kennt Ihr das so schon aus der Grundschule?

Anschließend wird die Karte zum jeweiligen Punkt in der Mindmap verortet.

Mindmap



- Was könnt ihr darüber hinaus noch ergänzen?

- Wenn ihr jetzt das ganze Bild anguckt: Welche Dinge sind für euch davon besonders wichtig? Warum?

5. Ausblick

- Eure Schule ist Gemeinschaftsschule und eure Lehrer versuchen den Unterricht so zu gestalten, dass alle möglichst viel lernen – jeder so gut er kann. Wenn ihr mitreden könntet: Was würdet ihr ihnen empfehlen? Worauf sollten sie achten?

- Wie sollte die Schule in den nächsten Jahren für dich laufen, damit du am Ende sagen kannst: „Das war richtig gut für mich!"?

8.1.3 Gesprächsleitfaden – Eltern

1. Vorstellung

- Bitte stellen Sie sich kurz vor.

2. Hintergründe

- Was waren Ihre Gründe, Ihr Kind an dieser Schule anzumelden?
- Welche Schulempfehlung hatte Ihr Kind am Ende der 6. Klasse?
- Wie haben Sie davon erfahren, dass diese Schule Gemeinschaftsschule wird?
- Wie wurden sie von der Schule vorab über die Gemeinschaftsschule informiert?
- Wie bewerten Sie die Informationen?
- Inwieweit sind Sie mit den Zielen der Gemeinschaftsschule vertraut?
- Vielleicht hatten Sie schon die Gelegenheit auf einem Elternabend o. ä. mit anderen Eltern zu sprechen.
- Wie schätzen Sie die Haltung der Eltern zur Gemeinschaftsschule ein?
- Stehen Eltern der Gemeinschaftsschule positiv gegenüber: welche Argumente hören Sie?
- Stehen Eltern der Gemeinschaftsschule negativ gegenüber: welche Argumente hören Sie?
- Was ist für Sie die Zentrale Idee der Gemeinschaftsschule?

3. Erwartungen an die Gemeinschaftsschule

- Welche Erwartungen haben Sie an die Gemeinschaftsschule?
- Wann wäre für Sie eine Gemeinschaftsschule erfolgreich?

4. Angebots- und Unterrichtsentwicklung

- Inwieweit sind Sie über den Unterricht in der Gemeinschaftsschule informiert? Wie wurden bzw. werden Sie informiert?

- Wie beurteilen Sie die zentrale Idee der Gemeinschaftsschule, dass alle Schüler/innen gemeinsam lernen, ohne dass sie in unterschiedliche Leistungsgruppen getrennt werden?

- Welche Vorteile erwarten Sie dadurch für Ihr Kind?

- Inwieweit befürchten Sie auch Nachteile?

- Welche Angebote neben dem „normalen" Unterricht macht die Schule?
- Inwieweit nutzen Sie bzw. Ihr Kind diese?

- Inwieweit sind Sie über die Möglichkeiten der Berufsorientierung für Ihr Kind an dieser Schule informiert?

- Welche Bedeutung hat die Berufsorientierung für Sie?

5. Schulisches Umfeld

- Kennen Sie Kooperationspartner der Schule?

- Welche außerschulischen Einrichtungen, Organisationen und/oder Betriebe aus dem Umfeld der Schule würden Sie empfehlen?

- Inwieweit ist es für Sie wichtig, dass die Schule mit außerschulischen Einrichtungen, Organisationen und/oder Betrieben zusammen arbeitet?

6. Schulklima

- Wie schätzen Sie die Atmosphäre an der Schule ein?

- Wie lässt sich das Miteinander aller an der Schule beschreiben?

- Gibt es Aktivitäten, mit denen die Atmosphäre an der Schule befördert wird?

- Wie zufrieden ist Ihr Kind mit dieser Schule?

7. Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule

- Welche Formen der Zusammenarbeit haben Sie in der Gemeinschaftsschule kennen gelernt?

- Unterscheiden sich diese von Ihren bisherigen Erfahrungen in der Grundschule?

- Wie zufrieden sind Sie mit der Zusammenarbeit mit dem/r Klassenlehrer/in?

- Welche Rolle wünschen Sie sich für Eltern bei der Gestaltung der Gemeinschaftsschule?

- Welche Möglichkeiten gibt es für Eltern, sich an der Gestaltung der Gemeinschaftsschule zu beteiligen?
- Wie bewerten Sie diese?

- Welche (weiteren) Formen der Zusammenarbeit wünschen Sie sich (Schulleitung/ Lehrer/innen, anderes pädagogisches Personal, Eltern, Schüler/innen)?

8. Rahmenbedingungen und Unterstützungsbedarf

- Wie bewerten Sie die räumliche und materielle Ausstattung für den Jahrgang ihres Kindes?

- Welche Unterstützung benötigt die Schule aus Ihrer Sicht, damit die Gemeinschaftsschule erfolgreich umgesetzt werden kann?

8.1.4 Gesprächsleitfaden – Kooperationspartner

1. Vorstellung

- Bitte stellen Sie sich kurz vor.
- In welcher Organisation/Institution sind Sie tätig?
- Bitte beschreiben Sie Ziele und Aktivitäten Ihrer Organisation.
- Was ist ihr persönliches Tätigkeitsfeld?

2. Problem- und Bedarfslagen im Quartier

- Bitte schildern Sie kurz die soziale Situation in Ihrem Viertel.
- Welche Rolle spielt Ihre Organisation/Institution im Quartier?
- In welchen Bereichen besteht aus Ihrer Sicht der größte Handlungsbedarf?
- Wie bewerten Sie die Zusammenarbeit der verschiedenen Organisationen und Einrichtungen im Quartier?

3. Kooperation mit der Gemeinschaftsschule

- Seit wann besteht eine Kooperation mit der Gemeinschaftsschule und wie kam diese zu Stande?
- Wie ist die Kooperation gestaltet?
- Welche gemeinsamen Aktivitäten/Projekte gab es bislang?
- Wie wird die Zusammenarbeit finanziert?
- Mit welchen Personen arbeiten Sie zusammen?
- Bitte erläutern Sie, warum Sie mit der Schule kooperieren.
- Wie bewerten Sie die Zusammenarbeit mit der Schule?
- Inwieweit verändert sich Ihre Zusammenarbeit mit der Einführung der Gemeinschaftsschule? Gibt es Pläne für künftige Projekte?

4. Rolle der Gemeinschaftsschule im Quartier

- Welche Rolle spielt die Gemeinschaftsschule im Quartier?

- Welche Potenziale bietet die Gemeinschaftsschule für das Quartier?

- Worin liegen die größten Herausforderungen für die Gemeinschaftsschulen?

8.2 Anhang 2: Stärkenraster

Kategorienraster zur Sammlung von Anregungsbeispielen: Schule XXX

Welche besonderen Stärken und geeignete Umsetzungsideen, die empfehlenswert auch für andere Schulen sind, hat die jeweilige Schule in Bezug auf folgende Aspekte:

Schulorganisation und Konzeptentwicklung	
• Organisationsstrukturen zur Koordination und Steuerung	
• Gestaltung der Ganztagsschule	
• Formen der gemeinsamen Schulentwicklungsarbeit	
Unterrichtsentwicklung und pädagogische Arbeit	
• Unterrichtsgestaltung	
○ Entwicklung von Methoden	
○ Entwicklung von Konzepten	
• Teamarbeit im Jahrgang	
Schülerinnen und Schüler	
• Formen der Gestaltung der Atmosphäre	
• Informationsformen zur Gemeinschaftsschule	

Eltern	
• Formen der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule	
• Informationsformen zur Gemeinschaftsschule	
• Werben von neuen Eltern/Schüler(inne)n	
Umfeld und Kooperationspartner	
• Nutzung von Ressourcen in Bezug auf außerschulische Kooperationspartner	
• Nutzung von Ressourcen in Bezug auf Rahmenbedingungen	

8.3 Anhang 3: Literatur

Bastian, Johanne/Combe, Arno/Hellmer, Julia/Wazinski, Elisabeth: Zwei Tage Betrieb – drei Tage Schule. Kompetenzentwicklung in der Lernortkooperation an Allgemeinbildenden Schulen, Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2007

8.4 Anhang 4: Angebot zur Erhebung der Lernausgangslage und Lernentwicklungen im Rahmen des Pilotversuchs „Gemeinschaftsschulen in Berlin"

Zum Pilotversuch „Gemeinschaftsschulen in Berlin" fand im Juli 2008 in Hamburg ein erstes Gespräch mit Staatsrat Vieluf (in seiner Funktion als LIQ-alt) und Professor Bastian (wissenschaftliche Leitung des Pilotversuchs, Universität Hamburg) statt. Später folgten noch mehrere Gespräche mit der wissenschaftlichen Leitung. Erörtert wurde jeweils eine mögliche Übernahme der Erhebung von Lernausgangslagen und Lernentwicklungen bei der Schülerschaft aller beteiligter Berliner Schulen am Pilotversuch durch das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI), Abteilung Qualitätsentwicklung und Standardsicherung (LIQ). Die Option zur Ergänzung der wissenschaftlichen Begleitung durch das LIQ ist bereits im Konzeptpapier der wissenschaftlichen Leitung enthalten und wurde im Rahmen dieser Gespräche spezifiziert.

Das LIQ ist in besonderer Weise geeignet, diese Aufgabe zu übernehmen, da unter anderem durch die Hamburger Schulleistungsstudien LAU und KESS sowie die Lernausgangslagenuntersuchung in Klasse 7 für die Großstadt Hamburg (vergleichbar mit der Großstadt Berlin) normierte und standardisierte Testinstrumente sowie Hintergrundfragebogen vorliegen, die in weiten Teilen für eine Erhebung an den Berliner Schulen übernommen werden können.

Der Vorteil dieses bereits erfolgreich eingesetzten Untersuchungsdesigns ist zudem, dass Aussagen über den Lernstand und die Lernentwicklung der Berliner Schülerinnen und Schüler im Vergleich zu den Hamburger Schülerinnen und Schülern gemacht werden können, die im gegliederten System beschult werden. Hierzu können die von den Schülerinnen und Schülern aus dem Pilotversuch erreichten Lernstände mit den Lernständen verglichen werden, die von Schülerinnen und Schülern der jeweiligen Referenzgruppe erreicht wurden. Die Referenzgruppe kann als Vergleichsgruppe für einen sog. „fairen Vergleich" genutzt werden, weil sie aus Schülerinnen und Schülern mit einem vergleichbaren sozioökonomischen Status in vergleichbaren Schulformen des gegliederten Systems bzw. herkömmlicher Gesamtschulen zusammengesetzt ist. So können ohne ein aufwändiges Kontrollgruppen-Design die Leistungen der Schülerinnen und Schüler des Pilotversuchs mit den Erwar-

tungswerten von vergleichbaren Schülerinnen und Schülern, die nicht am Pilotversuch teilnehmen, verglichen werden.

Vorgeschlagen wird die Erhebung der individuellen Lernstände und Lernentwicklungen in folgenden Bereichen:

- Deutsch (Leseverstehen und Orthographie)
- Englisch (C-Test und Leseverstehen)
- Mathematik
- Naturwissenschaften

Die Lernstände (Anfang Klasse 7) bzw. die Lernstände und Lernentwicklungen (Anfang Klasse 9) werden den jeweiligen Klassen bzw. Schulen in Form von klassenbezogenen Rückmeldungen innerhalb weniger Wochen nach Abschluss aller Testungen zur Verfügung gestellt. Diese Rückmeldungen beinhalten das Abschneiden der einzelnen Klasse in den getesteten Bereichen im Vergleich zu den anderen Klassen der Schule, zu von der sozialen Zusammensetzung her vergleichbaren Lerngruppen („fairer Vergleich") und im Vergleich zur Gesamtstichprobe. Rückgemeldet werden auch die individuellen Lernstände und Lernentwicklungen der Schülerinnen und Schüler. Durch den Einsatz von Schülerfragebögen sollten Informationen zum soziokulturellen Status und ggf. zum Selbstkonzept erhoben werden.

Folgende Aufgaben würde das LIQ im Rahmen des vorliegenden Angebots übernehmen:

- Auswahl und Herstellung der Erhebungsinstrumente (Leistungstests und Fragebögen);
- Erstellung der Durchführungsmanuale für die Testleitungen;
- Durchführung der Testleiterschulung(en);
- Erfassung und Auswertung der bearbeiteten Testhefte und Fragebögen;
- Aufbereitung der Daten (u. a. Erstellung der Rückmeldungen inklusive individueller Rückmeldungen zum Lernstand der einzelnen Schülerinnen und Schüler);
- Co-Autorenschaft bei der Berichtslegung und
- Beratung bzw. Unterstützung der Schulen beim Umgang und bei der Interpretation der Rückmeldungen in Form von allgemeinen Informationsveranstaltungen.

Die Rekrutierung der externen Testleitungen und die Koordination und Durchführung der einzelnen Erhebungen an den Schulen erfolgt nicht durch das LIQ. Die hierbei anfallenden Kosten sind im Angebot entsprechend nicht enthalten. Auch die einzelschulische Begleitung oder Beratung der Schulen vor dem Hintergrund der Ergebnisrückmeldungen sind nicht im Leistungsumfang enthalten. Die Ergebnisse bieten jedoch eine gute Grundlage für die bereits im Projekt etablierten Beratungsinstrumente.

Bei der festgelegten Laufzeit des Projektes und dem vorgegeben Kostenrahmen von 40.000 Euro bietet es sich an, die Lernausgangslagen bzw. die Lernentwicklungen der Schülerinnen und Schüler des zweiten Jahrgangs zu folgenden Zeitpunkten zu erheben:

Schuljahr	Erhebungs-zeitpunkt
2008/2009	
2009/2010	**Anfang Kl. 7**
2010/2011	
2011/2012	**Anfang Kl. 9**

Mit diesem Design wären Aussagen zu folgenden Bereichen möglich:

- Eine präzise Bestimmung der Ausgangslage des zweiten Jahrgangs zu Beginn der Arbeit bezüglich des sozioökonomischen Status, sowie der Leistungen in den Bereichen Deutsch, Englisch, Mathematik und Naturwissenschaften. Individuumsbezogene Daten.
- Eine Rückmeldung an die Lehrkräfte zu diesen Bereichen mit Hinweisen auf besonderen Entwicklungsbedarf.
- Ein fairer Vergleich der Ausgangslage mit einer virtuellen Lerngruppe (klassenbezogen, schulbezogen), die die gleichen Voraussetzungen mitbringt und im herkömmlichen System unterrichtet wird.
- Eine präzise Bestimmung der Ausgangslage des zweiten Jahrgangs nach zwei Jahren bezüglich der Leistungen in den Bereichen Deutsch, Englisch, Mathematik und Naturwissenschaften. Individuumsbezogene Daten.
- Eine Rückmeldung an die Lehrkräfte zu diesen Bereichen mit Hinweisen auf erreichte Entwicklungen und besonderen Entwicklungsbedarf.
- Ein fairer Vergleich der Anfang Klasse 9 erreichten Leistungsstände mit einer virtuellen Lerngruppe (klassenbezogen; schulbezogen), die die gleichen Voraussetzungen mitbringt und im herkömmlichen System unterrichtet wird.

Benötigte Ressourcen
Vor dem Hintergrund der angebotenen Leistungen des LIQ fallen folgende Ressourcen an:

Bei einer geschätzten Anzahl von ca. 1.000 Schülerinnen und Schülern pro Jahrgang entstehen pro Erhebungszeitpunkt Sachkosten von ca. 16.000 Euro (ca. 16,00 Euro pro Schüler). Bei einer höheren Anzahl an Schülerinnen und Schülern, erhöht sich der Betrag um jeweils 16,00 Euro pro Schüler und Erhebungszeitpunkt. Bei weniger Schülerinnen und Schüler würden sich die Kosten um weniger als 16,00 Euro pro Schüler verringern, da in den Kosten Aufgaben enthalten sind, die unabhängig von der Anzahl der Schülerinnen und Schüler umgesetzt werden müssen (u. a. Programmierungsarbeiten und Testleiterschulungen).

Für allgemeine Verwaltungs-, Reisekosten und Kosten für die Koordination werden insgesamt 8.000 Euro veranschlagt.

Daraus ergibt sich folgender Ressourcenbedarf:

Sächliche Ressourcen:	32.000,00 Euro
Kosten für Verwaltung und Koordination:	8.000,00 Euro
Summe:	**40.000,00 Euro**

gez. Dr. Poerschke

Hamburg, 13. November 2008